Laura Bornemann, Sebastian Gerloff, Magdalena Konieczek-Woger,
Jacob Köppel, Inken Schmütz, Mario Timm, Henry Wilke

Stadtplanung Heute – Stadtplanung Morgen

Eine Berufsfeldanalyse

Laura Bornemann, Sebastian Gerloff, Magdalena Konieczek-Woger,
Jacob Köppel, Inken Schmütz, Mario Timm, Henry Wilke

Stadtplanung Heute – Stadtplanung Morgen

Eine Berufsfeldanalyse

Arbeitshefte des Instituts für Stadt- und Regionalplanung
der Technischen Universität Berlin

Hrsg.: Technische Universität Berlin, Fakultät VI: Planen Bauen Umwelt,
Institut für Stadt- und Regionalplanung

Laura Bornemann, Sebastian Gerloff, Magdalena Konieczek-Woger,
Jacob Köppel, Inken Schmütz, Mario Timm, Henry Wilke

Stadtplanung Heute – Stadtplanung Morgen
Eine Berufsfeldanalyse

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Universitätsverlag der TU Berlin, 2017

<http://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstraße 88, 10623 Berlin

Tel.: +49 (0)30 314 76131 / Fax: -76133

E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de

Teilw. zugl.: Berlin, Techn. Univ., Projektbericht, 2014

Diese Veröffentlichung – ausgenommen Zitate und alle Abbildungen Dritter – ist unter der CC-Lizenz CC BY lizenziert.

Lizenzvertrag: Creative Commons International 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Layout & Satz:

Magdalena Konieczek-Woger und Henry Wilke

Koordination & Umschlaggestaltung:

Mario Timm

Publikationsstelle

Institut für Stadt- und Regionalplanung

E-Mail: publikationen@isr.tu-berlin.de

Titelbild

Projektlogo „Stadtplanung Heute – Stadtplanung Morgen. Eine Berufsfeldanalyse“, Mario Timm mit Bearbeitungen von Laura Bornemann, 2016.

ISBN 978-3-7983-2879-2 (print)

ISBN 978-3-7983-2880-8 (online)

ISSN 0341-1125 (print)

ISSN 2366-7575 (online)

Online veröffentlicht auf dem institutionellen Repository der Technischen Universität Berlin:

DOI 10.14279/depositonce-5445

<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-5445>

Abb. 1 Projektlogo; eigene Darstellung

Danksagung:

Wir danken Frau Prof. Elke Pahl-Weber für die Betreuung dieses Projekts. Zudem danken wir Prof. Dr. Dietrich Henckel, Anja Besecke, Sandra Bernien, Ricarda Pätzold, Florian Hutterer, Robert Hänsch, Christoph Hoja, Susanne David und Lars Matthes für inhaltliche und methodische Anregungen sowie dem Institut für Stadt- und Regionalplanung für die breite Unterstützung.

Unser besonderer Dank gilt darüber hinaus allen Personen, die sich im Rahmen der Interviews und der Online-Umfrage an diesem Projekt beteiligt und somit maßgeblich zu seinem Gelingen beigetragen haben.

Kurzzitat:

Bornemann et al., 2017

Vollzitat:

Bornemann, Laura/ Gerloff, Sebastian/ Konieczek-Woger, Magdalena/ Köppel, Jacob/ Schmütz, Inken/ Timm, Mario/ Wilke, Henry (2017): „Stadtplanung heute – Stadtplanung morgen. Eine Berufsfeldanalyse.“, Technische Universität Berlin, Berlin.

Inhaltsübersicht

1	Einleitung	13
2	Methodik	17
3	Desk-Research	47
4	Curricula-Analyse.....	79
5	Befragung I: Online-Umfrage.....	95
6	Befragung II: Interviews	147
7	Synthese I: Online-Umfrage und Interviews	177
8	Synthese II: Befragungen und Desk-Research.....	181
9	Synthese III: Befragungen und Curricula Analyse.....	191
10	Reflexion des Projektes.....	219
11	Zukunftsperspektiven.....	229
	Abbildungsverzeichnis.....	232
	Tabellenverzeichnis	234
	Quellen.....	237
	Anhang.....	243

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	13
2	Methodik	17
2.1	Grundlagen der empirischen Sozialforschung	17
2.1.1	Einführung in die empirische Sozialforschung	17
2.1.2	Die Forschungsmethode	18
2.1.3	Erhebung sozialer Daten: die Befragung	23
2.1.4	Regeln für die Erstellung einer Befragung	23
2.1.5	Besonderheiten der schriftlichen Befragung	24
2.1.6	Besonderheiten der mündlichen Befragung	25
2.1.7	Arten/Formen der Befragung	25
2.2	Definition der vom Projekt durchgeführten Berufsfeldanalyse	28
2.3	Analyse von Kammern und Berufsverbänden	29
2.4	Analyse von Stellenausschreibungen	29
2.5	Analyse von berufsfeldrelevanten Zeitschriften	30
2.6	Curricula-Analyse	31
2.7	Adressrecherche	34
2.8	Genese, Struktur und Inhalt des Onlinefragebogens	36
2.8.1	Genese	36
2.8.2	Struktur und Inhalt	37
2.8.3	Methodische Anmerkungen	39
2.8.4	Online-System	41
2.9	Interview-Leitfaden	42
2.10	Interview-Auswertung	43
3	Desk-Research	47
3.1	Zeitschriften – inhaltliche Auswertung	47
3.2	Stellenausschreibungen	49
3.2.1	Art der Stellen	49
3.2.2	Studienabschlüsse und Praxiserfahrung	50
3.2.3	Qualifikationen	50
3.2.4	Fazit Stellenausschreibungen	55
3.3	Kammern – inhaltliche Auswertung	56
3.3.1	Berufsaufgaben	56
3.3.2	Eintragungsvoraussetzungen	57
3.4	Akkreditierungsverbund für Studiengänge der Architektur und Planung (ASAP)	58
3.5	Fachliteratur	61
3.5.1	Definitionen und allgemeine Beschreibungen von Stadt-/Raumplanung	63
3.5.2	Arbeitsbereiche/Branchen	64
3.5.3	Arbeitsweise	65
3.5.4	Akteure der Stadt-/Raumplanung	66

3.5.5 Verdienst/Einkommen.....	69
3.5.6 Aufgaben/Tätigkeiten.....	69
3.5.7 Inhalte und Qualifikationen.....	73
3.5.8 Zugang zum Beruf.....	75
3.5.9 Alternativen zu Stadt-/RaumplanerInnen.....	76
3.5.10 Fazit zur Charakterisierung der PlanerInnen.....	76
4 Curricula-Analyse	79
4.1 Gesamtüberblick	79
4.2 Technische Universität Berlin.....	81
4.3 Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg	82
4.4 Technische Universität Dortmund	82
4.5 Fachhochschule Erfurt	85
4.6 HafenCity-Universität Hamburg.....	86
4.7 Technische Universität Kaiserslautern	87
4.8 Universität Kassel	88
4.9 HS für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen, HS für Technik Stuttgart	89
4.10 Hochschule für Technik Rapperswil (CH)	90
4.11 Bauhaus-Universität Weimar	91
4.12 Technische Universität Wien.....	92
5 Befragung I: Online-Umfrage	95
5.1 Vorgehen bei der Auswertung.....	95
5.2 Betrachtung der TeilnehmerInnen	96
5.2.1 Auswertung nach Institutionen	96
5.2.2 Auswertung nach PLZ-Bereich.....	97
5.2.3 Auswertung nach Ortsgröße	102
5.2.4 Alter, Geschlecht, leitende Position.....	102
5.2.5 Eigene Qualifikationen der TeilnehmerInnen	103
5.3 Betrachtung der Institutionen	103
5.3.1 Arbeitsbereiche	103
5.3.2 Aufgaben.....	105
5.3.3 Aufbau und Arbeitsweise.....	106
5.3.4 Auftraggeber und räumliche Ebene	106
5.4 Notwendige Qualifikationen von MitarbeiterInnen	107
5.4.1 Kenntnisse nach Themengebieten.....	107
5.4.2 Technische Qualifikationen.....	109
5.4.3 Methodisch-instrumentelle Fertigkeiten	110
5.5 Eignung und Suche von BewerberInnen	112
5.5.1 Eigenschaften von BewerberInnen.....	112
5.5.2 Besetzung von Stellen.....	113
5.5.3 Verhältnis von Stadt-/Raumplanung zu anderen Disziplinen.....	118
5.5.4 Beurteilungen der eingestellten BewerberInnen.....	119

5.6 Ausbildung der PlanerInnen: Bewertung und Wünsche der Befragten	119
5.6.1 Wichtigkeit von Praxisbezügen im Studium.....	119
5.6.2 PlanerInnen – Generalisten oder Spezialisten?	119
5.6.3 Wünsche an die Universitäten und grundsätzliche Erwartungen an die Ausbildung	120
5.7 Zukünftige Aufgaben der Stadt-/Raumplanung	122
5.7.1 Die eigene Entwicklung der Institutionen: weiterhin aktuell bleibende Aufgaben	122
5.7.2 Zukünftig neue Aufgaben der Institutionen	123
5.8 Institutionen-Steckbriefe.....	123
5.9 Zwischenfazit	142
6 Befragung II: Interviews.....	147
6.1 Einschätzungen zum Berufsbild	147
6.2 Auftraggeber und Kooperationen	151
6.3 Bewertung der universitären Ausbildung	152
6.4 Praxiserfahrung im Studium	156
6.5 Wichtige Themen und inhaltliche Qualifikationen	158
6.6 Technische Qualifikationen und „Soft Skills“	161
6.7 Auslandserfahrungen und Sprachen	164
6.8 Arbeitswelt	166
6.9 Hochschulprofile und Qualität der AbsolventInnen	172
7 Synthese I: Online-Umfrage und Interviews	177
8 Synthese II: Befragungen und Desk-Research	181
8.1 Abgleich Kammern.....	181
8.1.1 Berufsaufgabe.....	181
8.1.2 Eintragungsvoraussetzungen	183
8.2 Abgleich mit der Bundesagentur für Arbeit	183
8.3 Stellenausschreibungen	184
8.3.1 Praxis.....	184
8.3.2 Bachelor- oder Masterabschluss?	185
8.3.3 Qualifikationen	186
8.3.4 Persönliche Qualifikationen.....	186
8.4 Zeitschriftenanalyse	188
8.5 Akkreditierungen	189
9 Synthese III: Befragungen und Curricula-Analyse.....	191
9.1 Gesamtüberblick	191
9.2 Berufszweig Verwaltung.....	197
9.3 Berufszweig private Büros.....	204
9.4 Berufszweig Forschung.....	210
9.5 Zwischenfazit	217

10 Reflexion des Projektes	219
10.1 Gesamtevaluation des Projekts.....	219
10.1.1 Das Team	219
10.1.2 Zeitplanung und Ablauf.....	220
10.2 Evaluation der Grundlagen.....	220
10.3 Evaluation der Leitfadeninterviews.....	220
10.3.1 Wahl der AnsprechpartnerInnen	220
10.3.2 Evaluation des Interviewleitfadens und der Auswertung	221
10.4 Evaluation der Online-Umfrage.....	221
10.4.1 Wahl der Befragten und Adresssammlung	221
10.4.2 Mailing.....	223
10.4.3 Online-Fragebogen	223
10.4.4 Schriftlicher Fragebogen.....	225
10.4.5 Pretest.....	225
10.4.6 Auswertung	225
10.5. Zwischenfazit	226
11 Zukunftsperspektiven.....	229
Abbildungsverzeichnis.....	232
Tabellenverzeichnis	234
Quellen.....	237
Literatur	233
Internetquellen.....	234
Gesetze	235
Anhang.....	243
Postalisches Anschreiben	244
Zugang zur Online-Umfrage (Screenshot)	245
PDF-Fragebogen.....	246
Interviewleitfaden	260
Screenshot Berufenet	264
Umfrageergebnisse (Online-Link).....	267

1

Einleitung

Momentan laufen innerhalb der Planungsschulen im deutschsprachigen Raum auf unterschiedlichen Ebenen zahlreiche Diskussionen über die Neuausrichtung bzw. Anpassung der gegenwärtigen universitären Ausbildung zukünftiger Stadt-/RaumplanerInnen – so auch am Institut für Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin. Dabei stellt sich auch die Frage, welche Anforderungen an Fähig- und Fertigkeiten durch die heutige Berufswelt an Bachelor- und Master-AbsolventInnen gestellt werden und inwieweit sich dieses Anforderungsprofil in Zukunft verändern wird. Natürlich versucht die Fachwelt kontinuierlich, eine Antwort auf diese Fragen zu finden. Diese Diskurse sind jedoch oftmals auf der Wertebene anzusiedeln und zudem von vielen verschiedenen Faktoren und Sichtweisen beeinflusst. Somit fallen sie meist sehr unterschiedlich und wenig objektiv aus. Angesichts der großen Anzahl an teilweise widersprüchlichen Meinungen bezüglich wichtiger und unverzichtbarer Inhalte sind die Studierenden selbst oft orientierungslos.

Eine erste bundesweite, sachorientierte sowie qualitative und quantitative Analyse des Berufsfeldes „Stadt-/Raumplanung“ schien somit dringend erforderlich. Diese sollte sich nicht nur auf die fachlichen und methodischen Voraussetzungen beschränken, sondern auch Aussagen über die zahlreichen Aufgaben der verschiedenen Sparten innerhalb des Berufsfeldes Stadt-/Raumplanung treffen, für die diese Fähigkeiten benötigt werden. Somit ergab sich zum einen durch die zentrale Frage „Welche Aufgaben bewältigen Stadt-/RaumplanerInnen?“ die Gelegenheit, das eigene Studium der Stadt-/Raumplanung zu reflektieren und mit der Praxis abzugleichen. Zum anderen konnte durch die Frage „Welche Fähigkeiten werden dafür benötigt?“ die Relevanz des Erlernten aus Sicht der Praxis betrachtet werden.

In der Analyse sollten sowohl die heutigen Umstände in der Praxis berücksichtigt als auch etwaige zukünftige Veränderungen in Betracht gezogen werden. Inhaltlich sollte dabei das gesamte Aufgabenspektrum der Stadt- und Raumplanung betrachtet werden, wobei der Schwerpunkt auf die Tätigkeitsfelder Forschung, öffentliche Verwaltung und private Planungsbüros gelegt wurde. AbsolventInnenbefragungen zufolge sind es diese Sparten, in denen gegenwärtig die meisten AbsolventInnen eine Anstellung finden. Der räumliche Fokus lag, nicht zuletzt auch aus Kapazitätsgründen, im Feld der Stadt. Jedoch wurden auch überörtliche Instanzen befragt, um die Breite des Berufsfeldes abzubilden. Kernmethode hierbei waren die quantitative und die qualitative Befragung von Personen aus Wissenschaft und Praxis, die derzeit in einem stadt-/raumplanungsverwandten Arbeitsfeld tätig sind. Diese erfolgte durch einen bundesweit gestreuten → Online-Fragebogen und durch 16 mehrheitlich in der Region Berlin-Brandenburg geführte → ExpertInneninterviews mit PraktikerInnen.

→ **Kap. 5** | S. 97
→ **Kap. 6** | S. 149

Im Vorfeld wurde zur inhaltlichen Vorbereitung eine → Analyse einschlägiger planungstheoretischer und -praktischer Quellen vorgenommen, um ein möglichst aktuelles und akkurates

→ **Kap. 3** | S. 49

Bild des Berufsfeldes „Stadt-/Raumplanung“ zu zeichnen. Dazu wurden sowohl Zeitschriften als auch Fachliteratur ausgewertet. Zudem wurden die Voraussetzungen für eine Kammermitgliedschaft und die grundsätzlichen Aufgabenbeschreibungen von Stadt-/RaumplanerInnen in den einzelnen Gesetzen der Architektenkammern der verschiedenen Bundesländer untersucht. Des Weiteren wurden Stellenausschreibungen für Stellen mit stadtplanerischen Aufgaben bezüglich ihrer Anforderungen beleuchtet. Schließlich wurden auch die → Curricula aller Universitäten analysiert, die stadt-/raumplanerische Studiengänge als Vollstudium, also als Bachelor mit anschließendem Masterstudiengang, anbieten. Hierbei waren nicht nur die thematischen Inhalte, sondern auch deren Umfang im Form von ECTS-Punkten (European Credit Transfer and Accumulation System) von Bedeutung. Dies alles soll zusammen eine umfassende Momentaufnahme des gegenwärtigen Berufsfeldes darstellen.

- 4 | 81
- 7 | 179 In einem weiteren → Schritt wurden die gewonnenen Erkenntnisse geordnet und miteinander
- 8 | 183 verglichen. Somit wurden branchenspezifische Anforderungsprofile erstellt und mit der tatsächlichen Ausbildung an den deutschsprachigen Planungsschulen abgeglichen, um herauszufinden, ob das Lehrangebot der Hochschulen derzeit die Anforderungen der Berufswelt erfüllt. Gleiches gilt für die Anforderungen, die von den Kammern und direkt von den Institutionen in den Stellenausschreibungen gestellt wurden. Anschließend wurden die Anforderungen der Arbeitgeber hinsichtlich der thematischen, technischen und methodischen Qualifikationen, über welche die AbsolventInnen für die Bearbeitung der stadt- bzw. raumplanerischen Aufgaben in
- 9 | 193 den jeweiligen Institutionen verfügen müssen, mit den Curricula der elf Planungsschulen → abgeglichen. Zusätzlich wurde beleuchtet, wie die BerufspraktikerInnen die fachliche Qualität der heutigen AbsolventInnen bewerten. Daran schließt sich eine kritische → Reflexion der gewählten Forschungsmethoden bzw. deren Umsetzung an. Abschließend wurde der Versuch
- 10 | 221 unternommen, einen → Blick in die Zukunft zu wagen und Aussagen über die weitere Entwicklung des Berufsfeldes der Stadt- bzw. Raumplanung zu treffen.
- 11 | 231

Neben den Anforderungen der Berufswelt wurden zudem im Zuge der Arbeit noch weitere Aspekte analysiert. Dazu zählen die Bestimmung der sowohl qualitativen als auch quantitativen Größe des Berufsfelds „Stadt-/Raumplanung“ sowie die Überschneidungen mit anderen Berufsfeldern. Nicht zuletzt sollten durch die Berufsfeldanalyse auch mögliche Weiterbildungschancen und Karriereoptionen der verschiedenen Abschlüsse (Bachelor, Master, Diplom, Promotion) aufgezeigt werden.

Bereits während der Arbeit dieses Projektes wurde deutlich, dass diese erste bundesweite Analyse des Berufsfeldes Stadt-Raumplanung auf enormes Interesse stieß. Eine hohe Beteiligung bei der Online-Umfrage, zahlreiche positive und auch hilfreiche Kommentare sowie bekundetes Interesse an den Projektergebnissen bezeugten dies. Zu einer Zeit, in der die erste Generation der ausgebildeten Stadt-/RaumplanerInnen das Pensionsalter erreicht und aus dem aktiven Berufsleben ausscheidet, hofft die Projektgruppe, mit den Ergebnissen dieser Analyse einen wertvollen Beitrag zum Berufsfeld der Stadt- und Raumplanung zu leisten – vor allem für AbsolventInnen und Studierende, aber auch für Lehrende, ExpertInnen und die interessierte Fachöffentlichkeit.

2

Methodik

Bereits in der frühen Konzeptionsphase des Projektes stand fest, dass die Methoden der empirischen Sozialforschung einen Hauptanteil der Arbeit einnehmen würde. Da die Projektmitglieder diesbezüglich unterschiedliches Vorwissen hatten, wurden zunächst gemeinsame Grundlagen gelegt. Ebenfalls früh in der Recherche wurde deutlich, dass die Projektgruppe sich auf die Methode der Befragung festlegen wollte. Die Vorteile dieser Methode werden in diesem Kapitel erläutert. Zunächst soll ein Überblick über das Grundwissen der empirischen Sozialforschung gegeben, anschließend auf die Methode der Befragung näher eingegangen werden. Zur Anwendung des Wissens sei auf die nachfolgenden Abschnitte zur Beschreibung des Fragebogens und des Interviewleitfadens verwiesen sowie auf die jeweiligen Auswertungen.

2.1 Grundlagen der empirischen Sozialforschung

2.1.1 Einführung in die empirische Sozialforschung

„Empirische Sozialforschung ist die systematische Erfassung und Deutung sozialer Tatbestände“ (ATTESLANDER, 3), das heißt, reale, erfassbare Meinungen, Informationen über Erfahrungen, Einstellungen, Werte, Absichten oder Werke sowie Verhalten des Menschen, die die Umwelt des Menschen betreffen, werden auf für jeden nachvollziehbare Weise erfasst (ATTESLANDER, 3 f.). Dabei steht die/der Forschende vor der Herausforderung, dass sie/er stets nur einen Ausschnitt der sozialen Realität erfassen kann. Deshalb muss vor jeder Durchführung einer empirischen Sozialforschung geklärt werden

- was erfasst werden,
- wie es erfasst werden und
- warum genau das erfasst werden soll. (ATTESLANDER, 4)

Ziele empirischer Sozialforschung

Gegenüber dem theoretischen Ziel der empirischen Sozialforschung, der „Konstruktion eines objektiv nachprüfbaren theoretischen Modells der Realität“ (FRIEDRICHS 1973, 14 in SCHNELL/HILL/ESSER, 7), ist es das praktische Ziel, durch Problemlösungen ein rationales und humaneres Leben der Menschen zu ermöglichen (FRIEDRICHS 1973, 14 in SCHNELL/HILL/ESSER, 7). Bei letzterem geht es auch um den Wunsch an die Forschenden, einer gewissen Ethik in ihrer Forschung zu folgen.

Kriterien der wissenschaftlichen Forschung

Wie wird also „wissenschaftliche Forschung“ von unwissenschaftlicher Forschung unterschieden? KING, KEOHANE und VERBA (1994, 7–9) benennen folgende Eckpunkte:

- Es sollte eine geeignete Vorgehensweise/Methode gewählt werden.
- Die Vorgehensweise sollte nachvollziehbar und überprüfbar veröffentlicht werden.
- Beobachtungen sollten nicht nur beschrieben, sondern auch interpretiert und Ursachen benannt werden.
- Unsicherheiten der Schlussfolgerungen sollten abgeschätzt werden (können).

Um Empirie von Empirismus zu unterscheiden, verlangt ATTESLANDER folgende Eigenschaften:

- Objektivität – Objektivität sollte angestrebt werden. Die Ergebnisse sollten intersubjektiv nachvollziehbar und möglichst unabhängig von „Neigungen und Fähigkeiten“ der/des ForscherIn sein. Das heißt, soziale Wirklichkeit wird nach festgelegten Regeln auf Basis theoretischer Konzepte abgebildet und abstrahiert.
- Realibilität – Das gewählte Messinstrument muss verlässlich sein. Bei einer Wiederholung der Messung unter gleichen Bedingungen muss ein identisches Ergebnis herauskommen.
- Validität – Die Gültigkeit ist gegeben, wenn das gewählte Messinstrument misst, was es messen soll. (ATTESLANDER, 6)

Sind diese drei Punkte nicht erfüllt und „[liegt] eine gründliche theoretische Konzeption nicht vor, handelt es sich im Grunde nicht um Empirie, sondern um Empirismus“ (ATTESLANDER, 17), also ein Unverständnis oder missbräuchliches „Ignorieren von theoriegeleitetem Forschen“ (ATTESLANDER, 6).

Soziale Daten

Die soziale Wirklichkeit kann nicht vollständig erfasst werden; es können stets nur soziale Tatbestände, also Ausschnitte der sozialen Wirklichkeit, die relevant für die Untersuchung sind, festgehalten werden. Diese Ausschnitte werden entsprechend der Untersuchungsmethode als Indikator in verbaler Form oder Messzahlen aufgenommen. Dabei wird versucht, eine Objektivierung des Erlebten zu erreichen, während das Erlebte bei jedem einzelnen nur subjektiv sein kann. Das Ergebnis dieser Untersuchung sind soziale Daten, „systematisch erhobene Aspekte gesellschaftlicher Wirklichkeit“ (ATTESLANDER, 14f.) bzw. die Abstraktion der Wirklichkeit. (ebd.)

2.1.2 Die Forschungsmethode

ATTESLANDER weist auf die schwierige Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und praktischer Bedarfsforschung hin. Sofern unter Grundlagenforschung Forschung mit dem Ziel, allgemeingültige Aussagen zu treffen, und unter der Bedarfsforschung Forschung mit dem Ziel, Handlungsanweisungen zu entwickeln, verstanden wird, dann kommt die Bedarfsforschung nicht ohne Grundlagenforschung aus. Eine abschließende Klassifikation der Forschungsmethoden konnte von WissenschaftlerInnen noch nicht aufgestellt werden. Vielmehr können einzelne Eigenschaften zugeordnet sowie Vor- und Nachteile festgestellt werden.

Ziel	Gewinnung allgemeiner Erkenntnisse oder Gewinnung strategischer Erkenntnisse
Bereich	umfassend oder spezifisch
Methoden	kombinierter Einsatz oder einzelner Einsatz
zeitliche Dimension	Langzeiterforschung oder punktuelle Erforschung

Abb. 2 Schema zur Einteilung von Forschungsansätzen;
Darstellung nach: Atteslander, 57

Je nach Forschungsdesign werden diese Eigenschaften in verschiedenen Kombinationen angewendet. Bei explorativen Vorgehensweisen werden umfassende, qualitative Informationen erfasst und Methoden kombiniert. Ein Vorteil daran ist, dass die soziale Realität genauer erfasst werden kann. Ein Nachteil ist die unter Umständen nicht gegebene Repräsentativität und die Zeit, die benötigt ist. Das Gegenteil wäre eine repräsentative Querschnittsuntersuchung, bei der auf konkret bestimmte Themengebiete abgezielt wird und wenige, bestimmte Methoden angewendet werden. Bei wenig Zeitaufwand können so viele Parameter erfasst werden. Allerdings könnte es sein, dass die soziale Realität durch die gestellten Fragen nicht korrekt erfasst wird.

Entsprechend dem Untersuchungsgegenstand und dem Ziel der Erkenntnis sollte die Wahl der Forschungsmethode getroffen werden.

Abbildung 3 auf der folgenden Seite zeigt ein Schema zur Einteilung und Auswahl von Untersuchungsmethoden.

Abb. 3 Schema zur Einteilung und Auswahl von Untersuchungsmethoden; Darstellung nach: ATTESLANDER, 54

2.1.3 Erhebung sozialer Daten: die Befragung

ATTESLANDER definiert die Befragung wie folgt:

„Befragung bedeutet Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen. Durch verbale Stimuli (Fragen) werden verbale Reaktionen (Antworten) hervorgerufen: Dies geschieht in konkreten sozialen Situationen und unterliegt gegenseitigen Erwartungen. Antworten beziehen sich auf erlebte und erinnerte soziale Ereignisse, stellen Meinungen und Bewertungen dar.“ (ATTESLANDER, 109)

Dem fügt er die Eigenschaft hinzu, dass eine Befragung systematisch vorbereitet sowie zielgerichtet sein und, um die alltägliche Befragung von der wissenschaftlichen Befragung zu unterscheiden, auch einer theoriegeleiteten Kontrolle unterliegen muss. (ebd.)

Eine Befragung findet immer in einer sozialen Situation statt, ob in Anwesenheit der Befragenden oder allein vor einem Fragebogen. Die verschiedenen Wahrnehmungen und unter Umständen das Miteinander von Befragten und Befragenden beeinflussen stets das Verhalten der Befragten (ATTESLANDER, 112). Diese Faktoren sind als Bedingungen zu beachten und nach Möglichkeit zu kontrollieren, z. B. indem wesentliche Eindrücke und Beobachtungen der Befragungssituation als Teil der sozialen Realität des Befragten erfasst und protokolliert werden (ATTESLANDER, 114).

Selbst durch ein Protokoll der Befragenden können nicht alle inneren gedanklichen Prozesse festgehalten werden. Nach dem Stimulus-Person-Reaktions-Modell stehen zwischen dem Stimulus (der Frage) und der Antwort der befragten Person:

- die Deutung und
- die Bewertung des Stimulus sowie
- eine Reaktionsermittlung. (ATTESLANDER, 114)

Beeinflusst werden diese drei Verarbeitungsschritte durch Normenvorstellungen. Sollten die Normen selbst nicht Untersuchungsgegenstand sein, müssen sie trotzdem beachtet werden, da die Antworten, abweichend von der tatsächlichen sozialen Wirklichkeit, ihnen angepasst werden können (ATTESLANDER, 118 f.).

a) Formen der Befragung

ATTESLANDER teilt zwei Hauptgruppen von Forschungsstilen Forschender ein: Einerseits nennt er die Instrumentalisten, die Wert darauf legen, dass ihr Instrument, der Fragebogen, perfektioniert sein müsse, damit die Qualität der Befragung und der Auswertung hoch ist. Diesen gegenüber stünden die Interaktionisten, die Wert auf die einzelne Befragungssituation und die Reaktionen der und auf die Befragten legen. (ATTESLANDER, 131 ff.)

Einen Überblick über die Vielfalt der Ansätze bietet die folgende Tabelle.

Kommunikationsform ► Kommunikationsart ▼	wenig strukturiert	teilstrukturiert	stark strukturiert	
mündlich	• informelles Gespräch • Experteninterview • Gruppendiskussion	• Leitfadengespräch • Gruppenbefragung • Expertenbefragung	• telefonisches Einzelinterview • Gruppeninterview • Panelbefragung	• (mündl. und schriftl. kombiniert) • telefonische Ankündigung des Versandes • telef. Kontrolle und evtl. telef. Ergänzungsbefragung
schriftlich	• informelle Anfrage bei Zielgruppe	• Expertenbefragung	• postalische Befragung • persönliche Verteilung und Abholung • gemeinsames Ausfüllen des Fragebogens • Panelbefragung	

Tab. 1 Übersicht über Befragungsmethoden:
Darstellung nach Atteslander, 133

b) Die Kommunikationsform

Bei der Kommunikationsform geht es darum, wieviel Freiheit oder vorgegebene Struktur die/der Interviewende bei der Durchführung des Interviews hat. Bei einer wenig strukturierten Befragung gibt es keinen (verbindlichen) Fragebogen. Die/der InterviewerIn hat die volle Freiheit, das Gespräch vor Ort zu gestalten und damit auch viel Kontrolle über Ablauf, Inhalte und Ergebnis. Sie/er wird aber auch stark gefordert, da sie/er spontan auf die Antworten der/des Befragten eingehen muss und weitere Fragen sich aus den Antworten der/des Befragten ergeben. Hieraus lassen sich insbesondere Sinnzusammenhänge und Meinungsstrukturen erfassen. (ATTESLANDER, 134)

GORDEN (in ATTESLANDER, 139f.) benennt sechs Vorteile der offenen, unstrukturierten Befragung:

1. Abgrenzung des Problems: Zu Beginn der Forschung kann eine offene Herangehensweise an ein Thema hilfreich sein, da man die Grenzen der Analyse eines Untersuchungsgegenstandes aufdeckt und so die weitere Forschung problemschärfer fortgeführt werden kann.
2. Relevante Antwortkategorien: Durch die offene Antwortmöglichkeit kann die/der Befragte feststellen, welche Antwortkategorien für eine Frage gewählt werden sollten.
3. Reichweite der Antwortkategorien: Ebenso kann die Varianz der möglichen Ausprägungen der Antwortkategorien besser abgeschätzt werden.
4. Auffinden der richtigen Informanten: Durch offene Befragungen können die richtigen AnsprechpartnerInnen identifiziert und kontaktiert werden.
5. Sprachliche Besonderheiten: Die sprachlichen Besonderheiten einer untersuchten Gruppe beeinflussen das Verständnis und Antwortverhalten von Fragen. Deshalb müssen solche „Codes“ bekannt sein, um die Fragen richtig zu formulieren.
6. Hemmschwellen der Kommunikation: Es gibt Fragen, die wollen oder können Befragte nicht wahrheitsgemäß beantworten; hierbei kann die Änderung der Fragestellung oder Fragereihenfolge helfen.

Im Gegensatz dazu steht die stark strukturierte Befragung, welche die Freiheit der Befragenden stark eingeschränkt. Der Fragebogen wurde im Vorhinein ausgearbeitet und die Fragen wurden in Anzahl, Inhalt, Sprache und Reihenfolge festgelegt. Änderungen der Fragen oder des Ablaufs sind nach dem Beginn der Befragung auch bei Problemen nicht mehr möglich (ATTESLANDER, 134f.). Die Vorteile dieser Variante bestehen darin, dass die/der Befragende einen klaren Rahmen hat und nicht auf die individuelle Situation eingehen muss. Außerdem ist der Zeitrahmen klarer abschätzbar und den Befragten können genauere Informationen zu den Rahmenbedingungen gegeben werden, was die Teilnahmewahrscheinlichkeit erhöht.

Des Weiteren ist bei der Strukturierung einer jeden Befragung die Abfolge der Fragen zu beachten. Ein/e Befragte/r benötigt mindestens eine einleitende Frage, um sich in einen neuen Themenkomplex „hineinzudenken“ bzw. sich zu erinnern. Deshalb sollten zu Beginn einer Befragung oder eines Themenkomplexes einfache Fragen vorangestellt werden. (GORDEN in ATTESLANDER, 129)

c) Die Kommunikationsart

Die Kommunikationsart meint die Entscheidung für eine schriftliche oder mündliche Befragung. Je nachdem ergeben sich Unterschiede in der Befragungssituation und nicht zuletzt auch in den Kosten. Im Falle einer persönlichen Befragung hat die Beziehung zwischen Befragenden und Befragten Einfluss als Verzerrungsfaktor auf die Ergebnisse; die/der Befragende kann andererseits die Antworten auf Passgenauigkeit zu den Fragen kontrollieren und bei Missverständnissen eingreifen. (ATTESLANDER, 125)

2.1.4 Regeln für die Erstellung einer Befragung

a) Grundregeln der Frageformulierung

Es gibt einige Grundregeln, die häufig in der Literatur über Befragung zu finden sind:

1. Satzbau: eindeutige Sätze, keine doppelte Negation
2. Frageaufbau: jeweils Abfrage nur eines konkreten Sachverhalts, kurze Fragen
3. Sprache: an die Zielgruppe angepasste Sprache, eher einfache Formulierungen, Vermeidung negativ konnotierter/thematisch belasteter Wörter
4. Fragentyp: keine suggestiven, hypothetischen oder stark provozierenden Fragen
5. Fragenformulierung: formale Balance der Frage beachten (eine Frage positiv wie auch negativ abfragen, sprich z. B. Fragen „Empfinden Sie das als gut oder als schlecht?“)
6. Frageinhalt: keine Überforderung durch eine Frage
(ATTESLANDER, 156)

b) Fragetypen

Fragen lassen sich verschieden typisieren, ein Schema dafür bieten GLÄSER/LAUDEL. Dieses steht zwar im Kontext der Expertenbefragung, lässt sich aber auch auf Fragen für ausschließlich postalische Befragungen anwenden.

Abb. 4 Typisierung von Interviewfragen:
Darstellung nach Gläser/Laudel, 130

Abstand sollte von Suggestivfragen oder „explizit oder implizit die Antwort [enthaltenden]“ Fragen genommen werden. Fragen dürfen die Richtung einer Antwort nicht vorbestimmen, sie müssen neutral formuliert werden. (GLÄSER/LAUDEL, 135)

c) Direkte und indirekte Fragen

Eine direkte Frage geht geradewegs auf das Thema, das erfragt werden soll, zu. Doch bei bestimmten Themen, bei denen die Befragten nicht ehrlich antworten wollen oder können, muss die/der Befragende sich indirekt über an das Thema angrenzende, es umschreibende Fragen behutsam vortasten. Andere Fragestrategien sind (ATTESLANDER, 149 f.):

- die assoziative Frage: Zu Begriffen sollen Meinungen oder andere Zusammenhänge genannt werden.
- Informationstest: Es wird der Wissensstand zu einem Untersuchungsgegenstand abgefragt und versucht, aus dem Umfang des bestehenden Wissens eine Tendenz der Haltung der/des Befragten zu diesem zu ergründen.
- Fehler-Auswahl-Methode: Die/der Befragte muss eine Antwort aus einer Gruppe von ausschließlich falschen Antworten mit stark voneinander abweichenden Größen oder Meinungen auswählen. So soll eine Tendenz des Antwortenden „entlarvt“ werden.

d) Standardisierte und nicht-standardisierte Fragen

Sind die Antwortkategorien eines Interviews vorgegeben oder werden sie im Nachhinein zu Gruppen zusammengefasst, spricht man von einem standardisierten Interview. Um eine Beeinflussung der Antwort zu vermeiden, sollte eine Frage je eine positive und negative Abfrage enthalten bzw. die Antwortkategorien ausgeglichen sein. (ATTESLANDER, 144 f.)

2.1.5 Besonderheiten der schriftlichen Befragung

a) Offene contra geschlossene Fragen

Die Entscheidung für offene oder geschlossene Fragen beeinflusst die späteren Antworten erheblich wie auch die Erkenntnisse, die aus einer Frage erschlossen werden können. Bei einer offenen Frage gibt es keine vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. Die/der Befragte ist aufgefordert, selbstständig zu antworten. (ATTESLANDER, 146) Grundsätzlich gilt, dass offene Fragen es ermöglichen, Missverständnisse aufzudecken, andere Zusammenhänge zu sehen, einen Indikator anders zu erfassen und Fehler der Antwortkategorien einer geschlossenen vorangestellten und/oder zugehörigen geschlossenen Frage zu identifizieren. (ATTESLANDER, 148)

Bei geschlossenen Fragen soll die/der Befragte aus allen möglichen oder relevanten Antwortoptionen „ihre/seine“ auswählen. Geschlossene Fragen ergeben einheitlichere Antworten, die leichter auszuwerten sind. Zudem wird der/dem Befragten das Antworten erleichtert und beschleunigt. (ATTESLANDER, 146)

b) Antworttypen

Im Vergleich zur Einteilung der Fragentypen von GLÄSER/LAUDEL geht ATTESLANDER auf eine Typisierung nach der Gestaltung der Antwortoptionen ein. So nennt er die Identifikationsfrage: Antworten geben Information über Person, Gruppe, Ort, Zeit, Nummer oder ähnliches. Neben den üblichen „W-Fragen“ sind weitere Antworttypen:

- Selektionsfrage: Die/der Befragte muss eine von mehreren Alternativen wählen.
- Alternativfrage: Die/der Befragte muss eine von zwei Antwortmöglichkeiten wählen.
- Mehrfachauswahlfrage: Die/der Befragte muss mehrere Antworten aus mehreren Antwortoptionen wählen.
- Ja-Nein-Frage: Die/der Befragte hat die Wahl zwischen Ja und Nein.
- Skala-Frage: Die Häufigkeit oder Intensität von Werten, Handlungen, Meinungen oder Gefühlen soll von der/dem Befragten angegeben werden.

(ATTESLANDER, 146–148)

2.1.6 Besonderheiten der mündlichen Befragung

a) Die Kommunikationsart

Bei einer mündlichen Befragung beeinflusst die/der Befragende immer den Gesprächsverlauf. Für einige Bestandteile des Gesprächsverhaltens können Regeln aufgestellt werden. Die/der Befragende selbst ist ein Verzerrungsfaktor der Antworten und damit der Ergebnisse. (ATTESLANDER, 135 f.)

b) Das Interviewverhalten

Es kann im Vorhinein festgelegt werden, dass die/der InterviewerIn ein „weiches Interviewverhalten“ zeigen soll. Sie/er wird sich passiv verhalten, was bedeutet, dass sie/er nicht viel reden, sondern vor allem zuhören und die/den Befragte/n ausreden lassen wird. Sie/er wird versuchen, durch ihre/seine Aufmerksamkeit und zustimmende Mimik wie Gestik die Sympathie der/des Befragten zu gewinnen und so die Offenheit dafür, Informationen preis zu geben, zu fördern (PHILLIPS, 111 in ATTESLANDER, 136). Beim „harten Interviewverhalten“ ist das Ziel nach KINSEY (42 in ATTESLANDER, 136 f.), möglichst viel Material zu erfragen und festzuhalten. Die Fragen sollen schnell gestellt werden, um weder Zeit für „Ausschweifungen“ zu lassen, noch die Möglichkeit, die Antwort zu verfälschen. Unter dem Stichwort „neutrales Interview“ versteht man ein Interview, bei dem sowohl die/der Befragende als auch die/der Befragte versuchen sollen, ihre Gefühle weitestgehend außen vor zu lassen. Die/der Befragende soll ausschließlich die Fragen stellen und die/der Befragte antworten. Dabei ist es das Ziel, die Vergleichbarkeit zwischen den Interviews zu erhöhen (ATTESLANDER, 137 f.). Jedoch „gibt [es] in menschlichen Beziehungen grundsätzlich keine Neutralität, schon gar nicht in der sozialen Situation Interview.“ (ATTESLANDER, 138)

2.1.7 Formen der Befragung

a) Qualitative Befragung

Eine Vielzahl von Formen und Bezeichnungen für qualitative Befragungen steht den Forschenden zur Verfügung. Nach Ausschluss des informellen Gespräches sowie der Gruppendiskussion fiel die Wahl auf das leitfadengestützte Experteninterview. Für weitere Methoden siehe DIEKMANN, 531–547.

Im Unterschied zu den meisten Interviewformen geht es beim Experteninterview allgemein darum, einzelne Themenaspekte zu erfragen und durch einen einseitigen Informationsfluss von den Befragten zu den Interviewenden deskriptiv Tatsachen zu erfassen (LAMNEK, 304 f.; GLÄSER/LAUDEL). Das Experteninterview dient dem Zweck, „Insider“-Wissen bzw. subjektive Sichtweisen abzufragen und darüber die soziale Realität eines Expertenkreises darzustellen (LAMNEK, 200). Die Darstellung und die Funktion des Expertentums sowie die ExpertInnen selbst bzw. ihr Umfeld sind Objekt der Untersuchung (GLÄSER/LAUDEL, 11–15). Dabei handelt es sich nach GLÄSER/LAUDEL um eine Person, die als „Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte“ (2006, 12) interviewt wird.

Da sich leitfadengestützte Interviews schwer in die von Flick kategorisierten Interviewarten einordnen lassen (GLÄSER/LAUDEL, 41), soll hier nur grob beschrieben werden, wie verschiede-

ne Methodenforscher diese begreifen. In SCHNELL/HILL/ESSER (2008, 286–288) wird das Leitfadengespräch als Sonderform bezeichnet. Sinn eines Leitfadens ist es, den Interviewenden ein Werkzeug an die Hand zu geben, mittels dessen sie ein strukturiertes Gespräch führen können, in dem alle relevanten Daten abgefragt werden. Inwiefern sie sich an diesen halten oder von ihm abweichen, hängt von der genauen Methodendefinition ab und sollte im Vorhinein geklärt werden.

Die Hauptregeln, denen Interviewte und Interviewer zustimmen müssen, sind, dass die Rollen (Fragende, Befragte) klar bestimmt sind, die/der Befragte Antworten verweigern darf und das Dialogziel durch die/den Befragenden festgelegt wird. (GLÄSER/LAUDEL, 112)

Beide Gesprächspartner können aus unterschiedlichen Kontexten stammen und ihre Sprache wie auch ihr Denken unterschiedlich geprägt sein. Die/der Interviewende hat die Aufgabe, „sein Erkenntnisinteresse in Fragen [zu] übersetzen, die dem kulturellen Kontext des Gesprächspartners angemessen sind.“ (ebd.). Beginnend bei der Erstellung des Fragebogens kann es auch notwendig sein, dass die/der InterviewerIn während eines laufenden Interviews spontan neu operationalisieren muss. (GLÄSER/LAUDEL, 112–116)

Der Leitfaden

Das Erhebungsinstrument Leitfaden ist im Grunde ein Papier mit den Fragen, das als schriftliche Anleitung für das Interview genutzt werden soll. Eine Kenntnis des Forschungsinteresses sowie der Fragen ist notwendig, um das Interview ergebnisorientiert führen zu können. Dabei müssen nach GLÄSER/LAUDEL der Fragebogen und seine Fragen nicht vom Anfang bis zum Ende strikt eingehalten werden. Die/der InterviewerIn darf auf die Situation und interessante Entwicklungen eingehen, genauer Nachfragen, auf neue Themen eingehen und eine andere Fragereihenfolge eingehen. (GLÄSER/LAUDEL, 144)

In Ergänzung zu den oben genannten Frageregeln sollte bei einem Leitfadeninterview darauf geachtet werden, dass erzählانregende Fragen wichtiger sind als Fakten- oder Detailfragen. Es muss noch genauer über die Reihenfolge der Fragen nachgedacht werden, da es bei den offenen Antworten immer zu anderen Assoziationen kommen kann, je nachdem, welche Themenbereiche vorher abgefragt wurden. Um einem natürlichen Gesprächsverlauf nahe zu kommen, sollten thematisch zusammenhängende Fragen auch nacheinander gefragt werden. Zu Beginn des Interviews wird mit den ersten Fragen das „Interviewklima“ bestimmt und das Gesprächsniveau festgelegt, etwa durch Preisgabe des eigenen Wissens zu den abzufragenden Themen. Heikle, das Interviewklima beeinflussende Fragen sollten erst am Ende gestellt und die Befragung mit einer leichteren Frage geschlossen werden. (GLÄSER/LAUDEL, 144–149)

b) Quantitative Befragung mit Fragebogen

Statt einer Telefonbefragung, der mündlichen unterstützten Befragung und gemischten Formen aus Versand und Telefon hat sich das Projekt bei der zweiten Befragungsart für eine Online-Befragung entschieden. Die Vorteile werden mit der Beschreibung der Methode deutlich. (ATTESLANDER, 133–162)

Schriftliche, postalische Befragung

Ein Fragebogen wird per Post an die zu Befragenden versandt und von diesen beantwortet zurückgesendet. Vorteile hierbei sind, dass kein Personal beim Ausfüllen eingesetzt wird und somit auch die Kosten hierfür entfallen. Lediglich Materialkosten und Frankierung von Brief und Rückumschlag fallen an. Innerhalb kurzer Zeit können viele Befragungen durchgeführt werden. Forschungsgegenstand und politische Umstände sollten möglichst günstig sein, da sonst das Antwortverhalten deutlich negativ beeinflusst wird. Heikle oder für die Zielgruppe eher weniger interessante Themen/Fragestellungen könnten zu einem geringeren Rücklauf führen. Weitere Nachteile sind die starke Einschränkung der Frage- und Antwortoptionen. Man ist gezwungen, sich kurz zu fassen. Fragen müssen eindeutig verständlich und leicht zu beantworten sein. Fragebögen können unvollständig oder gar nicht zurückgesendet werden.

(ATTESLANDER, 157)

Jeder Fragebogen braucht ein Begleit-/Einführungsschreiben. Dieses muss folgende Informationen bieten:

- Wer ist für die Befragung verantwortlich?
- Warum wird eine Untersuchung durchgeführt?
- Welches Interesse steht dahinter?
- Hinweis auf die anonyme Verwertung der Antworten.

(ATTESLANDER, 158)

Dazu sollte den Befragten die Rücksendung des Fragebogens durch einen adressierten und frankierten Fragebogen erleichtert und die noch ausbleibenden Befragten in einem angemessenen Abstand erinnert werden. (ATTESLANDER, 166)

Computergestützte Online-Befragung

Ein Fragebogen wird in einem Online-Befragungssystem erstellt und für die Befragten zum Online-Ausfüllen oder Herunterladen und per Hand Ausfüllen bereitgestellt. Problematisch kann sein, dass ausschließlich Personen erreicht werden, die über einen Internetzugang verfügen und ihn entsprechend nutzen. Allerdings entfallen die Kosten wie auch die Zeit, die für das Ausdrucken und Versenden und später das Codieren und Eingeben in eine Datenbank notwendig sind. (ATTESLANDER, 166)

Grundlegend wichtig bei der Erstellung einer Online-Befragung ist die Auswahl eines Online-Befragungssystems. Aufgrund der technischen Unterstützung ist es in vielen Fällen empfehlenswert, einen kostenpflichtigen Anbieter zu wählen. Hier gibt es oft eine größere Auswahl an Optionen, Fragen und Antworten zu gestalten sowie an Auswertungswerkzeugen.

Es ist leider schwer nachzuvollziehen, ob die gewählte Stichprobe repräsentativ für die Grundgesamtheit ist. Denn solche Fragebögen können z. B. über Mailinglisten, zu denen man selbst u.U. keinen Zugang oder über deren Inhalt keinen Überblick hat, von Angeschriebenen weitergeleitet werden. (ATTESLANDER, 168) Über dieses nicht intendierte Weiterleiten nach dem Schneeballprinzip kann jedoch auch ein unerwartet höherer Rücklauf erreicht werden (KIRSCH, in ATTESLANDER, 168 f.). Manche Online-Systeme bieten verschiedene Werkzeuge an, um dieses Problem zu lösen. So kann man zum Beispiel in Unipark explizit ausgewählte Emai-

ladressen angeben, an die ein Link mit einem auf einen Arbeitsplatz bezogenen Zugangsrecht versandt wird. (QUESTBACK GMBH a)

Methodisch anzumerken sei bei einer Online-Befragung:

- nicht mehr als 50 bis 60 Indikatoren/Fragen
- schlichtes und übersichtliches Layout
- Vermeidung zu hoher Ladezeiten durch weitgehenden Verzicht auf Graphiken
- Verfügbarkeit von AnsprechpartnerInnen
- ausführliche Testphase (Inhalt und Funktionalität), Tests in verschiedenen Browsern und Betriebssystemen vor Veröffentlichung (KIRSCH, in ATTESLANDER, 168 f.)

2.2 Definition der vom Projekt durchgeführten Berufsfeldanalyse

Für den Begriff des Berufsfeldes lassen sich verschiedene Definitionen finden. Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2008, 5 ff.) definiert insgesamt 54 Berufsfelder, unter denen verschiedene Ausbildungsberufe zusammengefasst werden. Die Raumplanung wird hier zusammen mit der Architektur und anderen zum Berufsfeld der IngenieurInnen gezählt (BIBB, 43). Das Gabler Wirtschaftslexikon definiert ein Berufsfeld auch als „zusammenfassende Bezeichnung für eine Gruppe inhaltlich oder funktional verwandter (Ausbildungs-)Berufe“ (SPRINGER GABLER).

Als Arbeitsgrundlage für diese Analyse versteht das Projekt den Begriff des Berufsfelds allerdings etwas anders. Ein Berufsfeld umfasst hiernach die Tätigkeiten, Aufgaben, Qualifikationen und Themen eines Berufes. Ziel der Analyse soll es sein, ein möglichst umfassendes Bild des Berufsfeldes der Stadt-/Raumplanung zu generieren. Die Annäherung an den Begriff der Berufsfeldanalyse ist nicht auf bestimmte Methoden festgelegt. Vielmehr wurden verschiedene methodische Instrumente angewandt, die als zielführend für das Erkenntnisinteresse des Projektes erachtet wurden. Dazu zählen primär eine quantitative Befragung mit Hilfe eines Onlinefragebogens sowie Experteninterviews.

Für andere Berufsfelder wurden solche umfangreichen Untersuchungen in ähnlicher Form bereits durchgeführt, wie z. B. mit der „Berufsfeld- und Qualifikationsanalyse für Umweltfachleute in der Öffentlichen Verwaltung“ (UMWELTBUNDESAMT) oder der Untersuchung „Berufsperspektive von Bauplanern“ (BRACZYK in IWOS). Für das Berufsfeld der Stadt-/Raumplanung gibt es bisher allerdings keine vergleichbare Untersuchung. Solche Analysen sind durchaus umfangreich und zeitaufwendig in der Erstellung, daher werden sie selten wiederholt. Um Entwicklungen in diesem Berufsfeld herauszuarbeiten, wäre eine Wiederholung dieser Analyse in einem gewissen zeitlichen Abstand gleichwohl wünschenswert, da eine einmalige Untersuchung nur eine Momentaufnahme liefern kann.

2.3 Analyse von Kammern und Berufsverbänden

Wer in Deutschland den Titel StadtplanerIn tragen will, muss in die Stadtplanerliste einer Architektenkammer eines deutschen Bundeslandes eingetragen sein. „Die Zugangsregeln variieren von Bundesland zu Bundesland; das Kammersystem garantiert jedoch, dass alle zugelassenen Planer über ein hohes Ausbildungs- und Qualifikationsniveau verfügen. Nicht zuletzt deshalb werden die Qualitäten von Architekten- und Planerleistungen ‚Made in Germany‘ auch im Ausland hoch geschätzt“ (BUNDESARCHITEKTENKAMMER e.V.). Als Grundlage für die Analyse dienen die unterschiedlichen Architektengesetze der Länder. Untersucht werden diese hinsichtlich der Zugangsvoraussetzungen, bezüglich der Bundesländerzugehörigkeit, der Studienzeit, der Fachrichtungen, aus denen AbsolventInnen aufgenommen werden, sowie der erforderlichen praktischen Berufserfahrung nach dem Studium. Dabei werden lediglich die Zugangsvoraussetzungen der nationalen BewerberInnen mit abgeschlossenem Studium betrachtet. Auf Grund der Ausrichtung des Projektes bleiben somit internationale BewerberInnen oder QuereinsteigerInnen unberücksichtigt. In einem zweiten Schritt wird zudem das Verständnis der einzelnen Architektenkammern bezüglich der Berufsaufgabe von StadtplanerInnen unter die Lupe genommen, denn jedes der Gesetze enthält eine Definition hierzu. Nach dieser umfassenden Bestandsaufnahme wird ein Vergleich unter den Architektenkammern angestrebt. Zudem wird abgeglichen, ob die Ausbildung der untersuchten Planerschulen für die Aufnahme in eine Architektenkammer ausreicht. Des Weiteren werden die Angaben der Architektenkammern bezüglich der AbsolventInnen anderer Studiengänge, die ebenfalls die Berufsbezeichnung StadtplanerIn tragen wollen, mit den Aussagen aus dem Online-Fragebogen bezüglich der AbsolventInnen, die für stadtplanerische Aufgaben eingesetzt werden, verglichen. Unabhängig davon werden Aussagen aus den Interviews berücksichtigt, die darauf abstellten, wie wichtig es bei der Auswahl von BewerberInnen ist, dass diese in irgendeiner Weise vernetzt sind.

2.4 Analyse von Stellenausschreibungen

Im Zuge der vorgenommenen Berufsfeldanalyse wurden Ausschreibungen für Stellen mit stadtplanerischer Ausrichtung näher untersucht. Hierbei wurde vor allem auf das Anforderungsprofil und dessen Inhalte geachtet.

In einem ersten Schritt wurden die Stellenausschreibungen zusammen getragen. Diese stammten vor allem von zwei Mitarbeitern des Instituts für Stadt- und Regionalplanung (ISR) an der TU Berlin, die seit drei Jahren Stellenausschreibungen sammelten, welche über den institutsinternen E-Mail-Verteiler verschickt wurden. Hierbei muss jedoch angemerkt werden, dass diese Sammlung keines Falls vollständig war. Des Weiteren wurden viele der Ausschreibungen, die während des Projektzeitraums über den gleichen Weg versendet wurden, persönlich gesammelt. Insgesamt standen 140 Stellenausschreibungen für die Analyse zur Verfügung.

Die Untersuchung betrachtete das in den Stellenausschreibungen geschilderte Anforderungsprofil angelehnt an den Aufbau der Online-Umfrage. Insgesamt wurden diese Kategorien differenziert betrachtet – je nachdem, ob und was für ein Studienabschluss gefordert wurde oder

es eine Stelle war, für die ein abgeschlossenes Studium nicht erforderlich war. Im gleichen Zuge wurde zudem untersucht, welche Abschlüsse gefordert wurden. Für die Analyse wurde angenommen, dass Master und Diplom gleichwertige Abschlüsse darstellen. Zudem wurden das Vordiplom und der Bachelor zum Grundstudium zusammengefasst. Diese waren vom Studieninhalt her gleichzusetzen, jedoch ist der Bachelor im Gegensatz zum Vordiplom ein erster berufsqualifizierender Abschluss.

Des Weiteren wurde notiert, welche Stellen konkret ausgeschrieben wurden. Die Ergebnisse aus diesen Analysen sind in → Kapitel 3 zu finden. Abschließend wurden die gesammelten Ergebnisse sowohl mit den Ergebnissen zu den Qualifikationen aus der Online-Befragung als auch mit den Aussagen aus den Interviews abgeglichen, in denen nach geforderten und als selbstverständlich anerkannten Qualifikationen gefragt wurde. Zudem sollte untersucht werden, welche der geforderten Qualifikationen bereits durch die Universitäten vermittelt werden. Die Ergebnisse dieser Gegenüberstellung sind in → Kapitel 8 verortet.

Diese Methodik unterliegt jedoch einigen Unschärfen, da beispielsweise die 140 Stellenausschreibungen ausschließlich im Rahmen des ISR gesammelt wurden. Somit sind die meisten arbeitnehmersuchenden Institutionen wie auch die InterviewpartnerInnen in und um Berlin verortet, die Teilnehmenden der Online-Umfrage jedoch nicht. Zudem wurden meist zielgerichtet entweder studentische Hilfskräfte oder PraktikantInnen gesucht. Des Weiteren wurden Stellenausschreibungen mehrmals mit in die Analyse einbezogen, wenn diese in einem größeren Abstand doppelt versendet wurden. In den Analysen wurden die genauen Anforderungen nach eigener Einschätzung und Maßstäben zu bestimmten Themenfeldern kategorisiert, um ein übersichtlicheres Bild zu generieren.

2.5 Analyse berufsfeldrelevanter Zeitschriften

Um einen Überblick über aktuelle und zukünftige Aufgaben der Stadt-/Raumplanung zu bekommen, wurden die Themen der Fachzeitschriften „PLANERIN“, „Raumforschung und Raumordnung“ sowie „Stadtbauwelt“ analysiert.

Die „PLANERIN“ wird alle zwei Monate von der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung (SRL) herausgegeben. Sie berichtet über planungsrelevante Themen sowie über die Arbeit ihrer Regional- und Fachgruppen, des Vorstandes, der Ausschüsse und Arbeitskreise sowie der Geschäftsführung. Jede Ausgabe widmet sich zudem jeweils einem Themenschwerpunkt (vgl. SRL).

„Raumforschung und Raumordnung“ (RuR) wurde bis 2009 vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) gemeinsam mit der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) herausgegeben (vgl. BBSR). Seit 2010 sind die Herausgeber die ARL, das Leibniz-Forum für Raumwissenschaften, das Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL), das Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS), das Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) sowie das Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS). Zielpublikum der RuR sind die raumbezogenen Wissenschaften sowie Politik, Praxis und die interessierte Öffentlichkeit. Neben wissenschaftlichen Beiträgen und Berichten aus Forschung und Praxis werden auch jeweils aktuelle Fachpublikationen rezensiert. RuR er-

scheint ebenfalls zweimonatlich und widmet sich einmal im Jahr mit einer ganzen Ausgabe einem bestimmten Thema (vgl. Springer-Verlag GmbH).

Die vom Bauverlag herausgegebene „StadtBauwelt“ ist eine viermal pro Jahr erscheinende Sonderausgabe der Bauwelt, die sich mit Themen und Fragen der Stadtkultur und Stadtentwicklung für Personen aus Wissenschaft, Architektur, Bau- und Immobilienwirtschaft sowie staatlichen und kommunalen Planungsbehörden beschäftigt (vgl. Bauverlag).

Die Analyse berücksichtigte alle Zeitschriften der Jahrgänge 2009 bis 2013. Insgesamt wurden von etwa 80 Ausgaben über 1.000 Artikel ausgewertet. Den Titeln und Überschriften aller Artikel wurden jeweils ein bis maximal drei Schlagworte zugeordnet. Diese erste Codierung erfolgte induktiv – es wurden vorab keine Themenkategorien oder Bezeichnungen gebildet. In einem zweiten Schritt wurden dann alle Schlagwörter zu Themen kategorisiert. Dabei wurden alle gleichwertig behandelt, unabhängig davon, ob ein Artikel nur ein Thema oder aber mehrere Themen behandelte („Windkraftanlagen in schrumpfenden ländlichen Regionen“) und somit mit mehreren Schlagwörtern codiert wurde („Energie“, „demografischer Wandel“, „ländlicher Raum“). Dadurch war die Summe der codierten Schlagwörter höher als die der analysierten Artikel. Die verschiedenen Schlagwörter wurden schließlich zu 53 verschiedenen Themen kategorisiert und einer absoluten Häufigkeitszählung unterzogen, die insgesamt auf 1.398 Nennungen basiert.

2.6 Curricula-Analyse

Im Rahmen der Curricula-Analyse sollten Pflicht- und Wahlpflichtinhalte der elf grundständigen Bachelor- und Masterstudiengänge der Stadt- und Raumplanung erfasst werden. Anhand der für die einzelnen Studienbestandteile vergebenen ECTS-Punkte (European Credit Transfer and Accumulation System) sollte die Lehre der elf Planerschulen verglichen und darauf aufbauend Aussagen zu etwaigen Ausbildungsschwerpunkten getroffen werden können. Hierbei wurden die Bachelor- und zugehörigen konsekutiven Masterstudiengänge zwar getrennt erfasst, jedoch zusammenhängend analysiert. Da es sich bei den grundständigen Studiengängen um aufeinander aufbauende und in sich abgeschlossene Studiengänge handelt, konnte auf diese Weise stets das gesamte Studium betrachtet werden. Unterschiedlich lange Studiendauern (etwa im „8+2“-System der Universitäten Dortmund und Weimar) fielen so nicht ins Gewicht. Bei der Erfassung und Auswertung der Curricula sollten die für einzelne Module und Lehrveranstaltungen vergebenen Leistungs- oder Kreditpunkte nach ECTS im Mittelpunkt der Auswertung stehen – hier ist im Zuge des Bolognaprozesses eine untereinander sehr gut vergleichbare Kenngröße geschaffen worden. Ein Leistungspunkt steht dabei immer für 25 bis 30 Stunden Zeitaufwand, welcher sich wiederum in die Präsenzzeit in den Veranstaltungen, die Prüfungen sowie die Vor- und Nachbereitung des Stoffes aufteilt. Da die Leistungspunkte also den gesamten für eine Veranstaltung bzw. ein Modul zu erbringenden Aufwand für die Studierenden abbilden, konnte auf eine Erhebung der spezifischen Veranstaltungs- und Prüfungsform verzichtet werden – dies war nicht zuletzt auch deswegen erforderlich, weil sie sich, bedingt durch die Tradition der Hochschulen und die jeweils geltenden Landeshochschulgesetze, stark voneinander unterscheiden können und mitunter schlecht vergleichbar waren. Durch die Addition

der Leistungspunkte für einzelne Lehrinhalte ergab sich eine Gesamtzahl, anhand derer die Gewichtung der einzelnen Ausbildungsbestandteile in Relation zum gesamten Pflicht- und Wahlpflichtangebot prozentual darstellbar waren und untereinander verglichen werden konnten. In die Auswertung wurden alle von den jeweiligen Hochschulen angebotenen fachspezifischen Lehrveranstaltungen einbezogen. Zwar müssen die Studierenden an vielen Hochschulen, etwa im Wahlpflichtbereich, einzelne Veranstaltungen aus einem Katalog auswählen und können so im Rahmen der maximal im Studium zu erbringenden 300 Leistungspunkte nicht das gesamte Lehrangebot ihrer Hochschulen wahrnehmen. Dennoch war eine Kumulierung aller angebotenen Lehrveranstaltungen maßgeblich für die Analyse der Gewichtung, welche die jeweiligen Hochschulen bestimmten Lehrinhalten beimessen.

Da sich die meisten Hochschulen im Rahmen der Module und Studienverlaufspläne teilweise gravierend voneinander unterscheiden, war eine Grundlage für die Zuordnung der einzelnen Module in spezifische Fachthemen zur Herstellung einer guten Vergleichbarkeit unabdingbar. Im Rahmen des Projektes wurden übergeordnete Themenbereiche und Aufgaben der Stadt- und Raumplanung definiert. Es entstand eine Mind-Map, die im Projektverlauf mehrfach diskutiert und angepasst wurde. In dieser Mind-Map wurden alle Themenbereiche sowie Aufgaben gesammelt und um die dazu passenden Ausbildungsinhalte ergänzt, wobei das gegenwärtige Curriculum des Studiengangs Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin sowie darin fehlende Ausbildungsinhalte der anderen Hochschulen maßgeblich waren. Insbesondere der Konsens innerhalb der Projektgruppe über die Themenbereiche bzw. Ausbildungsinhalte war besonders wichtig, da die Gruppenmitglieder sich bei der weiteren Arbeit, insbesondere im Rahmen der späteren Arbeitgeberbefragung, ebenfalls an diesen Vorgaben orientierten, was Abweichungen bei der späteren Interpretation der Ergebnisse vermeiden half. Letztendlich wurden folgende Aufgabenbereiche bzw. Ausbildungsinhalte, teilweise noch mit Spezialisierungen, formuliert.

Tab 2 Clustering und alphabetische Sortierung der Ausbildungsinhalten

Bestandsentwicklung	
Handwerkszeug	• CAD
	• GIS
	• Layout und Fotobearbeitung
	• Moderation
	• Präsentation
	• Plandarstellung
	• sonstiges Handwerkszeug
Infrastrukturplanung	• Technische Infrastruktur
	• Soziale Infrastruktur
	• Verkehr
	• sonstige Infrastruktur
Ökonomie	• Ökonomie
	• Projektmanagement
Örtliche und regionale Gesamtplanung	
Pflichtexkursionen	

Planungstheorie	
Praktikum	
Projektlehre	
Recht	• Bau- und Planungsrecht
	• Bauordnungsrecht
	• Umweltrecht
	• Verwaltungsrecht
	• sonstiges Recht
Regionalplanung	
Soziologie	• Stadtsoziologie
	• Sozialforschung
	• sonstige Sozialforschung
Spezialthemen	• Immobilienwertermittlung
	• Wohnungswesen
	• sonstige Spezialthemen
Städtebau	• Entwurf
	• Bestandsaufnahme
	• Gebäudelehre
	• Stadtbausteine
	• sonstiger Städtebau
Städtebauliches Erbe	• Denkmalpflege
	• Stadtbaugeschichte
	• Planungsgeschichte
	• sonstiges Städtebauliches Erbe
Studium Generale	
Thesis	
Umwelt	• Landschaftsplanung
	• Ökologie
	• sonstige Umwelt

Die so formulierten Ausbildungsinhalte wurden anschließend im Rahmen der Curricula-Analyse hinsichtlich ihres Umfangs, welcher sich an den für die einzelnen Lehrveranstaltung vorgesehenen Leistungspunkten ergab, mit den Lehrplänen der elf grundständigen Studiengänge abgeglichen. Problematisch waren hierbei die unterschiedlich ausgestalteten Studienverlaufspläne: An einigen Hochschulen, beispielsweise an der TU Berlin, sind die in den Studienverlaufsplänen gelisteten Module lehrveranstaltungsscharf aufgeführt und relativ eindeutig benannt, sodass eine Zuordnung zu den vorab formulierten Ausbildungsinhalten keine größeren Schwierigkeiten bereitete. An anderen Hochschulen ist dagegen die intensive Analyse der einzelnen Modulbeschreibungen erforderlich, um die jeweiligen Lehrveranstaltungen den

passenden Ausbildungsinhalten zuordnen zu können. Dies betrifft insbesondere auch die Vertiefungsbereiche, deren Veranstaltungskataloge in jedem Falle intensiv zu untersuchen sind. Bei Modulen oder Veranstaltungen, deren Titel mehrere Ausbildungsinhalte enthält, wurden die für die Module vorgesehenen Leistungspunkte getrennt und auf die jeweils passenden Lehrinhalte verteilt. Abschließend wurden die Leistungspunkte aller Kurse an den jeweiligen Hochschulen zusammengezählt und die einzelnen Ausbildungsinhalte mit der Gesamtheit je Hochschule ins Verhältnis gesetzt. Dies ermöglichte zum einen die Herausarbeitung von an der jeweiligen Hochschule besonders stark gewichteten Ausbildungsinhalten und gleichzeitig den hochschulübergreifenden Vergleich der Gewichtung einzelner Ausbildungsinhalte.

2.7 Adressrecherche

Für die durchzuführende Umfrage unter den ArbeitgeberInnen, welche neben den Experteninterviews und der Literatur-Recherche eine der wesentlichen Säulen des Studienprojekts war, wurde eine möglichst umfangreiche Adresskartei benötigt. Da eine solche nicht bereits vorlag, waren die AnsprechpartnerInnen der anzuschreibenden Institutionen selbständig zu ermitteln. Hierbei galt die Maxime, dass die Ergebnisse der Umfrage umso valider seien, je höher die Zahl der angefragten Personen ist. Darüber hinaus sollte ein möglichst großer Teil der originären stadt-/raumplanerischen Tätigkeitsbereiche, namentlich die öffentlichen Verwaltungen, die freien Planungsbüros, Forschungseinrichtungen und Quartiersmanagements, in die Umfrage einbezogen werden, da diese Bereiche im besonderen Fokus der Berufsfeldanalyse standen (siehe → Kapitel 2.2).

→ 2 | 30

Als vergleichsweise unkompliziert erwies sich zunächst das Zusammentragen der AnsprechpartnerInnen aus dem Bereich Forschung, da dieser in der Bundesrepublik relativ klar abgegrenzt ist und von wenigen Institutionen gebildet wird. Neben den einschlägigen Forschungseinrichtungen waren das die jeweiligen Fachgebiete der neun Planerschulen in der Bundesrepublik. AnsprechpartnerInnen aus Quartiersmanagements konnten u. a. über eine nach Bundesländern sortierte Liste auf der Internetseite des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt“ zusammengestellt werden (vgl. BMUB). Deutlich aufwändiger war die Recherche nach Adressen aus der freien Wirtschaft und den Verwaltungen. Die Datengrundlage für die freie Wirtschaft bildeten sowohl die Mitgliederliste der SRL als auch die im Internet öffentlich einsehbaren Mitgliederlisten der 16 Architektenkammern, aus denen nicht nur die mit stadt-/raumplanerischen Aufgaben betrauten Büros und Gesellschaften, sondern darüber hinaus auch die als freischaffend tätig eingetragenen Einzelpersonen in die projektinterne Adresskartei übernommen wurden. Die Recherche der AnsprechpartnerInnen in den kommunalen Verwaltungen stellte die Projektgruppe indes vor das grundsätzliche Problem der vorherigen Auswahl der Mindestgröße, bis zu der eine Kommune noch in die Adresskartei aufzunehmen war. Eine generelle Bevölkerungsgrenze erschien wenig praktikabel, da sie die Lebenswirklichkeit der einzelnen Bundesländer mitunter sehr ungenau abgebildet hätte. So wären etwa bei einer Mindestgröße von 10.000 EinwohnerInnen im mit Abstand bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen insgesamt 340 Kommunen zu recherchieren gewesen, während im eher dünn besiedelten Mecklenburg-Vorpommern lediglich 21 Kommunen in die Adress-

kartei eingeflossen wären. Neben der ungleichen Gewichtung der einzelnen Bundesländer in der Adresskartei stand der Fakt, dass insbesondere die einwohnerschwächeren Bundesländer über eine Vielzahl an kleinen Kommunen und Gemeinden verfügen, die in der Summe betrachtet aber sehr zahlreich und bevölkerungsreich sind. Es musste daher davon ausgegangen werden, dass ein Gutteil des Berufsfeldes Stadt-/Raumplanung vor allem in diesen Kommunen zu suchen sei. Auch eine quantitative Beschränkung, etwa auf 50 Kommunen je Bundesland, erschien durch diese Problematik nicht anwendbar. Daher wurde, um den Besonderheiten und der Verteilung der ortsansässigen Bevölkerung je Bundesland auf regionaltypische Gemeindegroßen Rechnung zu tragen, eine variable quantitative Grenze festgelegt, welche sich am Prinzip der Sitzverteilung der Bundesländer im Bundesrat orientierte. Für das Saarland und Mecklenburg-Vorpommern, im Bundesrat mit je drei Sitzen vertreten, waren die jeweils 50 einwohnerstärksten Kommunen zu recherchieren. Die mit je vier Sitzen im Bundesrat vertretenen Länder Brandenburg, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen sollten jeweils mit ihren 100 einwohnerreichsten Kommunen in die Adresskartei einfließen, während das mit fünf Sitzen vertretene Hessen mit 150 sowie die mit je sechs Sitzen vertretenen Länder Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen jeweils mit den 200 bevölkerungsstärksten Kommunen in die Adresskartei aufgenommen werden sollten. Hinzu kamen die 295 Landkreise sowie die 70 regionalen Planungsverbände. Bei den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen galt keine Einwohnergrenze – hier wurden alle mit stadt-/raumplanerischen Aufgaben betrauten Verwaltungseinrichtungen recherchiert. Mit Ausnahme der Verwaltungseinrichtungen in Rheinland-Pfalz, wo ein detaillierter und aktueller Verwaltungsführer existiert, mussten die Internetseiten der Kommunen, Landkreise und regionalen Planungsverbände jeweils einzeln aufgerufen und nach den jeweiligen AnsprechpartnerInnen bzw. Adressen durchsucht werden.

Insgesamt wurden exakt 4.360 Institutionen aus den oben genannten Bereichen zusammengetragen. Erhoben wurden neben dem Namen und der Anschrift der Institution nach Möglichkeit auch die Namen der jeweiligen AnsprechpartnerInnen (in der Regel die Amts-, Fachgebiets- oder Geschäftsleitung) sowie die zugehörigen E-Mail-Adressen, da geplant war, die Einladung zur Teilnahme an der Umfrage sowohl postalisch als auch per E-Mail zu versenden. Nicht bei jeder Institution konnten alle Daten erhoben werden. Insbesondere die kleineren Kommunen verzichteten auf ihren Internetseiten auf die Nennung der konkreten Ansprechperson, weiterhin konnten in etwa 990 Fällen keine spezifischen E-Mail-Adressen gefunden werden. Somit bildeten die Postanschriften der Institutionen, die in allen 4.360 Fällen vollständig recherchiert werden konnten, eine Rückversicherung für die Fälle, in denen der Versand einer E-Mail nicht möglich war.

2.8 Genese, Struktur und Inhalt des Onlinefragebogens

Die Berufsfeldanalyse stützte sich im explorativen Bereich hauptsächlich auf zwei Methoden, leitfadengestützte Experteninterviews und eine Online-Umfrage. Entsprechend der Priorität dieser beiden Methoden nahm die Erstellung von Interviewleitfaden und Fragebogen viel Zeit und Arbeitskraft in Anspruch. Der Fragebogen für die Online-Umfrage wurde nach der ersten inhaltlichen Recherche sowie der Erstellung des Interviewleitfadens erstellt. Im Folgenden sollen der Ablauf von Fragebogenerstellung und Befragung, insbesondere dessen Inhalt und Struktur, erläutert und die Probleme bei der Nutzung des gewählten Online-Systems dargestellt werden.

2.8.1 Genese

Der Online-Fragebogen wurde basierend auf den Ergebnissen der inhaltlichen Recherche und unter Zugrundelegung des Interviewleitfadens erstellt. Dabei flossen insbesondere die in der Auswertung der Stellenanzeigen, der Zulassungskriterien der Kammern sowie der Hochschulcurricula ermittelten fachlichen Aspekte in Form von Fragen über die notwendigen in der

Abb. 5 Brainstorming der Inhalte und Themen des Online-Fragebogens; eigene Aufnahme, 2014

Ausbildung zu vermittelnden Qualifikationen ein, während vom Interviewleitfaden darüber hinaus auch die Fragen nach der Zukunft der Stadt-/Raumplanung übernommen wurden. Um den Fragebogen möglichst kurz zu halten, wurden alle beabsichtigten Fragen und die eventuellen Antwortkategorien in der Gruppe hinsichtlich ihres Erkenntnisgewinns diskutiert. Diese inhaltlichen Fragen wurden um weitere interessante strukturelle Fragen, etwa solche zur statistischen Einordnung der befragten Person oder zur generellen Beschreibung der befragten Institution und ihrer jeweiligen Arbeitssituation, ergänzt. Der exakten Ausformulierung sowohl der Fragen als auch der Antwortkategorien ging hierbei ebenso ein längerer konsensualer Aushandlungsprozess voraus. Zum einen sollten sich alle Gruppenmitglieder mit Inhalt und Formulierung von Fragen und Antworten identifizieren können. Zum anderen sollten die Fragen aber auch verständlich und scharf genug ausformuliert sein, um eventuellen Fehlinterpretationen durch die TeilnehmerInnen vorzubeugen. Zu diesem Zweck wurden die Fragen – wie auch der Interviewleitfaden – von ausgewählten studentischen und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen des Instituts gegengelesen und auf ihre Konsistenz sowie Verständlichkeit geprüft. Dieses als „Pretest“ bezeichnete Korrekturverfahren konnte allerdings erst stattfinden, nachdem der Fragenkatalog in den Online-Fragebogen überführt worden war. Nachteilig an diesem Vorgehen war sicherlich, dass Korrekturhinweise und Änderungswünsche der Lektoren bzw. „Pretester“ teilweise aufwändige Anpassungen nach sich zogen. Der überwiegende Vorteil lag allerdings in der Zeitersparnis und dem schon praxisnahen Test des Fragebogens. Nach dem erfolgreichen „Pretest“ und den sich daraus ergebenden Anpassungen konnte der Fragebogen am 9. Januar 2014 in die Feldphase übergehen.

2.8.2 Struktur und Inhalt

Insgesamt bestand der Online-Fragebogen aus 14–19 Seiten, abhängig davon, wie viele Filterbedingungen die einzelnen TeilnehmerInnen erfüllten. Maximal mussten 55 inhaltliche Fragen beantwortet werden, hinzu kam noch die Option, Anregungen und Kritik zu äußern.

Strukturell war der Fragebogen in acht Abschnitte untergliedert, wobei der erste rein informativ war und eine Begrüßungsseite enthielt, auf welcher der Hintergrund und der Inhalt der Befragung kurz zusammengefasst sowie Angaben über die AnsprechpartnerInnen bzw. die Projektgruppe gegeben wurden. Daran schloss sich noch eine weitere Seite mit Ausfüllanweisungen an. Der zweite Abschnitt diente der Erfassung der Art der befragten Institution, wobei zwischen öffentlichen Verwaltungen auf kommunaler, regionaler, Kreis- und Landesebene, ferner privaten Büros, Forschungseinrichtungen, kommunalen Gesellschaften, Vereinen, freischaffenden PlanerInnen und sonstigen Einrichtungen unterschieden wurde. Sofern es sich nicht um freischaffende PlanerInnen handelte bzw. in der befragten Institution mehr als eine Person beschäftigt war, wurden zudem noch Abgaben zur Mitarbeiterstruktur – neben der Anzahl der Beschäftigten unter anderem auch das Durchschnittsalter – erbeten. Darüber hinaus sollten auch die Hochschulen angegeben werden, an denen etwaige beschäftigte PlanerInnen ausgebildet worden waren.

Der dritte Abschnitt befasste sich mit den stadt-/raumplanerischen Aufgaben der befragten Institution, dem räumlichen Arbeitsfeld und der Arbeitsweise. Hierbei wurden die Aufgaben

nicht nur anhand eines vorgegebenen Kataloges abgefragt, sondern diese konnten auch um eigene, freie Angaben ergänzt werden. Im vierten Abschnitt ging es um die für die anfallenden stadt-/raumplanerischen Aufgaben erforderlichen Qualifikationen. Auch diese wurden anhand eines vorgegebenen Kataloges abgefragt. Die insgesamt 66 thematischen, methodisch-instrumentellen und technischen Qualifikationen sollten dabei auf einer Skala von eins bis fünf nach ihrer Erforderlichkeit beurteilt werden, wobei eine Qualifikation umso wichtiger war, je niedriger der gewählte Wert war. Auch hier konnten die Befragten Ergänzungen vornehmen. Dieser Abschnitt wurde, sofern sich die Befragten in einer leitenden Position befanden, um Fragen zur Stellenbesetzung und, sofern sie mit der Auswahl neuer MitarbeiterInnen betraut waren, auch um Fragen zur Suche nach geeigneten KandidatInnen ergänzt.

Im fünften Abschnitt wurden sodann Fragen zur inhaltlichen Qualität der sich bewerbenden sowie der eingestellten HochschulabsolventInnen und zusätzlich zum Einarbeitungsaufwand und Einstiegsgehalt neuer MitarbeiterInnen gestellt. Sofern sich in der Vergangenheit PlanerInnen beworben hatten, wurden die Befragten außerdem gebeten, die Qualität der AbsolventInnen nach Hochschulen getrennt auf einer Skala von eins bis fünf – analog zur Erforderlichkeit verschiedener Qualifikationen – zu bewerten. Daraufhin wurden die Befragten im sechsten Abschnitt gebeten, Aussagen über die vermutete zukünftige Entwicklung, insbesondere welche Aufgabenbereiche auch in Zukunft noch aktuell sein und welche eventuell hinzu kommen würden, zu treffen. Anschließend galt es, im siebten Abschnitt einige statistische Fragen zur näheren Einordnung der befragten Personen, etwa hinsichtlich des Alters, der räumlichen Verortung und des eigenen Ausbildungsweges, zu beantworten. Der Fragebogen schloss mit einem achten Abschnitt, in welchem den Befragten die Gelegenheit gegeben wurde, im Rahmen freier Antworten Anregungen, Kritik und die Ansprüche der Praxis an die Ausbildung zu formulieren.

Der Screenshot zeigt die Online-Variante des Fragebogens.

Abb. 6 Screenshot des Online-Fragebogens; eigene Aufnahme, 2014

**Stadtplanung heute -
Stadtplanung morgen.**
Eine Berufsfeldanalyse.

Institut für Stadt- und Regionalplanung
Hardenbergstraße 40a | Sekr. B1
10623 Berlin
(030) 314-28123
studie@ur.tu-berlin.de

	erforderlich	erforderlich	ausgewogen	erforderlich	erforderlich
Bau- und Planungsrecht	☐	☐	☐	☐	☐
Soziale Infrastrukturplanung	☐	☐	☐	☐	☐
Europäische Einflüsse auf die Raumordnung	☐	☐	☐	☐	☐
Planungstheorie	☐	☐	☐	☐	☐
Integrierte Verkehrsplanung	☐	☐	☐	☐	☐
Siedlungsstrukturen	☐	☐	☐	☐	☐
Ökologie	☐	☐	☐	☐	☐
Stadtentwicklungspolitik	☐	☐	☐	☐	☐
Immobilienentwicklung	☐	☐	☐	☐	☐
Projektarbeit	☐	☐	☐	☐	☐

	erforderlich	eher erforderlich	ausgewogen	eher nicht erforderlich	nicht erforderlich
Grundlagen und Methoden der Bestandsentwicklung	☐	☐	☐	☐	☐
Ökonomie	☐	☐	☐	☐	☐
Bauordnungsrecht	☐	☐	☐	☐	☐
Verwaltungsrecht	☐	☐	☐	☐	☐
Planungsgeschichte	☐	☐	☐	☐	☐
Boden-/ Immobilienwertermittlung	☐	☐	☐	☐	☐
Städtebaulicher Entwurf	☐	☐	☐	☐	☐
Städtebaubezogene Gebäudelehre	☐	☐	☐	☐	☐

2.8.3 Methodische Anmerkungen

Zugang zum Fragebogen

Der Zugang zum Fragebogen sollte möglichst einfach und niedrigschwellig gestaltet werden. Zu diesem Zweck wurde eine kurze Internetadresse angelegt und auf der Internetpräsenz des Instituts für Stadt- und Regionalplanung eine Unterseite angelegt, auf welcher die Umfrage und die Kontaktdaten der Projektgruppe zu finden waren. Dies sollte die Seriosität und Legitimation der Befragung erhöhen und klar erkennbar machen, dass es sich um ein studentisches Projekt des ISR handelt. Auch die → Anschreiben, in welchen die verschiedenen Institutionen gebeten wurden, sich an der Befragung zu beteiligen, waren dementsprechend gestaltet. → A | 246

Zum Aufbau

Beim strukturellen Aufbau des Fragebogens wurde darauf geachtet, dass die wesentlichste Aufteilung der TeilnehmerInnen gleich zu Beginn des Fragebogens im Rahmen der ersten Frage erfolgt. Dazu diente zunächst die Frage nach der Art der Institution, welche im weiteren Verlauf der Befragung einige Male als Filter fungierte. Fragen beispielsweise, die sich eher für die Beantwortung durch öffentliche Verwaltungen eigneten, wurden bei VertreterInnen anderer Institutionen ausgeblendet. Darüber hinaus wurden die allgemeinen Fragen zur eigenen Institution als einfacher und angenehm zu beantwortender Einstieg in die Befragung angesehen. Daraufhin folgten die zwei wichtigsten Fragenblöcke. Zunächst wurden die sehr umfangreichen Fragen zu den stadt-/raumplanerischen Aufgaben, Tätigkeiten und Themen, mit denen die befragte Institution betraut ist, abgefragt. Anschließend sollte die Erforderlichkeit der verschiedenen thematischen, methodisch-instrumentellen und technischen Qualifikationen bewertet werden. Diese Reihenfolge wurde bewusst gewählt, um es den TeilnehmerInnen zu ermöglichen, sich das Spektrum der in der eigenen Institution anhängigen Themen zunächst bewusst zu machen und sodann mit diesem Bewusstsein die für diese Themen notwendigen Qualifikationen identifizieren zu können.

Weitere Filter wurden innerhalb des Fragenblocks zu Stellenbesetzungen gesetzt. Diese Fragen sollten nur dann gestellt werden, wenn die ausfüllenden Personen auch wirklich Angaben machen konnten, also sofern sie in einer leitenden Position waren bzw. für die Besetzung neuer Stellen verantwortlich zeichneten. Dadurch sollte vermieden werden, dass die Befragten beim Ausfüllen der Umfrage das Gefühl erhielten, allzu häufig eine Frage nicht beantworten zu können. Ebenso wurden bei den Fragen zur Qualität von Ausbildung und AbsolventInnen entsprechende Filter verwendet. Ausschließlich TeilnehmerInnen, die sich im Rahmen von Besetzungsverfahren mit AbsolventInnen auseinandersetzten, sollten diese Fragen beantworten. Fragen, die sich explizit mit der zukünftigen Entwicklung des Berufsfeldes Stadt-/Raumplanung und der befragten Institution beschäftigten, sollten gesammelt in einem Block abgefragt werden, um einen ständigen Wechsel zwischen verschiedenen zeitlichen Horizonten innerhalb des Fragebogens zu vermeiden und eventuell dadurch verursachte falsche Antworten auszuschließen. Zudem wurde den Fragen nach der zukünftigen Situation in der Institution ein gewisses Potential zugestanden, für bestimmte TeilnehmerInnen heikle und unangenehme Fragen darzustellen, insbesondere wenn sich die entsprechende Institution Schrumpfung oder gar Schlie-

ßung ausgesetzt sähe. Um die Teilung zwischen den Abschnitten bzw. Kapiteln deutlicher zu machen, wurden die Themen auf einleitenden Seiten so weit wie möglich zusammengefasst. Da dies, auch aufgrund der gesetzten Filter, nicht immer vollständig möglich war, wurden auf der jeweils ersten Seite eines neuen Abschnitts auffällige Textfelder mit Überleitungen eingefügt.

Zu Begriffen

Der Fragebogen sollte sprachlich so allgemein wie möglich gehalten werden, um für alle befragten Institutionen gültige Formulierungen zu finden bzw. um diese im Umkehrschluss nicht zu spezifisch auf eine bestimmte Art von Institution zuzuschneiden. Es wurde zudem darauf geachtet, dass im ganzen Fragebogen eine gewisse sprachliche Kontinuität hinsichtlich der Benennung von Themen, Aufgaben, Qualifikationen etc. gewährleistet war. So sollte etwa durch die Nutzung des Begriffes „Stadt- und RaumplanerIn“ erreicht werden, dass sich möglichst alle AbsolventInnen der Planungsstudiengänge im deutschsprachigen Raum angesprochen fühlen – bekanntermaßen tragen diese teils sehr differierende Namen. Aus diesem Grund wird die Kombination auch in diesem Bericht verwendet.

Zu speziellen Funktionen des Online-Systems

Das Survey-System bot die Möglichkeit, die Umfrage in getrennten Seiten mit jeweils einer oder mehreren Fragen aufzubauen, wobei das Setzen von Filtern bzw. Ausblendbedingungen sowohl pro Seite als auch pro Frage möglich war. Zusätzlich war das Festlegen von Ausfüllprüfungen möglich. So konnte beispielsweise geprüft werden, ob bestimmte Fragen auf einer Seite grundsätzlich oder vollständig beantwortet wurden bzw. ob Eintragungen entsprechend der Vorgaben – etwa die Eingabe der Postleitzahlen als ganze Zahlen – erfolgten. Zudem war es möglich, die zusätzlich gemachten Angaben, beispielsweise bei den abgefragten stadt-/raumplanerischen Aufgaben, an einem späteren Punkt wieder aufzugreifen. Dies war zum Beispiel bei den Fragen über die zukünftigen Aufgabenfelder notwendig.

Zu Fragestellungen

Die Umfrage beinhaltet relativ viele Fragen und passt nicht auf die vier DIN-A4 Seiten, die üblicherweise als ungefähre Richtwert für die Länge einer Umfrage angesehen werden. Dies ist nicht zuletzt durch den Versuch begründet, die Fragestellung so eindimensional wie möglich zu halten und nicht mehrere Aspekte in derselben Frage zu verknüpfen. Darüber hinaus wurde darauf geachtet, durch die Formulierung der Fragen möglichst keine Beeinflussung der Antwort hervorzurufen. Ebenso wurden relativierende Äußerungen wie „üblicherweise“, „überwiegend“ oder „in der Regel“ möglichst vermieden. Die Antworten sollten einerseits intuitiv und andererseits so vollständig wie möglich erfolgen. So sollten beispielsweise alle stadt-/raumplanerischen Aufgaben benannt werden, mit denen die befragte Institution beschäftigt ist – die Formulierung „üblicherweise“ hätte möglicherweise dazu führen können, dass nur die häufigsten Aufgaben benannt werden. Darüber hinaus wurden auch bei der Formulierung der Fragen schon die Maßgaben der gleichwertigen und umfassend inklusiven Begrifflichkeiten (siehe oben) beachtet.

Zu Antwortoptionen

Bei den meisten Fragen, insbesondere solchen, bei denen Prioritäten benannt werden mussten, wurde eine fünfstufige Antwortskala vorgegeben. In dieser wurde entweder über ganze Zahlen ein Wertabstand bestimmt oder es waren zwei Extrempunkte wie „sehr erforderlich“ und „nicht erforderlich“ benannt. In diesen Fällen waren dann ein Mittelpunkt – bezeichnet mit „ausgewogen“ – und jeweils zwischen den Extrempunkten und dem Mittelpunkt die bereits verwendeten Begriffe mit „eher“ abgeschwächt verwendet. Seltener wurde auch eine fünfstufige Skala ohne die extremen Begrifflichkeiten verwendet, etwa bei der Frage nach der Prägung der Arbeit in einer Institution: Hier konnte zwischen den beiden Werten „Teamarbeit“ und „Einzelarbeit“ eine Abstufung, ebenfalls in einer Fünferskala, vorgenommen werden.

Bei allen Fragen, in denen die Aufzählung als nicht abschließend angesehen wurde, waren stets mehrere Felder für freie Antworten vorgesehen. Die vorgegebenen Antworten wurden dennoch so umfassend wie möglich gewählt, um die Anzahl der eventuell durch die Befragten vergessenen Antworten und den Schreib- wie die Zuordnungsaufwand der freien Antworten so gering wie möglich zu halten.

2.8.4 Online-System

Genutzt wurde die EFS Survey-Software für Onlinebefragungen im Rahmen des Unipark-Programms von Questback. Questback ist eine Firma, die Software für Befragungs- und Feedbacklösungen, z. B. für Online-Marktforschung, Kunden- und Mitarbeiterfeedback, anbietet (QuestBack GmbH b). Unipark ist ein „Hochschul-Programm“ von Questback, das zum einen die Umfrage-Software bietet, aber auch ein Netzwerk für akademischen Wissens- und Erfahrungsaustausch u. a. in Form von Schulungen und Foren (QuestBack GmbH c).

Arbeiten mit EFS-Survey

Die Arbeitsoberfläche erscheint auf den ersten Blick sehr komplex. Für den Einstieg in das Programm bietet Unipark in einem YouTube-Kanal Videos an, die die grundlegendsten Funktionen demonstrieren. Diese sind für den Anfang hilfreich, hat man aber speziellere Vorstellungen und Wünsche, so muss das Handbuch genutzt werden. Von den Problemen im Umgang abgesehen bietet dieses Online-Umfrageprogramm soweit alle Funktionen und Fragetypen, die für die Erstellung auch komplexerer Fragebögen relevant sind.

2.9 Interview-Leitfaden

Leitfadengestützte ExpertInnen-Interviews sollten die Online-Umfrage ergänzen und die Datensammlung komplettieren. Mit Hilfe eines Leitfadens sollten konkrete Fragen gestellt, aber gleichzeitig den Interviewten die Möglichkeit gegeben werden, frei und in selbstgewählter Terminologie zu antworten, zu kommentieren sowie neue Aspekte aufzuwerfen. Durch den Interviewleitfaden wurden die Fragen daher zwar grob vorstrukturiert, von dieser Struktur konnte aber jederzeit abgewichen werden, um die Reihenfolge der Fragen dem Verlauf des Gesprächs anzupassen. Vorgegebene Antworten wurden vermieden, um die Aussagen der Befragten nicht zu einschränken. Die Antworten der Interviewten sollten außerdem möglichst frei erfolgen, um mögliche Zusatzinformationen und weitere Aussagen nicht zu verlieren.

Jedes leitfadengestützte Interview ist daher immer ein Einzelfall. Die hieraus gewonnenen Daten sollten dem Finden qualitativer Aussagen dienen, die die in der Online-Befragung erhobenen Daten ergänzen.

Die Entwicklung des Interviewleitfadens

Der Leitfaden wurde in einem komprimierten zwei-tägigen Workshop erstellt und wie schon die Online-Umfrage auch durch mehrere „Pretests“ mit externen Freiwilligen auf Praktikabilität, Konsistenz und Erkenntnisgehalt überprüft.

Für den Workshop brachte jedes Projektmitglied eine Sammlung möglicher Oberthemen und Fragen mit. Dieser Pool wurde thematisch in Sinnabschnitte sortiert und ergänzt. Außerdem wurden dem Leitfaden notwendige Formalien hinzugefügt, um zu verhindern, dass sie vergessen werden. Diese beinhalteten Punkte wie den Hinweis, dass das Gespräch aufgezeichnet und wie mit den aufgenommenen Daten verfahren wird.

Reihenfolge der Oberthemen

- Biographie/Vita
- Unternehmen/Institution und Arbeitsumfeld
- Stadtplanung heute (Aufgabenbereich, räumlicher Fokus)
- Stellenbesetzung
- Universität
- Stadtplanung morgen

Die endgültige Version des Interviewleitfadens fiel mit vier Seiten relativ lang aus, er verstand sich jedoch auch als Leitstruktur. Die Fragen sollten nicht starr abgearbeitet, sondern situativ an das jeweilige Interview angepasst werden. Dementsprechend und auch abhängig von den GesprächspartnerInnen dauerten sie zwischen 30 und 90 Minuten.

→ A | 262 Der Leitfaden ist im → Anhang beigelegt.

Die „Pretests“ ergaben einige Anpassungen, insbesondere musste der Leitfaden gekürzt werden. Da die große Menge an Daten in der Online-Umfrage erhoben werden sollte, wurden

die Interviews als qualitative Ergänzungen oder Kontraste verstanden, mit pointierten Einzel-Aussagen aus der Praxis zu Punkten, die in der Umfrage abgefragt werden sollten.

Als InterviewpartnerInnen wurden Personen angefragt, die durch ihre langjährigen Erfahrungen über bereichsspezifisches Wissen verfügen. Aus praktischen Gründen wurden hauptsächlich solche in Berlin und Potsdam angefragt. Dies ergab sich aus der möglichst einfachen Erreichbarkeit sowie aus der Tatsache, dass eine deutschlandweite Repräsentativität aufgrund der geringen Anzahl der Interviews ohnehin nicht erreicht werden konnte. Durch die Wahl der Institutionen wurde versucht, eine relative Bandbreite zu erreichen. Dafür wurden mögliche InterviewpartnerInnen aus den Bereichen der Kommunalverwaltung (Berliner Bezirksämter, Stadtverwaltung Wolfsburg), der Landesverwaltung (Berliner Senatsverwaltung, Landesverwaltung Brandenburg), privaten Büros und Verbände (SRL) kontaktiert.

Die InterviewpartnerInnen sollten zunächst von ihrem eigenen Ausbildungsweg und beruflichen Werdegang erzählen. Es folgten Fragen zu Aufbau, Organisation und Arbeitsweise der jeweiligen Institution, den aktuellen Aufgaben und den dafür notwendigen Qualifikationen. Anschließend wurde nach den notwendigen Ausbildungsinhalten gefragt und wie die InterviewpartnerInnen die Inhalte und Qualität der gegenwärtigen Ausbildung an den deutschen Planungsschulen einschätzen. Den letzten Abschnitt bildete die Einschätzung nach den zukünftigen Aufgaben von Planung. Welche heutigen Aufgaben würden weiterhin aktuell bleiben? Welche neuen wichtigen Themen würden hinzukommen? Zum Abschluss wurde den InterviewpartnerInnen die Gelegenheit gegeben, sich zu Themen zu äußern, die noch nicht durch vorhergehende Fragen abgedeckt worden waren oder bestimmte Aspekte noch einmal zu betonen. Dies beinhaltete auch mögliche Hinweise und Ratschläge an zukünftige AbsolventInnen.

2.10 Interview-Auswertung

Die 16 ExpertInneninterviews wurden zunächst vollständig transkribiert. Da es sich bei den Interviews nicht um standardisierte Befragungen, sondern um leitfadengestützte Gespräche handelte, sollten die Daten nicht lediglich auf Grundlage des Leitfadens ausgewertet werden, da so die Gefahr bestanden hätte, wertvolle Informationen zu verlieren. Weiterführende Gedanken oder spontane, nicht auf die Fragen Bezug nehmende Äußerungen der Interviewten hätten somit nicht erfasst werden können. Daher wurden zunächst alle Interviews nach interessanten Aussagen untersucht, unabhängig davon, ob explizit danach gefragt worden war oder nicht. Dabei wurde, sofern das organisatorisch möglich war, nach dem Sechs-Augen-Prinzip vorgegangen: alle Interviews wurden jeweils von unterschiedlichen Personen geführt, transkribiert und analysiert. Die gesammelten Zitate und Ausschnitte wurden zunächst einzelnen Themen-Clustern zugeordnet, aus denen wiederum Codes für eine einheitliche zweite Auswertung generiert wurden. Diese Vorgehensweise sollte vermeiden, dass die für die Auswertung verwendeten Codes sich lediglich aus den Kategorien des Interview-Leitfadens speisen. Ein positiver Nebeneffekt dieses Vorgehens war, dass keine Codes verwendet wurden, die nur gebildet worden wären, weil sie auf eine bestimmte Frage im Leitfaden zielen, zu der aber in keinem Interview relevante Aussagen getroffen worden waren.

Mit der Datenauswertungsoftware atlas.ti wurden alle relevanten und interessant erscheinenden

den Textpassagen codiert. Die codierten Zitate wurden anschließend in jeweils unterschiedliche Codegruppen herausgefiltert. Auf diesen Datenanalysen basiert die Auswertung der Interviews in → Kapitel 6.

Studium

- wichtige Themen
- vernachlässigte Themen
- zukünftige Themen
- Aufbau des Bachelor-Master-Studiums
- generalistische vs. spezialistische Ausbildung
- Projektstudium
- Hochschullandschaft
- Qualität der AbsolventInnen

Beruf:

- Bachelorabschluss contra Masterabschluss
- Übergang vom Studium in den Beruf
- Arbeitsmarktsituation
- technisch-methodische Qualifikationen und Kenntnisse
- Soft Skills
- Auslandserfahrungen
- Fremdsprachen
- Ehrenamt

Stadt-/Raumplanung allgemein

- Aufgaben der Stadt-/Raumplanung (heute)
- Aufgaben der Stadt-/Raumplanung (morgen)
- verwandte Disziplinen

InterviewpartnerInnen

- Schwerpunkte der Institution
- Auftraggeber
- Auftragslage
- Kooperation
- Outsourcing

Praxis

- Praxis im Studium
- Praktika
- Verhältnis von Praxis zu Theorie
- Weiterbildung

3

Desk-Research

Durch seine breite Aufstellung und Interdisziplinarität ist eine breite Erkundung des Berufsfeldes der PlanerInnen im Rahmen dieser Analyse von besonderem Interesse. Fachzeitschriften, Stellenausschreibungen sowie die Sicht der Berufsverbände und Kammern waren wichtige Quellen zur Ermittlung der aktuellen Aufgabenbereiche. Die Diversität des Berufsfeldes zeigt sich unter anderem durch die Analyse von Stellenausschreibungen, aber auch durch die landesspezifischen Kriterien der Architektenkammern, um den Titel StadtplanerIn tragen zu dürfen.

3.1 Zeitschriften – inhaltliche Auswertung

Die Häufigkeitszählung und Themenzuordnung der insgesamt 1.398 Schlagworte erfolgt in einem → Pyramidendiagramm (Abb. 9). Dabei entspricht jeweils die Länge der einzelnen Balken der relativen Häufigkeit der Themen im Vergleich zur Gesamtheit. Die Themen „Wohnungswesen“ und „Wohnungswirtschaft“ sind in insgesamt 90 Artikeln präsent und somit das am häufigsten behandelte Thema. „Städtebauförderung/Förderprogramme“ (65 Nennungen), „ländlicher Raum/Suburbanisierung“ (57 Nennungen) sowie „Regionalentwicklung/Regionalplanung“ (51 Nennungen) folgen. Deren Häufigkeit in den Artikeln lässt sich aber auch durch ihre Breite erklären. Eine detailschärfere Clusterung aller Schlagwörter würde sicherlich eine differenziertere Häufigkeitsverteilung erzeugen. So werden unter der Kategorie „Wohnungswesen und Wohnungswirtschaft“ auch Themen gefasst wie Mietrecht, Wohnungspolitik oder Wohnungsbau. Ebenso hätte der Bereich Städtebauförderung in die einzelnen Programmsparten aufgeclustert werden können. Ziel ist es aber, eine möglichst geringe Anzahl an Themen zu generieren, um einen umfassenden, aber gleichzeitig aussagekräftigen Überblick über die aktuellen Themen und Aufgabengebiete der Stadt- und Raumplanung zu ermöglichen.

Es überrascht nicht, dass zu den Themen, die häufig in den Artikeln der drei Zeitschriftenreihen problematisiert wurden, aktuelle Problemstellungen und Schwerpunkte wie Klimawandel, Energiewende, Flächenmanagement, Planungskommunikation oder demografischer Wandel gehören. Die Rangliste der Häufigkeitszählung spiegelt vor allem im oberen Bereich die Wahrnehmung der Projektgruppe wider. Überraschend ist jedoch, dass es viele Themen gibt, denen sowohl im Studium als auch in den Medien erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wird, die aber zumindest in diesen drei Fachzeitschriftenreihen mit den Ausgaben von 2009 bis 2013 wenig Erwähnung finden. Dazu gehören „Gentrifizierung“ (insgesamt vier Nennungen), „Ost-Deutschland“, „urbane Landwirtschaft“, „Sicherheit“ (jeweils drei Nennungen) sowie „Barrierefreiheit“ und „Lärm“ (jeweils zwei Nennungen).

Vor allem aufgrund dieses Ergebnisses drängt sich die Überlegung auf, inwieweit es nicht sinnvoll bzw. sogar notwendig gewesen wäre, weitere Zeitschriften oder auch Internet-Blogs zu analysieren, um ein breiteres Bild über aktuelle Themen und Aufgaben der Stadt-/Raumplanung zu

Abb. 7 häufig behandelte Themen in Fachzeitschriften;
eigene Darstellung, 2014

generieren. Da sich die Analyse des Berufsfeldes aber primär an Institute und Akteure richtet, die originär mit Stadt- und Raumplanung assoziiert sind, sollten lediglich Fachzeitschriften ausgewertet werden, die sich vor allem an die Berufspraxis wenden. Aufschlussreich könnte sicherlich eine größer angelegte Themenanalyse unterschiedlicher Publikationen sein, mit der Berücksichtigung der jeweiligen Medienart, der originären inhaltlichen Ausrichtung sowie des Zielpublikums.

3.2 Stellenausschreibungen

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Analyse der 140 ausgewerteten Stellenausschreibungen näher beschrieben. Diese sind für die Berufsfeldanalyse insbesondere von Bedeutung, da eines ihrer Hauptziele die Untersuchung der Anforderungen an die Studierenden für ihren späteren Werdegang im Bereich der Stadt-/Raumplanung ist. Es wird somit deutlich, dass gerade Stellenausschreibungen, in denen zumeist klare Anforderungen formuliert werden, hierfür eine wichtige Informationsquelle darstellen. Jedoch ist zu bedenken, dass nicht immer umfassend alle Auswahlkriterien in den Stellenanzeigen vermerkt werden. Somit sind lediglich Schwerpunkte aus den Ergebnissen zu entnehmen und keine voreiligen Schlussfolgerungen in dem Sinne, dass das, was nicht genannt wurde, automatisch unwichtig ist, zu ziehen.

Zu der einfachen Analyse der Stellenausschreibungen gehört zum einen die Betrachtung, was genau gesucht wird und ob für die Stelle ein Studienabschluss und/oder Praxiserfahrung gefordert werden (Master/Diplom, Bachelor/Vordiplom), und zum anderen die Analyse der Qualifikationen aufgeteilt nach verschiedenen Bereichen und nochmals differenziert nach Grad der universitären Ausbildung (Diplom/Master-Abschluss, Vordiplom/Bachelor-Abschluss, keiner).

3.2.1 Art der Stellen

In den Stellenanzeigen wird natürlich mehr oder weniger detailliert angegeben, für welche Art von Stelle gesucht wird. Dies kann auf der einen Seite durch die hierarchische Bezeichnung wie beispielsweise „studentische MitarbeiterInnen“ und auf der anderen Seite durch inhaltliche Aufgaben wie beispielsweise „ProjektmanagerIn“ erfolgen. Jedoch ist es nicht möglich, automatisch vom einen auf das andere zu schließen. Deswegen wurden beide Arten mit aufgenommen. Alle folgenden Zahlen sind vor dem Hintergrund der Gesamtheit von 140 Stellenanzeigen zu betrachten. Mit einem Anteil von ca. 45 % wurden dabei am häufigsten studentische MitarbeiterInnen nachgefragt. Hierzu gehören auch studentische Hilfskräfte und Aushilfskräfte. In knapp einem Drittel der Stellenanzeigen wurden PraktikantInnen gesucht. Nach gewöhnlichen MitarbeiterInnen bzw. SacharbeiterInnen wurde lediglich in neun Stellenausschreibungen gefragt. Zudem suchten elf Anzeigen speziell nach einer/m Stadt-/RaumplanerIn, drei nach einer/m ProjektmanagerIn und zwei nach einer/m MentorIn. Des Weiteren waren unter den Anzeigen elf Stellen für wissenschaftliche MitarbeiterInnen und sechs Stellen für TutorInnen, die hauptsächlich im universitären Kreis anzusiedeln sind. Wie schon im Methodikteil angedeutet, beziehen sich die Stellenanzeigen hauptsächlich auf Studierende, was nicht zuletzt dar-

an liegt, dass fast ausschließlich Stellenanzeigen, die über den ISR-Verteiler versendet worden sind, untersucht wurden. Nichtsdestotrotz ist ein hoher Anteil an Praktikumsstellen, die häufig auf Studierende der Stadt-/Raumplanung abzielen, und Stellen für studentische MitarbeiterInnen festzustellen. Andererseits werden aber auch in knapp einem Fünftel der Anzeigen Stellen ausgeschrieben, die nicht unbedingt auf Studierende abzielen. Zudem bieten Universitäten mit Stellenausschreibungen für wissenschaftliche MitarbeiterInnen und TutorInnen spezielle Arbeitsplätze.

3.2.2 Studienabschlüsse und Praxiserfahrung

Die Anforderungen nach der Art des Studienabschlusses in den Ausschreibungen sind nicht eindeutig. Wie schon im Methodikteil beschrieben werden Master und Diplom sowie Bachelor und Vordiplom in dieser Analyse zusammengefasst. Jedoch ist vorweg zu nehmen, dass augenscheinlich eine Verwirrung über die Bezeichnungen in der Praxis herrscht, da die Begriffe Diplom, Master, Vordiplom und Bachelor in verschiedensten Kombinationen vorkommen. Ergebnis der Untersuchung ist, dass in sechs Stellenanzeigen ein/e Master/Diplom-, in 16 ein Bachelor/Vordiplom-Abschluss und in einer sogar eine abgeschlossene Promotion gefordert wurde. 21 Stellenanzeigen dagegen spezifizieren den Grad nicht weiter und fordern einfach ein abgeschlossenes Studium. Somit sprechen insgesamt ca. ein Drittel der Stellenanzeigen Personen mit einem abgeschlossenem Studium an und immerhin gute 10 % suchen Personen mit einem abgeschlossenem Grundstudium (Bachelor/Vordiplom). Einige wenige spezifizieren dies sogar noch wie beispielsweise, dass der Abschluss an einer wissenschaftlichen Hochschule erlangt worden sein sollte oder dass es sich um ein technisches Studium gehandelt haben sollte. Zudem ist es bei fünf der Stellenanzeigen wichtig, dass überdurchschnittliche Studienergebnisse erzielt worden sind. Unter den Stellenanzeigen, die sich an Personen ohne Studienabschluss richten, fordert jedoch knapp ein Fünftel, dass schon mindestens drei bis vier Semester studiert worden sind. In einer Stellenanzeige wird zudem davon gesprochen, dass eine Ausbildung in einem entsprechenden Bereich ausreichend sei.

Bezüglich der Berufserfahrung ist ein klarer Unterschied zwischen den Stellenausschreibungen, die sich an Personen mit und ohne Studienabschluss richten, erkennbar. Somit fordern rund 10 % der Stellenausschreibungen, in denen ein Studienabschluss erwünscht ist, mehrjährige Berufserfahrung, wohingegen es bei denen, die sich an Studierende richten, keine einzige gibt. Bei der Praxiserfahrung ist dies ähnlich. Ca. 16 % der Stellenausschreibungen für AbsolventInnen fordern Praxiserfahrung und nur 1 % derer für Studierende.

3.2.3 Qualifikationen

Natürlich sind neben den Studienabschlüssen und der praktischen Erfahrung die Qualifikationen, die die BewerberInnen in den verschiedensten Bereichen mitbringen, bei der Auswahl von großer Bedeutung. Deswegen sind häufig in den Stellenausschreibungen schon mehr oder weniger detaillierte Anforderungsprofile formuliert. Hierbei beschränkte sich die Analyse auch nur auf diese und versucht nicht, aus den Beschreibungen der suchenden Institutionen eige-

ne Schlüsse in Bezug auf die Qualifikationen zu ziehen. Die aufgenommenen Qualifikationen wurden unterteilt in Kenntnisse im Bereich bestimmter Themengebiete, persönliche Kompetenzen, technische Qualifikationen, methodisch-instrumentelle Qualifikationen und sprachliche Kompetenzen. Diese fallen manchmal unterschiedlich aus, je nachdem, ob ein Studienabschluss gefordert wird oder nicht.

Kenntnisse im Bereich bestimmter Themengebiete

Natürlich sind je nachdem, für welche Aufgabe die jeweilige Institution eine/n MitarbeiterIn sucht, Kenntnisse in verschiedenen speziellen Themengebieten notwendig. Dabei wird mit 20 Mal am häufigsten das Thema Stadtentwicklung genannt, gefolgt von Bau- und Planungsrecht, welches elf Mal angegeben wird. Eng mit diesen Themengebieten zusammenhängend befindet sich die Bauleitplanung mit zehn Nennungen auf Platz drei. Nach dieser doch relativ deutlichen Reihung drängen sich die verschiedensten Themengebiete bei der Häufigkeit der Nennungen zwischen ein und zehn Mal. Dies ist in Anbetracht der Grundgesamtheit von 140 Stellenanzeigen ein relativ geringer Wert.

Betrachtet man die Ergebnisse jedoch differenzierter, je nachdem, ob eine Person mit oder ohne Studienabschluss gesucht wird, ergibt sich ein leicht verschobenes Bild. In den Stellenausschreibungen, in denen ein abgeschlossenes Studium nicht vorausgesetzt wird, befinden sich die Themengebiete Stadtentwicklung, Verkehrsplanung, Architektur sowie Klimawandel- und Klimaschutz auf den vorderen drei Plätzen. Die Themengebiete Verwaltung, Einwerbung von Drittmitteln, Projektakquise, Projektorganisation, Management, Interdisziplinarität und Universitätslehre werden dagegen ausschließlich in Stellenausschreibungen genannt, in denen Personen mit Studienabschluss gesucht werden. Für solche Personen sind neben den schon festgestellten Themenbereichen Bau- und Planungsrecht, Stadtentwicklung und Bauleitplanung, Management und Forschung von Bedeutung.

Das → Pyramidendiagramm (Abb. 10) verdeutlicht dies.

→ 3 | 54

Abb. 8 häufig genannte Themengebiete in Stellenausschreibungen;
eigene Darstellung, 2014

Persönliche Kompetenzen

Zu den persönlichen Kompetenzen gehören vor allem grundsätzliche Charaktereigenschaften. Einige von ihnen lassen sich sicherlich auch gewissermaßen erlernen, jedoch liegt der Grundstein in der individuellen Persönlichkeit. Oft genannt werden die Eigenschaften Engagement und Initiative, Teamfähigkeit und Flexibilität. All diese Charakterzüge werden in mehr als einem Viertel der Stellenanzeigen genannt.

Abb. 9 persönliche Kompetenzen;
eigene Darstellung, 2014

In den Stellenanzeigen, die gezielt Personen mit Studienabschluss ansprechen, sind zudem selbständiges Arbeiten, Organisationsfähigkeit, Kreativität und ein sicheres Auftreten wichtige Punkte.

Technische Qualifikationen

Pläne von Hand zu zeichnen, ist nicht so wichtig und in vielen Institutionen gibt es auch keine/n klassische/n SekretärIn mehr, der/die Texte abtippt o.ä. Somit werden im Bereich der Stadt-/Raumplanung Kompetenzen im Umgang mit Programmen, die sich mit Textverarbeitung, Kalkulation, Grafik und Datenbanken beschäftigen, immer wichtiger. Hierbei stehen an erster Stelle die klassischen Office-Programme, die in der Hälfte der Stellenausschreibungen genannt

werden. Gefolgt werden diese in der Nennung vor allem von Grafikprogrammen wie beispielsweise der Adobe Suite, CAD und anderen. Zudem werden auch Programme für geografische Informationssysteme und Datenpflege in ca. 10 % der Stellenausschreibungen aufgelistet.

Abb. 10 technische Qualifikationen nach Wichtigkeit; eigene Darstellung, 2014

Hierbei muss jedoch angemerkt werden, dass der Umgang mit GIS-Programmen eher von AbsolventInnen gefordert wird und der Umgang mit Datenbanken eher von solchen ohne Studienabschluss.

Methodisch-instrumentelle Qualifikationen

Methodisch-instrumentelle Qualifikationen wie beispielsweise Moderation und Mediation sind derzeit, nicht zuletzt wegen des zunehmenden Bewusstseins für die Beteiligung von BürgerInnen, häufige Themen. Jedoch werden zuerst einmal Stichworte wie empirische Sozialforschung (15 Nennungen) und Sozialwissenschaften (elf Nennungen) häufiger genannt als Partizipationsmethoden mit einer achtmaligen Nennung. Auch Kompetenzen im wissenschaftlichen Arbeiten sind nicht zu unterschätzen. Didaktische Fähigkeiten sowie Kompetenzen aus dem Bereich der Sozialwissenschaften werden größtenteils von Personen mit Studienabschluss gefordert.

Abb. 11 Methoden und Instrumente nach Wichtigkeit; eigene Darstellung, 2014

Sprachliche Kompetenzen

In einer Branche, in der Kommunikation mit Personen aus verschiedensten Sozial- und Bildungsschichten, zum Beispiel bei der Bürgerbeteiligung, unausweichlich ist, sind sprachliche Kompetenzen oft hilfreich. Über ein Drittel der Stellenausschreibungen nennt somit Kommunikationsfähigkeit als Auswahlkriterium. Auch Kompetenzen in der englischen Sprache werden in fast einem Drittel angegeben. Neben diesen mündlichen Fähigkeiten werden auch schriftliche wie Texte verfassen und Rhetorik oft als wichtig erachtet. In den Stellenanzeigen, in denen ein Studienabschluss keine Voraussetzung ist, wird zudem oft gutes Deutsch in Wort und Schrift gefordert. Neben Englisch und Deutsch wird ganz vereinzelt für Institutionen mit speziellen Projekten auch nach Personen gesucht, die der französischen, polnischen oder chinesischen Sprache mächtig sind.

3.2.4 Fazit Stellenausschreibungen

Der größte Teil der analysierten Stellenausschreibungen sucht nach PraktikantInnen oder studentischen MitarbeiterInnen. Jedoch werden in einem Fünftel der Fälle auch Stellen für feste MitarbeiterInnen ohne Studierendenstatus ausgeschrieben. Ein Drittel der Stellen richtet sich an Personen mit einem erfolgreich abgeschlossenen Studium, wobei insgesamt gut 10 % speziell nach Personen mit einem Bachelor/Vordiplom suchen. Dabei ist besonders für AbsolventInnen Praxis-, wenn nicht sogar schon Berufserfahrung von Bedeutung. Thematisch gesehen ist Wissen in den Bereichen Stadtentwicklung, Bau- und Planungsrecht sowie Bauleitplanung von Vorteil. Zudem sollten die BewerberInnen persönliche Eigenschaften wie insbesondere Engagement, Teamfähigkeit und Flexibilität mitbringen. Auch Erfahrung im Umgang mit Programmen wie Office und der Adobe Suite werden oft in den Stellenausschreibungen aufgelistet. Methodisch-instrumentelle Qualifikationen sollten vor allem in der empirischen Sozialforschung

und im Zusammenhang mit Partizipationsmethoden vorhanden sein. Sprachlich gesehen ist im Allgemeinen eine gewisse Kommunikationsfähigkeit sowohl in Englisch als auch in Deutsch von großer Wichtigkeit. Zudem sollten Stadt-/RaumplanerInnen dazu in der Lage sein, sich auch schriftlich gut ausdrücken zu können.

Des Weiteren konnte zusätzlich zu diesen allgemein gültigen Qualifikationen ein differenzierteres Anforderungsprofil für AbsolventInnen herausgefiltert werden. So sollten diese über Wissen in den Themengebieten Management und Forschung verfügen. Zudem sind für AbsolventInnen persönliche Eigenschaften wie selbständiges Arbeiten und Organisationsfähigkeit von größerer Bedeutung. Zusätzlich sollten sich Personen mit einem abgeschlossenen Studium mit Methoden und Instrumenten der Didaktik und der Sozialwissenschaften auskennen.

3.3 Kammern – inhaltliche Auswertung

Stadt-/RaumplanerInnen zählen wie die Architekten und Rechtsanwälte zu den freien Berufsgruppen. Somit ist der Titel „StadtplanerIn“ gesetzlich geschützt. Nur wer in der Stadtplanerliste bei einer der 16 Landesarchitektenkammern (im Folgenden nur Architektenkammern genannt) registriert ist, darf diesen Titel führen. Die einzelnen Architektenkammern haben jeweils Architektengesetze, in denen die Voraussetzungen für die Eintragung in die jeweilige Stadtplanerliste festgelegt sind. Zudem findet man dort auch eine Definition über die Berufsaufgabe der Stadt-/RaumplanerInnen. Da sich das Projekt eben genau diese beiden Schwerpunkte gesetzt hat, also die Aufgaben von Stadt-/RaumplanerInnen und die Fähigkeiten, die sie für diese benötigen, sind die Architektenkammern, als Vereinigung und Vertretung des Berufsstandes, wichtige Informationsquellen. Die folgenden beiden Abschnitte beschäftigen sich zum einen mit den verschiedenen Definitionen der Berufsaufgabe und zum anderen mit den Eintragungsvoraussetzungen in die jeweilige Stadtplanerliste.

3.3.1 Berufsaufgaben

In einem Punkt sind sich alle Architektenkammern einig: zu der Berufsaufgabe der StadtplanerInnen gehört die Erstellung städtebaulicher Pläne. Bezüglich der räumlichen Ebene, auf der diese Planungen stattfinden sollen, nennen 13 Architektenkammern die Stadtplanung. Circa die Hälfte der Kammern zählt zudem die Raumplanung, die Landesplanung und die Ortsplanung auf und nur wenige benennen die Regionalplanung und Raumordnung als räumliche Ebene. Bezüglich der genauen Disziplinen geben nur wenige Architektenkammern genauere Angaben. Hier fallen Begriffe wie beispielsweise Generalplanung, Bauleitplanung, Landschaftsplanung und Bauwerksplanung. Außerdem gibt etwas weniger als die Hälfte der Architektenkammern an, dass ebenso die jeweilige Erstellung von Fachgutachten zu der Berufsaufgabe gehört. Auch die Umweltverträglichkeitsstudie findet Erwähnung. Alle Architektenkammern geben an, auf welche Weise die Planungen erfolgen sollen. Als sehr wichtig erscheinen hierbei die gestaltende, die technische, die wirtschaftliche, die soziale und die ökologisch/nachhaltige Planung. Zudem belassen es die meisten Architektenkammern nicht nur bei der reinen Pla-

nung. So finden 13 Architektenkammern, dass auch die Überwachung sowie manchmal die koordinierende Lenkung der Planung und Ausführung zu der Berufsaufgabe gehören. Genauer sagen es drei Kammern durch die Auflistung von Projektentwicklung und die Projektsteuerung bei den Aufgaben. Des Weiteren geben 13 Architektenkammern an, dass die Beratung und Betreuung des Auftraggebers zu den Aufgaben der Stadt-/RaumplanerInnen gehören. Die beratende Aufgabe wird manchmal noch näher spezifiziert. So soll beispielsweise bezüglich künstlerischer Aspekte und der effizienten und nachhaltigen Bauweise Orientierungshilfe gegeben werden. Die Architektenkammer Thüringen ist die einzige, die auch spezifisch Mediation und Moderation mit aufzählt.

Somit ergibt sich insgesamt eine sehr breite Definition der Berufsaufgabe. Dies liegt zum einen daran, dass die Beschreibungen unterschiedliche Detaillierungsgrade besitzen, und zum anderen daran, dass Gesetze nicht alltäglich angepasst werden. Dabei liegt der Fokus ganz eindeutig auf dem klassischen Aufgabenfeld der Stadtplanung, nämlich der Erstellung städtebaulicher Pläne. Andere Aufgabenfelder wie zum Beispiel das Quartiersmanagement werden wenig bis gar nicht in der Beschreibung der Berufsaufgabe widerspiegelt.

3.3.2 Eintragungsvoraussetzungen

Die Eintragungsvoraussetzungen für die 16 Architektenkammern lassen sich grob in drei Kategorien aufteilen. Diese sind die Art der Verbindung zum Bundesland, die Studienzeit und -fachrichtung und die praktische Tätigkeit nach Abschluss der Ausbildung.

Bezüglich der Landeszugehörigkeit geben alle Architektenkammern an, dass sich die Niederlassung im jeweiligen Bundesland befinden muss. Eine weitere Möglichkeit ergibt sich bei acht Kammern durch die Meldung des Wohnsitzes, bei sieben sogar durch die Meldung des Hauptwohnsitzes in dem jeweiligen Bundesland. Bei einigen Architektenkammern reicht es zudem aus, wenn die jeweilige Person überwiegend in dem Bundesland beschäftigt ist oder nur einen Dienst- oder Beschäftigungsort dort hat.

Bezüglich des Studiums setzen alle Architektenkammern einen erfolgreichen Abschluss an einer deutschen Hochschule voraus. Bei der Studiendauer gibt es eine genau hälftige Teilung der Kammern. Bei der einen Hälfte genügen sechs abgeschlossene Semester Regelstudienzeit des Studiums, die andere Hälfte fordert acht. Somit ist es in Deutschland auch mit einem Bachelorabschluss schon möglich, aufgenommen zu werden. Natürlich gibt es auch Möglichkeiten, ohne Studium oder als internationale/r BewerberIn in eine Stadtplanerliste eingetragen zu werden, jedoch liegt der Fokus des Projektes auf nationalen AbsolventInnen und somit wurde von einer weitergehenden Analyse abgesehen.

Bezüglich der Fachrichtungen, in denen das Studium abgeschlossen sein sollte, nennen 14 Kammern die reine Stadtplanung und zwei speziell die Stadt- und Regionalplanung mit Schwerpunkt Städtebau. Elf Kammern nehmen auch AbsolventInnen der Raumplanung mit Schwerpunkt Städtebau/Stadtplanung auf und acht ArchitektInnen mit dem selbigen Schwerpunkt. Elf Architektenkammern nehmen zudem Personen mit einer gleichwertigen Ausbildung in dem Fachbereich Städtebau/Stadtplanung auf. Einige wenige der Architektenkammern listen sogar ein paar dieser Fachbereiche auf. Genannt werden da unter anderem Bauingenieurwesen, Vermessungswesen und Landschaftsarchitektur. Diese müssen sich jedoch oft entweder spezi-

ell den Schwerpunkt Städtebau/Stadtplanung gesetzt haben oder gar ein Aufbau- bzw. Vertiefungsstudium in dem Bereich absolviert haben.

Nach dieser akademischen Ausbildung fordern alle Architektenkammern den Nachweis über eine praktische Tätigkeit über mindestens zwei Jahre hinweg in Vollzeit. Knapp die Hälfte fordert zudem, dass diese speziell im Bereich der Stadtplanung erfolgte. Zwei der Kammern möchten darüber hinaus, dass die praktische Tätigkeit unter Fachkundiger Aufsicht erfolgt. Die Hälfte der Kammern legt zudem großen Wert darauf, dass während dieser zwei Jahre Fortbildungsmaßnahmen besucht wurden. Des Weiteren kann nach sechs Architektenkammern die Eintragung auch erfolgen, wenn die Befähigung zum höheren bautechnischen Verwaltungsdienst erlangt worden ist.

Nur wer jeweils all diese Voraussetzungen erfüllt, kann in die Stadtplanerliste der einzelnen Architektenkammern eingetragen werden. Da dies nur einen Überblick über die Eintragungsvoraussetzungen darstellt, sollten sich Interessierte genauer mit dem Gesetz der Architektenkammer des jeweiligen Bundeslandes auseinandersetzen. Zudem ist zu berücksichtigen, dass jede Architektenkammer Mitgliedsbeiträge erhebt. Jedoch gibt es einige Vorteile der Mitgliedschaft, wie zum Beispiel der Informationsaustausch und das Fortbildungsmanagement.

3.4 Akkreditierungsverbund für Studiengänge der Architektur und Planung

Im Zuge der Bolognaform beschloss die Kultusministerkonferenz der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1998 die Einführung eines Akkreditierungsverfahrens für Bachelor- und Master-Studiengänge (vgl. KMK). Bei einem Akkreditierungsverfahren, das sowohl für einen einzelnen Studiengang (Programmakkreditierung), hochschulübergreifend für mehrere Studiengänge derselben Fachrichtung (Clusterakkreditierung) oder für mehrere Studiengänge einer Hochschule (Systemakkreditierung) erfolgen kann, handelt es sich um ein Qualitätssicherungsverfahren. Im Rahmen der Akkreditierung, die von einer speziellen Akkreditierungsagentur durchgeführt wird, sollen Studiengänge durch eine externe Kommission aus HochschullehrerInnen, Studierenden und VertreterInnen aus der Berufspraxis hinsichtlich der Studierbarkeit auf der einen sowie der Qualität der Lehre auf der anderen Seite evaluiert werden. Dabei arbeiten die Akkreditierungsagenturen häufig auch mit überinstitutionellen Verbänden zusammen, welche insbesondere für die Formulierung der Fachkriterien verantwortlich zeichnen. Im Falle der Studiengänge der Stadt- und Raumplanung wird diese Aufgabe seit dem Jahr 2001 durch den Akkreditierungsverbund für Studiengänge der Architektur und Planung (ASAP) übernommen, dem neben den ausbildenden Hochschulen, namentlich die Deutsche Dekane und Abteilungsleiterkonferenz für Architektur, Raumplanung und Landschaftsarchitektur (DARL) sowie diversen Berufsverbänden und Kammern, allen voran der Bund Deutscher Architekten, die Vereinigung für Stadt-, Regional und Landesplanung (SRL e.V.), der Informationskreis für Raumplanung (IFR e.V.) sowie die Akademie für Raumentwicklung und Landesplanung (ARL) angehören (vgl. ASAP a, 1).

Die „Fachlichen Standards für die Akkreditierung von Studiengängen der Stadt- und Raumplanung“ werden gegenwärtig aktualisiert – die aktuell gültige Fassung datiert auf das Jahr 2008. In diesen formuliert der ASAP klare Ausbildungsziele, welche insbesondere auf die breite Interdisziplinarität des Berufsfeldes mit Anteilen aus „technischen, gesellschaftswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und gestaltenden Disziplinen“ (vgl. ASAP b, 3) verweisen. Als herausragendes Qualifikationsziel wird die Fähigkeit einer sozialverträglichen und konfliktarmen Abwägung verschiedener, auch gegensätzlicher, Belange sowie die entsprechende Bewertung derselben und die zielgruppengerechte Kommunikation einer planerischen Entscheidung genannt. Hierfür sollen PlanerInnen „räumliche Zusammenhänge und Problemlagen“ analysieren, Vorschläge zur Lösung eines planerischen Problems erstellen und diese „mit allen Akteuren im gesellschaftlichen und politischen Raum“, also insbesondere auch mit BürgerInnen und EntscheidungsträgerInnen, kommunizieren. Hierzu seien, so der ASAP, die ökologischen, ökonomischen, sozialen, baukulturellen und technischen Aspekte des zu beplanenden Raumes zu erfassen und zu bewerten, was eine fundierte Fachkenntnis dieser Themen erfordere. Weiterhin müssen PlanerInnen eventuelle Konfliktpotentiale erkennen und bewerten sowie zwischen widerstreitenden Gruppen vermitteln können und vor allem ein weitreichendes Portfolio an Partizipationsmethoden sowie formellen und informellen Instrumentarien sicher beherrschen. Zudem wird auf die moderierende und steuernde Rolle von PlanerInnen eingegangen, welche verschiedene Disziplinen, vor allem solche der Fachplanungen, kooperativ in einen Planungsprozess einzubinden hätten. Zu guter Letzt müssen PlanerInnen in der Lage sein, auf neue „Aufgaben und Herausforderungen“ zu reagieren, die Planungspraxis an diese anzupassen und sich fortwährend weiterzubilden. (vgl. ASAP b, 5 f.)

Der ASAP formuliert einen umfangreichen Fächerkanon, welchen die Hochschulen ihren Studierenden vermitteln müssten, um diese Qualifikationsziele in der Ausbildung angehender Stadt- und RaumplanerInnen erreichen zu können. Hierbei wird nach Fächergruppen unterschieden, welche samt den zu vermittelnden Kerninhalten in der nachfolgenden Tabelle aufgelistet sind.

Fächergruppe A: Grundlagen der Stadt- und Raumplanung, einschließlich fachwissenschaftlicher Grundlagen	• Stadtbau- und Stadtplanungsgeschichte sowie Denkmalpflege, Stadtraum- und Stadtgestalt, städtebauliche Gebäudelehre • Planungstheorie, Determinanten der Raumentwicklung und Grundlagen der Politik und Verwaltung • ökonomische Grundlagen der Stadt- und Raumplanung, einschließlich Wohnungs- und Immobilienwirtschaft • Stadt- und Regionalsoziologie • ökologische Grundlagen sowie Kenntnisse über Freiraum und Landschaft, • Nutzungs- und Standortgefüge sowie Infrastruktursysteme, Grundlagen der Informations- und Kommunikationstechnologien • Rechtsgrundlagen und Bauplanungsrecht

Tab. 3 Fächergruppen und Kerninhalte:
Darstellung nach ASAP b, 8

Fächergruppe B: Konzeptionen, Verfahren und Instrumente der Stadt- und Raumpla- nung	• europäische Raumentwicklung, Raumordnung, Landes- und Regionalplanung, Stadtentwicklungs-, Stadtteil-, Quartiers- und Dorfplanung • formelle wie informelle Planungsinstrumente und -verfahren, städtebauliches Entwerfen • vorbereitende und verbindliche Bauleitplanung sowie Bodenordnung, sektorale Planungen und Fachplanungen • Städtebauförderung, Projektfinanzierung und Kostenmanagement
Fächergruppe C: Methoden und Techniken der Stadt- und Raum- planung	• Planungs- und Entwurfsmethoden, Techniken der Plandarstellung • Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens • Planungs-, Mediations- und Moderationsprozesse sowie Partizipationsverfahren und Akteursbeteiligung • Verfahrens- und Prozesssteuerung, Entscheidungsverfahren sowie ökonomische und sozialwissenschaftliche Analyse-, Bewertungs- und Prognosetechniken • Planungskommunikationssysteme sowie computergestützte Methoden

Bei den obenstehenden Kerninhalten ist durchaus auch eine Schwerpunktsetzung der Universitäten zugunsten einzelner Inhalte möglich – wichtig ist allerdings, dass dadurch die anderen Inhalte nicht ins Hintertreffen geraten und eine breite Ausbildung gewährleistet ist (vgl. ASAP b, 4). Über die genannten Kerninhalte hinaus wird den praxisorientierten Studienprojekten und den Entwurfsstudios als den besonderen Anforderungen an die interdisziplinäre Arbeitsweise sowie dem problem-, praxis-, prozess- und handlungsorientierten Arbeiten angemessenen Lernformen eine besondere Bedeutung beigemessen. Durch eine praxisnahe und komplexe Aufgabenstellung sollen die Studierenden dort in Gruppenarbeiten den planerischen Berufsalltag, also „Kooperation, Koordination, Rollenspiel, Konfliktregelungen, Projektsteuerung und Konsensbildung“ erlernen und bereits Erlerntes anwenden. (vgl. ASAP b, 9)

→ 3 | 58

Auf den konsekutiven Aufbau der Bachelor- und zugehörigen Master-Studiengänge wird explizit hingewiesen, wobei das sogenannte „6+4“-System, also eine dreijährige Bachelor- und eine darauf aufbauende zweijährige Master-Ausbildung als „besonders tragfähig“ bezeichnet wird. Insbesondere dem Master-Abschluss als häufige Voraussetzung für eine Mitgliedschaft in der Stadtplanerliste einer der Architektenkammern (siehe → Kap. 3.3) wird dabei eine besondere Bedeutung beigemessen. Gleichwohl wird dem Bachelor-Abschluss die Berufsqualifizierung nicht abgesprochen, wenschon sie sich nach Ansicht des ASAP eher auf die Beschäftigungsebene von „AssistentInnen“ bezieht, welche eher unter Anleitung arbeiten. Die eigenverantwortliche oder selbstständige planerische Arbeit wird eher den Master-AbsolventInnen mit erweiterten praktischen Erfahrungen zugeschrieben. Als Einsatzfeld werden die klassischen Berufszweige, allen voran die öffentlichen Verwaltungen auf kommunaler, regionaler und Landesebene, sowie die in diesen Bereichen tätigen privatwirtschaftlichen Unternehmen und Institutionen bezeichnet. Darüber hinaus wird das Arbeitsfeld insbesondere für Master-AbsolventInnen um die Forschung und private Bau- und Entwicklungsgesellschaften erweitert. Hiervon abgegrenzt

sind die nicht-konsekutiven Master-Studiengänge zu betrachten, welche entsprechend des vorher gewählten Bachelor- oder Diplom-Studiengangs eher eine Vertiefung der ursprünglich angestrebten Disziplin hin zu planerischen Themen darstellen.

Insgesamt wird dem Bachelor-Studium, ungeachtet etwaiger Studiengangsprofile, die Vermittlung des breiten planerischen und interdisziplinären Grundlagenwissens zugeschrieben, während das Master-Studium der Vertiefung des im Bachelor-Studium Gelernten dient (vgl. ASAP b, 9 f.). Grundsätzlich soll das Bachelor-Studium zum gehobenen Dienst und das Master-Studium für den höheren Dienst in den mit planerischen Aufgaben betrauten Verwaltungen sowie zur Aufnahme des städtebaulichen Referendariats befähigen. Insbesondere für den Zugang zu den Laufbahnen des öffentlichen Dienstes müssen die Planungsstudiengänge die Befähigung zum wissenschaftlichen Arbeiten und zur Anwendung wissenschaftlicher Methoden, die Vermittlung theoretischer sowie analytischer Kenntnisse und Fähigkeiten, außerdem die Herausbildung intellektueller und sozialer Kompetenz sicherstellen (vgl. ASAP b, 12). Eine besondere Rolle wird dem Erwerb berufspraktischer Erfahrungen beigemessen, welche zwar Teil des jeweiligen Curriculums sein können, aber keine theoretische Ausbildung ersetzen sollen. Dabei kann sowohl ein Vorpraktikum, welches die Studienwahl evaluieren soll, als auch ein studienbegleitendes Praktikum, bei dem allerdings klar formuliert werden muss, welche praktischen Inhalte zu vermitteln sind, in den einzelnen Curricula vorgeschrieben werden (vgl. ebd.). Auch Exkursionen, bei denen das Gelernte an Praxisbeispielen außerhalb des Studienortes gefestigt werden soll, werden als elementarer Bestandteil der Ausbildung angesehen (vgl. ASAP b, 13).

Die vom ASAP formulierten fachlichen Kriterien und insbesondere die Qualität von Studium und Lehre sollen regelmäßig evaluiert und, falls notwendig, an aktuelle Entwicklungen und Erkenntnisse aus Forschung und Berufspraxis angepasst werden. Neben hochschulinternen Lehrevaluationen, die jährlich durchgeführt werden sollen, sowie semesterweise zu veranstaltenden Evaluationsgesprächen mit den Studierenden und regelmäßigen Absolventenbefragungen werden insbesondere die „hochschulinterne Diskussion zur weiteren Profilierung des Studiengangs“ (vgl. ASAP b, 17), aber auch der intensive Austausch und die Auseinandersetzung des Kollegiums mit der Berufspraxis, allen voran im Rahmen der eigenen weiterhin ausgeübten praktischen Tätigkeit, gefordert (vgl. ASAP b, 14).

Die Durchführung einer Arbeitgeberbefragung bzw. die Evaluierung des Curriculums anhand der Ergebnisse einer solchen wird jedoch nicht genannt.

3.5 Fachliteratur

Seit der Entstehung des Studiengangs und der Herausbildung eines eigenen Berufes haben sich viele Personen Gedanken gemacht über eine Charakterisierung der „Stadt-/Raumplanung“. Selten wird innerhalb dessen der/die Stadt-/RaumplanerIn selbst betrachtet, in manchen Fällen wird noch höchstens die Ausbildung beleuchtet. Um für die Erhebung einen Überblick über bisher erfasstes Wissen und Ausdrucksweisen dieses Berufsfeldes zu erlangen, werden im Fol-

genden die Beschreibungen aus Fachbüchern und der Internetseite zur Stadt- und Regionalplanung des Berufenet der Bundesagentur für Arbeit zum Berufsbild und Charakter der „Stadt-/Raumplanung“ zusammengefasst. Auf Arbeitsbereiche, Tätigkeiten und Qualifikationen raumbedeutsamer Fachplanungen wird aus der Notwendigkeit der Eingrenzung nicht eingegangen, denn betrachtet man die Fülle der Literatur, so wird deutlich, dass das Projekt bei der Auswertung der Literatur, auch im Hinblick auf den Projekttitel, eine Auswahl treffen musste. Genutzt werden in diesem Kapitel insbesondere die aktuelleren Auflagen der Bücher, von denen viele bereits in der zweiten, dritten oder höheren erhältlich sind.

In diesem Kapitel wird nicht auf die verschiedenen PlanerInnentypen und Planungstheorie eingegangen. LeserInnen, deren Interesse in diese Richtung geht, sei STREICH, 49–53 empfohlen.

Abbildung 12 zeigt zudem eine Zeitleiste ausgewählter Bücher der Fachliteratur.

- 1987 Stadtplanung. Aufgabenbereiche, Planungsmethodik, Rechtsgrundlagen; *Werner Braam*
- 1988 Zukunftsaufgaben der Stadtplanung; *Thomas Sieverts, Hanns Adrian*
- 1988 Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung; *Gerd Albers*
- 1990 Stadtplanung und Städtebau; *Franz Schuster*
- 1992 Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung; *Gerd Albers*
- 1993 Stadtplanung. Aufgabenbereiche, Planungsmethodik, Rechtsgrundlagen; *Werner Braam*
- 1994 dtv-Atlas zur Stadt. Von den ersten Gründungen bis zur modernen Stadtplanung; *Jürgen Hotzan*
- 1995 Zwischen Abgrenzung und Annäherung. Planerinnen und Planungspraxis in den neuen Bundesländern; *Marianne Bolbach*
- 1996 Einführung in die Stadtplanung. 1. Definitionen und Bestimmungsfaktoren; 2. Leitgedanken, Systeme und Strukturen; *Klaus Müller-Ibold*
- 1997 Kaputtgeplant. Das Elend der Raum- und Stadtplanung; *Florian Marten*
- 1997 Einführung in die Stadtplanung. 3. Methoden, Instrumente und Vollzug; *Klaus Müller-Ibold*
- 1997 Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa. Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen; *Gerd Albers*
- 1998 Gebaute DDR. Über Stadtplaner, Architekten und die Macht; kritische Reflexionen 1990–1997; *Bruno Flierl*
- 1999 Stadtplanung. Aufgabenbereiche, Planungsmethodik, Rechtsgrundlagen; *Werner Braam*
- 2005 Verständigungsversuche zum Wandel der Stadtplanung; *Arnold Klotz; Ludwig-Boltzmann-Institut für Interdisziplinäre Stadtforschung*
- 2005 Stadtplanung (Handwörterbuch der Raumordnung); *Gerd Albers; ARL*
- 2005 Planerausbildung und Berufsbild (Handwörterbuch der Raumordnung); *Hans-Jörg Domhardt, Hans Kistenmacher; ARL*
- 2005 Raumplanung (Gesamtplanung); *Gerd Turowski*
- 2008 Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung; *Dietrich Fürst, Frank Scholles*
- 2008 Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung; *Gerd Albers, Julian Wekel*
- 2010 Methoden der Raumplanung in der Praxis: Ergebnisse einer bundesweiten Befragung in Raumplanungssituationen; *Christian Diller*
- 2011 Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung; *Gerd Albers, Julian Wekel*
- 2011 Die Zukunft der europäischen Stadt. Stadtpolitik, Stadtplanung und Stadtgesellschaft im Wandel; *Oliver Frey*
- 2011 Stadtplanung in der Wissensgesellschaft. Ein Handbuch; *Bernd Streich*

3.5.1 Definitionen und allgemeine Beschreibungen von Stadt-/Raumplanung

Bis auf die Bundesagentur für Arbeit behandelt die meiste Literatur vorrangig die Definition von Stadt-/Raumplanung und weniger Stadt-/RaumplanerInnen an sich. Da auch aus den Definitionen und Beschreibungen Teilinformationen für die Charakterisierung, die Aufgaben und Qualifikationen entnommen werden können, soll hier zunächst ein Überblick über diese gegeben werden:

- FÜRST/SCHOLLES formulieren: „Planung ist die gedankliche Vorwegnahme des zukünftigen Handelns und geht jeder einigermaßen rationalen Entscheidung voraus“, wobei rationale Entscheidung bedeutet, dass die/der Planende kalkuliert, mit welchen Mitteln sie/er das Ziel am effektivsten, also am wirksamsten oder effizientesten, mit dem geringsten Mitteleinsatz bzw. dem höchsten Ertrag aus gegebenen Mitteln erreicht (FÜRST/ SCHOLLES, 22). Im Bezug zum Raum beschreiben sie räumliche Planung als Verschmelzen des

Treffens von Entscheidungen mit der vorhergehenden Planung, wodurch sie mehr ein „Koordinations- und Konsensfindungsprozess, um kollektives Handeln möglich zu machen“ (FÜRST/SCHOLLES, 24) ist. Sie legt Entscheidungsprämissen fest und hat eine „primär räumlich ordnende und koordinierende Funktion“ (FÜRST/SCHOLLES, 21), insb. von Handlungsbeiträgen anderer Akteure (FÜRST/SCHOLLES, 24). Räumliche Planung ist querschnittsorientiert, was bedeutet, dass die „Nutzung von Ressourcen, Flächen oder Gebieten [durch sie] geordnet und koordiniert“ (FÜRST/SCHOLLES, 21) wird.

- ALBERS schlägt in seinem älteren Beitrag als möglichst allgemeine Formel vor, Stadt-/Raumplanung „als systematische Einflußnahme [sic] des Gemeinwesens auf die räumliche Verteilung menschlicher Tätigkeiten“ (ARL a, 2) zu betrachten. In einer weiteren Veröffentlichung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) bietet ALBERS mehrere Bedeutungen der Stadt-/Raumplanung an: „Die Planung eines künftigen Zustandes“ oder „die Planung des zeitlichen Ablaufs eines Projektes“ oder „die Planung der sinnvollen Verwendung knapper Ressourcen“ (ARL b, 1085)
- ALBERS/WEKEL definieren Stadt-/Raumplanung „als das Bemühen um eine den menschlichen Bedürfnissen entsprechende Ordnung des räumlichen Zusammenlebens – auf der Ebene der Stadt oder Gemeinde“ (ALBERS/WEKEL, 11). Sie ist „eine fachliche Leistung [...], die sich auf ein umfassendes Verständnis der Zusammenhänge und der Wirkkräfte innerhalb (...) [der] Umwelt stützen muss und zugleich zu ihrer Verwirklichung auf politische Entscheidungen einerseits, auf Rechts- und Verwaltungsverfahren andererseits angewiesen ist.“ (ALBERS/WEKEL, 11). „Die Planung [muss] nach einem mittleren Weg suchen (...), der die Berücksichtigung des Allgemeinwohls sichert und zugleich Freiraum für die Entfaltung individueller Nutzungs- und Gestaltungswünsche lässt.“ (ALBERS/WEKEL, 12)

Es geht also in der Stadt-/Raumplanung um einen Blick in die Zukunft, um Abwägung und Ausgleich verschiedener Interessen und um die Ordnung räumlichen Handelns insbesondere im Interesse des Menschen, der Gesellschaft oder der Allgemeinheit.

3.5.2 Arbeitsbereiche/Branchen

Nur die Bundesagentur für Arbeit in ihrer Onlineberufsinformationsplattform Berufenet nimmt eine Einteilung von Arbeitsbereichen oder Branchen vor. Die verschiedenen Bereiche/Branchen werden eingeteilt nach Verwaltungs- bzw. Planungsebene, Büros nach Fachrichtungen und Wirtschaftszweigen.

öffentliche Verwaltung

- kommunale (Stadt-)Planungsämter, Kreisplanungsämter, regionale Planungsgemeinschaften

Büros für Architektur, Bauplanung, Landschaftsarchitektur

- Architekturbüros für Orts-, Regional- und Landesplanung

- Architekturbüros für Hochbau
- Büros für Innenarchitektur
- Landschaftsplanungsbüros
- Verkehrsplanungsbüros

Immobilien, Gebäudewirtschaft

- Bauträger, z.B. Wohnungsbau- und Bauträgergesellschaften
- Projekt- oder Immobilienentwicklungsgesellschaften

Infrastruktur

- Sanierungs-, Entwicklungs- und Erschließungsträger

Büros für Kommunalberatung und Stadtforschung

Hochschulen, Fachhochschulen, Berufs-, Fachakademien

- Universitäten
- allgemeine Fachhochschulen
- Berufsakademien, Fachakademien, Schulen des Gesundheitswesens (BfA; ALBERS/WEKEL, 10–13, 89–93, 178 f.)

Soll eine Einteilung nach thematischen Arbeitsbereichen vorgenommen werden, so lässt sich eine Vielzahl von Disziplinen (z.B. im Bereich der Umweltplanung, Denkmalpflege etc.) und von Oberbegriffen für Aufgaben der Stadt-/Raumplanung (z.B. Bauleitplanung, Bestandsentwicklung) aufführen.

Die Breite des Aufgabenspektrums und damit der Anzahl der Arbeitsbereiche in einer Institution bzw. die eine einzige Person zu verantworten hat, hängt laut ALBERS/WEKEL (2008, 178) auch von der Größe der Institution ab.

3.5.3 Arbeitsweise

In der Regel beschränkt sich die Literatur auf die Beschreibung der geschichtlichen und politischen Umstände, der Planungsinstrumente und Tätigkeiten sowie der Qualifikationen. Auf die Arbeitsbedingungen selbst wird in seltenen Fällen eingegangen, weshalb hier die Hauptquelle die Seite zur Stadt- und Regionalplanung im Berufenet-Portal der Bundesagentur für Arbeit ist.

Arbeitsorte

Nach der Beschreibung der Bundesagentur für Arbeit ist der Arbeitsort der Stadt-/RaumplanerInnen ein Büroraum für die alltägliche Arbeit. Abwechslung gibt es durch die Begehung der

Planungsgebiete in Ortsterminen oder Besichtigungen, wobei auch das Ausland nicht ausgeschlossen ist. (Bundesagentur für Arbeit)

Arbeitsbedingungen

Die Arbeit ist hauptsächlich geprägt durch Bildschirm-, Zeichen- und Textarbeit in Büroräumen. Arbeit im Freien bzw. vor Ort in Planungs- oder Maßnahmengebieten ist, je nach Aufgabenbereichen, in denen ein/e StadtplanerIn tätig ist, auch möglich. Stadt-/RaumplanerInnen haben in der Regel regen Kundenkontakt und müssen viel im Team arbeiten sowie ihre Arbeit präsentieren. Sie tragen, je nach Position und Aufgabenbereich, auch Verantwortung für MitarbeiterInnen. Bei Terminen in Gemeindezentren o.ä. müssen sie Planungen BürgerInnen vorstellen und ihre Belange aufnehmen und Fragen beantworten. Häufig sind sie Kritik ausgesetzt und müssen bei Präsentationen überzeugen können. Bei ihrer interdisziplinären Arbeit müssen sie kooperativ mit anderen Sektor-/Fachplanungen zusammenarbeiten. National und international werden Projekte ausgelobt, für deren Durchführung Kenntnisse von Fremdsprachen, längerfristige Auslandsaufenthalte und eine hohe Sozial- und Kulturkompetenz notwendig sein können. (Bundesagentur für Arbeit)

Arbeitsgegenstände/Arbeitsmittel

Verschiedene Planungsinstrumente werden durch Stadt-/RaumplanerInnen erarbeitet, so z. B. Flächennutzungs- oder Bebauungspläne wie auch Entwicklungs- und Rahmenpläne. Hinzu kommen Gutachten. Gesetzestexte wie das Baugesetzbuch oder Verwaltungsvorschriften sind typische Instrumente für Stadt-/RaumplanerInnen.

Tabellen und Statistiken sind ebenfalls übliche Arbeitsmittel. Nicht zuletzt sind am PC CAD- und GIS-Programme sowie Bildbearbeitungssoftware alltägliche Arbeitsgegenstände oder auch klassisch der Zeichentisch. (Bundesagentur für Arbeit)

3.5.4 Akteure der Stadt-/Raumplanung

Das Berufsfeld ist mit Interaktion und Aushandlung zahlreicher Akteure verbunden. Sie sind ein wichtiger Bestandteil des Berufsfeldes und werden entsprechend in der Fachliteratur erwähnt. Die Rolle der Stadt-/RaumplanerInnen hat sich seit der Entstehung dieses Berufs stark gewandelt. An dieser Stelle wird aufgrund der Komplexität der Entwicklungen nur das aktuelle Verhältnis von Stadt-/RaumplanerInnen zu anderen Akteuren in der Stadt-/Raumplanung aufgezeigt. Zu bestimmten Akteuren wird auf Gesetzestexte verwiesen, da dort die Verantwortungen und Rechte festgelegt werden. Ein Problem bei der Beschreibung aller Akteure ist, dass in der Literatur meist nicht auf die Personen und ihre Arbeitsbezeichnungen an sich, sondern auf Funktionen und Institutionen eingegangen wird.

Die Definition von Akteuren in diesem Kapitel

Akteure der Stadtplanung sind Personen, die „alle Arten von Geschehnissen einer Stadt“ (Streich, 53) beeinflussen.

Eine Gruppierung der Akteure

Es wurde bisher keine allgemeingültige Klassifizierung der Akteure der Stadt-/Raumplanung vorgenommen, was aufgrund der Vielseitigkeit der Rolle einer einzelnen Person oder Gruppe von Personen schwierig ist. Möchte man, um einen Überblick über die Akteure zu erhalten, eine Gruppierung herausnehmen, so kann man dies z. B. indem man die Akteure unter Institutionsbezeichnungen zusammenfasst: Politik, Verwaltung, private Akteure, Interessensverbände, Unternehmen, Investoren, institutionalisierte Bürgerschaft (Aufzählung nach AHRENS/ZIEROLD, 11, 66 in: STREICH, 53). Oder man teilt sie ein in aktive und passive Akteure: Akteure können die Planungsinteressenten, Personen, in deren (ökonomischem) Interesse Planung vollzogen wird, und die Planungsbetroffenen, also Personen, die von Planungen in ihrem Lebensumwelt berührt werden, sein. Häufig ist das (ökonomische) Machtverhältnis zu Ungunsten des Betroffenen verschoben (STREICH, 53). Akteure können auch, wie Streich dies tut, nach ihrer Aktionsebene eingeteilt werden: supranationale, europäische, nationale, Landes-, Regional- und kommunale Ebene.

Die Beschreibung der Akteure

Es soll der Einteilung Streichs von der kleinsten zur größten Ebene, beginnend mit der kommunalen Ebene gefolgt werden. Art. 28 (2) Grundgesetz gewährt den Gemeinden die kommunale Planungshoheit. Das heißt, den Gemeinden muss das Recht auf eigenverantwortliche Regelung aller Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft gewährt werden (ARL c). Daraus ergibt sich auch § 2 (1) BauGB, nachdem die Bauleitpläne von der Gemeinde in eigener Verantwortung aufzustellen sind. In kreisangehörigen Kommunen und Städten werden einige administrative Aufgaben von der Kommune an die Kreisverwaltung abgegeben. (Streich, 148)

Grundsätzlich muss zwischen der Legislative, also den politischen Instanzen und Entscheidungsgremien, und der zugehörigen Exekutive, der Verwaltung, unterschieden werden. Ganz oben in der Hierarchie stehen die BürgermeisterInnen und OberbürgermeisterInnen, die auch Vorstehende der Verwaltung sind. Gemeindeordnungen regeln die Verteilung der Pflichten und Kompetenzen. Sie sind LeiterInnen oder Vortstehende von Dezernaten, denen wiederum sind Ämter und zuletzt Abteilungen mit Sachgebieten untergeordnet sind. Der Aufbau, die Benennung und Aufgabenzuordnung innerhalb der Verwaltungen insgesamt und der Ämter im Einzelnen sind von Stadt zu Stadt verschieden. Häufig findet eine Zusammenarbeit mit anderen Ämtern und Fachplanungen, zum Teil auch in fest eingerichteten Arbeitsgruppen, statt. Aufgrund der Festlegung in § 4b BauGB können „Dritte“ für die Bauleitplanung und Beteiligung der Öffentlichkeit, Behörden und Träger öffentlicher Belange eingeschaltet werden, also vertraglich den Auftrag für eine Aufgabe, die sonst die Kommunalverwaltung erfüllen müsste, an z. B. ein Planungsbüro vergeben. (STREICH, 149, 154f.)

Mehrheitlich liegt die Stadt-/Raumplanungstätigkeit in „der Steuerung von [nicht immer mit den Zielen der Gemeinde übereinstimmenden] Planungs- und Investitionsabsichten anderer Institutionen und Privater“ (ARL b, 1086) und auch in der Abwägung eigener Ziele und Planungen müssen öffentliche und private Belange berücksichtigt werden. Das heißt, es besteht ein Kontakt zu allen in der Stadt bereits ansässigen und möglicherweise ansässigen Personen, darunter z. B. BürgerInnen, Bürgerinitiativen, Vereine und Gewerbetreibende, die sowohl als Planungsbetroffene als auch als Planungsinteressierte im Prozess der Stadt-/Raumplanung stehen können. (ARL b, 1086; STREICH, 149, 160f.)

Alle Kommunen und Städte sind gemeinsam in mehreren Institutionen organisiert. Die wichtigsten sind

- der deutsche Städtetag (DST)
  - der deutsche Landkreistag (DLT)
  - der deutsche Städte- und Gemeindebund für kleinere Gemeinden und Regionalverbände (z. B. Regionalverband Ruhr [RVR]).
- (STREICH, 131 f.)

Durch das BauGB ist die Stadt-/Raumplanung an die Ziele der Raumordnung §1 (4) BauGB gebunden, vorgegeben durch höhere Ebenen der Planung (Land, Bund und sogar EU) (ARL b, 1086). Beidseitige Berücksichtigung und Beachtung von kommunaler/örtlicher und überörtlicher Planung werden durch das Gegenstromprinzip gefordert, welches in § 1 (3) ROG festgelegt wurde. (ARL b, 1086–1088; BfA)

Das gesetzgebende Organ der Bundesrepublik ist der Deutsche Bundestag und administrative Instanzen sind die Bundesministerien. Für die Stadt-/Raumplanung sind im besonderen wichtig (Stand 2014)

- das Ministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI),
  - das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) sowie
  - das Ministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)
  - und als untergeordnete Einrichtungen für die Aufnahme und Verarbeitung raumbezogener Daten:
    - das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
    - das Umweltbundesamt (UBA)
    - das Bundesamt für Naturschutz (BfN)
    - das Bundesanstalt für Straßenwesen (BASt).
- (STREICH, 131)

Ein Gremium, das zwischen Bundes- und Landesebene steht, ist die Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO), welche Bund und Länder in Fragen und Problemen der Raumordnung und Landesplanung berät und dabei Kommunikation zwischen den Ebenen fördert. (Streich, 132)

Die Europäische Union besitzt keine direkte Kompetenz in der deutschen Raumordnungspolitik, aber durch

- informelle Absprachen,
- Ausschüsse (z. B. der Parlamentsausschuss für regionale Entwicklung),
- Räte (z. B. der informelle Ministerrat der für Raumentwicklung zuständigen Minister)
- die Kommission (z. B. darin die Generaldirektion Regionalpolitik)
- Richtlinien (z. B. die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie) oder auch
- die Steuerung von Fördergeldern für raumbedeutsame Projekte (siehe Europäischer Fonds für regionale Entwicklung)

können Akteure dieser Ebene Einfluss auf die deutsche Stadt-/Raumplanung nehmen. Zu diesen Akteuren gehören die Mitglieder und MitarbeiterInnen der Europäischen Kommission

oder ein Kreis themenzugehöriger Politiker. Teilweise müssen Richtlinien der Europäischen Union in das deutsche Recht übernommen werden (z. B. UVPg). (STREICH, 124–127, 130–132)

Auf supranationaler Ebene gibt es kein weltweit anerkanntes Planungsrecht, aber internationale Verträge zwischen Regierungen oder Unternehmen, Absichtserklärungen von Politikern mehrerer Länder oder ähnliches können direkt oder indirekt räumlich wirksame Vorgaben enthalten (Streich, 124). Als wichtige Organisation seien die Vereinten Nationen (UN) und ihre Unterorganisationen hier erwähnt.

Neben den administrativen und den privatwirtschaftlichen Akteuren sowie der Öffentlichkeit stehen die wissenschaftlichen Institutionen, die je nach institutionseigenem Auftrag oder Projektthema verschiedene Ebenen des Raumes bearbeiten. Streich nennt an dieser Stelle die Akademie für Raumforschung und Landesplanung, welche Teil der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz e.V. ist, die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) mit zugehörigen Fortbildungsinstituten und das Deutsche Institut für Urbanistik (Difu). Ebenfalls wichtig können statistische Ämter sein, wie z. B. das Statistische Bundesamt (Destatis).

3.5.5 Verdienst/Einkommen

Mit dem Hinweis, dass aus den Angaben keine Ansprüche erhoben werden können, gibt die Bundesagentur für Arbeit an, dass das Gehalt innerhalb einer Institution abhängig ist von den Anforderungen, der Berufserfahrung, Verantwortlichkeit sowie, unabhängig von der Institution, von der Lage (z. B. Bundesland) oder der Branche. Als Orientierungswert gibt sie eine tarifliche Bruttogrundvergütung von € 2.866 bis € 4.012 im Monat an, zu denen Zulagen und Sonderzahlungen (z. B. ein 13. Monatsgehalt) hinzukommen können. (Bundesagentur für Arbeit)

3.5.6 Aufgaben/Tätigkeiten

Der Literatur lassen sich folgende Aussagen zu Aufgaben der Stadt-/Raumplanung entnehmen:

- „Aufgabe der Planung (...) [wenn sie dazu betreiben wird, Alternativen für eine Entscheidung zu finden und sie diesbezüglich vorzubereiten,] wäre es dann: die Aufgabe klarer zu definieren, Alternativen zu ihrer Lösung zu suchen und gedanklich aufzubereiten, sie zu bewerten und sie für die Entscheidung (Wahl) transparent und nachprüfbar zu erschließen.“ (FÜRST/SCHOLLES, 24)
- „Planung hat eine Frühwarn-, Orientierungs-, Koordinations- und Moderationsfunktion“ (ebd.). Insbesondere auf die Koordinationsfunktion im Raum, welche die Aufgabe beinhaltet, kurzfristige Teilverwirklichungen mit langfristigen Entwicklungsansprüchen zu koordinieren, gehen auch ALBERS/WEKEL (2008, 12 f.) ein. Die Frühwarnfunktion umfasst die Wahrnehmung eines Problems und seiner Definition sowie die des Lösungsraumes. Die Orientierungsfunktion meint die Aufgabe, Leitbilder und Handlungsspielräume der Zukunft vorzubereiten. Die Moderationsfunktion spielt auf die Aufgabe an, verschiedene, nicht übereinstimmende Interessen zugunsten des Allgemeinwohls in Einklang zu bringen.

Neben diesen eher allgemeinen Aufgabenbeschreibungen gibt es eine Fülle genauerer Aufgabendefinitionen:

Tab. 4 Überblick über ausgewählte Aufgabenfelder und Planungsinstrumente der Stadtplanung; eigene Darstellung, 2014

Politik	• Liegenschaftspolitik
Grundsatzentscheidungen	• Leitbildentwicklung
Analyse	• vorbereitende Untersuchungen • städtebauliche Untersuchungen • (stadtökonomische) Struktur- und Standortanalysen • Analysen der räumlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen • Bestandsaufnahmen • Gutachten zu Einzelfragen der Planung
informelle Planungen	
Erstellung und Fortschreibung von Konzeptionen	• Quartiers-, Stadt- bzw. Gemeinde- und Regionalentwicklungspläne • Struktur- und Rahmenpläne • städtebauliche Gestaltungspläne • Neuordnungskonzeption
Stadt- und Regionalentwicklung	• Entwicklungspläne • Sanierungskonzepte
formelle Planungen	• Flächennutzungsplanung • Bebauungsplanung • Vorhabens- und Erschließungspläne • Planungs- und Gestaltungssatzungen
Anwendung planungsrechtlicher Instrumente	• Förder- und Finanzierungsmaßnahmen • Bodenverkehrsgenehmigungsverfahren • Baugesetzbuch, Raumordnungsgesetz, Städtebauförderungsgesetz, Immissionsschutzgesetz • Richtlinien für den sozialen Wohnungsbau • Plangenehmigung • Planfeststellung • Raumordnungsverfahren • Baugenehmigung • Umweltverträglichkeitsprüfung • Eingriffsregelung • FFH-Verträglichkeitsprüfung
Mitwirkung an Fachplanungen	
Organisation	• fachliche und zeitliche Koordination von Fachplanungen, Interessengruppen, Behörden bzw. Entscheidungsträgern • Leitung interdisziplinärer Fachteams • Ausgleich von Interessenkonflikten • Entwicklung und Steuerung von Projekten
Umsetzung	• Programme, Pläne und Projekte • (Begleitung der /) Durchführung von städtebaulicher Projekte • Planung und Begleitung städtebaulicher Projekte

Projektarbeit	• Entwicklung von Bebauungs-, Modernisierungs-, Sanierungs-, Umnutzungsprojekte und -maßnahmen
Maßnahmenkonzeption	• zu städtebaulichen Sanierungsmaßnahmen • Aufstellung von Bau-, Ausführungs- und Finanzierungsplänen
Beratung	• (städtebauliche) Beratungstätigkeiten
Kommunikation	• Öffentlichkeitsarbeit • Bürgerbeteiligung • Erarbeitung von Vorlagen für politische Entscheidungsgremien • Moderation • Bürgerbeteiligung (Hearings und Stadtforen) • Präsentation intern und extern • Förderung/ Leitung der Zusammenarbeit gesellschaftlicher Gruppen
Gestaltung	• Zeichnungen und Grafiken • Entwurf
Teilnahme an Wettbewerben	
weiteres	• Regionalmanagement • (Konzepte für ein) Stadtmarketing
PlanerInnen in der besonderen Rolle als Ortsbaumeister/in	• Koordination kommunaler Baumaßnahmen • Unterhaltung/ Koordination öffentlicher Gebäude und Einrichtungen sowie Infrastruktur und Dienste • Planung/ Koordination/ Überwachung kommunaler Baumaßnahmen des Hoch- und Tiefbaus • Leitung des Bauhofs
PlanerInnen in der Wissenschaft/Forschung	• Entwicklung und Untersuchung neuer Konzepte für die Stadt-/Raumplanung • Grundlagenforschung • Lehre

(BfA; FÜRST/SCHOLLES; ARL b, 1084–1092; ALBERS, 152–269; STREICH)

Diese Tätigkeiten stehen in unterschiedlich starkem Zusammenhang zueinander.

Themen der Stadt-/Raumplanung

In unterschiedlichen Zusammenhängen stehen auch die oben genannten Tätigkeiten zu den verschiedenen Themen der Stadt-/Raumplanung.

Sofern man für die Ordnung der Themen dem Schema KÜHNS folgt, ergibt sich folgende Ordnung zu Aufgaben der Stadt-/Raumplanung:

Tab. 5 Themen und Aufgaben der Stadt-/Raumplanung; eigene Darstellung, 2014

Aufgabe	Thema
Formulierung von Leitbildern	• Stadtgeschichte • Bau- und Kunstgeschichte • Sozialgeschichte • Religionsgeschichte • Philosophie
Erfassung städtebaulicher Grundlagen	• Statistik • Sozialgeographie • Geographie • Bodenkunde /-management • (Volks-)Wirtschaft • Liegenschaftswesen
Bemühung um Mensch und Gesellschaft [und Umwelt]	• Medizin und Hygiene • (Tier-)Psychologie • Klimatologie • Soziologie • Ökologie • Umweltplanung • Wohnungsbau /-wesen • Freizeit und Freiflächen • Gemeinbedarf • Belange von Minderheiten/ div. Gruppen der Gesellschaft
Bemühung um Stadtaufbau	• Ästhetik • Architektur • Stadtgefüge • Bodenkunde • Grünplanung • Verkehrswirtschaft /-wesen • Energieversorgung • (Ab-)Wasserwirtschaft • Ver-/ Entsorgung • Infrastruktur • (weitere raumbedeutsame Fachplanungen)
Durchführung städtebaulicher Aufgaben	• Vermessungskunde • (Boden-)Recht • Verwaltungswesen • Projektentwicklung • Stadterneuerung

(KÜHN, 518 in: STREICH, 42, 122 f.; STREICH; BRAAM)

→ 3 | 49 An dieser Stelle sei auch auf das Kapitel der → Zeitschriftenanalyse verwiesen.

Räumliche Ebenen

Der Stadt-/Raumplanung selbst werden die Planung eines oder mehrerer Quartiere oder Parzellen (z.B. durch einen Bebauungsplan) oder die Planung für das ganze Gebiet der Kommu-

ne (z. B. durch ein Stadtentwicklungskonzept oder einen Flächennutzungsplan) zugesprochen (ALBERS/WEKEL, 56–61). Erweitert man den Tätigkeitsbereich einer/s StadtplanerIn auf die i. d. R. den RaumplanerInnen zugeordneten Ebenen, kommen die Region/en (z. B. Regionalplan), Bundesländer (z. B. Landesentwicklungsplan) und die Ebene des Bundes hinzu (Turowski in ARL b, 896). Hinzu gezählt werden kann auch die supranationale Ebene (Streich, 124).

3.5.7 Inhalte und Qualifikationen

Um die oben genannten Tätigkeiten ausführen und mit den Arbeitsbedingungen umgehen zu können, brauchen Stadt-/RaumplanerInnen bestimmte berufsbezogene Qualifikationen. Bei einer Auflistung und Sortierung dieser gesammelten Eigenschaften ergeben sich fünf Oberkategorien: inhaltliche, instrumentelle, methodische, technische und persönliche Qualifikationen. Dies ist eine Aufzählung aller möglicherweise notwendigen Qualifikationen, aus denen im Berufsleben je nach Arbeitsplatz eine Auswahl relevant wird. Anmerkung zu den Quellen: Am Ende der Aufzählung finden sich die Quellen, auf denen diese aufbaut. Hinzu kommen eigene Schlüsse aus Anforderungen aus → 3.2 und 3.3.

→ 3 | 51/58

Tab. 6 notwendige berufsbezogene Qualitäten für Stadt-/RaumplanerInnen; eigene Darstellung, 2014

inhaltliche Qualifikationen	• Abwägung • Architektur • Bau-, Architekten- und Raumordnungsrecht • Baukonstruktion • Bauleitplanung • Baustatik • Planung des Betriebsmitteleinsatzes • Entwicklungskonzeption • Entwurf • Garten- und Landschaftsarchitektur • Geoinformatik • Geschichte der Stadt/-Raumplanung • Kalkulation • Kostenplanung • Kundenberatung, -betreuung • Lehrtätigkeit (Hochschule) • Planungssystem • Regional- und Raumordnungsplanung • Sozialgeografie • Sozialpolitik, Sozialplanung • Stadt-, Siedlungssoziologie • Stadtplanung • Stadtsanierung • strategische Planung • Theorie der Stadtplanung • Umweltplanung • Umweltschutz, Umwelttechnik • Verkehrsplanung • Wirtschaftsgeografie
instrumentelle und methodische Qualifikationen	• Analysemethoden • Bewertungsmethoden • Präferenzmatrix, Kosten-Nutzen-Analyse, Nutzwertanalyse, Raumempfindlichkeitsanalyse, ökologische Risikoanalyse, Umweltbilanzmethode, Verbal-Argumentative Bewertung (SWOT-Analyse) • Entwurf • Evaluationsmethoden • Gutachter-, Sachverständigentätigkeit • Kooperationsmanagement • Verhandlung • Moderation, Mediation • Methoden der Zielformulierung • Monitoring • Partizipation • Planungsmanagement

	• Prognosemethoden • Delphi-Methode, Planspiel • Projektmanagement • Qualitätsmanagement • Recherche • Strategieentwicklung • Strukturanalyse • Strukturierungs- und Kreativitätsmethoden • Brainstorming, Kartentechnik, Mind Mapping • Szenariomethoden • wissenschaftliches Arbeiten
technische Qualifikation	• Informations- und Kommunikationstechnik • CAD-Systemen (Computer Aided Design) • Geoinformationssysteme, Kartografie-, Vermessungssoftware • Modellbildung, Simulation (IT) • Visualisierung
persönliche Qualifikation	• angemessene Umgangsformen • Ehrlichkeit • Flexibilität • Geduld, Ruhe, Nachsicht • Interesse an theoretisch-abstrakten oder verwaltend-organisatorischen Tätigkeiten • Kommunikationsfähigkeit • Kreativität • Kritik- und Konfliktfähigkeit • Kunden- und Serviceorientierung • Leistungs- und Einsatzbereitschaft • Lernbereitschaft • Pünktlichkeit • selbstständige Arbeitsweise • Sorgfalt

(BfA; FÜRST/SCHOLLES; ARL b, 1084–1092; STREICH)

3.5.8 Zugang zum Beruf

Die Berufsbezeichnung „StadtplanerIn“ ist geschützt und darf nur geführt werden, wenn eine Person von einer der 16 Landesarchitektenkammern in die Stadtplanerliste eingetragen wird. Dafür muss ein/e StadtplanerIn je nach Architekten-/Kammergesetz verschiedene Bedingungen erfüllen (siehe → Kammeranforderungen). (Bundesagentur für Arbeit)

→ 3 | 58

Um im Bereich der Stadt-/Raumplanung tätig werden zu dürfen, unabhängig davon, ob man sich explizit als StadtplanerIn bezeichnen will, wird ein abgeschlossenes (Bachelor-)Studium im Bereich Stadt(- und Regional-)/Raumplanung erwartet. Mit einem abgeschlossenen Masterstudium und ggf. Promotion eröffnen sich Führungspositionen, spezialisierte Aufgabenstellungen oder das Arbeitsfeld der Wissenschaft. (Bundesagentur für Arbeit)

3.5.9 Alternativen zu Stadt-/RaumplanerInnen

Der Bundesagentur für Arbeit zufolge stellen Arbeitgeber auch Personen folgender verwandter Berufe für Stellen mit stadt-/raumplanerischen Aufgaben ein:

- City-/ Flächen-ManagerIn
- KlimaschutzmanagerIn
- ArchitektInnen

Nach der gleichen Argumentation kommen mit einem Blick auf das Studienangebot der Universitäten Deutschlands einige andere Studiengänge und Berufe in Betracht. Das Ausmaß dessen wird jedoch in der Literatur nicht beschrieben.

(Bundesagentur für Arbeit)

3.5.10 Fazit zur Charakterisierung der PlanerInnen in der Fachliteratur

Auffälligkeiten der Quellen:

- Besonders eine Person hat sich um die Definition des Berufsfeldes Stadt-/Raumplanung verdient gemacht und es kann kaum ein Buch aufgeschlagen werden zu diesem Thema, das nicht GERD ALBERS als Quelle verwendet oder zum Autor hat.
- Erstaunlich ist, dass einzig die Bundesagentur für Arbeit Aussagen über die Arbeitsbedingungen trifft.

Auffälligkeiten der Inhalte:

- Es wird eher definiert, was Stadt-/Raumplanung ist, und weniger, wer die Personen sind, die die Stadt planen.
- Geht es darum, Akteure der Stadt-/Raumplanung zu benennen und in Beziehung zu einander zu setzen, so werden häufig stellvertretend die entsprechenden Planwerke benannt, die in Beziehung gesetzt werden, und manchen davon werden die Akteure zugeordnet. Das bedeutet aber auch, dass an vielen Stellen in der Literatur unklar bleibt, welche Akteure dahinter stehen. Dies mag eben gerade ein Charakteristikum der Stadt-/Raumplanung sein: Dass die Zuständigkeiten für Aufgaben in so vielen verschiedenen Händen liegen können, dass es die Verhältnisse nicht adäquat wiedergibt, eine bestimmte Person/Berufsbezeichnung dafür zu nennen, und der stete Umgang mit vielen verschiedenen Akteurskonstellationen charakteristisch ist.

Bei der großen Anzahl an Tätigkeiten, Themen, Instrumenten und Methoden wird deutlich, dass es a) den/die Stadt-/RaumplanerIn nicht geben kann, weil eine Person nur sehr unwahrscheinlich in allen Gebieten tätig sein wird oder kann und b) jede/r Stadt-/RaumplanerIn sich ihr/sein Paket an Wissen nach den Tätigkeiten, die er oder sie ausführen soll/will, selbst zusammenstellen muss, da in keiner Literatur eine Vorentscheidung vorgegeben wird, und es kann c) festgehalten werden, dass die Mehrheit der Tätigkeiten mit reiner Planung zu tun hat, dass aber auch viele Tätigkeiten damit zu tun haben, die Planung vor- oder nachzubereiten bzw. zu begleiten und d) die Vielfalt der Themen und Methoden der Stadt-/Raumplanung auch Über-

schneidungen zu anderen Fächern/Fachplanungen zulässt bzw. erzwingt, sodass das Berufsfeld der Stadt-/RaumplanerInnen „am Rand unscharf“ wird.

4

Curricula-Analyse

Die nachfolgende Analyse der Studienverlaufspläne der elf grundständigen Stadt- und Raumplanungsstudiengänge im deutschsprachigen Raum soll die Schwerpunkte der einzelnen Hochschulen aufzeigen und vergleichbar machen sowie einen Gesamtüberblick über die Curricula bieten. Aufgrund der bereits beschriebenen methodischen Unwägbarkeiten ist diese Analyse nicht in einem derart tiefgreifenden Maße möglich, dass alle Eigen- und Besonderheiten der einzelnen Hochschulen so weitgehend beleuchtet werden könnten, dass sie den Ausbildungsinhalten und -profilen der Hochschulen abschließend gerecht würde. Jedoch zeigt die Analyse deutlich Tendenzen und lässt die fachliche wie methodische Ausrichtung der Studiengänge erkennbar werden. Bei den angegebenen Prozentzahlen handelt es sich immer um die Anteile der angebotenen Kurse am Curriculum der zusammengefassten konsekutiven Bachelor- und Masterstudiengänge.

4.1 Gesamtüberblick

Die Auswertung der Mittelwerte aller elf untersuchten Curricula ergibt, dass die Projektlehre bzw. die Studienprojekte als Lehrveranstaltungsform mit entsprechenden Inhalten den mit Abstand größten Bestandteil an der planerischen Gesamtausbildung darstellen: Im Mittel sind 13,83 % aller Lehrveranstaltungen Studienprojekte. Den zweiten Platz belegt die wissenschaftliche Arbeit in Form von Thesis- bzw. Abschlussarbeiten, welche im Mittel 9,37 % der Gesamtcurricula ausmachen, gefolgt von Lehrveranstaltungen zu den Themen der Bestandsentwicklung an dritter Stelle (Anteil im Mittel 6,55 %), die planungstheoretische Lehre mit einem Anteil von im Mittel 5,59 % an vierter und das städtebauliche Entwerfen mit einem mittelwertigen Anteil von 5,24 % an fünfter Stelle. Insgesamt können im Mittel Lehrveranstaltungen im Umfang von bis zu 372 Leistungspunkten, in Pflicht-, Wahlpflicht- sowie Wahllehre, belegt werden. Im Folgenden findet sich eine Auflistung der zehn Lehrinhalte bzw. -veranstaltungen mit den im Mittel höchsten Anteilen an den Curricula der elf untersuchten Planungsstudiengänge.

Tab. 7 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum (gerundete Mittelwerte); eigene Darstellung, 2014

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Projektlehre bzw. Studienprojekte	13,83 %
2	Abschluss- bzw. Thesarbeiten	9,37 %
3	Themen der Bestandsentwicklung	6,55 %
4	Planungstheorie und -politik bzw. politikwissenschaftliche Themen	5,59 %
5	Städtebauliches Entwerfen (v.a. praktische Lehrveranstaltungen)	5,24 %
6	Örtliche und regionale Gesamtplanung	4,62 %
7	Freie Wahl bzw. Studium Generale	4,05 %
8	Verkehrsplanung und Mobilität mit Bezug zur Stadtplanung	3,44 %
9	Praktisches Handwerkzeug wie wissenschaftliches Schreiben	3,43 %
10	Berufspraktika und Praxissemester	3,15 %

Verglichen mit den teilweise herausragenden Stellenwerten einiger Themen scheinen andere Inhalte eine deutlich geringere Rolle in der stadt- und raumplanerischen Hochschulausbildung zu spielen. So haben etwa Lehrveranstaltungen, die sich mit sozialen Infrastrukturen beschäftigen, im Mittel lediglich einen Anteil von 0,03 % am gesamten Lehrangebot und stellen somit die am wenigsten gelehrtten Inhalte dar. Auch Lehrveranstaltungen, welche die grundlegenden Fähig- und Fertigkeiten im Bereich Layout vermitteln, sind mit einem Anteil von im Mittel 0,18 % nur am Rande vertreten, gleichauf mit den Kenntnissen zur Immobilienwertermittlung und dicht gefolgt von Veranstaltungen, die sich explizit mit dem Bauordnungsrecht beschäftigen (Anteil im Mittel 0,21 %). Die praktische Vermittlung der planerischen Methode der Bestandsaufnahme sowie das Thema Verwaltungsrecht haben mit einem Anteil von im Mittel jeweils 0,46 % ebenfalls einen geringen Stellenwert in der Ausbildung. Im Folgenden findet sich analog zu der vorstehenden Tabelle, eine Auflistung der zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den geringsten gemittelten Anteilen an den untersuchten Curricula aller Hochschulen. Die Wertigkeiten der sonstigen Inhalte sind hierbei ausgenommen.

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Soziale Infrastruktur	0,03 %
2	Layout	0,18 %
3	Immobilienwertermittlung	0,18 %
4	Bauordnungsrecht	0,21 %
5	Bestandsaufnahme	0,46 %
6	Verwaltungsrecht	0,46 %
7	Plandarstellung	0,49 %
8	Moderation	0,66 %
9	Umweltrecht	0,74 %
10	Planungsgeschichte	0,78 %

Tab. 8 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den niedrigsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum (gerundete Mittelwerte, ohne „Sonstige“); eigene Darstellung, 2014

Eine vollständige Auflistung der abgefragten Lehrinhalte bzw. -veranstaltungen findet sich im → **B2** | 320
→ Anhang B2.1. Die Anteile einzelner Inhalte, Themen und Methoden an den Curricula unterscheiden sich von Hochschule zu Hochschule mitunter sehr deutlich, was nicht zuletzt auf die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen der jeweiligen Schulen zurückzuführen ist. Während an der einen Planungsschule eine deutlich höhere Konzentration auf die städtebauliche Lehre auszumachen ist, liegt der Fokus an der anderen eher auf den planungstheoretischen und -politischen Themen. Dies führt nicht zuletzt dazu, dass die elf Planungsschulen untereinander schwer zu vergleichen sind und vielmehr eine differenzierte Betrachtungsweise notwendig ist. Aus diesem Grunde findet sich im Folgenden eine Beschreibung der jeweils wichtigsten Lehrinhalte bzw. -veranstaltungen der einzelnen Universitäten.

4.2 Technische Universität Berlin

Stadt- und Regionalplanung, Bachelor und Master im „6+4“-System

Das Gesamtlehrangebot in Bachelor- und Master an der Technischen Universität Berlin umfasst 442 Leistungspunkte. In Berlin wird ein sehr praxisbezogenes Studium angeboten: Die Projektlehre hat einen Anteil von 21,04 % des Gesamtangebots. Dies ist zwar prozentual betrachtet nicht der höchste Wert im Feld. Doch werden in Berlin in absoluten Zahlen die meisten Leistungspunkte für die Studienprojekte vergeben. Die Abschlussarbeiten nehmen mit einem Anteil von 8,82 % des Gesamtangebots den zweiten Rang ein, dicht gefolgt von Lehrveranstaltungen zu den Themen der Bestandsentwicklung mit einem Anteil von 7,69 % sowie der

Planungstheorie (Anteil: 6,11 %) und ökonomischen Themen (Anteil: 5,66 %). Erwähnenswert ist darüber hinaus die Denkmalpflege. Ihr Anteil am gesamten Lehrangebot liegt bei 3,5 %. Dies ist nicht nur bedeutend höher als der Mittelwert von 1,14 %, sondern auch der mit großem Abstand höchste Wert dafür im Feld. In vielen Themenbereichen korrespondieren die Werte der Technischen Universität Berlin mit dem allgemeinen Mittelwert der analysierten Hochschulen. Als Beispiele für an der Technischen Universität Berlin unterrepräsentierte Themenfelder sind sowohl die Verkehrsplanung, deren Anteil von 2,04 % deutlich unter dem Mittelwert von 3,44 % liegt, als auch der städtebauliche Entwurf. Hier liegt die Technische Universität Berlin mit einem Anteil von 3,62 % ebenfalls deutlich unter dem Mittelwert (5,24 %) – gleichzeitig stellt dieser Anteil den viertniedrigsten im Feld dar.

Tab. 9 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Berlin; eigene Darstellung, 2014

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Projektlehre bzw. Studienprojekte	21,04 %
2	Abschluss- bzw. Thesisarbeiten	8,82 %
3	Themen der Bestandsentwicklung	7,69 %
4	Freie Wahl bzw. Studium Generale	7,47 %
5	Planungstheorie und -politik bzw. politikwissenschaftliche Themen	6,11 %
6	Ökonomie	5,66 %
7	Örtliche und regionale Gesamtplanung	4,75 %
8	Denkmalpflege	3,85 %
9	Stadtsoziologie Städtebaulicher Entwurf	je 3,62 %

4.3 Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

Stadt- und Regionalplanung, Bachelor und Master im „6+4“-System

Der an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (BTU) angebotene Bachelor- und Master-Studiengang „Stadt- und Regionalplanung“ umfasst ein Lehrangebot von insgesamt 443 Leistungspunkten. Auch dieser Studiengang bietet einen hohen praktischen Anteil, allerdings liegt der Anteil der Projektlehre mit 12,19 % des Gesamtangebotes etwas unter dem Mittelwert aller Hochschulen. Dafür stellt der Städtebau mit einem Anteil von insgesamt

15,12 % einen weiteren starken Lehrbereich dar und ist auch für andere Lehrveranstaltungen des Curriculums stark prägend. Die Ausbildung an der BTU liegt in diesem Bereich daher auch deutlich über dem Mittelwert von 9,29 %. Mit einem Anteil von 10,16 %, über dem vierfachen des Mittelwertes von 2,28 %, bilden die historischen und geschichtlichen Aspekte der Stadtplanung den zweiten deutlichen Schwerpunkt des Studiums. Es folgen die wissenschaftliche Ausbildung im Rahmen der Thesis-Arbeiten gleichauf mit den Thematiken der Bestandsentwicklung (Anteile jeweils 9,03 %) sowie die Grundlagen der Landschaftsplanung (Anteil 5,42 %). Zu den im Vergleich unterrepräsentierten Themen zählen zum einen die Orts-, Regional- und Landesplanung, die im Curriculum nicht explizit bzw. namentlich genannt wird, zum anderen aber auch die Soziologie (Anteil: 1,81 %) und der freie Wahlbereich (Anteil: 2,71 %). Auch ein Praktikum ist im Rahmen des Pflichtstudiums nicht vorgesehen.

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Projektlehre bzw. Studienprojekte	12,19 %
2	Stadtbaugeschichte	10,16 %
3	Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten Themen der Bestandsentwicklung	je 9,03 %
4	Städtebaulicher Entwurf	5,87 %
5	Landschaftsplanung	5,42 %
6	Praktisches Handwerkzeug wie wissenschaftliches Schreiben	je 4,74 %
	Stadtbausteine	
7	Gebäudelehre	4,51 %
8	Planungstheorie und -politik bzw. politikwissenschaftliche Themen	4,06 %

Tab. 10 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der BTU Cottbus-Senftenberg; eigene Darstellung, 2014

4.4 Technische Universität Dortmund

Raumplanung, Bachelor und Master im „8+2“-System

Das Lehrangebot des grundständigen Studiengangs Raumplanung der Technischen Universität Dortmund umfasst insgesamt 332 Leistungspunkte. Die hiesige Hochschule bildet im sogenannten „8+2“-System aus, was bedeutet, dass der Bachelor eine Regelstudienzeit von acht, der Master hingegen eine von zwei Semestern aufweist. Dies wirkt sich insbesondere auf die Kammerfähigkeit der Dortmunder AbsolventInnen aus, welche nach einem vierjährigen Studium gegeben ist und somit bereits mit dem Bachelor-Abschluss erreicht wird. Den größten

Anteil des Studiums bildet die Projektlehre mit einem Anteil von 18,07 % des Gesamtangebots. Ebenfalls besonders ausgeprägt ist der Bereich Städtebau: Allein auf den städtebaulichen Entwurf entfallen 12,65 % des gesamten Lehrangebots, womit Dortmund im diesbezüglichen Vergleich an zweiter Stelle steht. Der drittstärkste Bereich ist die wissenschaftliche Ausbildung im Rahmen von Thesis-Arbeiten, welche mit 9,64 % einen großen Teil in der Gewichtung des Studiums einnehmen, insgesamt aber dennoch knapp unterhalb des Mittelwerts liegen. Mit deutlichem Abstand folgen planungstheoretische Thematiken (Anteil: 6,36 %), die örtliche und regionale Gesamtplanung (Anteil: 4,97 %) und die Themen der Bestandsentwicklung (Anteil: 4,52 %). Die Anteile dieser Inhalte rangieren, wie viele andere auch, um die in der Gesamtbetrachtung errechneten Mittelwerte. Eine Ausnahme bildet die ökonomische Ausbildung, deren Anteil von 1,81 % nur etwa 30 % des allgemeinen Durchschnitts beträgt. Auch in Dortmund sind Themen wie soziale Infrastrukturen, Stadtbaugeschichte oder Moderation nicht explizit vorgesehen.

Tab. 11 Übersicht über die zwölf Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Dortmund; eigene Darstellung, 2014

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Projektlehre bzw. Studienprojekte	18,07 %
2	Städtebaulicher Entwurf	12,65 %
3	Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten	9,64 %
4	Planungstheorie und -politik bzw. politikwissenschaftliche Themen	6,63 %
5	Örtliche und regionale Gesamtplanung	4,97 %
6	Themen der Bestandsentwicklung	4,52 %
7	Berufspraktika	3,61 %
8	Praktisches Handwerkzeug wie wissenschaftliches Schreiben Stadtbausteine Verkehrsplanung Wohnungswesen Sozialforschung	je 3,01 %

4.5 Fachhochschule Erfurt

Stadt- und Raumplanung, Bachelor und Master im „6+4“-System

Die stadtplanerische Ausbildung an der Fachhochschule Erfurt umfasst ein Gesamtlehrangebot von 359 maximal möglichen Leistungspunkten, was etwas unterhalb des Mittelwerts aller „Planerschulen“ liegt. Es zeigt sich ein deutlicher Schwerpunkt auf dem Projektstudium, welches mit einem Anteil von 21,17 % am gesamten Lehrangebot den höchsten Stellenwert aller Planungsstudiengänge aufweist. Auch der Anteil der Abschlussarbeiten liegt mit 10,03 % deutlich über dem Mittelwert, wobei die für Bachelor- und Master-Thesis vorgesehenen 36 Leistungspunkte im Vergleich als durchschnittlich anzusehen sind. Ein besonderer Schwerpunkt liegt zudem auf der Vermittlung des praktischen Handwerkszeuges, welches mit 8,36 % einen überdurchschnittlichen Anteil am Gesamtangebot hat – selbiges gilt für die Stadtsoziologie, deren Anteil mehr als doppelt so hoch ist wie der Mittelwert. Die Anteile der übrigen Qualifikationen orientieren sich stark an den Durchschnittswerten; hervorzuheben sind das Bau- und Planungsrecht, dessen Anteil deutlich darüber liegt, sowie der städtebauliche Entwurf, welcher einen weniger als halb so großen Anteil am Gesamtangebot hat wie der Durchschnitt. Ein Praktikum ist nicht vorgesehen, darüber hinaus werden Themen wie soziale Infrastrukturen, Sozialforschung und Denkmalpflege nicht explizit im Curriculum angeboten.

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Projektlehre bzw. Studienprojekte	21,17 %
2	Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten	10,03 %
3	Praktisches Handwerkzeug wie wissenschaftliches Schreiben	8,36 %
4	Themen der Bestandsentwicklung	6,13 %
5	Stadtsoziologie	5,29 %
6	Örtliche und regionale Gesamtplanung	5,01 %
7	Planungstheorie und -politik bzw. politikwissenschaftliche Themen	4,46 %
8	Bau- und Planungsrecht Freie Wahl bzw. Studium Generale	je 3,90 %
9	Landschaftsplanung	3,34 %

Tab. 12 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Fachhochschule Erfurt; eigene Darstellung, 2014

4.6 HafenCity-Universität Hamburg

Stadtplanung, Bachelor und Master im „6+4“-System

Die HafenCity-Universität Hamburg bietet den Studiengang Stadtplanung an, dessen Gesamtumfang 375 Leistungspunkte beträgt. Auch hier ist das Projektstudium der mit Abstand wichtigste Bestandteil des Studiums, wenngleich dessen Anteil mit 13,83 % nur knapp über dem Mittelwert liegt. Wie an vielen weiteren Standorten auch folgt die wissenschaftliche Ausbildung, namentlich das Verfassen von Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten, an zweiter Stelle – der Anteil beträgt hier 10,68 % des gesamten Studienangebots. Es folgt mit einem Anteil von 9,35 % das Studium Generale bzw. der freie Wahlbereich – auch hier hat das Curriculum der HafenCity-Universität im Vergleich den größten Wert. Viele der übrigen Themen orientieren sich, wie auch an einigen anderen Standorten, an den insgesamt ermittelten Durchschnittswerten. Dies betrifft vor allem die nachfolgenden Inhalte, wie die Thematiken Bestandsentwicklung (Anteil: 6,68 %), städtebaulicher Entwurf und Verkehrsplanung (Anteile jeweils: 5,34 %). Nicht explizit vorgesehen sind unter anderem die Themenfelder Denkmalpflege, soziale Infrastrukturen oder Planungsgeschichte.

Tab. 13 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der HafenCity-Universität Hamburg; eigene Darstellung, 2014

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Projektlehre bzw. Studienprojekte	13,35 %
2	Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten	10,68 %
3	Freie Wahl bzw. Studium Generale	9,35 %
4	Themen der Bestandsentwicklung	6,68 %
5	Städtebaulicher Entwurf Verkehrsplanung	je 5,34 %
6	Praktisches Handwerkzeug wie wissenschaftliches Schreiben	4,01 %
7	Stadtsoziologie Sozialforschung	je 3,34 %
10	Ökonomie	3,20 %

4.7 Technische Universität Kaiserslautern

Raumplanung Bachelor und Stadt- und Regionalentwicklung Master im „6+4“-System

Das Gesamtlehrangebot des konsekutiven Studiengangs der Technischen Universität Kaiserslautern, bestehend aus dem sechssemestrigen Bachelor-Studiengang Raumplanung und dem viersemestrigen Master-Studiengang Stadt- und Regionalentwicklung, umfasst 353 Leistungspunkte. Die rechtlichen Aspekte der Stadt- und Raumplanung nehmen dabei den größten Teil des Studiums ein: Der Anteil aller juristischen bzw. rechtlichen Themen liegt bei 11,9 % des gesamten Lehrangebots – so viel wie an sonst keiner Hochschule. Allein auf das Bau- und Planungsrecht entfällt dabei schon ein Anteil von 5,95 %. Ebenfalls deutlich vertieft wird der Themenkomplex der Planungstheorie und der politikwissenschaftlichen Themen. Der Anteil dieses Bereiches liegt mit 10,48 % deutlich über dem Mittelwert von 5,59 % und wird nur noch von dem der Universität Kassel übertroffen. Einen hohen Stellenwert hat auch das Feld der Ökonomie (Anteil: 7,37 %) – hier erreicht das Curriculum den Spitzenwert. Insbesondere in den theoretischen und juristischen Bereichen ist Kaiserslautern stark aufgestellt, legt dafür aber deutlich weniger Gewicht auf andere Bereiche. So liegt das Studium wissenschaftlicher und gestalterischer Handwerkszeuge 51 % unter dem Mittelwert, darüber hinaus ist kein Praktikum vorgesehen. Ähnlich verhält es sich mit der Projektlehre (Anteil: 8,78 %) und dem städtebaulichen Entwurf, der Stadtsoziologie sowie der Ökologie (Anteile jeweils: 1,70 %).

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Planungstheorie und -politik bzw. politikwissenschaftliche Themen	10,48 %
2	Themen der Bestandsentwicklung	9,92 %
3	Projektlehre bzw. Studienprojekte	8,78 %
4	Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten	8,50 %
5	Ökonomie	7,37 %
6	Örtliche und regionale Gesamtplanung Bau- und Planungsrecht	je 5,95 %
7	Verkehrsplanung	5,10 %
8	Regionalplanung	4,25 %
9	Wohnungswesen Umweltrecht	je 2,25 %

Tab. 14 Übersicht über die elf Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Kaiserslautern; eigene Darstellung, 2014

4.8 Universität Kassel

Stadt- und Regionalplanung, Bachelor und Master im „6+4“-System

Auch an der Universität Kassel wird der Studiengang Stadt- und Regionalplanung angeboten. Das Gesamtlehrangebot hier beträgt 465 Leistungspunkte und ist vor allem durch die Projektlehre, welche einen Anteil von 18,06 % hat, geprägt. Der zweite große Schwerpunkt der Kasseler Planungs-ausbildung liegt in der Planungstheorie, welche einen Anteil von 11,61 % am gesamten Lehrangebot hat – im Vergleich zu den anderen Planerschulen ein Spitzenwert. Weitere sehr wichtige Themen-bereiche sind die Bestandsentwicklung und die wissenschaftliche Ausbildung im Rahmen von Abschluss- bzw. Thesisarbeiten. Erstere liegt mit einem Anteil von 7,74 % deutlich über dem Mittelwert, letztere mit einem Anteil von ebenfalls 7,74 % etwas darunter. Das Kasseler Curriculum sieht ein Praxissemester vor – dementsprechend ist der Anteil desselben mit 6,45 % sehr hoch, allerdings aufgrund des großen Gesamtangebotes nicht der höchste im Feld. Mit insgesamt ca. 9 % ist der Städtebau die drittstärkste Spezialisierung – allein auf den städtebaulichen Entwurf entfällt bereits ein Anteil von 5,16 %. Die zum Teil deutlich unter dem Durchschnitt liegenden Themengebiete sind die Ökologie (Anteil: 0,43 %), die örtliche und regionale Gesamtplanung (Anteil: 1,94 %) und die Stadtsoziologie (Anteil: 1,08 %). Die Plandarstellung, die sozialen Infrastrukturen und das Bauordnungsrecht gehören zu den Themenbereichen, die im Curriculum nicht explizit benannt werden.

Tab. 15 Übersicht über die zwölf Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Kassel; eigene Darstellung, 2014

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Projektlehre bzw. Studienprojekte	18,06 %
2	Planungstheorie und -politik bzw. politikwissenschaftliche Themen	11,61 %
3	Themen der Bestandsentwicklung Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten	je 7,74 %
4	Berufspraktikum	6,45 %
5	Praktisches Handwerkzeug wie wissenschaftliches Schreiben	5,81 %
6	Städtebaulicher Entwurf	5,16 %
7	Stadtbaugeschichte	3,87 %
8	Bau- und Planungsrecht Projektmanagement Freie Wahl bzw. Studium Generale Planungsgeschichte	je 2,58 %

4.9 Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen, Hochschule für Technik Stuttgart

Stadtplanung, Bachelor und Master im „7+4“-System

Die Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen sowie die Hochschule für Technik in Stuttgart leisten die planerische Ausbildung in Baden-Württemberg, wobei das Bachelor-Studium in Nürtingen und das Master-Studium in Stuttgart angeboten werden. Die beiden Studiengänge werden gemeinsam betrachtet und weisen ein Gesamtlehrangebot im Umfang von 370 Leistungspunkten auf, womit der Durchschnittswert annähernd erreicht wird. Im Gegensatz zu den meisten anderen Standorten erreicht das Projektstudium nicht den ersten Rang und hat mit lediglich 2,16 % einen unterdurchschnittlichen Anteil am Gesamtangebot. Den höchsten Stellenwert haben stattdessen die Themen der Bestandsentwicklung, welche mit 11,89 % einen knapp doppelt so hohen Anteil am Gesamtangebot erreichen als im Mittel – dicht gefolgt von den Abschlussarbeiten, deren Anteil mit 11,35 % der zweithöchste im Feld ist. Weitere wichtige Themenbereiche sind die örtliche und regionale Gesamtplanung mit 8,51 %, der Entwurf mit 8,24 % und das Projektmanagement mit 7,84 % Prozent Anteil am Gesamtangebot – darüber hinaus wird dem Praktikum mit 8,11 % der zweithöchste Anteil im gesamten Feld eingeräumt. Die Themenbereiche Denkmalpflege und Planungsgeschichte, Themen der sozialen Infrastruktur sowie der Sozialforschung sind dagegen nicht explizit vorgesehen. Auch ein freier Wahlbereich existiert nicht.

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Themen der Bestandsentwicklung	11,89 %
2	Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten	11,35 %
3	Örtliche und regionale Gesamtplanung	8,51 %
4	Städtebaulicher Entwurf	8,24 %
5	Berufspraktikum	8,11 %
6	Projektmanagement	7,84 %
7	Landschaftsplanung	4,82 %
8	Bau- und Planungsrecht Stadtbausteine	je 3,92 %
9	Ökonomie	3,78 %

Tab. 16 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der HS für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen sowie der HS für Technik Stuttgart; eigene Darstellung, 2014

4.10 HS für Technik Rapperswil (CH)

Raumplanung, Bachelor mit 6 Semestern

Die planerische Ausbildung an der Hochschule für Technik im schweizerischen Rapperswil beschränkt sich im Wesentlichen auf das Bachelor-Studium, welches ein Gesamtlehrangebot von 206 Leistungspunkten aufweist. Ein daran anknüpfender Master-Studiengang kann an der Eidgenössischen technischen Hochschule (ETH) Zürich belegt werden. Da der Anteil von in den Master wechselnden StudentInnen in der Schweiz allerdings außerordentlich gering ist, wurde dieser nicht mit in die Betrachtung aufgenommen. Die Mehrheit der AbsolventInnen steigt nach dem Bachelor-Abschluss direkt in das Berufsleben ein und verzichtet zumindest zunächst auf ein Master-Studium. Auch in Rapperswil hat das Projektstudium den größten Anteil am Gesamtangebot, wenngleich dieser mit 11,65 % etwas niedriger ist als im Mittel. Im Gegensatz zu allen anderen Standorten ist der Abstand zwischen dem Projektstudium und den übrigen Qualifikationen aber nicht so stark ausgeprägt. Stattdessen teilt es sich den ersten Platz mit den Themen der örtlichen und regionalen Gesamtplanung sowie der Verkehrsplanung, deren Anteil mit ebenfalls je 11,65 % jeweils mehr als doppelt so hoch ist als an allen anderen Standorten. Auch die Landschaftsplanung und die Ökologie haben mit jeweils 5,83 % einen deutlich höheren Anteil am Gesamtangebot als im Mittel und darüber hinaus sogar die höchsten Werte aller untersuchten Curricula. Nicht explizit vorgesehen hingegen sind Themen wie soziale Infrastrukturen, Denkmalpflege und das Praktikum.

Tab. 17 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Hochschule für Technik Rapperswil; eigene Darstellung, 2014

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Projektlehre bzw. Studienprojekte Örtliche und regionale Gesamtplanung Verkehrsplanung	je 11,65 %
2	Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten Landschaftsplanung Ökologie	je 5,83 %
3	Präsentation Städtebaulicher Entwurf Planungstheorie und -politik bzw. politikwissenschaftliche Themen	je 4,85 %

Tab. 17 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Hochschule für Technik Rapperswil: eigene Darstellung, 2014

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
4	Bau- und Planungsrecht	7,79 %

4.11 Bauhaus-Universität Weimar

Urbanistik, Bachelor und Master im „8+2“-System

Das Urbanistik-Studium an der Bauhaus-Universität Weimar hat einen Gesamtumfang von 308 Leistungspunkten und wird, wie schon an der Technischen Universität Dortmund, im „8+2“-System angeboten. Auch in diesem Studiengang stellen die Studienprojekte mit 18,5 % des gesamten Curriculums den wichtigsten Bestandteil der Lehre dar. Selbiges gilt für die zu schreibenden Abschlussarbeiten, deren Anteil mit 11,7 % nicht nur deutlich über dem Mittelwert liegt, sondern auch der höchste der untersuchten Curricula ist. Auch das Praktikum hat mit 9,7 % des Gesamtcurriculums im Vergleich den mit Abstand höchsten Stellenwert – der Anteil beträgt mehr als das Dreifache des Mittelwertes. Auch die freie Wahl (Anteil: 7,79 %) sowie die Themen technische Infrastrukturen (Anteil: 5,84 %) und Gebäudelehre (Anteil: 4,87 %) haben jeweils einen überdurchschnittlich hohen Anteil am gesamten Lehrangebot. Hingegen sind die sozialen Infrastrukturen und das Bauordnungsrecht nicht explizit vorgesehen. Als Besonderheit wartet das Curriculum der Urbanistik mit einem Pflicht-Auslandssemester auf.

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Projektlehre bzw. Studienprojekte	18,51 %
2	Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten	11,69 %
3	Berufspraktikum	8,60 %
4	Freie Wahl bzw. Studium Generale	7,79 %
5	Technische Infrastruktur Praktisches Handwerkzeug wie wissenschaftliches Schreiben	je 5,84 %
6	Gebäudelehre	4,87 %
7	Projektmanagement	3,90 %
8	Themen der Bestandsentwicklung Stadtsoziologie	je 2,92 %

Tab. 18 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Bauhaus-Universität Weimar: eigene Darstellung, 2014

4.12 Technische Universität Wien

Raumplanung und Raumordnung, Bachelor und Master im „6+4“-System

Der Fokus der raumplanerischen Ausbildung an der TU Wien, welche einen Gesamtumfang von 442 Leistungspunkten hat, liegt deutlich auf regionalplanerischen Gesichtspunkten, die mit 14,03 % den mit Abstand höchsten Anteil am Gesamtangebot erreichen und auch den Mittelwert von 2,75 % deutlich übertreffen. Der Stellenwert der Abschlussarbeiten liegt mit 9,73 % nahe am Durchschnitt. Weitere wichtige Themen sind die Planungstheorie und das Projektmanagement, welche einen Anteil von 8,37 % bzw. 7,13 % am Gesamtangebot haben, sowie der städtebauliche Entwurf und GIS mit einem Anteil von 6,33 % bzw. 4,86 %. Eher unterrepräsentiert sind auch in Wien die Themenbereiche soziale Infrastrukturen, Denkmalpflege, Planungsgeschichte und Moderation, die jeweils nicht explizit im Studienverlauf benannt werden.

Tab. 19 Übersicht über die zehn Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Wien; eigene Darstellung, 2014

Rang	Lehrinhalte bzw. Lehrveranstaltungen	Anteil
1	Regionalplanung	14,03 %
2	Abschluss- bzw. Thesis-Arbeiten	9,73 %
3	Planungstheorie und -politik bzw. politikwissenschaftliche Themen	8,60 %
4	Projektmanagement	8,37 %
5	Projektlehre bzw. Studienprojekte	7,13 %
6	Freie Wahl bzw. Studium Generale	7,01 %
7	Städtebaulicher Entwurf	6,33 %
8	Geoinformationssysteme	4,86 %
9	Themen der Bestandsentwicklung	4,52 %
10	Verkehrsplanung	3,73 %

5

Befragung I: Online-Umfrage

In → Kapitel 2.8 wurde bereits dargelegt, wie die Umfrage konzipiert und technisch umgesetzt wurde. Sie bildet einen sehr wichtigen Baustein der Berufsfeldanalyse und ihre Auswertung wird in diesem Kapitel erfolgen, als Gesamtbetrachtung sowie nach einzelnen Kriterien aufgeschlüsselt. Diese Daten bieten nunmehr Zahlen als Diskussionsgrundlage statt wie sonst üblich lediglich Vermutungen oder persönliche Meinungen, beispielsweise über die notwendige zukünftige Weiterentwicklung und Anpassung der Curricula der deutschen Planerschulen. → 2 | 38

5.1 Vorgehen bei der Auswertung

Obwohl der Aufruf zur Teilnahme an rund 4.300 Institutionen in der Bundesrepublik verschickt wurde, ist die Grundgesamtheit nicht mehr genau ermittelbar. Dies hat einen für die Projektgruppe erfreulichen Grund: Die Umfrage wurde nach der Veröffentlichung unaufgefordert von Dritten weitergeleitet und somit breiter gestreut. So fanden sich Aufrufe sowohl über den Verteiler der SRL als auch der Bundesarchitektenkammer. Diese Streuung verfälscht die ursprünglich bestimmte Grundgesamtheit. Diese Verfälschung fällt dabei jedoch vermutlich nicht allzu stark aus, da sie ja potentiell auch bei der Weiterleitung wieder nur Planungspraktiker erreichte und die im Rahmen der Vorarbeit des Projekts gesammelten 4.300 Adressaten die deutschen Praktiker-Institutionen bereits umfangreich abbilden. Im Rahmen einer Arbeit wie diesem Projekt, jedoch vermutlich auch in einer größeren Forschungsarbeit mit finanziellem Budget und einem größeren Zeitrahmen, ist es vermutlich auch nicht möglich, alle mit Planung auf irgendeiner Ebene beschäftigten Personen in Deutschland zu erreichen und dabei lückenlos eine Rücklaufkontrolle zu führen. Auch wäre dann, bei einer Teilnahme an einer anonymen Online-Umfrage, nicht sichergestellt, dass explizit eine repräsentative Teilmenge der Angeschriebenen antwortet. Die gesammelten Antworten geben aufgrund der enormen Datenmenge dennoch einigen Aufschluss über die Sicht der Planungspraxis auf die hier aufgeworfenen Fragen.

Aufgerufen wurde die Online-Umfrage insgesamt 3.014 Mal. Die meisten Abbrüche (866) traten bereits auf der ersten Seite auf. Insgesamt schlossen 1.501 TeilnehmerInnen den Fragebogen ab, was selbst bei etwas mehr als 4.300 erreichten potentiellen Adressaten ein beeindruckendes Ergebnis darstellt, denn ein Rücklauf von zehn Prozent gilt bei Umfragen bereits als Erfolg. Offensichtlich bestand ein starkes Interesse seitens der Praxis an einer solchen Befragung.

Die Daten wurden aufgeteilt in Informationen zu den TeilnehmerInnen, die Arbeitsweise und Aufgaben der Institutionen, die dazu nötigen Qualifikationen sowie Fragen zu den Anforderungen an mögliche BewerberInnen, dabei insbesondere an AbsolventInnen.

Weiter werden Aussagen über wichtige Inhalte der Ausbildung von PlanerInnen analysiert und zukünftige Aufgaben der Stadt-/Raumplanung abgefragt.

Am Schluss der Kapitels werden „Steckbriefe“ der Institutionen vorgestellt, um ihre „typische“ Vertreterin zu zeichnen.

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse kurz und knapp beschrieben, einige Tabellen sollen der leichteren Erfassung der Daten dienen. Die komplette tabellarische Darstellung der 1.501 Datensätze ist in den Bänden des → Anhangs zu finden.

→ B | B1-B4

5.2 Betrachtung der TeilnehmerInnen

Zunächst werden die TeilnehmerInnen anhand von Alter, Sitz der Institution, persönlicher Ausbildung, leitender Position etc. beschrieben.

5.2.1 Auswertung nach Institutionen

Die 1.501 TeilnehmerInnen der Umfrage verteilen sich unterschiedlich stark auf die Institutionen. VertreterInnen der kommunalen Verwaltung stellen die mit Abstand größte Gruppe mit 822 Personen. Sie sind allerdings auch in der Praxis eine zahlenmäßig große Gruppe, gefolgt von den VertreterInnen freier Büros mit 278 Personen. Die Forschungseinrichtungen erscheinen mit 28 TeilnehmerInnen sehr schwach vertreten, allerdings ist zu berücksichtigen, dass es in der Bundesrepublik nur wenige Forschungsinstitutionen im Bereich der Stadt- und Raumplanung gibt und dazu noch 80 % der TeilnehmerInnen angegeben haben, in leitender Position zu sein, was einen noch geringeren Personenkreis darstellt.

Abb. 13 Herkunft der BefragungsteilnehmerInnen nach Institutionen, N = 1.501; eigene Darstellung, 2014

5.2.2 Auswertung nach PLZ-Bereich

Die Darstellungen 16–19 zeigen die räumliche Verteilung der TeilnehmerInnen. Es zeigt sich, dass tatsächlich alle Postleitzahl-Bereiche durch die TeilnehmerInnen vertreten sind.

>30
 21-30
 11-20
 1-10

Abb. 15 Verteilung der TeilnehmerInnen nach PLZ-Bereich, Kommunalverwaltung, n = 822; eigene Darstellung, 2014

TeilnehmerInnen pro PLZ-Bereich (Kommunalverwaltung)

Abb. 16 Verteilung der TeilnehmerInnen nach PLZ-Bereich, private Büros, n = 278; eigene Darstellung, 2014

TeilnehmerInnen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren (Freie Büros)

TeilnehmerInnen pro PLZ-Bereich (Forschung)

Abb. 17 Verteilung der TeilnehmerInnen nach PLZ-Bereich, Forschung, n = 28; eigene Darstellung, 2014

5.2.3 Auswertung nach Ortsgröße

Das Gros der TeilnehmerInnen gibt auf die Frage nach der Größe der Stadt, in der sich ihre Institution befindet, Einwohnergrößen zwischen 10.000 und 50.000 Einwohnern (EW) an. Ein knappes Drittel kommt aus Großstädten, also Städten mit über 100.000 EW.

Abb. 18 Verteilung der TeilnehmerInnen nach Einwohner-Größe, n = 1.486 eigene Darstellung, 2014

Betrachtet man die TeilnehmerInnen aufgeteilt nach Anzahl der Einwohner der Stadt ihres Institutionensitzes, sieht man, dass die Verwaltungen (außer der Landesebene) für diese starke Verteilung in der Mitte verantwortlich sind. Die meisten TeilnehmerInnen geben für ihre Institutionen Sitze in den Großstädten an. Freischaffende zeigen ein ähnliches Bild, jedoch sitzt jede/r Zehnte in kleinen Gemeinden unter 10.000 EW. Für die Betrachtung getrennt nach Institutionen geben die jeweiligen Steckbriefe Auskunft zu den EW-Größen.

5.2.4 Alter, Geschlecht, leitende Position

Abb. 19 Verteilung der TeilnehmerInnen nach Alter, n = 1.491; eigene Darstellung, 2014

Ein Viertel der Antwortenden ist über 56 Jahre alt, die größte Gruppe ist zwischen 46 und 55 Jahre. Rund ein Drittel ist weiblich, rund zwei Drittel sind männlich. Vier von fünf TeilnehmerInnen geben an, in leitender Position zu sein.

5.2.5 Eigene Qualifikationen der TeilnehmerInnen

1.444 Personen gaben an, einen akademischen Abschluss zu haben. Rund 90 % der TeilnehmerInnen in der Gesamtbetrachtung stammen aus nur vier Studienrichtungen, Stadt-/Raumplanung 52 %, Architektur 29 %, Bauingenieurwesen 11 % und Verwaltungswesen 10 %.

Bei einer genaueren Betrachtung der Institutionen fällt für die regionalen Planungsgemeinschaften auf, dass ein Drittel der 18 Nennungen als Studiengang Human-/Geographie angegeben hat (erst an zweiter Stelle erscheint die Stadt- und Raumplanung). Verfahrenstechnik, Biologie, Chemie etc. wurden unter Sonstige genannt. Bei den Landesverwaltungen (37 TeilnehmerInnen) werden zwei Studienrichtungen, Stadt- und Raumplanung (65 %) sowie Architektur (22 %), mit großem Abstand am häufigsten genannt. Die TeilnehmerInnen aus privaten Büros geben zu knapp zwei Dritteln Stadt-/Raumplanung an, Architektur folgt mit einem guten Drittel, Bauingenieurwesen ist ebenfalls häufig vertreten. Die 28 TeilnehmerInnen aus den Forschungseinrichtungen stammen zur Hälfte aus der Stadt- und Raumplanung, auch hier passen wiederum die weiteren Antwortmöglichkeiten weniger zu den Befragten.

5.3 Betrachtung der Institutionen

Der nächste Abschnitt betrachtet die Arbeitsbereiche der Institutionen, ihre Aufgaben sowie Aufbau und Arbeitsweise. Eine gesammelte Aufbereitung der Eigenschaften der Institutionen findet sich in den → Steckbriefen.

→ 5 | 126

5.3.1 Arbeitsbereiche

Abb. 20 zeigt in der Gesamtbetrachtung die elf Arbeitsbereiche, welche bei der Häufigkeit der Nennungen über 30 % liegen. Die meisten TeilnehmerInnen geben an, dass ihre Institutionen in den klassischen Stadtplanungsbereichen arbeiten. Zwei Drittel bezeichnen **formelle und informelle Planung** als ihren Aufgabenbereich, dicht gefolgt von **Stadterneuerung und -umbau**, **Verkehrsplanung** und **Kommunikation** sowie **Beteiligungsverfahren** (Bürgerveranstaltungen/Moderation) kommen auf Platz fünf und sechs der meistgenannten Arbeitsbereiche, knapp die Hälfte der TeilnehmerInnen hat dies gewählt.

Die meistgenannten Arbeitsbereiche (mehr als 20 % der Nennungen) getrennt nach Institutionen finden sich ebenfalls in den → Steckbriefen.

→ 5 | 126

Die jeweils am häufigsten genannten Arbeitsbereiche sowie die Häufigkeit ihrer Nennung variieren zwischen den Institutionen z. T. stark, und die kommunale Verwaltung übt durch ihren Anteil einen starken Einfluss auf das Gesamtergebnis aus – ihre Einzelbetrachtung ähnelt der Gesamtbetrachtung zumindest in den ersten zehn Aufgabenbereichen, die VertreterInnen dieser Institution legen jedoch mit deutlich über 80 % der Nennungen einen wesentlich größeren Wert auf **örtliche Gesamtplanung** sowie **Planungs- und Baurecht**. Neben dem Bereich **Regionalplanung** bei der regionalen Ebene (100 %) ist dies auch der am häufigsten genannte Aufgabenbereich innerhalb der VertreterInnen einer Institution.

Das **Planungs- und Baurecht** erhält bei den einzelnen Institutionen jedoch einen gemischten Stellenwert. Neben der Kommunalverwaltung nennt es auch die Kreis-Ebene mit 73 % der Durchgänge sehr häufig. Von den Freischaffenden nennt es nicht einmal jeder zweite. Und die VertreterInnen der privaten Büros haben diesen Arbeitsbereich in der Hälfte der Fälle nicht genannt. Die übrigen Institutionen nennen ihn gar nicht unter den häufigsten Nennungen.

Die **örtliche Gesamtplanung** rangiert bei der Gesamtbetrachtung mit 970 Nennungen und 65 % sehr weit oben, was jedoch ebenfalls auf die Zahl der TeilnehmerInnen der Kommunalverwaltung zurückzuführen ist. Die Einzelbetrachtung dieser Gruppe zeigt eine Häufigkeit von 88 %, und immerhin die Hälfte der privaten Büros und 45 % der Freischaffenden nennen sie als ihren Aufgabenbereich. Die übrigen Institutionen nennen sie eher selten, mit Ausnahme der Landes-Ebene mit 38 %.

Informelle Planungen und Konzepte werden überwiegend häufig genannt. Bei den privaten Büros und den freischaffenden PlanerInnen machen sie den überwiegenden Teil der Arbeit aus. Auch bei der Kommunalverwaltung nennt sie jede/r Dritte.

Besondere Divergenzen zeigen sich im Aufgabenbereich der **Denkmalpflege**. Sie wird in der Gesamtbetrachtung von einem Drittel der TeilnehmerInnen genannt und auf der Kommunal-Ebene von 39 %, die Kreis-Ebene nennt sie in mehr als der Hälfte der Durchgänge und damit auf Platz drei. Dagegen rangiert sie auf Landes-Ebene und bei den Freischaffenden bei 26 bzw. 22 %, bei den übrigen Institutionen erscheint sie gar nicht in den oberen Bereichen.

Abb. 20 Arbeitsbereiche der Institutionen, N = 1.501; eigene Darstellung, 2014

5.3.2 Aufgaben

In der Gesamtbetrachtung werden vorbereitende und verbindliche Bauleitplanung sowie Bürgerbeteiligung von gut zwei Dritteln der TeilnehmerInnen genannt. Forschungsprojekte, Landesplanung und Mediation werden am seltensten ausgewählt, nur von gut 10 %.

Die VertreterInnen der **kommunalen Verwaltung** zählen zu zwei Dritteln zusätzlich auch Bauberatung, Öffentlichkeitsarbeit und Projekte in der Städtebauförderung zu ihren Aufgaben. Die **privaten Büros** nennen zu über 50 % Machbarkeitsstudien. Bei den **Forschungsinstituten** stehen naturgemäß Forschungsprojekte an erster Stelle (83 %), Moderation und Bürgerbeteiligung werden von ihnen auf Platz zwei und drei mit noch 45 bzw. 43 % genannt.

Die **regionalen Planungsgemeinschaften** zeigen ein sehr eigenes Bild. Sie nennen zu 80 % Regionalplanung und am zweit häufigsten (50 %) informelle Planwerke, mit 33 % folgt die Umweltverträglichkeitsprüfung.

Die **Landesverwaltungen** finden sich zum Großteil nicht in den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten wieder, die häufigste Antwort (46 %) ist „Sonstige“. Darunter fallen:

- (Mit-)Arbeit an Plänen, z. B. Genehmigung von Flächennutzungsplänen,
- Begleitung von Programmen/ Hilfe bei (EU-)Förderprogrammen,
- Initiierung von Projekten.

Für **Freischaffende** stellen städtebauliches Entwerfen und Gestaltungskonzepte die häufigsten Aufgaben dar, gefolgt von Bauleitplanung, informellen Planwerken und Bürgerbeteiligung (59, 57, 55 %).

Abb. 21 stadtplanerischen Aufgaben der Institutionen, N = 1.501; eigene Darstellung, 2014

5.3.3 Aufbau und Arbeitsweise

In der **Gesamtbetrachtung** zeigt sich, dass in den Institutionen der TeilnehmerInnen überwiegend in selbstständiger als (stark) weisungsgebundener Art gearbeitet wird. 58 % nennen eine (eher) stark selbstständige Prägung, 27 % wählen den Mittelwert. Nur 16 % sehen eine (eher) stark weisungsgebundene Arbeitsweise.

In der **kommunalen Verwaltung**, der **Regionalverwaltung** und den **Landesverwaltungen** ist das Bild etwas weniger stark in Richtung selbstständiger Arbeit ausgeprägt. Bei der **Kreisverwaltung** ist das Bild dagegen eindeutig. 34 % dieser TeilnehmerInnen sehen eine stark, 31 % eine eher selbstständige Arbeitsweise.

Die TeilnehmerInnen der **privaten Büros** sehen die Arbeitsweise ihrer Institutionen sogar zu 58 % als selbstständig oder eher selbstständig (32 %) an. Nur zwei bzw. ein Prozent bezeichnen sie als (stark) weisungsgebunden. Die **Forschungsinstitute** zeigen ein ähnliches Bild.

5.3.4 Auftraggeber und räumliche Ebene

Die Auftraggeber und räumliche Arbeitsebene in der Gesamtbetrachtung zeigen die folgenden Grafiken. Die Einzelbetrachtung nach Institutionen findet sich in den → Steckbriefen.

Abb. 22 Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution? n = 501; eigene Darstellung, 2014

Abb. 23 Auf welcher räumlichen Ebene arbeitet Ihre Institution? n = 501; eigene Darstellung, 2014

5.4 Notwendige Qualifikationen von MitarbeiterInnen

Die für die Bearbeitung der bei den Institutionen anfallenden Aufgaben erforderlichen Qualifikationen wurden in drei Bereiche unterteilt:

1. Themengebiete, in denen Stadt-/RaumplanerInnen Kenntnisse für die Arbeit in der jeweiligen Institution vorweisen können sollten,
2. die technischen Qualifikationen, die für diese Arbeit nötig sind, sowie
3. die methodisch-instrumentellen Fertigkeiten.

Vorgegeben wurde dabei jeweils eine Reihe von Begriffen sowie zusätzlich noch die Möglichkeit, freie weitere Themen und Fertigkeiten zu benennen. Die ausführlichen Tabellen der Antworten, auch aufgeteilt nach Institutionen, sind im → Anhang B2.2 aufgeführt.

→ B2 | 331

Beachtenswert ist die jeweils unterschiedliche Zahl der Antworten bei den Qualifikationen, insbesondere im Vergleich zwischen **Bau- und Planungsrecht** und **europäische Einflüsse auf die Raumordnung**. Es ist dabei zu vermuten, dass Personen, die nicht antworteten, die Qualifikation für eher nicht erforderlich hielten. Der Anteil derjenigen, welche einem Themengebiet oder einer Fertigkeit so viel Bedeutung beimessen, dass sie dazu eine Einstufung vornehmen, liegt jedoch bei allen Begriffen in der Gesamtbetrachtung über 90 %.

5.4.1 Kenntnisse nach Themengebieten

Die folgende Übersicht zeigt die erforderlichen Kenntnisse nach Themengebieten.

Als (eher) erforderliche Themengebiete wurden in der Gesamtbetrachtung folgende angesehen:

- Bau- und Planungsrecht
- Bauordnungsrecht
- Städtebaulicher Entwurf
- Projektarbeit
- Siedlungsstrukturen
- Verwaltungsrecht
- Strategische Stadtentwicklung
- Stadtentwicklungspolitik
- Umweltrecht

Als ausgewogen mit einer leichten Tendenzen zu (eher) erforderlich wurden bewertet (absteigend):

- Städtebautheorie
- Städtebaubezogene Gebäudelehre
- Ökologie
- Integrierte Verkehrsplanung
- Grundlagen und Methoden der Stadtentwicklung
- Technische Infrastrukturplanung
- Soziale Infrastrukturplanung
- Landschaftsplanung
- Regionalplanung
- Planungstheorie

Als absolut ausgewogen wurden in der Gesamtbetrachtung folgende Themen bewertet:

- Soziologie
- Immobilienentwicklung
- Ökonomie
- Denkmalpflege
- Stadtbaugeschichte/Baukultur

Als (eher) nicht erforderlich wurden in der Gesamtbetrachtung folgende Themengebiete angesehen:

- Europäische Einflüsse auf die Raumordnung
- Planungsgeschichte
- Boden-/Immobilienwertermittlung

Stadtbaugeschichte und **Baukultur** wird von Seiten der öffentlichen Einrichtungen eine geringere Erforderlichkeit beigemessen als von den privaten. **Europäische Einflüsse auf die Raumordnung** werden ausschließlich von VertreterInnen der Forschung und auf Seiten der Verwaltung von der Landes- und der regionalen Ebene für erforderlich gehalten. Die **Planungsgeschichte** erreicht nur bei der Forschung und den Landesverwaltungen höhere Werte bei der Erforderlichkeit.

Planungstheorie zeigt bei den kommunalen Verwaltungen ein anderes Bild als in der Gesamtbetrachtung, sie wird hier als eher erforderlich bzw. ausgewogen bewertet. **Verwaltungsrecht** und **städtebaulicher Entwurf** werden in dieser Gruppe als noch etwas wichtiger bewertet.

Die TeilnehmerInnen aus der Gruppe der Kreisverwaltungen zeigen ein noch deutlicheres Bild von der absoluten Erforderlichkeit von Kenntnissen des **Bau- und Planungsrechts**, ebenso ist **Verwaltungsrecht** hier erforderlicher als in der Gesamtbetrachtung. Auf Kreisebene werden **Umweltrecht** und **Regionalplanung** ebenfalls als erforderlicher als in der Gesamtbetrachtung.

tung bewertet. Auf der anderen Seite halten sie Kenntnisse über **europäische Einflüsse auf die Raumordnung** für auffallend weniger erforderlich, ebenso die Projektarbeit.

Die privaten Büros messen dem **Bau- und Planungsrecht** wie auch dem **Verwaltungsrecht** nicht so starke Anforderlichkeit bei wie die Gesamtbewertung, dafür wird bei den TeilnehmerInnen dieser Gruppe die **Projektarbeit** sehr stark betont. Weiterhin wird hier **Umweltrecht** als weniger erforderlich bewertet, dafür eher **städtebaubezogene Themengebiete** und **Stadtbaugeschichte/Baukultur**. Auch dem Thema Soziologie wird hier eine leicht höhere Anforderlichkeit bescheinigt.

MitarbeiterInnen in Forschungseinrichtungen messen vielen Themen z.T. deutlich mehr Bedeutung bei als die Gesamtbetrachtung. Es handelt sich dabei aber auch um (potentielle) Forschungsthemen.

5.4.2 Technische Qualifikationen

Als (eher) erforderliche technische Qualifikationen wurden in der Gesamtbetrachtung folgende angesehen (absteigend):

- Schreib-/Textverarbeitungsprogramme
- Tabellenkalkulation
- Präsentationsprogramme
- GIS (Geoinformationssystem)
- 2D-CAD (Computer Aided Design)
- Plandarstellung/Kartographie
- Bildbearbeitungsprogramme

Ausgewogen mit einer leichten Tendenzen zu (eher) erforderlich (absteigend):

- (Projekt-)Organisationsprogramme
- 3D-CAD
- Datenauswertung
- Satz- und Layoutprogramme

Sehr ausgewogen werden in der Gesamtbetrachtung **Programme für Datenbanken** bewertet. Als (eher) nicht erforderlich wurden in der Gesamtbetrachtung **Webdesign**, aber ebenso der **Modellbau** angesehen.

Bei den freien Antwortmöglichkeiten fällt das **Freihandzeichnen/Skizzieren** als häufige Nennung auf. Dieses wird auch unter → 5.6.3 „Wünsche an die Universitäten“ häufig genannt.

→ 5 | 122

Als sehr wichtig fällt in der Gesamtbetrachtung die Fähigkeit auf, mit den gängigen **Office-Programmen** umgehen zu können, insbesondere **Textverarbeitungsprogramme** erreichen eine einhellige Zustimmung. Es zeigt sich außerdem, dass die Beherrschung von **2D-CAD** sowie **GIS** als (eher) erforderlich angesehen wird, Fähigkeiten in der **3D-Darstellung** jedoch ausge-

wegen bewertet werden.

Nach Institutionen aufgeschlüsselt zeigt sich, dass **2D-CAD** von Freischaffenden und privaten Büros (77 % und 69 %) besonders häufig als erforderlich genannt wird. Forschung und kommunale Verwaltung nennen es jeweils zu etwa einem Drittel. Die weiteren Institutionen messen dem wenig bis keine Erforderlichkeit bei.

Die Visualisierung mittels **3D-CAD** wird nur bei privaten Büros, Forschung und Freischaffenden – von etwa jedem Vierten bis Fünften – genannt. **GIS** erreicht bei den VerwaltungsmitarbeiterInnen die höchsten Werte. Bei den **Präsentationsprogrammen** zeigen ausschließlich die kommunale und Kreisverwaltung ein leicht durchwachsenes Bild, in der Gesamtbetrachtung sind sie eindeutig erforderlich.

5.4.3 Methodisch-instrumentelle Fertigkeiten

Als (eher) erforderliche methodisch-instrumentelle Fertigkeiten wurden in der Gesamtbetrachtung folgende angesehen (absteigend):

- Bauleitplanung
- Texte verfassen und Rhetorik
- Präsentation
- Planungskommunikation und -vermittlung
- Bestandsaufnahme und Bewertung
- Integrierte Stadtentwicklung
- Zielgruppenangepasste Kommunikation
- Entwerfen
- Graphische Darstellung
- Moderation
- Partizipationsmethoden
- Bedarfsplanung /-ermittlung
- Bewertungsmethoden
- Umweltprüfung

Als ausgewogen mit einer leichten Tendenz zu (eher) erforderlich wurden bewertet (absteigend):

- Monitoring
- Mediation
- Wissenschaftliches Arbeiten

Absolut ausgewogen wurden in der Gesamtbetrachtung folgende technische Qualifikationen bewertet:

- Prognosemethoden
- Szenarientechnik
- Statistik

Als (eher) nicht erforderlich wurden in der Gesamtbetrachtung folgende methodisch-instrumentelle Fertigkeiten angesehen (absteigend):

- Mietenberechnung
- Lärmemissionsermittlung
- Qualitative Sozialforschung
- quantitative Sozialforschung
- Immobilien-/ Bodenwertermittlung

Texte verfassen und Rhetorik sowie **Präsentation** werden über fast alle Institutionen hinweg als sehr wichtig aufgefasst. Die **Bauleitplanung** ist von allen Institutionen am wichtigsten bewertet und findet sich daher in der Gesamtbetrachtung weit oben. Die privaten Büros sehen die **Bestandsaufnahme und -bewertung** sowie die **Planungskommunikation** als wichtigere Qualifikationen für ihre Arbeit. Diese sind jedoch ein wichtiger Teil der Bauleitplanungsprozesse, der den als externe Auftragnehmer hinzugezogenen Büros dabei zufällt.

Bei den freien Äußerungen lassen sich viele der **zielgruppenangepassten Kommunikation** zuordnen. Ebenso wird bei der Frage nach weiteren wünschenswerten Qualifikationen immer wieder **Sozialkompetenz** gefordert, weiterhin **Organisations-** und **Teamfähigkeit**.

Bei der Einzelbetrachtung zeigt sich, dass **Texte verfassen/Rhetorik** fast durchweg mit über 70–90 % als erforderlich eingestuft wird. Nur kommunale und Kreisverwaltung setzen ihr Kreuz dafür nur zu etwa 60 % bei erforderlich und nur zu rund 30 % bei eher erforderlich. Die niedrigsten Werte bei **Präsentation** erreichen die Kreis- (56 %) und die kommunale Verwaltung (34 %). Rund ein Drittel Nennungen bei „erforderlich“ erreicht die Fertigkeit bei Freischaffenden (65 %), privaten Büros (69 %) und Landesverwaltungen (63 %). Bei allen anderen Institutionen erreicht sie deutlich höhere Werte.

Bauleitplanung wird je nach Institution durchaus unterschiedlich gewichtet, das Bild ist hier nicht so eindeutig wie in der Gesamtbetrachtung, ebenso verhält es sich mit der **Planungskommunikation und -vermittlung**.

Bei der Frage nach den **fremdsprachlichen Kompetenzen** wird am häufigsten Englisch genannt. Obwohl hier nicht danach gefragt wird, wird auch Deutsch häufig genannt, was die Forderung nach Text- und Redesicherheit verstärkt.

5.5 Eignung und Suche von BewerberInnen

Die nötigen Qualifikationen zur Mitarbeit in den jeweiligen Institutionen ergeben sich aus dem vorherigen Themenkomplex. In diesem Abschnitt wird gefragt, wie neue Mitarbeiter gesucht und gefunden werden und wer sich dafür eignet, wie viele neue Stellen in den letzten und nächsten Jahren zu besetzen waren und sein werden. Diese Frage wurde nur von Personen mit leitender Funktion beantwortet.

5.5.1 Eigenschaften von BewerberInnen

Die Frage nach weiteren persönlichen Merkmalen der BewerberInnen zeigt in der Gesamtbetrachtung ein gemischtes Bild. **Auslandserfahrungen** werden als überwiegend weniger wichtig eingestuft, ein **Studienabschluss in Regelstudienzeit** ebenfalls. Eine gute **Abschlussnote** jedoch ist gut der Hälfte der Antwortenden eher wichtig, das gilt quer durch die Institutionen. VertreterInnen der Forschung legen den mit Abstand größten Wert auf **Auslandserfahrungen** (41 % sagen „wichtig“, 35 % „eher wichtig“). Von den TeilnehmerInnen aus Vereinen spricht sich jede/r Zweite explizit gegen die Wichtigkeit eines Abschlusses in Regelstudienzeit aus.

Bei der Frage nach der **Einstellung von Bachelor-AbsolventInnen ohne Berufserfahrung** sprechen sich 49 % der TeilnehmerInnen in der Gesamtbetrachtung dafür aus, 51 % dagegen. BachelorabsolventInnen ohne Berufserfahrung haben die größten Chancen bei den Kreis- (71 % Ja-Stimmen) und den Landesverwaltungen (67 %).

Betrachtet man die Einwohnergröße der Herkunftsstädte, so ist auch hier das Antwortverhalten ausgeglichen, nur bei Gemeinden zwischen 50–100.000 EW liegt es mit 39 % Ja-Stimmen darunter.

→ B2 | 354 Es wurde ebenfalls danach gefragt, welcher **Ausbildungsgrad** für die zu bearbeitenden Aufgaben nötig ist, die Übersicht, getrennt nach Institutionen, findet sich in → Anhang B2.4. Die Besonderheit war hierbei, dass Mehrfachnennungen möglich waren. So kann es sein, dass jemand sowohl einen Bachelor- als auch einen Master-Abschluss für eine Aufgabe für nötig oder geeignet halten kann.

Unabhängig davon, dass rund die Hälfte der TeilnehmerInnen auf die Frage nach der Einstellung von AbsolventInnen ohne Berufserfahrung mit „Ja“ geantwortet hat, zeigt sich bei der Frage nach dem für die Bewältigung der Aufgaben benötigten Ausbildungsgrad, dass der Masterabschluss dennoch das „Maß der Dinge“ ist. Ein Vergleich der Häufigkeit der Nennungen bei beiden spiegelt auch wider wie „weit voraus“ der Master- dem Bachelorabschluss empfunden wird. So zeigen sich bei den Zahlen für den Bachelor- und Masterabschluss Unterschiede im Verhältnis der Nennungen. Oft wird z. B. der Master-Abschluss rund doppelt so häufig ausgewählt wie der Bachelor-Abschluss. Auffallend groß ist die Lücke jedoch z. B. bei verbindlicher Bauleitplanung (BA: 293, MA: 724 Nennungen), Landesplanung (BA: 32, MA: 116 Nennungen) oder der Erstellung von Fachgutachten (BA: 64, MA: 234 Nennungen).

Es zeigen sich diese und einige weitere Feststellungen wie z. B., dass für den Aufgabenbereich

„Forschungsprojekte“ fast niemand den Bachelor-Abschluss für ausreichend hält, der Doktorgrad jedoch von allen Aufgabenbereichen dort am häufigsten für wichtig gehalten wird. „Kein Abschluss“, was etwa einer/m PraktikantIn entspricht, sowie eine Ausbildung oder der Doktorgrad wurden eher selten ausgewählt. In der Gesamtbetrachtung zeigt sich auch eine verschwindend geringe Zahl der Nennungen bei der Habilitation oder dem städtebaulichen Referendariat bei den abgefragten Aufgabenbereichen.

Ein überraschend geringer Abstand zwischen dem Bachelor- und Masterabschluss sowie ein auch im Vergleich zu den anderen Aufgabenbereichen hoher Wert bei den Möglichkeiten „kein Abschluss“ und Ausbildung zeigt sich bei der Bürgerbeteiligung (BA: 379, MA: 520 Nennungen) und der Öffentlichkeitsarbeit (BA: 318, MA: 369 Nennungen). Bei den letztgenannten Abschlüssen fällt auch Moderation als Aufgabe entsprechend auf.

5.5.2 Besetzung von Stellen

Das Bild der Neubesetzungen in den vergangenen fünf Jahren ist sehr gemischt. Die kommunale Verwaltung, die Kreisverwaltung und die privaten Büros sind die einzigen Institutionen, die auch für die nächsten fünf Jahre etwas höhere Zahlen bei den geplanten Neubesetzungen angeben. Die Abb. 24–27 auf den folgenden Seiten zeigen die angegebenen zukünftigen Stellen nach PLZ-Gebieten geordnet.

Eine Frage bezog sich auf die Wege, auf denen die TeilnehmerInnen nach neuen MitarbeiterInnen suchen. Dies bietet jedoch keine Antwort darauf, auf welchen Wegen sie tatsächlich auch gefunden werden.

In der Gesamtbetrachtung werden die gängigsten Möglichkeiten – die Ausschreibung in regionalen Tageszeiten und auf der eigenen Website – von sechs von zehn TeilnehmerInnen genannt. Nur jeweils ein gutes Drittel nennt Anzeigen in Fachzeitschriften und in Online-Stellenbörsen. Die direkte Ansprache potentieller Kandidaten sowie die Übernahme von Praktikanten und studentischen MitarbeiterInnen werden nur noch von einem knappen Drittel genannt.

Die kommunale Verwaltung sucht überwiegend über regionale Tageszeitungen (79 %) sowie über Fachzeitschriften (45 %) und die Amtsblätter (43 %). Die eigenen Internetauftritte sind für nicht wenige Institutionen sehr wichtig. Kreisverwaltungen suchen fast ebenso oft über die eigene Website (76 %) wie über die regionalen Tageszeitungen (86 %), die regionalen Planungsgemeinschaften sogar noch häufiger (64 % und 55 %). Die Landesverwaltungen suchen hauptsächlich über die jeweiligen Amtsblätter (74 %), jedoch bereits an zweiter Stelle über ihre eigene Homepage (58 %). Die regionalen Tageszeitungen werden hier seltener genannt (47 %). TeilnehmerInnen aus den privaten Büros zeichnen ein anderes Bild. Die Wege sind hier vielfältiger mit deutlich mehr Mehrfachnennungen. Hier ist der Anteil der direkten Ansprache geeigneter KandidatInnen und die Übernahme von PraktikantInnen auch mit am höchsten. Auch die Forschungseinrichtungen beziehen darüber ihr Personal, dazu noch durch Empfehlungen. Bei den freien Antworten wurden auch wieder Kontakte zu Universitäten genannt, per Aushang, durch direkte Anfrage/Kontakte zu Lehrenden oder durch Gastdozierendentätigkeit.

> 30
 21-30
 11-20
 1-10
 0

Abb. 25 freie Stellen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren nach Angaben der TeilnehmerInnen in leitenden Positionen, Verwaltung gesamt, n = 385; eigene Darstellung, 2014

Freie Stellen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren (Verwaltung)

Abb. 26 freie Stellen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren nach Angabe der TeilnehmerInnen leitenden Positionen, private Büros, n = 135; eigene Darstellung, 2014

Freie Stellen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren (Private Büros)

Freie Stellen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren (Forschung)

5.5.3 Verhältnis von Stadt-/Raumplanung zu anderen Disziplinen

Der Fragenkomplex nach der Eignung und eventuellen Bevorzugung von Nicht-PlanerInnen für Stellen mit stadtplanerischem Bezug zeigt ein gemischtes Bild. Je nach Institution variiert der Wert der Bevorzugung zwischen 36 % und 88 %. Obwohl in der Gesamtbetrachtung 65 % der mit Stellenbesetzungen betrauten TeilnehmerInnen bejahen, bei Stellen mit stadtplanerischem Bezug Stadt-/RaumplanungsabsolventInnen zu bevorzugen, geben bei der nächsten Frage im Mittel 74 % an, für stadtplanerische Aufgaben auch AbsolventInnen anderer Studiengänge einzustellen.

Abb. 28 Bevorzugen Sie für eine Stelle mit stadtplanerischen Aufgaben Stadt-/RaumplanungsabsolventInnen? n = 891; eigene Darstellung, 2014

Abb. 29 Stellen Sie für stadtplanerische Aufgaben auch AbsolventInnen anderer Studiengänge ein? n = 884; eigene Darstellung, 2014

Als andere Studiengänge kommen dabei hauptsächlich die üblichen nächstverwandten Disziplinen in Betracht. Zwei Drittel der Gesamtbetrachtung nennen Architektur, Geographie/Humangeographie kommt für 45 % der Befragten in Frage und Landschaftsplanung/-architektur noch für 41 %. Nur rund jeder Zehnte spricht sich dafür aus, dass sich keine andere Disziplin für stadtplanerische Aufgaben ebenso eignet.

Bei der Forschung kommen mit deutlichem Abstand (Human-)Geographen in Betracht, danach am ehesten noch Soziologen. Bei den regionalen Planungsgemeinschaften ist das Bild noch eindeutiger. Am ehesten eignen sich dort mit weitem Abstand vor den anderen Disziplinen (Human-)Geographen (82 %) sowie Landschaftsplaner/-architekten (64 %).

Knapp zwei Drittel aller TeilnehmerInnen bejahen in der Gesamtbetrachtung, dass sich AbsolventInnen der Stadt-/Raumplanung in den letzten fünf Jahren bei ihrer Institution beworben hätten. Die meisten Bewerbungen werden dabei aus Städten ab 20.000 EW aufwärts gemeldet (68–85 % Ja-Stimmen). Auf die nachfolgende Frage, ob im selben Zeitraum auch AbsolventInnen der Stadt-/Raumplanung eingestellt worden sind, antworten jedoch nur 43 % mit Ja.

Betrachtet man die Institutionen getrennt, zeigt sich ein unterschiedliches BewerberInnenverhalten. Von den TeilnehmerInnen aus den übrigen Institutionen bestätigt mindestens jede/r Vierte Bewerbungen von Stadt-/RaumplanerInnen. VertreterInnen der kommunalen sowie Kreisverwaltung und der Vereine bejahen die Frage nur rund zur Hälfte.

Bei der Frage nach der tatsächlich erfolgten Einstellung von BewerberInnen aus dem Bereich Stadt-/Raumplanung antworten die Institutionen ebenfalls unterschiedlich. TeilnehmerInnen aus der Forschung bejahen dies zu 88 %, aus den Landesverwaltungen zu 62 %. Die übrigen bejahen dies nur zur Hälfte oder weniger.

→ **B1** | 299 Das durchschnittliche Einstiegsgehalt der AbsolventInnen findet sich im → Anhang B1.3.6.

5.5.4 Beurteilungen der eingestellten BewerberInnen

Die Beurteilung derjenigen AbsolventInnen, die tatsächlich eingestellt werden, fällt eher positiv aus. Die Qualität der aktuellen BewerberInnen bewerten die TeilnehmerInnen in der Gesamtbetrachtung im Schnitt als eher hoch bis mittel. Unter den AbsolventInnen finden sich also geeignete MitarbeiterInnen. Dies gilt über alle Institutionen hinweg. Die positivsten Bewertungen erhalten sie von Gemeinden zwischen 50–100.000 Einwohnern und aus den Vereinen und der Forschung.

Das in der Gesamtbetrachtung positivere Votum bei der Frage nach der Qualität der Kenntnisse der tatsächlich eingestellten AbsolventInnen erklärt sich daraus, dass bei einer Auswahl eher die guten BewerberInnen eingestellt werden. Die ausführlichen Tabellen finden sich im → Anhang B1.4.

→ B1 | 301

5.6 Ausbildung der PlanerInnen: Bewertung und Wünsche der Befragten

Die hier abgefragten Qualifikationen stehen im Zusammenhang mit den oben genannten Kernqualifikationen. Neben den eigentlichen „harten“ Lehrinhalten werden auch „weiche“ Faktoren wie Praxisbezug abgefragt.

5.6.1 Wichtigkeit von Praxisbezügen im Studium

In der Gesamtbetrachtung finden 84 % der TeilnehmerInnen, dass ein Praktikum sehr wichtig ist, nur 18 Personen geben überhaupt an, dass sie es für (eher) unwichtig halten. Praxisorientierte Lehrveranstaltungen halten insgesamt 96 % für (eher) wichtig. Der Idee, diesen Praxisbezug über Kooperation zwischen Lehre und Berufspraxis zu vermitteln, stimmen ebenfalls fast alle TeilnehmerInnen (93 %) (eher) zu, wobei die privaten Büros hier die niedrigsten Werte von allen Institutionen erreichen, regionale Planungsgemeinschaften die höchsten.

5.6.2 PlanerInnen – Generalisten oder Spezialisten?

Die Antworten auf die Frage danach, wie spezialisiert oder generalistisch die Ausbildung angehender PlanerInnen sein sollte, zeigt in der Gesamtbetrachtung ein gemischtes Bild. Die Tendenz geht dabei aber durchweg in Richtung des Generalisten. Die Werte in Richtung Spezialist sind durchweg niedrig, wenn auch die kommunalen GmbHs sich hier mit 17 % für die Spezialisten aussprechen und somit einen relativ hohen Wert erreichen.

5.6.3 Wünsche an die Universitäten und grundsätzliche Erwartungen an die Ausbildung

Wie gut die deutschen Planerschulen diese und weitere Teile ihrer Bildungsaufgabe erfüllen, lässt sich aus der Frage nach möglichen Wünschen der TeilnehmerInnen an die Hochschulen und der Frage nach grundsätzlichen Erwartungen an die Ausbildung ableiten. Beide Fragen werden ähnlich beantwortet und daher gemeinsam ausgewertet.

Die TeilnehmerInnen nutzen die freie Antwortmöglichkeit zu ihren Wünschen an die Universitäten dazu, Dinge, die ihnen bei der Ausbildung und den Qualifikationen der AbsolventInnen sehr wichtig sind, zu betonen. Darunter findet sich, trotz der vorhandenen Frage nach der Wichtigkeit des Praxisbezugs, überwältigend oft die Forderung nach einem starken Praxisbezug innerhalb des Studiums. Dieser Praxisbezug soll dabei durchaus in Kooperation mit den Feldern und Institutionen der Raumplanung, gern auch länger (häufig werden sechs Monate genannt) und sowohl über praxisnahe Lehrinhalte und Praktika als auch über die Betreuung von Abschlussarbeiten durch Externe erfolgen.

Praktische Kenntnisse werden dabei immer wieder insbesondere im Bau-, Planungs- und (vor allem bei den TeilnehmerInnen aus der Verwaltung) dem Verwaltungsrecht gewünscht. Dies umfasst natürlich auch fundierte Kenntnisse im Bereich der Bauleitplanung. Ebenfalls wird explizit auf die Bedeutung der (planungs-)rechtlichen Grundlagen hingewiesen: PlanerInnen sollten das Bau- und Umweltrecht, das Naturschutzrecht ebenso wie Staats- und Kommunalrecht beherrschen.

Zudem werden interdisziplinäres Denken und Arbeiten sowie Projektarbeit häufig genannt. Außerdem ist speziell die Befähigung zu zielgruppenangepasster Kommunikation, mit BürgerInnen, AuftraggeberInnen, der Politik etc., sehr wichtig. Es ist nötig, dass man die Akteure der Stadtentwicklung kennt und einschätzen kann und dass man mit ihnen zielgruppenangepasst mündlich wie schriftlich kommunizieren und zwischen ihnen moderieren kann. Die Fähigkeit, sich schriftlich wie mündlich sicher ausdrücken zu können, ist dabei insgesamt ein häufiger Wunsch aller Institutionen. Die Befähigung zu guter und überzeugender Präsentation (der eigenen Person wie auch von Projekten und Ergebnissen) vor anderen – Vorgesetzten, Kollegen, BürgerInnen etc. – wird, insbesondere von den privaten Büros und Freischaffenden, immer wieder gefordert.

Sehr häufig wird außerdem verlangt, dass Planende ein Gefühl für die Entwicklung und Gestaltung des Raumes bzw. der Stadt sowie ihrer Siedlungsstrukturen haben sollen. Der städtebauliche Entwurf, etwas häufiger in der Gruppe der Verwaltungen genannt, wird daher immer wieder gefordert. Wichtig ist dabei, beobachten und einen Raum schnell erfassen sowie Konzepte und Szenarien entwickeln zu können. Fundierte Kenntnisse darin sollten nicht nur die Gestaltung, sondern auch die Umsetzbarkeit inkl. rechtlicher Möglichkeiten und Grundlagen enthalten, sowie auch die Fähigkeit umfassen, händisch gute Entwürfe erstellen zu können. Stadt-/RaumplanerInnen sollten dazu auch kreativ denken können und gestalterische Qualitäten mitbringen.

Politisch-strategisches Bewusstsein der AbsolventInnen wird von allen Institutionen immer wieder angesprochen, Zeit und Raum für die Entwicklung zur Selbstständigkeit, Kreativität und Reife werden insbesondere von den TeilnehmerInnen der nicht-Verwaltungs-Gruppe im-

mer wieder gewünscht. „Bildung vor Ausbildung“ erscheint dabei mehrmals.

Die Breite der Ausbildung wird ebenfalls wiederholt gewünscht, jedoch nur in Kombination mit fundierten Kenntnissen in den Kernbereichen. Sofortige Praxistauglichkeit hingegen wird immer wieder realistisch gesehen. Die AbsolventInnen sollen im Studium zwar die Grundlagen für ihre Befähigung zur Arbeit in der Stadt-/Raumplanung erhalten, die TeilnehmerInnen selbst weisen jedoch darauf hin, dass die Spezialisierung und „Kniffe“ des Berufsalltags erst in den jeweiligen Berufsstationen erlernt werden. „Wissen kommt durch die Praxis. Hier können die Unis nur vorbereiten.“ Passend dazu fordert ein/e andere/r TeilnehmerIn: AbsolventInnen der Raumplanung sollten „vielseitig einsetzbar und in der Lage sein, sich in verschiedene Fachrichtungen einzuarbeiten“.

Von den Lehrenden wünschen sich viele TeilnehmerInnen wiederholt eine stärkere Präsenz an den Lehrstühlen und eine größere Erreichbarkeit für die Studierenden. Daneben sollen sie auch den Kontakt zur Praxis halten und somit realistische, praxistaugliche Inhalte vermitteln. Einige Befragte richten sich mit Forderungen und Hinweisen direkt an die Gestaltung der Lehre. Neben „mehr Praxis“ werden unter anderem gefordert:

- Zeit und Raum für die Entwicklung von Selbstständigkeit, Kreativität und Reife
- „Bildung vor Ausbildung“
- Hilfe bei Persönlichkeitsentwicklung
- Förderung der Begeisterung für das Fach
- Verbesserung der Qualität der Lehre
- Ausbildung auf Kerngebiete spezialisieren und gegenläufig dazu „keine einseitige Übergewichtung spezieller Inhalte“
- Projektarbeit fördern
- stärkere Internationalisierung
- freieres Studium
- Zusammenarbeit von Hochschulen und Praxis verbessern
- Anpassung der Ausbildung an die aktuellen Herausforderungen
- Zeitfenster bieten für Arbeit
- DozentInnen mit Praxiserfahrung einstellen
- längere Studienzeit
- dem Diplom entsprechende Abschlüsse schaffen

Als Fazit soll hier die Stimme eines Befragten stehen:

„Die Uni kann keine fertigen Planer ausbilden.“

5.7 Zukünftige Aufgaben der Stadt- / Raumplanung

Nach den Fragen zu den heutigen Aufgaben sollte auch ein Blick in die Zukunft gewagt werden. Zunächst wurde gefragt, ob die aktuellen Aufgaben weiterhin aktuell bleiben, anschließend konnten die UmfrageteilnehmerInnen frei ihre Auffassung zu den Aufgaben und Themen der Zukunft angeben. Die heutigen Aufgaben der Stadt-/Raumplanung bleiben im Wesentlichen auch die zukünftigen, es kommen nur einige wichtige neue Aufgaben hinzu.

5.7.1 Die eigene Entwicklung der Institutionen: Erwartungen an die Ausbildung

Wie gut Die Befragten sollten die zukünftige Entwicklung ihrer eigenen Institutionen, ihrer Aufgaben und Qualifikationen in den nächsten fünf bis zehn Jahren abschätzen.

Zu der Entwicklung der Institutionen selbst beklagen sowohl die kommunalen Verwaltungen als auch die privaten Büros einen Fachkräfte- bzw. Personalmangel bei zunehmender Vielfalt der Aufgaben. Die Verwaltungen äußern häufig auch die Probleme einer schwierigen finanziellen Lage und erwähnen den durch Überalterung anstehenden Generationswechsel. In einigen Verwaltungen steht eine Gebiets- bzw. Verwaltungsreform an, bedingt durch demographischen Wandel, Schrumpfung einer Gemeinde oder eine schwierige Finanzlage. Zukünftige Planungen sind in den Verwaltungen natürlich auch immer von der politischen Situation abhängig.

Über alle Institutionen hinweg wird aber auch häufig geäußert, dass sich grundsätzlich nicht viel an ihrer Arbeit ändern wird und der Status Quo grundlegend erhalten bleibt.

Bei den Aufgaben fällt auf, dass auch diese Frage dafür genutzt wird, um die Rolle des demographischen Wandels zu betonen. Die Bedeutung der Aufgabe der Bürgerbeteiligung und Kommunikation wird besonders in den kommunalen Verwaltungen weiter wachsen. Dazu wird das Planen im Bestand bzw. die Innenentwicklung sowohl von den kommunalen Verwaltungen als auch Büros und freischaffenden PlanerInnen als eine Aufgabe der Zukunft gesehen. Die Entwicklung neuer Baugebiete wird ihrer Meinung nach dagegen rückläufig sein. Aufgaben wie Forschungsprojekte und Wettbewerbe werden dabei seltener als auch zukünftig noch aktuelle Bereiche bewertet als etwa Bauleitplanung und Bürgerbeteiligung. Die TeilnehmerInnen bekamen bei der Frage nach den bei ihnen weiterhin aktuell bleibenden Aufgaben jedoch nur die Aufgabenbereiche angezeigt, welche sie zuvor als Aufgabenbereiche ihrer Institution markiert hatten. In Abb. 32 werden daher die Prozentwerte der Nennung im Vergleich mit der Nennung bei der ursprünglichen Frage betrachtet. Dabei zeigt sich, dass mindestens etwa drei Viertel der TeilnehmerInnen die von ihnen heute bearbeiteten Aufgaben auch in Zukunft für aktuell halten.

Abb. 30 auch zukünftig aktuell bleibende Aufgaben der Stadt-/Raumplanung, N = 1.501
(im Vergleich zu gegenwärtigen Aufgaben: dunkelblau, siehe auch Abb. 21;
eigene Darstellung, 2014

5.7.2 Zukünftig neue Aufgaben der Institutionen

Die Möglichkeit, ohne Vorgabe weitere, zuvor nicht genannte, aber in Zukunft ebenfalls aktuelle Aufgaben zu nennen, erhielten die TeilnehmerInnen natürlich ebenfalls.

Dabei wurde der demografische Wandel mit deutlichem Abstand am häufigsten genannt. Die Themen Energie und Klimaschutz folgen mit etwas Abstand. Bürgerbeteiligung war eine der Antwortmöglichkeiten, wird jedoch auch hier wiederholt genannt. Entweder sie wird von diesen TeilnehmerInnen als so wichtig eingeschätzt, dass sie hier nochmals betont wird, oder sie war bisher nicht Teil des Aufgabenspektrums, wird es aber wohl in Zukunft werden.

Die übrigen zahlreichen Nennungen sind häufig Einzelnennungen, abhängig vom Arbeitsbereich, der Institution, des Arbeitsorts etc. Sie können im → Anhang B1.5.2 nachgelesen werden.

→ **B1** | 306

5.8 Institutionen-Steckbriefe

Anhand der folgenden Steckbriefe lassen sich die Institutionen mit ihren jeweiligen Arbeitsfeldern und Aufgabenbereichen, der Arbeitsweise und Tätigkeitsfeldern etc. vergleichen.

Steckbrief kommunale Verwaltung

Abb. 31 Steckbrief kommunale Verwaltung; eigene Darstellung, 2014

„Meine Institution ist geprägt von...“

Teamarbeit $\longleftrightarrow$ Einzelarbeit

11 %	25 %	48 %	17 %	1 %

„Meine Institution ist geprägt von...“

selbstständiger Arbeit $\longleftrightarrow$ weisungsgebundene Arbeit

11 %	34 %	35 %	16 %	5 %

„In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?“ (n = 825)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Örtliche Gesamtplanung	88 %
2	Planungs- und Baurecht	84 %
3	Informelle Planungen/ Konzepte	73 %
4	Stadterneuerung/ -umbau	72 %
5	Verkehrsplanung	62 %
6	Kommunikation und Beteiligungsverfahren (Bürgerveranstaltungen/ Moderation)	55 %
7	Umweltplanung	44 %
8	Landschaftsplanung/ -architektur	42 %
9	Soziale Stadt/ Quartiersentwicklung	40 %
10	Denkmalpflege/ -schutz	39 %
11	Technische Infrastruktur	39 %
12	Architektur	38 %
13	Bauordnung und -aufsicht	36 %
14	Soziale und kulturelle Infrastruktur	35 %
15	Tourismus- und Wirtschaftsförderung	31 %
16	Projektmanagement	30 %
17	Ökologie	30 %
18	Wohnungswesen/ Wohnungswirtschaft	28 %
19	Stadtmarketing	26 %
20	Bevölkerung/ Soziales	25 %
21	Finanzplanung	24 %

„Welche stadtplanerischen Aufgaben bearbeiten Sie?“ (n = 825)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Verbindliche Bauleitplanung	88 %
2	Bürgerbeteiligung	87 %
3	Vorbereitende Bauleitplanung	86 %
4	Bauberatung	72 %
5	Öffentlichkeitsarbeit	70 %
6	Projekte in der Städtebauförderung	70 %
7	Stadterneuerung	63 %
8	Gestaltungskonzepte	62 %
9	Informelle Planwerke	60 %
10	Nutzungskonzepte	56 %
11	Städtebauliches und vstadträumliches Entwerfen	56 %
12	Projektentwicklung/ -steuerung	45 %
13	Wettbewerbe	39 %
14	Machbarkeitsstudien	37 %
15	Moderation	34 %
16	Objektbetreuung (nach HOAI)	32 %
17	Objektüberwachung (nach HOAI)	32 %
18	Untersuchung zur Standortbewertung	31 %
19	Regionalplanung	24 %
20	Gebietsbetreuung	24 %
21	Umweltverträglichkeitsprüfung	23 %

Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution? (n = 825)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Öffentlichen Hand	44 %
2	Freie Wirtschaft	10 %
3	Nichtregierungsorganisationen	1 %
4	Halböffentliche Akteure bzw. staatliche Unternehmen	5 %
5	Einzelpersonen	11 %
6	Unsere Institution hat keine Auftraggeber	44 %
7	Sonstige	17 %

Auf welcher räumlichen Ebene arbeitet Ihre Institution?

Die Institutionen der öffentlichen Verwaltung arbeiten zum Großteil auf der Ebene ihrer Verwaltungseinheit.

„Aus welchen Fachrichtungen kommen Ihre Mitarbeiter?“ (n = 825)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Verwaltungswesen	77 %
2	Stadt-/ Raumplanung	66 %
3	Bauingenieurwesen	64 %
4	Architektur	61 %
5	Landschaftsplanung und -architektur	26 %
6	Geographie bzw. Humangeographie	25 %
7	Verkehrswesen	20 %
8	Umweltplanung	17 %
9	Jura	13 %
10	Sonstige	12 %
11	Denkmalpflege/ -schutz	12 %
16	Politikwissenschaft	3 %

„Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre Institution liegt, an.“ (n = 825)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	unter 10.000 Einwohner	13 %
2	10.000 bis 20.000 Einwohner	34 %
3	20.000 bis 50.000 Einwohner	30 %
4	50.000 bis 100.000 Einwohner	10 %
5	100.000 bis 500.000 Einwohner	8 %
6	über 500.000 Einwohner	4 %

Steckbrief Kreisverwaltung

Abb. 32 Steckbrief Kreisverwaltung; eigene Darstellung, 2014

„Meine Institution ist geprägt von...“

„Meine Institution ist geprägt von...“

„In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?“ (n = 121)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Bauordnung und -aufsicht	79 %
2	Planungs- und Baurecht	73 %
3	Denkmalpflege/ -schutz	55 %
4	Informelle Planungen/ Konzepte	52 %
5	Regionalplanung	52 %
6	Tourismus- und Wirtschaftsförderung	44 %
7	Verkehrsplanung	43 %
8	Umweltplanung	39 %
9	Raumordnung	36 %
10	Technische Infrastruktur	33 %
11	Bevölkerung/ Soziales	31 %
12	Ökologie	30 %
13	Soziale und kulturelle Infrastruktur	28 %
14	Landschaftsplanung/ -architektur	27 %
15	Landesplanung	26 %
16	Wohnungswesen/ Wohnungswirtschaft	26 %
17	Projektmanagement	22 %
18	Architektur	21 %
19	Örtliche Gesamtplanung	21 %
20	Bevölkerung/ Soziales	25 %
21	Finanzplanung	24 %

„Welche stadtplanerischen Aufgaben bearbeiten Sie?“ (n = 121)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Bauberatung	64 %
2	Verbindliche Bauleitplanung	55 %
3	Regionalplanung	54 %
4	Vorbereitende Bauleitplanung	54 %
5	Sonstige Aufgabe	36 %
6	Informelle Planwerke	31 %
7	Landesplanung	29 %
8	Öffentlichkeitsarbeit	26 %
9	Umweltverträglichkeitsprüfung	26 %
10	Moderation	25 %
11	Bürgerbeteiligung	24 %
12	Nutzungskonzepte	23 %

Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution? (n = 121)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Öffentlichen Hand	44 %
2	Freie Wirtschaft	10 %
3	Nichtregierungsorganisationen	1 %
4	Halböffentliche Akteure bzw. staatliche Unternehmen	5 %
5	Einzelpersonen	11 %
6	Unsere Institution hat keine Auftraggeber	44 %
7	Sonstige	17 %

Auf welcher räumlichen Ebene arbeitet Ihre Institution?

Die Institutionen der öffentlichen Verwaltung arbeiten zum Großteil auf der Ebene ihrer Verwaltungseinheit.

„Aus welchen Fachrichtungen kommen Ihre Mitarbeiter?“ (n = 121)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Stadt-/ Raumplanung	63 %
2	Architektur	78 %
3	Geographie bzw. Humangeographie	40 %
4	Bauingenieurwesen	74 %
5	Verkehrswesen	18 %
6	Landschaftsplanung und -architektur	29 %
7	Umweltplanung	29 %
8	Ökologie	22 %
9	Denkmalpflege/ -schutz	41 %
10	Kulturwissenschaft	10 %
11	Soziologie	12 %
16	Politikwissenschaft	4 %
17	Wirtschaft	18 %
18	Jura	37 %
19	Verwaltungswesen	79 %
20	Sonstige	15 %

„Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre Institution liegt, an.“ (n = 121)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	unter 10.000 Einwohner	4 %
2	10.000 bis 20.000 Einwohner	17 %
3	20.000 bis 50.000 Einwohner	38 %
4	50.000 bis 100.000 Einwohner	15 %
5	100.000 bis 500.000 Einwohner	21 %
6	über 500.000 Einwohner	1 %

Steckbrief regionale Planungsgemeinschaft

Abb. 33 Steckbrief regionale Planungsgemeinschaft; eigene Darstellung, 2014

„Meine Institution ist geprägt von...“

Teamarbeit $\longleftrightarrow$ Einzelarbeit

11 %	17 %	56 %	17 %	0 %

„Meine Institution ist geprägt von...“

selbstständiger Arbeit $\longleftrightarrow$ weisungsgebundene Arbeit

17 %	33 %	39 %	6 %	6 %

„In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?“ (n = 18)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Regionalplanung	100 %
2	Raumordnung	39 %
3	Informelle Planungen/ Konzepte	39 %
4	Landschaftsplanung/ -architektur	22 %

„Welche stadtplanerischen Aufgaben bearbeiten Sie?“ (n = 18)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Regionalplanung	83 %
2	Informelle Planwerke	50 %
3	Umweltverträglichkeitsprüfung	33 %
4	Bürgerbeteiligung	22 %
5	Moderation	22 %

Wer sind die Auftraggeber
Ihrer Institution? (n = 18)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Öffentlichen Hand	72 %
2	Freie Wirtschaft	0 %
3	Nichtregierungsorganisationen	0 %
4	Halböffentliche Akteure bzw. staatliche Unternehmen	0 %
5	Einzelpersonen	0 %
6	Unsere Institution hat keine Auftraggeber	17 %
7	Sonstige	17 %

Auf welcher räumlichen Ebene
arbeitet Ihre Institution?

Die Institutionen der öffentlichen
Verwaltung arbeiten zum Großteil auf
der Ebene ihrer Verwaltungseinheit.

„Aus welchen Fachrichtungen kommen
Ihre Mitarbeiter?“ (n = 18)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Stadt-/ Raumplanung	56 %
2	Architektur	6 %
3	Geographie bzw. Humangeographie	83 %
4	Bauingenieurwesen	17 %
5	Verkehrswesen	6 %
6	Landschaftsplanung und -architektur	33 %
7	Umweltplanung	6 %
8	Ökologie	17 %
9	Denkmalpflege/ -schutz	0 %
10	Kulturwissenschaft	0 %
11	Soziologie	0 %
16	Politikwissenschaft	0 %
17	Wirtschaft	17 %
18	Jura	11 %
19	Verwaltungswesen	56 %
20	Sonstige	33 %

„Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre
Institution liegt, an.“ (n = 18)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	unter 10.000 Einwohner	0 %
2	10.000 bis 20.000 Einwohner	6 %
3	20.000 bis 50.000 Einwohner	56 %
4	50.000 bis 100.000 Einwohner	17 %
5	100.000 bis 500.000 Einwohner	17 %
6	über 500.000 Einwohner	6 %

Steckbrief Landesverwaltung

Abb. 34 Steckbrief Landesverwaltung; eigene Darstellung, 2014

„Meine Institution ist geprägt von...“

Teamarbeit $\longleftrightarrow$ Einzelarbeit

9 %	29 %	41 %	21 %	0 %

„Meine Institution ist geprägt von...“

selbstständiger Arbeit $\longleftrightarrow$ weisungsgebundene Arbeit

6 %	39 %	30 %	18 %	6 %

„In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?“ (n = 39)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Planungs- und Baurecht	51 %
2	Informelle Planungen/ Konzepte	46 %
3	Örtliche Gesamtplanung	38 %
4	Regionalplanung	38 %
5	Raumordnung	33 %
6	Wohnungswesen/ Wohnungswirtschaft	33 %
7	Landesplanung	33 %
8	Soziale Stadt/ Quartiersentwicklung	28 %
9	Stadterneuerung/ -umbau	28 %
10	Verkehrsplanung	26 %
11	Denkmalpflege/ -schutz	26 %
12	Kommunikation und Beteiligungsverfahren (Bürgerveranstaltungen/ Moderation)	26 %
13	Bauordnung und -aufsicht	26 %
14	Landschaftsplanung/ -architektur	26 %
15	Soziale und kulturelle Infrastruktur	21 %

„Welche stadtplanerischen Aufgaben bearbeiten Sie?“ (n = 39)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Sonstiges:	46 %
2	Informelle Planwerke	44 %
3	Vorbereitende Bauleitplanung	38 %
4	Landesplanung	38 %
5	Projekte in der Städtebauförderung	36 %
6	Regionalplanung	36 %
7	Verbindliche Bauleitplanung	33 %
8	Bürgerbeteiligung	33 %
9	Öffentlichkeitsarbeit	33 %
10	Machbarkeitsstudien	31 %
11	Moderation	28 %
12	Stadterneuerung	28 %
13	Bauberatung	28 %
14	Projektentwicklung/ -steuerung	26 %
15	Wettbewerbe	23 %
16	Nutzungskonzepte	23 %
17	Untersuchung zur Standortbewertung	23 %
18	Städtebauliches und stadträumliches Entwerfen	23 %
19	Gestaltungskonzepte	21 %

Wer sind die Auftraggeber
Ihrer Institution? (n = 39)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Öffentlichen Hand	54 %
2	Freie Wirtschaft	10 %
3	Nichtregierungsorganisationen	0 %
4	Halböffentliche Akteure bzw. staatliche Unternehmen	5 %
5	Einzelpersonen	5 %
6	Unsere Institution hat keine Auftraggeber	38 %
7	Sonstige	26 %

Auf welcher räumlichen Ebene
arbeitet Ihre Institution?

Die Institutionen der öffentlichen
Verwaltung arbeiten zum Großteil auf
der Ebene ihrer Verwaltungseinheit.

„Aus welchen Fachrichtungen kommen
Ihre Mitarbeiter?“ (n = 39)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Stadt-/ Raumplanung	85 %
2	Architektur	71 %
3	Geographie bzw. Humangeographie	62 %
4	Bauingenieurwesen	38 %
5	Verkehrswesen	24 %
6	Landschaftsplanung und -architektur	41 %
7	Umweltplanung	21 %
8	Ökologie	15 %
9	Denkmalpflege/ -schutz	15 %
10	Kulturwissenschaft	3 %
11	Soziologie	9 %
16	Politikwissenschaft	9 %
17	Wirtschaft	9 %
18	Jura	44 %
19	Verwaltungswesen	56 %
20	Sonstige,	12 %

„Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre
Institution liegt, an.“ (n = 39)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	unter 10.000 Einwohner	0 %
2	10.000 bis 20.000 Einwohner	0 %
3	20.000 bis 50.000 Einwohner	3 %
4	50.000 bis 100.000 Einwohner	21 %
5	100.000 bis 500.000 Einwohner	15 %
6	über 500.000 Einwohner	59 %

Steckbrief private Büros

Abb. 35 Steckbrief private Büros; eigene Darstellung, 2014

„Meine Institution ist geprägt von...“

Teamarbeit $\longleftrightarrow$ Einzelarbeit

31 %	26 %	24 %	9 %	0 %

„Meine Institution ist geprägt von...“

selbstständiger Arbeit $\longleftrightarrow$ weisungsgebundene Arbeit

58 %	32 %	7 %	2 %	1 %

„In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?“ (n = 278)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Informelle Planungen/ Konzepte	67 %
2	Stadterneuerung/ -umbau	59 %
3	Örtliche Gesamtplanung	51 %
4	Planungs- und Baurecht	51 %
5	Architektur	42 %
6	Kommunikation und Teilnahmeverfahren (Bürgerveranstaltungen/ Moderation)	41 %
7	Soziale Stadt/ Quartiersentwicklung	32 %
8	Projektmanagement	30 %
9	Landschaftsplanung/ -architektur	26 %
10	Verkehrsplanung	22 %
11	Regionalplanung	21 %
12	Umweltplanung	20 %

„Welche stadtplanerischen Aufgaben bearbeiten Sie?“ (n = 278)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Verbindliche Bauleitplanung	63 %
2	Städtebauliches und stadträumliches Entwerfen	62 %
3	Bürgerbeteiligung	60 %
4	Informelle Planwerke	58 %
5	Machbarkeitsstudien	58 %
6	Gestaltungskonzepte	56 %
7	Vorbereitende Bauleitplanung	55 %
8	Stadterneuerung	52 %
9	Nutzungskonzepte	50 %
10	Projekte in der Städtebauförderung	49 %
11	Wettbewerbe	49 %
12	Moderation	47 %
13	Erstellung von Fachgutachten	42 %
14	Projektentwicklung/ -steuerung	41 %
15	Öffentlichkeitsarbeit	38 %
16	Untersuchung zur Standortbewertung	36 %
17	Objektbetreuung (nach HOAI)	35 %
18	Objektüberwachung (nach HOAI)	28 %
19	Bauberatung	26 %
20	Umweltverträglichkeitsprüfung	23 %
21	Regionalplanung	22 %
22	Gebietsbetreuung	20 %

Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution? (n = 278)

Auf welcher räumlichen Ebene arbeitet Ihre Institution? (n = 278)

„Aus welchen Fachrichtungen kommen Ihre Mitarbeiter?“ (n = 278)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Stadt-/ Raumplanung	81 %
2	Architektur	64 %
3	Geographie bzw. Humangeographie	28 %
4	Bauingenieurwesen	32 %
5	Verkehrswesen	11 %
6	Landschaftsplanung und -architektur	34 %
7	Umweltplanung	7 %
8	Ökologie	5 %
9	Denkmalpflege/ -schutz	3 %
10	Kulturwissenschaft	2 %
11	Soziologie	9 %
16	Politikwissenschaft	4 %
20	Sonstige	12 %

„Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre Institution liegt, an.“ (n = 278)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	unter 10.000 Einwohner	9 %
2	10.000 bis 20.000 Einwohner	6 %
3	20.000 bis 50.000 Einwohner	9 %
4	50.000 bis 100.000 Einwohner	10 %
5	100.000 bis 500.000 Einwohner	24 %
6	über 500.000 Einwohner	40 %

„Wo ist Ihre Institution häufig tätig?“ (n = 278)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Im Inland	99 %
2	Im deutschsprachigen Ausland	5 %
3	Im europäischen Ausland	6 %
4	Im übrigen Ausland	5 %
5	ohne direkten Raumbezug	0 %

Steckbrief Forschung

Abb. 36 Steckbrief Forschung; eigene Darstellung, 2014

„Meine Institution ist geprägt von...“

Teamarbeit $\longleftrightarrow$ Einzelarbeit

13 %	54 %	18 %	15 %	0 %

„Meine Institution ist geprägt von...“

selbstständiger Arbeit $\longleftrightarrow$ weisungsgebundene Arbeit

54 %	28 %	10 %	5 %	3 %

„In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?“ (n = 40)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Forschung	85 %
2	Lehre/ Weiterbildung	80 %
3	Informelle Planungen/ Konzepte	33 %
4	Soziale Stadt/ Quartiersentwicklung	33 %
5	Stadterneuerung/ -umbau	33 %
6	Regionalplanung	28 %
7	Kommunikation und Beteiligungsverfahren (Bürgerveranstaltungen/ Moderation)	25 %
8	Verkehrsplanung	23 %
9	Technische Infrastruktur	23 %
10	Soziale und kulturelle Infrastruktur	23 %
11	Wohnungswesen/ Wohnungswirtschaft	23 %
12	Architektur	23 %
13	Politikberatung	20 %
14	Projektmanagement	20 %
15	Örtliche Gesamtplanung	20 %

„Welche stadtplanerischen Aufgaben bearbeiten Sie?“ (n = 40)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Forschungsprojekte	83 %
2	Moderation	45 %
3	Bürgerbeteiligung	43 %
4	Städtebauliches und stadträumliches Entwerfen	40 %
5	Erstellung von Fachgutachten	40 %
6	Stadterneuerung	38 %
7	Sonstige Aufgabe	38 %
8	Regionalplanung	35 %
9	Nutzungskonzepte	35 %
10	Informelle Planwerke	33 %
11	Projekte in der Städtebauförderung	30 %
12	Gestaltungskonzepte	28 %
13	Vorbereitende Bauleitplanung	28 %
14	Untersuchung zur Standortbewertung	28 %
15	Öffentlichkeitsarbeit	25 %
16	Projektentwicklung/ -steuerung	25 %
17	Wettbewerbe	25 %
18	Machbarkeitsstudien	23 %
19	Immobilienentwicklung	23 %
20	Verbindliche Bauleitplanung	23 %
21	Landesplanung	20 %

Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution? (n = 40)

Auf welcher räumlichen Ebene arbeitet Ihre Institution? (n = 40)

„Aus welchen Fachrichtungen kommen Ihre Mitarbeiter?“ (n = 40)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Stadt-/ Raumplanung	90 %
2	Architektur	49 %
3	Geographie bzw. Humangeographie	69 %
4	Bauingenieurwesen	26 %
5	Verkehrswesen	18 %
6	Landschaftsplanung und -architektur	36 %
7	Umweltplanung	18 %
8	Ökologie	10 %
9	Denkmalpflege/ -schutz	18 %
10	Kulturwissenschaft	13 %
11	Soziologie	38 %
16	Politikwissenschaft	18 %
17	Wirtschaft	26 %
18	Jura	18 %
19	Verwaltungswesen	18 %
20	Sonstige	15 %

„Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre Institution liegt, an.“ (n = 40)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	unter 10.000 Einwohner	0 %
2	10.000 bis 20.000 Einwohner	3 %
3	20.000 bis 50.000 Einwohner	5 %
4	50.000 bis 100.000 Einwohner	20 %
5	100.000 bis 500.000 Einwohner	30 %
6	über 500.000 Einwohner	40 %

„Wo ist Ihre Institution häufig tätig?“ (n = 40)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Im Inland	93 %
2	Im deutschsprachigen Ausland	33 %
3	Im europäischen Ausland	48 %
4	Im übrigen Ausland	35 %
5	ohne direkten Raumbezug	8 %

Steckbrief kommunale GmbHs

Abb. 37 Steckbrief kommunale GmbHs; eigene Darstellung, 2014

„Meine Institution ist geprägt von...“

Teamarbeit $\longleftrightarrow$ Einzelarbeit

18 %	9 %	64 %	9 %	0 %

„Meine Institution ist geprägt von...“

selbstständiger Arbeit $\longleftrightarrow$ weisungsgebundene Arbeit

0 %	91 %	9 %	0 %	0 %

„In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?“ (n = 12)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Soziale Stadt/ Quartiersentwicklung	58 %
2	Stadterneuerung/ -umbau	58 %
3	Kommunikation und Beteiligungsverfahren (Bürgerveranstaltungen/ Moderation)	50 %
4	Projektmanagement	42 %
5	Immobilienwirtschaft	33 %
6	Informelle Planungen/ Konzepte	33 %

„Welche stadtplanerischen Aufgaben bearbeiten Sie?“ (n = 12)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Öffentlichkeitsarbeit	94 %
2	Bürgerbeteiligung	88 %
3	Moderation	75 %
4	Sonstige Aufgabe	50 %
5	Projektentwicklung/ -steuerung	44 %
6	Stadterneuerung	44 %
7	Gebietsbetreuung	44 %
8	Projekte in der Städtebauförderung	31 %
9	Mediation	31 %
10	Sonstige Aufgabe	31 %
11	Wettbewerbe	31 %
12	Informelle Planwerke	25 %

Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution? (n = 12)

Auf welcher räumlichen Ebene arbeitet Ihre Institution? (n = 12)

„Aus welchen Fachrichtungen kommen Ihre Mitarbeiter?“ (n = 12)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Stadt-/ Raumplanung	82 %
2	Architektur	64 %
3	Geographie bzw. Humangeographie	45 %
4	Bauingenieurwesen	55 %
5	Verkehrswesen	18 %
6	Landschaftsplanung und -architektur	36 %
7	Umweltplanung	18 %
8	Ökologie	9 %
9	Denkmalpflege/ -schutz	0 %
10	Kulturwissenschaft	9 %
11	Soziologie	9 %
16	Politikwissenschaft	9 %
18	Wirtschaft	55 %
19	Jura	36 %
20	Verwaltungswesen	45 %
21	Sonstige	27 %

„Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre Institution liegt, an.“ (n = 12)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	unter 10.000 Einwohner	0 %
2	10.000 bis 20.000 Einwohner	0 %
3	20.000 bis 50.000 Einwohner	8 %
4	50.000 bis 100.000 Einwohner	8 %
5	100.000 bis 500.000 Einwohner	50 %
6	über 500.000 Einwohner	33 %

„Wo ist Ihre Institution häufig tätig?“ (n = 12)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Im Inland	100 %
2	Im deutschsprachigen Ausland	0 %
3	Im europäischen Ausland	0 %
4	Im übrigen Ausland	8 %
5	ohne direkten Raumbezug	0 %

Steckbrief Vereine

Abb. 38 Steckbrief Vereine; eigene Darstellung, 2014

„Meine Institution ist geprägt von...“

Teamarbeit $\longleftrightarrow$ Einzelarbeit

27 %	13 %	53 %	7 %	0 %

„Meine Institution ist geprägt von...“

selbstständiger Arbeit $\longleftrightarrow$ weisungsgebundene Arbeit

40 %	27 %	13 %	13 %	7 %

„In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?“ (n = 16)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Soziale Stadt/ Quartiersentwicklung	81 %
2	Soziale und kulturelle Infrastruktur	50 %
3	Bevölkerung/ Soziales	44 %

„Welche stadtplanerischen Aufgaben bearbeiten Sie?“ (n = 16)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Öffentlichkeitsarbeit	94 %
2	Bürgerbeteiligung	88 %
3	Moderation	75 %
4	Sonstige Aufgabe	50 %
5	Projektentwicklung/ -steuerung	44 %
6	Stadterneuerung	44 %
7	Gebietsbetreuung	44 %
8	Projekte in der Städtebauförderung	31 %
9	Mediation	31 %
10	Sonstige Aufgabe	31 %
11	Wettbewerbe	31 %
12	Informelle Planwerke	25 %

Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution? (n = 16)

Auf welcher räumlichen Ebene arbeitet Ihre Institution? (n = 16)

„Aus welchen Fachrichtungen kommen Ihre Mitarbeiter?“ (n = 16)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Stadt-/ Raumplanung	40 %
2	Architektur	20 %
3	Geographie bzw. Humangeographie	40 %
4	Bauingenieurwesen	7 %
5	Verkehrswesen	7 %
6	Landschaftsplanung und -architektur	7 %
7	Umweltplanung	0 %
8	Ökologie	0 %
9	Denkmalpflege/ -schutz	7 %
10	Kulturwissenschaft	33 %
11	Soziologie	33 %
16	Politikwissenschaft	20 %
17	Wirtschaft	13 %
18	Jura	7 %
19	Verwaltungswesen	27 %
20	Sonstige	67 %

„Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre Institution liegt, an.“ (n = 16)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	unter 10.000 Einwohner	0 %
2	10.000 bis 20.000 Einwohner	6 %
3	20.000 bis 50.000 Einwohner	13 %
4	50.000 bis 100.000 Einwohner	19 %
5	100.000 bis 500.000 Einwohner	19 %
6	über 500.000 Einwohner	44 %

„Wo ist Ihre Institution häufig tätig?“ (n = 16)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Im Inland	100 %
2	Im deutschsprachigen Ausland	0 %
3	Im europäischen Ausland	6 %
4	Im übrigen Ausland	0 %
5	ohne direkten Raumbezug	6 %

Steckbrief Freischaffende

Abb. 39 Steckbrief Freischaffende; eigene Darstellung, 2014

„Meine Institution ist geprägt von...“

Teamarbeit $\longleftrightarrow$ Einzelarbeit

30 %	34 %	30 %	4 %	2 %

„Meine Institution ist geprägt von...“

selbstständiger Arbeit $\longleftrightarrow$ weisungsgebundene Arbeit

88 %	9 %	4 %	0 %	0 %

„In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?“ (n = 99)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Informelle Planungen/ Konzepte	67 %
2	Stadterneuerung/ -umbau	57 %
3	Architektur	49 %
4	Örtliche Gesamtplanung	45 %
5	Planungs- und Baurecht	40 %
6	Kommunikation und Beteiligungsverfahren (Bürgerveranstaltungen/ Moderation)	26 %
7	Landschaftsplanung/ -architektur	23 %
8	Soziale Stadt/ Quartiersentwicklung	23 %
9	Denkmalpflege/ -schutz	22 %

„Welche stadtplanerischen Aufgaben bearbeiten Sie?“ (n = 99)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Städtebauliches und stadträumliches Entwerfen	66 %
2	Gestaltungskonzepte	62 %
3	Verbindliche Bauleitplanung	59 %
4	Informelle Planwerke	57 %
5	Bürgerbeteiligung	55 %
6	Vorbereitende Bauleitplanung	55 %
7	Nutzungskonzepte	51 %
8	Stadterneuerung	49 %
9	Machbarkeitsstudien	47 %
10	Wettbewerbe	46 %
11	Projekte in der Städtebauförderung	37 %
12	Öffentlichkeitsarbeit	37 %
13	Untersuchung zur Standortbewertung	35 %
14	Erstellung von Fachgutachten	33 %
15	Moderation	32 %
16	Projektentwicklung/ -steuerung	29 %
17	Bauberatung	27 %
18	Objektbetreuung (nach HOAI)	25 %

Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution? (n = 99)

Auf welcher räumlichen Ebene arbeitet Ihre Institution? (n = 99)

„Aus welchen Fachrichtungen kommen Ihre Mitarbeiter?“ (n = 99)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Stadt-/ Raumplanung	75 %
2	Architektur	75 %
3	Bauingenieurwesen	20 %
4	Landschaftsplanung und -architektur	20 %
5	Geographie bzw. Humangeographie	14 %
6	Umweltplanung	13 %
7	Denkmalpflege/ -schutz	9 %
8	Verwaltungswesen	7 %
9	Sonstige	7 %
10	Ökologie	5 %
11	Soziologie	5 %
16	Politikwissenschaft	5 %
17	Jura	5 %
18	Verkehrswesen	4 %
19	Wirtschaft	4 %
20	Kulturwissenschaft	2 %

„Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre Institution liegt, an.“ (n = 99)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	unter 10.000 Einwohner	12 %
2	10.000 bis 20.000 Einwohner	6 %
3	20.000 bis 50.000 Einwohner	9 %
4	50.000 bis 100.000 Einwohner	11 %
5	100.000 bis 500.000 Einwohner	20 %
6	über 500.000 Einwohner	41 %

„Wo ist Ihre Institution häufig tätig?“ (n = 99)

Rang	Antwortoptionen	Index
1	Im Inland	96 %
2	Im deutschsprachigen Ausland	3 %
3	Im europäischen Ausland	6 %
4	Im übrigen Ausland	5 %
5	ohne direkten Raumbezug	2 %

5.9 Zwischenfazit

Die Umfrage lieferte eine große Fülle an Datensätzen und Antworten, welche über die letzten Seiten dargestellt wurden. Dabei zeigten sich einige Auffälligkeiten. Neben einer knappen Zusammenfassung des Bildes der Stadt-/RaumplanerInnen und ihrer Aufgaben sollen diese hier angesprochen werden.

Das Bild der Stadt-/ RaumplanerInnen in der Online-Umfrage

Ein Großteil der Befragten wie auch der laut ihnen für die Bearbeitung stadtplanerischer Aufgaben geeigneten BewerberInnen entstammt fünf Disziplinen:

- Stadt-/Raumplanung
- Architektur (z. T. mit Schwerpunkt Städtebau)
- Bauingenieurwesen
- Landschaftsplanung/ -architektur
- (Human-)Geographie

Viele der Befragten machten deutlich, dass Stadt-/RaumplanerInnen interdisziplinäre Generalisten sind, für die fachliche Weite des Berufsfeldes es erfordert, dass sie unabhängig von der fachlichen Herkunft in ihren Kernbereichen sehr gut sein, jedoch auch in den zahlreichen Randbereichen mit ihren Berührungspunkten zu den verwandten Disziplinen bewandert sein, immer wieder über den eigenen Tellerrand schauen und die Querbezüge zwischen verschiedenen angrenzenden Gebieten der Stadtplanung kennen müssen. Darüber hinaus müssen sie jedoch neben dem generellen Wissen auch eine eigene Spezialisierung suchen, eine Vertiefung in einem Gebiet, auf dem sie dann exzellent sind.

Von großer Bedeutung sind dabei immer wieder die Bauleitplanung und ihre (planungs-)rechtlichen Grundlagen. Sehr viel häufiger noch wird verlangt, dass Planende ein Gefühl für die Entwicklung und Gestaltung des Raumes bzw. der Stadt sowie ihrer Siedlungsstrukturen haben sollen.

Die Weite der Arbeitsbereiche variiert jedoch innerhalb der Institutionen. Während etwa kommunale Verwaltungen und private Büros eine Vielzahl von Arbeitsbereichen nennen, sind diejenigen z. B. der regionalen Planungsgemeinschaften oder der kommunalen GmbHs deutlich enger abgesteckt.

Bei den Freischaffenden fällt die Ortsgröße von unter 10.000 EW als Ausreißer in den Nennungen auf. Hier steht zu vermuten, dass in diesen Gemeinden das Arbeitsangebot für Stadt-/Raumplaner entsprechend gering ausfällt und dort lebende PlanerInnen mit selbstständiger Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen.

Als GestalterInnen der Stadtentwicklung müssen sie dabei ihre Rolle und die gesellschaftliche und politische Tragweite ihres Handelns einschätzen können sowie eine Lebenswelt- und Gemeinwohlorientierung in ihren Tätigkeiten zeigen. Ein politisch-strategisches Bewusstsein ist wichtig. Dazu müssen Stadt-/RaumplanerInnen ein ganzheitliches, vernetztes, zielgruppen-

angepasstes, lösungsorientiertes, konzeptionelles und vor allem kritisches Denken entwickeln sowie selbstständig und auch wissenschaftlich arbeiten können.

Auffälligkeiten

Zwei Drittel und damit die größte Gruppe der Teilnehmenden gibt an, über 46 Jahre alt zu sein, ein Viertel ist sogar 56 und älter. Dies erklärt sich z. T. natürlich daraus, dass sich die Umfrage explizit an leitende MitarbeiterInnen gerichtet hat. Dennoch geht damit die Überbetonung der Sicht dieser Jahrgänge und ihrer Prägungen einher.

Bei den abgefragten Qualifikationen, die für die Arbeit in den Institutionen nötig sind, zeigen sich einige Auffälligkeiten. So wird z. B. in der Gesamtbetrachtung dem städtebaulichen Entwurf eine Erforderlichkeit bescheinigt. Demgegenüber zeigen sowohl die städtebaubezogene Gebäudelehre als auch die Städtebautheorie ein ausgewogenes Bild mit nur leichter Tendenz zu „eher erforderlich“. Und dass der Modellbau, wie aufgeführt, keine sehr große Rolle mehr spielt, fällt insbesondere unter dem Aspekt von Kommunikation mit den BürgerInnen und von Planungsvermittlung negativ auf.

Dass Planungsgeschichte und der Einfluss der EU auf einer Stufe mit Boden-/Immobilienwertermittlung rangieren, ist ebenfalls auffällig. Europäische Einflüsse auf die Raumordnung werden ausschließlich von VertreterInnen der Forschung und auf Seiten der Verwaltung von der Landes- und der regionalen Ebene für erforderlich gehalten. Stadtbaugeschichte und Baukultur wird von Seiten der öffentlichen Einrichtungen eine geringere Erforderlichkeit beigemessen als von den privaten. Die Planungsgeschichte erreicht nur bei der Forschung und den Landesverwaltungen höhere Werte für Erforderlichkeit.

Für die Forschungseinrichtungen gilt, dass die im Vergleich zur Gesamtbetrachtung größere Bedeutung, die vielen Themen beigemessen wird, dadurch zu erklären ist, dass sie alle Gegenstand von Forschungsprojekten und damit von Interesse für Forschungseinrichtungen sind oder sein können. Für die Aufgaben der Forschung sind denn auch Kenntnisse in Soziologie ebenso wichtig wie die Fähigkeit zur Projektarbeit. Und hier zeigt sich auch, dass Kenntnisse in der qualitativen Sozialforschung in der Gesamtbetrachtung zwar als (eher) nicht erforderliche methodisch-instrumentelle Fertigkeiten angesehen werden. Für jemanden, der explizit in der Forschung arbeiten möchte, stellen sie dagegen durchaus eine wichtige Qualifikation dar.

Es zeigt sich, dass jedoch viele der aufgeführten Fertigkeiten mit (eher) erforderlich bewertet werden. Neben der durchgehend als wichtig eingeschätzten Bauleitplanung weisen auch die zielgruppenangepasste Kommunikation, Planungskommunikation und -vermittlung, graphische Darstellung und integrierte Stadtentwicklung sowie Moderation ähnlich niedrige Werte bei (eher) nicht erforderlich auf. Ebenso verhält es sich mit Fertigkeiten Texte verfassen/Rhetorik.

Auffällig ist, dass Planungskommunikation und -vermittlung zwar, wie oben erwähnt, von 54 % der TeilnehmerInnen als erforderlich und von 29 % als eher erforderlich bewertet werden, Partizipationsmethoden dagegen zwar in der Tendenz noch als (eher) erforderlich eingestuft werden, jedoch mit einer deutlichen breiteren Streuung. Planungen und Vorhaben vermitteln zu können, wird also als wichtig eingeschätzt – die BürgerInnen daran erfolgreich zu beteiligen, ist jedoch eventuell durchaus als weniger wichtig.

Unter den weiteren wichtigen Qualifikationen rangiert die Ausdrucksfähigkeit in Wort und

Schrift sehr weit oben und obwohl bei einer Frage explizit nach Fremdsprachenkenntnissen gefragt wird, wird dort auffallend häufig Deutsch angegeben. Es ist den TeilnehmerInnen offensichtlich so wichtig, dass MitarbeiterInnen sich in Deutsch ausdrücken können, dass sie auch diese Frage dafür nutzen. Wenn man eine Fremdsprache können muss, dann wird, wenig überraschend, am häufigsten Englisch, zum Teil auch Französisch genannt. Darüber hinaus zeigt sich, deutlich seltener, eine Bandbreite an weiteren Sprachen. Es handelt sich dabei vermutlich um die Sprachen der angrenzenden Staaten einer Institution in Grenznähe bzw. um die Landessprache gelegentlicher oder häufiger Auftraggeber, Geschäftspartner o.ä.

Die Bewertungen der aktuell wahrgenommenen Absolventen bzw. die Erwartungen an sie schwanken in den freien Antworten zwischen der Sicht, dass die tatsächliche Reife und fachliche Vervollkommenung erst in der Berufspraxis entsteht; die AbsolventInnen werden als interessiert und kreativ wahrgenommen mit guten Ideen und Leistungswillen. Auf der anderen Seite steht die Sicht, dass AbsolventInnen wenig berufspraktisches Wissen aus der Universität mitbringen, wenig realitätsnah denken etc. Dies entspringt der Erwartung, dass sie eigentlich sofort voll als PlanerInnen einsetzbar die Universität verlassen sollen. Viele TeilnehmerInnen fordern auch speziell auf ihre Institution bezogene Lehrinhalte als Grundausbildung an den Universitäten.

Diese Erwartungen an die Ausbildung wie an AbsolventInnen dürften sich in vielen Disziplinen finden und kein Spezifikum der Stadt-/Raumplanung darstellen.

Praktische Bezüge bereits während des Studiums sind jedoch für die meisten TeilnehmerInnen unerlässlich. Viele zeigen sich gern bereit, diese Kontakte mitzutragen, was ein günstiges Klima für (erweiterte/mehr) Kooperation für Universitäten und Praxis vermuten lässt.

Bei den Wegen, auf denen die Institutionen nach neuen MitarbeiterInnen suchen, zeigt sich, dass die eigene Website ein guter Startpunkt für potentielle BewerberInnen ist. Private Büros und Forschungseinrichtungen suchen darüber hinaus noch am ehesten über Empfehlungen und aus dem Pool ehemaliger studentischer Mitarbeiter.

Ein Blick auf die Einarbeitungszeit der dann eingestellten BewerberInnen zeigt ein gemischtes Bild. Auch wenn laut TeilnehmerInnen in der Gesamtbetrachtung rund zwei Drittel der neu eingestellten AbsolventInnen nach bis zu sechs Monaten eingearbeitet sind und jeder Zweite nach bis zu vier Monaten, so sagen die TeilnehmerInnen doch, dass ein Viertel davon bis zu zehn Monate und mehr Einarbeitungszeit braucht. Dies könnte mit ein Grund sein für die immer wiederkehrende starke Forderung nach mehr Praxiskontakten während des Studiums.

6

Befragung II:

Interviews

Die hier dargestellten Aussagen stammen aus 16 leitfadengestützten Interviews mit nicht repräsentativ ausgewählten PraktikerInnen. Die Ausbildungs- und Karriereschritte unserer InterviewpartnerInnen sind somit allesamt sehr unterschiedlich – ebenso wie ihre Erfahrungen, Meinungen und Denkweisen. Die gewonnenen Aussagen sind nicht repräsentativ und zu pauschalisieren, stellen aber gerade dadurch und durch ihren individuellen Einblick in die Planungspraxis eine nützliche Ergänzung zu den gesammelten Daten der Online-Umfrage dar. Die folgende Auswertung der Interviews erfolgte unter der Maßgabe, keine allgemeinverbindlichen und pauschalisierenden Aussagen über das Berufsbild Stadt-/Raumplanung zu generieren. Vielmehr ergibt sich aus der Fülle der einzelnen Perspektiven und Erfahrungshintergründe der interviewten ExpertInnen ein breites inhaltliches Spektrum innerhalb des Berufsfeldes. Die Antworten zu den grundlegenden Fragen wie „Was ist Stadtplanung?“ oder „Was macht ein Stadtplaner?“ werden in diesem Kapitel nicht explizit unter dieser Überschrift ausgewertet, sondern fließen im Rahmen der Auswertung mit in die anderen Themen ein.

6.1 Einschätzungen zum Berufsbild

Generell wurde geäußert, dass Stadt-/RaumplanerInnen im Beruf vor allem einen Überblick über die Fachplanungen haben müssen, die deren Aufgaben berühren. Dabei geht es nicht darum, jedes Thema in seiner vollen Tiefe zu durchschauen, sondern den Überblick zu behalten und zu koordinierende Aufgaben zu übernehmen. Dies wird jedoch teilweise als problematisch gesehen. Viele PlanerInnen haben auch Spezialisierungen auf bestimmte Themen, die sie wesentlich besser kennen als andere.

Ich hab mir mal immer gesagt „Planer können alles!“ (...) Das war ja einerseits das Problem, dass man von vielen Dingen immer nur ein bisschen wusste und dann muss man eben gucken, wo man landet. Annette Rott, Adlershof Projekt GmbH

Es stand aber damals schon [in der Berufsbeschreibung], dass ein Stadtplaner immer auch ein Manager verschiedener Disziplinen ist. Ob Manager oder Koordinator: Das sehe ich bis heute so, auch in unseren Tätigkeiten. So dramatisch ist die Veränderung also gar nicht. Es ist höchstens heute neu, dass sich der Stadtplaner mehr denn je als Kommunikator verstehen muss. Christoph Pienkoß, Deutscher Verband

Eine wesentliche Aufgabe der Stadt-/Raumplanung, die sowohl in den Verwaltungen als auch in den privaten Planungsbüros eine große Rolle spielt, ist die Bauleitplanung in all ihren Facetten. Es gibt darüber hinaus auch Institutionen, die sich auf andere Aufgaben spezialisiert haben, wie die Erarbeitung verschiedenster Konzepte zu Themen wie Verkehr, Infrastrukturen, Grünflächen oder Wohnen. Zusammenfassend können die stadtplanerischen Aufgaben am Beispiel Berlins wie folgt formuliert werden:

Für Berlin ist die „Stadtplanung heute“-Aufgabe derzeit klar: Wiedergewinnung der wirtschaftlichen Basis der Stadt – ohne Aufgabe des Zusammenhalts der Stadtgesellschaft. Das ist DIE stadtplanerische Aufgabe und die städtebauliche Aufgabe ist meiner Meinung daran integriert, aber nicht andersherum. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

In den Verbänden hingegen werden vor allem Positionspapiere erarbeitet, Tagungen und Seminare veranstaltet und die Politik zu verschiedensten Themen beraten.

Einige Themen, die in der Zukunft wichtiger werden, wurden von fast allen InterviewpartnerInnen genannt: Demographie, Klimawandel, Mobilität und Partizipation. Diese Themen werden aber nicht getrennt voneinander betrachtet, sondern sehr stark in Zusammenhänge gebracht. Das Thema der demographischen Entwicklung wird sowohl lokal also auch global gesehen. Zum einen gibt es die Aspekte der Schrumpfung wie die Daseinsvorsorge und die Herstellung gleichwertige Lebensverhältnisse in schrumpfenden Gemeinden.

Auf der kommunalen und regionalen Ebene hat man wieder die gleichen Probleme. Auch dort Schrumpfungsprozesse: Wie gehe ich mit schrumpfenden Regionen um? Wie kann ich dort noch Entwicklungsimpulse setzen, damit halbwegs gleichwertige Lebensverhältnisse in der Zukunft erhalten werden? Auch mit Nutzungsaufgaben werden wir in Zukunft mehr zu tun haben, denn manche Gemeinden wird es irgendwann nicht mehr geben. Werner Klinge, Plan und Praxis

Andererseits werden aber auch das globale Bevölkerungswachstum und seine Konsequenzen für Europa bzw. Deutschland diskutiert.

Wenn ich noch weiter nachdenke, haben wir zum Beispiel so etwas wie eine Bevölkerungsexplosion. Man mag sich gar nicht mehr vor Augen führen, wie viele Milliarden Menschen auf der Erde leben. Wir wissen, dass immer mehr Menschen in Großstädten, Metropolen leben werden. Es wird bestimmt viele Flüchtlingsströme in Zukunft geben, auch verstärkt mehr nach Europa hinein. Auch daraus erwachsen Aufgaben für Planerinnen und Planer. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Im Zusammenhang mit der Demographie wird auch das Thema der Mobilität gesehen. Hier beschäftigt man sich mit Fragen, wie mobilitätseingeschränkten Menschen weiterhin Mobilität auch in schrumpfenden Regionen ermöglicht werden kann.

Wenn ich dieses Mobilitätsthema mal ganz grundlegend denke, also einerseits im Zusammenhang mit dem Thema Energieverbrauch, andererseits aber auch bezogen auf sich neu justierende Weglängen im Kontext mit dem Flächenverbrauch, auch auf sich neu orientierende Weglängen und Wegemöglichkeiten im Zuge des demographischen Wandels, wo Aktionsradien von Menschen in der Stadt zwangsläufig kleiner werden. Marie Neumüllers, Urbanizers Büro für städtische Konzepte

Darüber hinaus werden aber auch neue Konzepte der Mobilität besprochen. Smartphones helfen heute schon bei der Nutzung des ÖPNVs oder Carsharing-Angeboten. Aber auch E-Mobilität sowie die Stärkung des Radverkehrs spielen eine Rolle.

Die Mobilität der Zukunft wird eine andere sein als mit dem Auto zu fahren. Mobil ist man auch mit Hilfe der Smartphones, aber nicht mit dem klassischen Auto. Da ist die Frage, wie geht man damit um? Da sind wir auch schon dran, wobei wir da auch noch in den Kinderschuhen sind. Das ist eigentlich ein Thema, was in den nächsten 20 Jahren sehr intensiv bearbeitet werden muss. Kai-Uwe Hirschheide, Geschäftsbereich Stadtplanung und Bauberatung, Stadt Wolfsburg

Ganz andere Themen sind dann die Veränderung der Mobilität. Das ist eine sichtbare Veränderung, die ja jetzt schon begonnen hat. Dass der Fahrradverkehr und so was alles inzwischen sehr viel mehr zunimmt als der Autoverkehr. Dass da ein gesellschaftlicher Wandel im Einsatz von Verkehrsmitteln stattfindet. Der wird sich irgendwann auch auswirken auf die ganze Straßeninfrastruktur. Rainer Bohne, SRL

In Verbindung mit der Mobilität und dem Aspekt der Energie wurden auch immer wieder die Auswirkungen des Klimawandels bzw. der Klimaschutz als Thema der Zukunft genannt.

Das wird im Moment sehr stark als Energie- und Versorgungsthema diskutiert, aber es wird immer noch nicht so richtig diskutiert, was die Erwärmung letztendlich für die Städte bedeutet. Es wird ja schon fachlich gesehen, aber so richtig in der täglichen Arbeit noch nicht unbedingt. Kai-Uwe Hirschheide, Geschäftsbereich Stadtplanung und Bauberatung, Stadt Wolfsburg

In diesem Zusammenhang spielt die Energieversorgung unter dem Aspekt der Energiewende eine große Rolle. Auch die Planung neuer Trassen zur Versorgung wird als eine zukünftige Aufgabe der Planung gesehen.

Ebenfalls wird das Thema der Partizipation nach Meinung der Interviewten in Zukunft noch wichtiger. Hier geht es darum, wie man Akteure möglichst gut in Planungen einbinden kann, um Akzeptanz für das jeweilige Projekt zu schaffen. Die Akteure sollen nicht nur informiert, sondern möglichst an der Planung beteiligt werden. Welche Ansätze dafür besonders gut geeignet sind, wird sich erst noch zeigen müssen.

Was sich natürlich grundsätzlich geändert hat und was sich auch noch weiter ändern wird, ist das mit Top-Down und Bottom-Up, wie beteilige ich Bürger letztendlich. Es gibt ja immer mehr und das wird immer grundsätzlich gefordert. Die Bürger sollen beteiligt werden, aber so

richtige Formen hat man immer noch nicht. Man ist von diesen formal-informativen Veranstaltungen noch nicht wirklich weg. Susanne Klar, Freie Planungsgruppe Berlin

Dieses Thema Bürgerbeteiligung (aller Art, in allen Bereichen) – ich denke schon, dass das schon an Bedeutung gewinnen wird, weil man ja sieht, wie problematisch es ist. Annette Rott, Adlershof Projekt GmbH

Die soziale Entwicklung wird in der Zukunft wichtiger auch in Verbindung mit dem demographischen Wandel. Altersarmut, aber auch Bildung wurden hier als Schwerpunkte genannt. Wie kann eine soziale Gerechtigkeit in der Zukunft aussehen und gewährleistet werden? Die Frage wird unter anderem als planerische Aufgabe aufgefasst.

Noch weiter gedacht werden uns wahrscheinlich die Themen Soziales und Armut sowie Arbeitsmarktintegration oder Bildung noch viel stärker beschäftigen müssen. Diese Armut ist aber häufig unabhängig von Integration, etwa bei der Altersarmut. Damit umzugehen wird wahrscheinlich ein wichtiges Thema werden. Das ist zwar eigentlich etwas weiter von der eigentlichen Stadtplanung entfernt, gehört aber auch dazu. Christian Huttenloher, Deutscher Verband

Ein Thema, das mit der auch genannten Digitalisierung weiter an Wichtigkeit gewinnen wird, ist der Online-Handel. Aber auch generelle ökonomische Zusammenhänge, im Besonderen die Immobilienwirtschaft, könnten zukünftig wichtiger werden. Weiterhin aktuell bleiben wird die Bauleitplanung mit all ihren Facetten, wobei eine mögliche zu starke Verrechtlichung der Planung als problematisch angesehen wird. Was innerhalb des Planungsrechts noch an Gewicht gewinnen könnte, ist das EU-Recht. Die EU spielt jetzt schon durch die Bereitstellung von Fördermitteln in der Planung eine wichtige Rolle.

Dass man sich mit Fragen des Planungsrechtes auseinandersetzen muss, wird bleiben, und dass man das wirklich gut beherrschen muss. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Wo ich ein großes Problem sehe, ist die viel zu starke Verrechtlichung und auch Verregelung von Einzelkomponenten, Einzelaspekten. Da sind viele wichtige Aspekte dabei, aber die gesamthafte Entwicklung zusammenzupassen, ist schon schwierig. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Im Feld der Stadt-/Raumplanung sind nicht nur Personen mit einer stadtplanerischen Ausbildung zu finden. Sehr häufig sind in diesem Bereich auch Architekten, Geographen oder Landschaftsplaner tätig. Etwas weniger stark vertreten sind Juristen, Verwaltungsangestellte und Soziologen. Darüber hinaus gibt es noch eine große Bandbreite anderer Disziplinen, die zwar vereinzelt im Bereich der Stadt-/Raumplanung tätig, aber insgesamt kaum vertreten sind wie z.B. Kommunikationswissenschaft, Ökonomie oder Politologie. Bei stadt-/raumplanerischen Tätigkeiten ist es jedoch wichtig, sich mit all diesen Fachrichtungen auseinandersetzen zu können, da für bestimmte Planungen Kooperationen mit anderen Fachleuten wichtig sind und ein gegenseitiges Verständnis gewährleistet sein muss.

Ich muss gelernt haben, quer zu denken, dass ich auch über den Tellerrand hinausgucke und in etwa einschätze, was eine Randdisziplin kann. Wo können mir die Vermesser und Landschaftsplaner zuarbeiten und wo brauche ich Ökonomen? Werner Klinge, Plan und Praxis

6.2 Auftraggeber und Kooperationen

Die Auftraggeber der privaten Planungsbüros setzen sich größtenteils aus den Kommunen und privaten Vorhabenträgern zusammen. Die Forschungseinrichtungen sowie die Verbände initiieren teilweise auch selbst Projekte, wenn sie dazu die Möglichkeit und Notwendigkeit sehen. Die öffentliche Verwaltung ist allerdings als Auftraggeber in den Hintergrund geraten. Oft werden Projekte durch private Investoren finanziert.

Die öffentliche Hand ist ganz klar in den Hintergrund getreten. Bauleitplanung ist ja im Verantwortungsbereich der Kommune oder hier in Berlin des Bezirkes oder der Senatsverwaltung. Aber das Geld bezahlen eigentlich die Investoren, weil es heute in der Regel eigentlich nur noch Bebauungspläne oder bauvorbereitende Planung in Zusammenhang mit irgendwelchen Projekten gibt. Martin Panhorst, Freie Planungsgruppe Berlin

Innerhalb der Verwaltung gibt es viele Kooperationen der unterschiedlichen Verwaltungsebenen wie auch der thematischen Abteilungen. Je nach Art des Projektes arbeitet hier die Stadtplanungsbehörde beispielsweise mit den Wirtschaftsabteilungen oder der Schulverwaltung zusammen. Oft werden Aufgaben der Stadtentwicklung an Entwicklungsgesellschaften ausgegliedert. In Berlin ist dies u. a. bei der Tempelhof Projekt GmbH oder der Adlershof Projekt GmbH der Fall.

Bei den Entwicklungsgesellschaften ist es eigentlich so, dass es ganz wenige Entwicklungsorganisationen gibt (im Sinne der klassischen Stadtentwicklung, also Planung, Vorbereitung der Erschließung, Erschließung, Baurechtschaffung, Veräußerung usw.), die rein verwaltungsmäßig organisiert sind – kenne ich gar nicht. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Auch andere Aufgaben wie Gutachten zu verschiedensten Themen oder die Anfertigung von Bebauungsplänen werden oft von der öffentlichen Verwaltung an private Büros abgegeben. Entweder ist die benötigte Expertise im Haus selbst nicht vorhanden oder es gibt nicht genügend Kapazitäten zur Bewältigung der Aufgaben. Auch Entwicklungsgesellschaften oder private Büros geben aus diesen Gründen Aufgaben ab. Es wird je nach Aufgabe nicht nur mit Büros, sondern auch mit privaten Forschungsinstituten oder Universitäten zusammengearbeitet. Dabei ist es wichtig, den Überblick zu behalten und alle Aufgaben zu koordinieren. PlanerInnen müssen dabei auch Aufgaben wie die Erstellung von Ausschreibungen erfüllen. Einige Büros haben sich auf bestimmte Nischenthemen spezialisiert. Sie übernehmen Aufgaben wie Moderation von Beteiligungsverfahren oder die Durchführung von Online-Umfragen. Zum Teil treten private Büros auch von vornherein bei Ausschreibungen als Arbeitsgemeinschaften auf, um Aufträge, die ihre eigene Expertise oder Kapazität überschreiten, gemeinschaftlich bewältigen zu können.

6.3 Bewertung der universitären Ausbildung

Bologna

Ein weiteres Erkenntnisinteresse lag in der Bewertung der Bachelor-Master-Umstellung. Vor allem im Hinblick darauf, dass der Bachelor ein erster berufsbefähigender Abschluss sein soll, wird der Umfang des vermittelten Wissens in Frage gestellt.

Ich bin ja der Meinung, dass man alles das, was ich für vernünftig halte, nicht im Bachelor unterbringen kann. Punkt! Die Bandbreite kann man nicht vernünftig unterbringen. Das kriegst du nicht hin in drei Jahren, das glaube ich nicht. Da geht man, wenn man Glück hat, mit 70 % raus. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Ein Vorzug des Bachelor-Master-Systems wird aber in der Möglichkeit gesehen, nach dem Bachelorstudium für eine kurze Zeit in die Berufspraxis gehen zu können, sich zu spezialisieren oder ggf. umzuorientieren und anschließend einen Masterstudiengang zu wählen, der den eigenen Interessen und Fähigkeiten gut entspricht. Durch die Möglichkeit zur Spezialisierung im Master wird die Hochschullandschaft diverser und auch weniger übersichtlich. Dies wird teilweise kritisiert, da die Arbeitgeber die zukünftigen AbsolventInnen schlechter anhand ihres Studienabschlusses beurteilen können.

Früher war da, wo „Diplom“ draufstand, auch „Diplom“ drin. Es gab den Aachener, Braunschweiger, Darmstädter, Kaiserslautern-, Karlsruhe-Typus. Der eine hatte den hochbaulichen Schwerpunkt und war Architektenplaner, der andere war eher ein Stadt- und Regionalplaner, und bei dem war vielleicht die volkswirtschaftliche Komponente etwas weiter entwickelt. Das wissen Sie heute nicht mehr! Das liegt nicht nur an den Hochschulen, die mit ihren Studiengängen wie Pilze aus dem Boden geschossen sind, sondern eben an diesen unglaublichen Kombinationsmöglichkeiten von Bachelor und Master. Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

Wir haben jetzt die Schwierigkeit mit dieser sehr unübersichtlichen Hochschullandschaft mit ihren ganzen neuen Studiengängen. Dort steht dann häufig so etwas Ähnliches wie Stadt- und Regionalplanung drauf, ist es aber nicht unbedingt. D.h., wir wissen gar nicht, was Sie wirklich mitbringen, wenn wir Sie jetzt beispielsweise als Bewerberin oder zum Beispiel als potenzielle Referendarin bei uns sitzen haben. Wir steigen also in jedes Zeugnis, in jedes Fach ein und gucken: was könnte dahinter sein? Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

Umgekehrt wird gerade diese Diversifizierung der Hochschullandschaft als Vorteil gesehen.

Das macht natürlich die Auswahl deutlich schwieriger und aufwendiger, was ich aber auch nicht per se schlimm finden muss. Wenn man jemanden haben will, muss man sich mit ihm und seinem Lebenslauf auch beschäftigen. Das ist zwar wirklich zeitaufwändiger, aber das muss nicht per se ein Nachteil sein. Elke Becker, Difu

Es ist vielleicht auch positiv, dass es insgesamt mehr Ausbildungsstätten gibt, an denen die Leute ihren Neigungen auch stärker nachgehen können. Also wer mehr gestalterisch was machen möchte, geht eben dahin, oder wer mehr reindenken will, der geht eben da hin. Das ist ein grundsätzlicher Vorteil für alle Seiten, weil sich die Leute eher ihren Neigungen entsprechend ausbilden lassen. Möglicherweise sind sie dann auch zufriedener mit dem Ergebnis hinterher. Möglicherweise kann dann auch der Arbeitgeber später sagen „Ah ja, du hast in Kaiserslautern studiert, weil dich das auch anscheinend interessiert und deswegen bewirbst du dich jetzt hier um diese Stelle“. Dann weiß man ungefähr auch, mit wem man es zu tun hat. Rainer Bohne, SRL

Kritisiert wird zum Teil, dass es die verschulten Bachelor- und Masterstudiengänge erschweren, bereits neben dem Studium zu arbeiten und somit wertvolle Praxiserfahrungen zu sammeln. Das wird als während des Diploms leichter empfunden. Im Großen und Ganzen werden die Grundsätze des Bologna-Prozesses nicht in Frage gestellt, auch vor dem Hintergrund, dass es sicherlich eine gewisse Zeit braucht, bis man abschließend über die Qualität der neu strukturierten Studiengänge und ihrer AbsolventInnen urteilen kann. Vereinzelt werden auch Grundsätze des Bologna-Prozesses in Frage gestellt.

Aus meiner Sicht wäre es richtiger gewesen, den Bachelor an das zu knüpfen, was er auch von der englischen Wortwahl her verspricht, nämlich einen englischsprachigen Abschluss. Man soll damit auch hinterher europaweit in Studiengänge einsteigen können und das würde aus meiner Sicht heißen: Der wichtige Inhalt des Bachelors wäre der, dass man nach sechs Semestern eine Bachelorarbeit in englischer Sprache verfasst und eine Prüfung in englischer Sprache ablegt. Das heißt, man hätte nach vier Semestern das Vordiplom, man hätte nach sechs Semestern einen Bachelor in englischer Sprache und der Master wäre dann wie die Wiederholung einer Diplomprüfung mit einer ins Englische übersetzten Diplomarbeit und einer Verteidigung auf Englisch. Dann wüssten die Arbeitgeber: Wenn ich jemanden anstelle mit einem Dipl.-Ing., der gleichzeitig B.A. oder M.A. ist, dann ist das eben jemand, der kann meistens flüssig Englisch lesen und meistens auch sprechen. Und dann hätte das auch seinen Sinn. Gerd Schmidt-Eichstaedt, Plan und Recht

Der jetzige deutsche Bachelor sagt ja gar nichts zur Englischsprachigkeit. Und er sagt auch gar nichts zu der Frage, ob ich mich mit Planerenglisch jemals auseinandergesetzt habe, also insofern ist das eine Mogelpackung. Der deutsche Bachelor ist kein Bachelor und der deutsche Master ist auch kein Master, weil er rein deutschsprachig abgelegt werden kann. Und das, was man eigentlich mit der Internationalisierung erreichen wollte, dass ich eben Durchlässigkeit herstelle, die erreiche ich nicht allein durch Fachkenntnisse, man muss auch die Sprache können. Gerd Schmidt-Eichstaedt, Plan und Recht

Studium Generale oder Spezialisierung

An die Vor- und Nachteile des Bologna-Prozesses schloss sich die Frage an, ob eher generalistische oder spezialisierende Ausbildungen zu bevorzugen sind. Unter den InterviewpartnerInnen herrscht grundsätzlich Einigkeit darüber, dass ein eher breites Wissen hilfreicher ist als

eine (möglicherweise zu früh stattfindende) Spezialisierung auf wenige oder gar nur ein Themengebiet. Dies entspricht auch den eingangs beschriebenen Vorstellungen des Berufsbilds.

Ich glaube daran, dass es ausgesprochen wichtig ist, Generalisten zu haben, die sich aber auch auf Einzelthemen sehr schnell einarbeiten können und den generalistischen Überblick nicht verlieren als Stadtplaner. Ich bin sehr skeptisch, dass sehr viele Spezialisierungen das gleiche Ergebnis bringen. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Ich bin ausgesprochen kritisch, was Bachelor und Master betrifft, dass das viel zu früh und viel zu stark Spezialisierungen sind und dass eigentlich eine ausgesprochene negative Betrachtungsweisen immer forciert, die eigentlich nicht zu einem Generalistentum führt. Also wo die ökonomischen, ökologischen, sozialen und städtebaulichen Komponenten wirklich gleichmäßig vorhanden sind. Diese zu hohe Spezialisierung führt dazu, dass das verzerrt ist. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Da muss eigentlich die Uni drüber nachdenken, weil da eine wirkliche Bandbreite gefragt ist und nicht eine zu frühe Spezialisierung. Ich weiß nicht, was im Bachelorstudiengang von drei Jahren alles unterzubringen ist. Dass es wahrscheinlich wesentlich dichter ist als es zu unserer Zeit war, das glaube ich schon. Aber wie viel davon dann wirklich angelegt ist, kann ich nicht beurteilen. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Die Notwendigkeit eines generalistischen Studiums begründet sich auch durch die Besonderheit der Disziplin Stadt-/Raumplanung.

Ein Stadtplaner ist eine spezielle Form des Generalisten. Wir haben eine spezielle Form der „Halbbildung“, die relativ breit angelegt ist. Das ist auch gut so. Solche Leute wie uns muss es geben. Aber wir müssen eben schauen, wo wir wirklich originäre Kompetenz haben. Da müssen wir auch richtig gut sein, weil man an einer Stelle wirklich die Vollkompetenz haben muss. Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

Neben einer breiteren Vorbereitung auf den Beruf wird von mehreren Seiten in einer eher generalistischen Ausbildung der Vorteil gesehen, dass man sich im Studium mit mehreren unterschiedlichen Themen beschäftigt und somit herausfinden kann, wo genau der persönliche Interessenschwerpunkt liegt. Die für die spätere Berufstätigkeit notwendigen Spezialisierungen in einem einzelnen Aufgabenfeld erfolgen meist erst im Berufsleben.

Es wird auch darauf hingewiesen, dass man vor allem in der öffentlichen Verwaltung trotz breiten Wissens im Bedarfsfall bestimmte Aufgaben auch an spezialisierte Institutionen vergibt.

Es gilt für mich tatsächlich die Devise „ich muss nicht alles wissen, aber ich muss wissen, wann ich es brauche; und wenn ich es brauche, muss ich entweder wissen, wo ich es nachgucken kann oder von wem ich es mir zukaufen kann“. Und dieses Netzwerk muss ich erarbeiten. Wir erledigen sehr viele unserer Aufträge nicht als Einzelkämpfer, sondern suchen uns Experten, die uns mit Kompetenzen unterstützen, die wir selber nicht haben. Ich versuche das mal an der Begleitforschung zum Programm energetische Stadtsanierung deutlich zu machen. In dem

Feld sind wir aufgrund unseres Profils nicht diejenigen, die komplexe Berechnungen z. B. im Rahmen einer Potentialanalyse durchführen können oder wollen, wo es aber Büros gibt, die genau diese Kompetenz haben und mit denen wir dann kooperieren und dadurch selbst einen Kompetenzgewinn haben, was wiederum nicht bedeutet, dass man es dann am Ende genauso gut könnte wie sie. Wir leben generell in einer arbeitsteiligen Gesellschaft, und auch wenn wir der Meinung sind, dass Stadtentwicklung integriert erfolgen muss, gibt es bestimmtes sektorales Wissen, ohne das es nicht geht, und das man dann eben in entsprechenden Teams verknüpfen muss. Gregor Langenbrinck, Urbanizers Büro für städtische Konzepte

Für Arbeitgeber liegt in einer generalistischen Ausbildung auch der Vorteil, dass bereits Bachelor-AbsolventInnen eingestellt werden können und je nach Ausrichtung der Planungsbüros spezialisiert werden.

Eine breite Ausbildung im Bachelor ist natürlich Voraussetzung. Dann wissen wir, wir müssen die hier im Büro spezialisieren, das geht aber. Und wenn die dann spezialisiert sind im Master, z. B. in Bauungsplanung oder irgendwie empirisch und das dann auch noch grafisch umsetzen können, diese Leute nehmen wir dann noch lieber, wenn sie bestimmte Sachen können. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

Vereinzelte wird eine breite Ausbildung aber auch infrage gestellt, nämlich dann, wenn alle Inhalte lediglich oberflächlich behandelt werden.

Obwohl alle immer von dieser Breite [der Disziplin] reden, die ist wichtig. Nur ist es dann teilweise unbefriedigend, wenn jemand nicht wenigstens ein Feld hat, auf dem er eine Kompetenz entwickelt und sagen kann: „Da kenne ich mich etwas besser aus als andere Generalisten.“ Alles an der Oberfläche zu behandeln, ist sehr unbefriedigend, weil dann nur bis zu einem gewissen Grad mitdiskutiert werden kann, man aber gegenüber Experten bereits nach dem dritten Satz aussteigt. Es ist daher befriedigender für einen selbst, wenn man sich im Studium trotzdem spezialisiert und ein gewisses Alleinstellungsmerkmal entwickelt hat – selbst wenn dies später im Beruf gar nicht mehr relevant ist. Denn am Ende kommen nur wenige Stadtplaner in dem Beruf an, den sie sich ursprünglich vorgestellt hatten. Nur ganz oberflächlich von allem ein bisschen etwas zu lernen ist nicht so geschickt. Christian Huttenloher, Deutscher Verband

Unabhängig davon, ob und in welchem Umfang ein Studiengang breit aufgestellt ist, wird eine interdisziplinäre Herangehensweise für notwendig erachtet.

In meiner planerischen Arbeit hat es sich als unheimlicher Vorteil erwiesen, dass man die sozialplanerische und stadtplanerische Komponente zusammen hat. Ich habe ganz, ganz viele Stadtentwicklungskonzepte oder Rahmenplanungen gemacht, wo erst einmal eine Sozialanalyse vorgeschaltet war, am liebsten eine Befragung. Ich glaub, das ist ein großer, großer Vorteil. Also reine Stadtplanung ist genauso fruchtlos wie reine Stadtsoziologie, die von Räumen keine Ahnung hat. Bernd Hunger, GdW

Was ich für diesen Arbeitsbereich falsch finde, sind Studiengänge, die offensiv die Einseitigkeit vertreten. Das ist unser Dilemma. Es gibt viel zu viele organisierte, verrechtlichte Eigeninteressenvertretungen, die man dann nicht mehr zusammenkriegt. Das sagen ja inzwischen sehr viele, es wird noch 15 bis 20 Jahre dauern, bis man das ändert. Wenn man einen B-Plan macht, ist der Fachbeitrag Umweltschutz manchmal länger als die eigentliche Begründung und es gibt z. B. keinen Fachbeitrag „soziale Komponente“, was eine Katastrophe ist. Wir schützen teilweise bestimmte Lebewesen viel stärker als unsere Obdachlosen oder sonstige schwache Bevölkerungsteile – formal! Das könnte ja auch anders sein. Und das saugt auch unglaublich viele Aufmerksamkeit auf. Das pendelt irgendwie hin und her. Das war in den 1970er-Jahren ja anders. Wird auch wieder zurückpendeln. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

6.4 Praxiserfahrung im Studium

Alle InterviewpartnerInnen waren der Meinung, dass Praktika unbedingt zum Studium gehören sollten. Sie sind eine gute Möglichkeit, die Praxis kennen zu lernen, Kontakte zu knüpfen und festzustellen, in welchen Bereichen der Stadt-/Raumplanung man im späteren Berufsleben arbeiten möchte.

Ein Studium ohne Pflichtpraktikum – das geht gar nicht! Damit tut man seinen Studenten keinen Gefallen. Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

Es wird mehrmals betont, dass die Interviewten persönlich gute Erfahrungen für ihr Berufsleben in Praktika gewinnen konnten. Ein Großteil der interviewten Institutionen nimmt auch regelmäßig Praktikanten auf. Teilweise werden die PraktikantInnen auch im Anschluss als studentische Hilfskräfte übernommen. Einige nehmen dagegen keine Praktikanten auf, sondern beschäftigen gleich studentische Hilfskräfte, die aber ihre Tätigkeit in der Regel als Praktikum anerkennen lassen können.

Wir haben ein paar studentische Hilfskräfte, das ist aber etwas anderes als Praktikum. Studentische Hilfskräfte kriegen natürlich ihre Praktikumsbescheinigung, aber da sind wir interessiert, dass sie lange für uns arbeiten. Sehr gern drei Jahre oder sogar dann danach, wenn sie fertig sind, bei uns bleiben. Aber ein Student, der hier als Student anfängt und mit uns dann in sein Studium geht, der ist für uns Gold wert. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

Institutionen, die keine PraktikantInnen aufnehmen, begründeten dies mit einem zu hohen Aufwand. Zum Teil sind die Institutionen überlastet und finden keine Zeit für eine Betreuung. Einige würden gerne mehr Praktika anbieten, haben aber keine Kapazitäten. Sehr gerne werden PraktikantInnen länger aufgenommen, um sie nach einer Einarbeitungsphase selbstständig arbeiten zu lassen.

Vielleicht ist dann ein Praxissemester nicht schlecht, weil dann wirklich jemand eine lange Zeit dort ist. Davon hat das Büro auch tatsächlich was, im Gegensatz zu jemanden, der nur vier Wochen da ist. Susanne Klar, Freie Planungsgruppe Berlin

Die Praxis im Studium wurde von fast allen InterviewpartnerInnen als sehr wichtig erachtet. Dabei hängt es jedoch in hohem Maße von den Lehrenden ab, wie viel Praxisbezug letztendlich im Studium vermittelt wird. Grundsätzlich eignen sich Studienprojekte zur Vorbereitung auf spätere Praxis im Beruf, jedoch wird auch hier wieder darauf hingewiesen, dass dies sehr stark von der jeweiligen Ausrichtung des Studienprojektes abhängt.

Ich fände es schön, wenn die Lehrenden stark darauf achten würden, dass sehr relevante Themen gelehrt werden, die für die Praxis und die Forschung relevant sind, aber vor allem für die Praxis interessant sind, damit die Studierenden später gut aufgestellt sind. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Das Projektstudium wird grundsätzlich positiv bewertet, allerdings wird zum Teil auch Kritik geübt und Verbesserungsbedarf gesehen. So sollten Studienprojekte noch besser vor allem auf die spätere Tätigkeit in der Praxis, nicht aber unbedingt in der Forschung vorbereiten. Teilweise wird den Hochschulen relativ wenig Kenntnis über die praktischen Anforderungen der Berufswelt bescheinigt.

Es ist wichtig, nicht nur an die freie Lehre und freies Forschen zu denken, sondern auch an die Studierenden, die zu wahrscheinlich 80 % später in die Praxis gehen. Wenn man sich das vor Augen führt, erscheint es mir sehr sinnvoll und richtig, dass mit in die Lehre einzubauen, also den Praxisbezug einzubeziehen. Das funktioniert ganz gut über Studienprojekte, aber auch nicht immer. Nicht jedes Studienprojekt scheint mir eine sehr gute Vorbereitung auf die spätere Praxis zu sein, obwohl gerade Studienprojekte wahnsinnig gut dazu dienen, auf die Praxis vorzubereiten. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Was die Wirklichkeitsnähe der Projekte betrifft, so wird mehrfach angemerkt, dass die Universitäten nicht nur mit der öffentlichen Verwaltung, sondern auch mit anderen Akteuren aus der Berufspraxis kooperieren sollten.

Weiterbildung

Neben der alltäglichen Praxis im Berufsleben sollte es auch immer die Möglichkeit geben, sich weiter zu bilden.

Natürlich sollte das ausgebaut werden. Meine Erfahrung sagt mir immer, man sollte die Chance haben (aber das hat mit der Uni nichts zu tun), nach einer intensiveren Praxisphase dann auch nochmal praxisbezogen nachzulernen. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Die Lehre sowohl in Weiterbildungen als auch in der Ausbildung an den Hochschulen sollte aber immer einen Praxisbezug haben. Es gibt häufig Dozierende, die neben ihrer Lehrtätigkeit weiter in der Praxis arbeiten und teilweise nach einiger Zeit wieder vollständig praktisch arbeiten.

Während der ganzen Zeit am ISR und auch an der BTU in Cottbus habe ich aber nebenbei auch immer bei „Plan und Recht“ weiter gearbeitet, um die Praxis nicht zu verlassen, was sich im Nachhinein auch als richtig erwiesen hat, weil ich nun seit August 2013 bei der Tempelhof Projekt GmbH wieder voll in der Praxis arbeite und mich intensiv mit der Bauleitplanung beschäftige und hier dafür zuständig bin Bau- und Planungsrecht zu schaffen, durch die Aufstellung von Bebauungsplänen. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Auch im späteren Berufsleben sind Weiterbildungen wichtig, um auf dem aktuellen Stand der Dinge zu bleiben. Diese Weiterbildungen können universitär sein, aber es werden auch gerne Lehrgänge oder andere Veranstaltungen der Berufsverbände oder Forschungseinrichtungen wahrgenommen.

Man soll und muss sich regelmäßig fortbilden. Das ist ein Punkt, den Universitäten leisten können oder sollten. Das sind aber auch so Dinge, die Berufsverbände oder Fortbildungseinrichtungen wie das VHW, DISR oder Institut für Städtebau leisten können. Es ist wichtig, dass man regelmäßig versucht, auf dem Laufenden zu bleiben. Werner Klinge, Plan und Praxis

6.5 Wichtige Themen und inhaltliche Qualifikationen

Die Berufsfeldanalyse sollte auch ans Licht bringen, welche Anforderungen die Berufswelt an zukünftige AbsolventInnen bezüglich der im Studium vermittelten Inhalte stellt. Welche Kenntnisse und Themen sind wichtig? Welche inhaltlichen Qualifikationen müssen beherrscht werden? Da das Berufsfeld der Stadt-/Raumplanung sehr breit gestreut ist und die InterviewpartnerInnen aus den unterschiedlichsten Institutionen kommen, variieren natürlich die jeweiligen Anforderungen. Daher werden jeweils verschiedene Bereiche und Themen als wichtig genannt. Grundsätzlich sollten Kenntnisse für die städtebaulichen, ökologischen, sozialen, technischen, ökonomischen und immobilienwirtschaftlichen Faktoren der Stadtentwicklung mitgebracht werden. Für den als klassisch empfundenen Stadt-/Raumplanungsbereich ist fundiertes Wissen im Bau- und Planungsrecht notwendig, darüber sind sich auch alle InterviewpartnerInnen einig. Deren Notwendigkeit im Berufsfeld wird nicht infrage gestellt, wohl aber, an welcher Stelle im Bildungsweg und in welchem Umfang man sich auf diesem Gebiet Wissen aneignen sollte. Neben dem Planungsrecht wird auch der Städtebau mit seinen gestalterischen Gesichtspunkten unterschiedlich bewertet. So äußerten sich viele InterviewpartnerInnen dahingehend, dass im Bereich der Stadtgestaltung unbedingt Kenntnisse vorhanden sein sollten. In einigen Interviews wird die mangelnde Verknüpfung von Stadt-/Raumplanung und Architektur im Studium angesprochen.

Der wirkliche Schwerpunkt unseres Berufes ist die Gestaltung eines Raumes, die auch das Baulich-Räumliche und nicht nur das Rechtliche und Soziologische berücksichtigt. Das darf meiner Ansicht nach überhaupt nicht verloren gehen, weil dann können wir auch Geographen oder sonst was sein. Aber nur durch den Anspruch, den Raum gestalten zu können, dürfen wir uns eigentlich auch Stadtplaner nennen. Rainer Böhne, SRL

Eine zu starke Fokussierung des städtebaulichen Entwurfs wird teilweise aber auch kritisiert.

Ich bin ein großer Kritiker der zu starken Städtebauorientierung – wenn es dazu führt, dass die anderen Komponenten vernachlässigt werden. Das Nichtwissen, was eine Kostenmiete ist und wie immobilienwirtschaftliche Rahmenbedingungen sind, ist eine Katastrophe im Stadtplanungsbereich, meiner Meinung nach. Das gleiche gilt für die Juristerei. Bei mir war es so, dass ich mich im Studium relativ wenig um juristische Sachen gekümmert habe, aber sehr schnell im ersten Job da relativ fit werden musste, um überhaupt bestehen zu können. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Bei vielen Interviews wurde deutlich, dass grundsätzlich Kenntnisse in der Immobilienwirtschaft vermisst werden und unbedingt im Studium enthalten sein sollten, um beispielsweise Wohnungsbaukosten berechnen zu können. Aber auch grundsätzliches wirtschaftliches Wissen und Verständnis für ökonomische Zwänge werden immer wichtiger.

Was ist wirtschaftlich tragbar im Städtebau? Was kann man Investoren zumuten? Also Stadtplanerisches Know-how, soziales Know-how, kommunikative Fähigkeit und Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge. Ansonsten gibt es oft Enttäuschungen. Also ich male das tolle Bild und die Bürger wollen das und dann sagt mir der Wohnungsbauchef: „Wir landen ja hier bei einer Rendite von minus 2 %, das geht nicht. Wir können es nicht.“ Ich habe gelernt, dass ich eigentlich als Planer viel zu arrogant gegenüber Bauherren war und das überhaupt nicht richtig verstanden hab, dass die naturgemäß genau andersrum denken müssen. Und wenn ich heute Lehre machen würde für Stadtplanung, würde ich eigentlich diese vier Sachen zusammenbringen. Bernd Hunger, GdW

Interdisziplinarität ist ein ureigener Anspruch der Stadt-/Raumplanung. Dabei gibt es aber unterschiedliche Ausmaße. Teilweise wird explizit auf die Relevanz anderer Disziplinen hingewiesen.

In meiner planerischen Arbeit hat es sich als unheimlicher Vorteil erwiesen, dass man die sozialplanerische und stadtplanerische Komponente zusammen hat. Ich habe ganz, ganz viele Stadtentwicklungskonzepte oder Rahmenplanungen gemacht, wo erst einmal eine Sozialanalyse vorgeschaltet war, am liebsten eine Befragung. Das ist ein großer, großer Vorteil, glaube ich. Also reine Stadtplanung ist genauso fruchtlos wie reine Stadtsoziologie, die von Räumen keine Ahnung hat. Bernd Hunger, GdW

Teilweise wird aber auch argumentiert, dass Kenntnisse in speziellen Fachgebieten nicht notwendig sind, da dafür dann die entsprechenden ExpertInnen beauftragt werden können bzw.

müssen. Wichtig dabei ist eher, einschätzen zu können, wann und was die Randdisziplinen leisten können.

Bereiche wie Bodenwertermittlung, Schadensrecht, Umlegung, alles, was man auch im Studium lernt, ist in der Praxis dann eher die Arbeit der Vermessungsingenieure. Oder man überlässt es den Landschaftsplanern, wenn es in das letzte Detail eines Umweltberichtes geht. Man muss wissen wie so etwas funktioniert und welche Zusammenhänge da sind, aber man muss nicht der Fachmann sein, denn dafür gibt es die Landschaftsplaner und die Biologen. Werner Klinge, Plan und Praxis

Planer haben im Idealfall ein breites Wissensspektrum, kennen aber ihre Grenzen. Sie sind immer dann gut, wenn sie erkennen, wann sie Fachleute (beispielsweise Energiefachleute) hinzu ziehen sollten, die sich z. B. vertieft mit Details von Bautechnik und Bauphysik, aber auch mit der Energieeinsparungsverordnung befassen haben. Sie sind dann gut, wenn sie auch auf rechtlichem Gebiet über strukturelles Wissen verfügen, das sie für „Fallstricke“ sensibilisiert. Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

Als eine maßgebliche Qualifikation für die Stadt-/Raumplanung wird die Konzeptentwicklung gesehen, also Dinge zu analysieren und daraus Schlüsse zu ziehen. Dieses konzeptionelle Denken wird auch als Alleinstellungsmerkmal der Disziplin gesehen.

Wenn wir räumliche Planungen machen, auch wenn wir Gebietsbetreuungen machen, dann verlangen wir auch von den Absolventen, dass die nicht nur analytisch-integriert denken können, sondern planerisch. Wir müssen immer Pläne machen, wir müssen immer Ideen entwickeln, wir müssen immer für einen Ort eine Zukunft entwickeln und dafür braucht es planerisches, ortskonzeptionelles Denken. Man muss eine Vorstellung haben von einem Ort, wie der wohlmöglich in 20 Jahren aussehen soll – räumlich. Wie sieht das aus? Welche Schritte sind zu gehen, damit er so aussieht? Das muss man im Kopf haben und vielen muss man das erst beibringen. Im Studium lernt man das nicht überall. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

Wie entwickelt man ein Gebiet? Warum sollte man einen Raum in die und die Richtung entwickeln? Was gibt es für Möglichkeiten und Instrumente in der Stadtplanung? Und was gibt es für Fördergelder, um das zu beeinflussen und zu steuern? Aber dass das Planung ist und dass das genau das ist, was wir in der Stadtplanung können sollten, aber auch wirklich können (das ist unser ureigenes Feld), das lernt man nicht, wenn man Geografie studiert. Das lernt man auch nicht, wenn man Architektur studiert. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

Im Einzelnen wird weiterhin genannt: Soziologie, Verkehrsplanung, Erschließung, soziale Infrastruktur, Beteiligung, Öffentlichkeitsarbeit, Stadt- und Planungsgeschichte, theoretischer Hintergrund der europäischen Stadt, Planungstheorie, Kartographie, Umweltrecht, Naturschutz, Stadtklimatologie, Gebäudeenergetik, Regionalentwicklung, Quartiersentwicklung, Stadterneuerung und die HOAI. Auch zukünftig wichtiger werdende Themen wie Demografie, Smart Cities und Energie sollten im Studium vermittelt werden. Darüber hinaus werden auch Aspekte genannt, die zukünftig einen höheren Stellenwert in der universitären Ausbildung ein-

nehmen sollten, wie Kommunikation, Moderation, Akteursbeteiligung, EU-Recht und Wohnungswirtschaft.

6.6 Technische Qualifikationen und „Soft Skills“

Auch wenn es heute aufgrund der technischen Entwicklung keinen direkten praktischen Nutzen hat, wird von einigen InterviewpartnerInnen hervorgehoben, dass man gelernt haben sollte, wie man richtig zeichnet. Das sei nicht nur für eine Karriere im städtebaulichen Entwurf von Nutzen, sondern fördere auch das allgemeine Verständnis und den Zugang. Im Studium sollte man zudem einen Bebauungsplan und städtebaulichen Entwurf gemacht haben, wenn man in diesem Bereich arbeiten will.

Die Anwendung planungsspezifischer Software wie CAD- oder GIS-Programmen wird teilweise vorausgesetzt, teilweise ist es aber nicht zwingend notwendig und stellt eher ein Pluspunkt dar. Vor allem in größeren Planungsbüros erfolgt die Aufgabenbewältigung arbeitsteilig, sodass es beispielsweise extra Fachleute für CAD- oder GIS-Programme gibt. Zudem sind in der öffentlichen Verwaltung spezielle Programme überhaupt nicht vorhanden, weil viele Aufgaben ja auch an private Büros vergeben werden.

Alles, was ich im Studium gelernt habe an Programmen, kann ich gar nicht anwenden, weil es das hier nicht gibt und weil man es eigentlich gar nicht braucht im täglichen Leben. Wir arbeiten halt mit dem Kopf, wir verarbeiten Texte und Entwürfe, und PDFs können wir uns angucken, aber letztendlich kriegen wir alles sowieso im Original per Post. Janine Hinkelthein, Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Berlin, Fachbereich Stadtplanung

Teilweise stellen solche IT-Kenntnisse einen bedeutenden Vorteil dar, vor allem, wenn ältere KollegInnen in der jeweiligen Institution diese Kenntnisse und Fähigkeiten nicht besitzen.

Für die Praxis werden auch wirtschaftliche Berechnungen als wichtig erachtet, wenn es z. B. um die Wertentwicklung von Grundstücken geht. Dabei ist nicht nur fachliches Verständnis gefragt, sondern auch die Fähigkeit, Berechnungen entsprechend der Immobilienwertermittlungsverordnung vorzunehmen.

In der Mehrzahl der Interviews wird betont, dass rhetorische Fähigkeiten und sicheres, gutes Ausdrucksvermögen in Wort und Schrift absolut unerlässlich sind. Auf Fehler in der Orthographie und Grammatik wird sehr sensibel reagiert.

Nicht schreiben zu können, ist für mich z. B. auch ein KO-Kriterium. Ich achte bei Bewerbungen extrem darauf, wie die geschrieben sind, und zwar nicht nur darauf, dass möglichst keine Rechtschreibfehler drin sind, was ja schon bei den Geschäftsführernamen für manchen eine Herausforderung darstellt, sondern ich achte vor allem darauf, ob da so eine bestimmte textliche Logik drin ist, ob ich diese Bewerbung gern lese, dieser Bewerbung eine Motivation entnehmen kann, ausgerechnet bei uns zu arbeiten. Denn wenn ich diese Motivation nicht

entnehmen kann, ist das schon fast das Aus, weil ich dann immer denke, wenn jemand so eine hölzerne, nach Schema F gebaute Bewerbung hier einreicht, wie soll ich dem dann innerhalb eines wirtschaftlich vertretbaren Zeitraums beibringen, für ein Gutachten den Text so zu schreiben, dass unsere Auftraggeber den gerne lesen? Marie Neumüllers, Urbanizers Büro für städtische Konzepte

Argumentative und kommunikative Stärken sind gefragt, wenn es um das Verfassen von Berichten und Begründungen geht oder Entwürfe und Konzeptionen präsentiert werden müssen.

Sie schreiben ständig und Sie tragen ständig vor. Wenn Sie vortragen, müssen Sie das überzeugend machen. Es geht nicht darum, einen besten Entwurf vorzutragen, sondern es geht darum, ein Planungskonzept zu präsentieren und zu vertreten. Es geht darum, vor die Öffentlichkeit zu treten und zu erklären, warum meine Planung gut ist, obwohl 90 % der dort versammelten Öffentlichkeit das alle total schrecklich und scheiße finden. Da müssen Sie rhetorische Fähigkeiten, das Standing, das Selbstbewusstsein und die Übung haben, so etwas zu tun. Das brauchen Sie unbedingt. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Was bei allen zutrifft, ist der Umgang mit Öffentlichkeit. Egal ob es Kollegen aus Planungsämtern, Ministerien, Bundes-, Länder-, Regional-, oder Landkreisebene sind. Da muss man ein vernünftiges Auftreten haben und mit den Leuten umgehen können. Man muss seine Pläne und Gutachten auch im Rahmen der Politik halbwegs rüberbringen können. Das heißt, man muss so etwas präsentieren, nicht nur verbal, sondern auch in Form einer Präsentation. Das ist natürlich ein Aspekt, wo man erst langsam reinwächst, und man hat am Anfang ordentlich Lampenfieber. Mit der Zeit wird man aber ruhiger. Die Jüngeren müssen das auch nicht von vornherein alleine machen, sondern wir führen sie dahin. Das wächst mit der Zeit. Werner Klinge, Plan und Praxis

Freier Vortrag ist ganz wichtig! Wer vor dem Gedanken Angst hat, vor einem Ausschuss reden zu müssen in einer Kommune – Bauausschuss, abends, 20 Uhr, öffentliche Sitzung, die Presse sitzt im Hintergrund. Wer sich das nicht zutraut, hat ein Problem. Und zutrauen tut man sich das nur, wenn man es trainiert hat. Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

Gerade die kommunikative Kompetenz wird von vielen InterviewpartnerInnen als wichtig erachtet. Dies begründet sich in der Aufgabe, vermittelnd mit allen Akteuren zu agieren. Bürger- und Akteursbeteiligung, Öffentlichkeitsarbeit, Moderation und Mediation, aber auch Konfliktbewältigung und Konfliktprävention zählen dazu.

Es gibt so ein paar Selbstverständlichkeiten. Das spielt natürlich trotzdem im Bewerbungsverfahren eine Rolle, ob der- oder diejenige teamfähig ist, wie der oder diejenige sich vorstellt, Sachen präsentiert. Wie kommunikativ sie oder er ist, spielt in unserem Bereich eine Rolle. Neben der fachlichen Qualifikation ist ein entscheidender Punkt, dass man Planungen auch verkauft oder darstellt und in Kontakt und die Diskussion mit Bürgern und Institutionen tritt. Das darf man nicht zu klein halten. Kai-Uwe Hirschheide, Geschäftsbereich Stadtplanung und Bauberatung, Stadt Wolfsburg

Und im Studium fand ich ganz wichtig (auch im Master) diese Moderation- und Mediationsache. Wenn man es zum fünften Mal gehört hat, ist es irgendwie doof. Aber es macht wirklich Sinn. Man sitzt jeden Tag mit den Leuten zusammen und erklärt ihnen immer wieder das gleiche. Es sind ja immer unterschiedliche Leute. Man muss immer wieder vermitteln und ihnen das irgendwie plausibel machen, warum er da jetzt keine Garage bauen darf und warum es vielleicht der Nachbar durfte. Also es ist wirklich viel Konfliktbewältigung und -prävention. Janine Hinkelthein, Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Berlin, Fachbereich Stadtplanung

Die Qualifikationen, die man am häufigsten für die hier anfallenden Aufgaben benötigt, sind Denken, Sprechen, Schreiben, Zeichnen. In dieser Reihenfolge. Marie Neumüllers, Urbanizers Büro für städtische Konzepte

Man sollte wissen, wie wichtig Öffentlichkeitsarbeit ist. „Wie sag ich's meinem Kinde?“, also einfache Sprache! Das ist ganz wichtig. Nicht nur im Sinne „Wie erkläre ich etwas Menschen mit eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten“, sondern einfache Sprache bedeutet, Verwaltung und fachliche Dinge in allgemein verständliches Deutsch zu übersetzen – ohne dabei unkenntlich zu werden. Das sollte man lernen. Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

Man darf nicht vergessen, dass Stadtplanung auch politisch ist. Man muss oft Leute an einen Tisch bringen, die verschiedener Meinungen sind. Man muss auch ein Stück weit vermitteln. Erst mal Inhalte rüberbringen und dann eine Entscheidungsvorlage machen. Die Kommunikation ist auf jeden Fall wichtig, dass man da geschult ist in irgendeiner Weise. Susanne Klar, Freie Planungsgruppe Berlin

Kenntnisse in Projektmanagement und Moderation werden auch für Arbeitsprozesse innerhalb der Institution als wichtig erachtet. Natürlich wird auch die Fähigkeit, im Team zu arbeiten, als wichtige Voraussetzung genannt.

Sie müssen wirklich zur Teamarbeit bereit sein. Sie gehen mit fliegenden Fahnen unter, wenn Sie kein Teamarbeiter sind. Sie müssen bereit sein, im Team zu arbeiten, Sie müssen zuhören, Sie müssen aber auch bereit sein, Ergebnisse, die Ihnen von anderen zugearbeitet werden, zu akzeptieren, weil Sie nicht alles selber machen können. Die Situation, die man sich vielleicht früher vorgestellt hat – ich sitze im Stadtplanungsamt, male einen Bebauungsplan und mache dazu textliche Festsetzungen – das ist ja schon fast exotisch. Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

Auch in Planungsbüros wird nach wissenschaftlichen Arbeitsmethoden und Kenntnissen der empirischen Sozialforschung gefragt. Teilweise wird dort auch darauf geachtet, dass Layout- und Design-Kenntnisse vorhanden sind. Diese sind aber nachrangig hinter dem inhaltlichen Wissen.

Abschlussnoten und Studienleistungen spielen bei Bewerbungen eher eine nachgeordnete Rolle. Die Abschlussnoten sollten sich im durchschnittlichen Rahmen bewegen. 1,0er-Abschlüsse können unter Umständen ebenso irritieren wie eine 4,0-Bewerbung. Überzeugendes Auftreten

und praktische Erfahrungen werden als wichtiger erachtet.

Bei den Erwartungen wird mitunter aber auch durchaus berücksichtigt, dass AbsolventInnen, die sofort nach dem Studium in den Beruf einsteigen wollen, keine fertig ausgebildeten ExpertInnen sind und sich letztlich nach wie vor noch in der Ausbildung befinden.

Man muss bei den Erwartungen realistisch sein. Ich kann von einem Studienabsolventen nicht erwarten, dass er in einem Projektmeeting mit 30 Personen die Moderation übernimmt. Das habe ich auch damals nicht gemacht, als ich begonnen habe. Das ist keine Qualifikation, die ich einfordern kann oder muss. Was aber vorhanden sein muss, ist die Fähigkeit, sich einmal dort hin zu entwickeln. Das dann zu können, ist von Vorteil, wobei in den Projekten auch manchmal speziell dafür Externe einbezogen werden. Moderation ist auch keine einfache Aufgabe. Christian Huttenloher, Deutscher Verband

Besondere Anforderungen werden an AbsolventInnen gestellt, die eine leitende Karriere in der öffentlichen Verwaltung anstreben.

Sie müssen zumindest als Führungskraft (und wenn wir über Hochschulabschlüsse sprechen, müssen Sie Führungskraft sein – wenn Sie hier als Mitarbeiter des höheren Dienstes arbeiten wollen) in der Lage sein, zu integrieren, zu moderieren, zu motivieren. Das ist von zentraler Bedeutung. Und Sie müssen in wirtschaftlichen Kategorien denken können, und zwar nicht nur fiskalisch, sondern auch arbeitsökonomisch. Das setzt voraus, dass Sie Kenntnisse über Organisation, über Personalführung, Personalwirtschaft haben. Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

6.7 Auslandserfahrungen und Sprachen

Dem Beherrschen von Fremdsprachen, und sei es nur Englisch, wird jeweils sehr unterschiedliche Bedeutung beigemessen. Die zunehmende Internationalisierung vieler Themen- und Aufgabenbereiche macht (je nach Arbeitsgebiet) die Kenntnis von englischem Fachvokabular nötig. In der öffentlichen Verwaltung sind gute Englischkenntnisse aber meist nicht maßgeblich und letztlich auch vom Standort und der Bevölkerungszusammensetzung abhängig.

Es ist die Frage der Offenheit. Es gibt auch Menschen, die sagen: „Fremdsprachen sind gar nicht mein Ding.“ Das ist sicherlich dann schwieriger, obwohl das kein Ausschlusskriterium ist, aber Fremdsprachen sind positiv, wenn man da offen ist und ein wenig Erfahrung hat. Kai-Uwe Hirschheide, Geschäftsbereich Stadtplanung und Bauberatung, Stadt Wolfsburg

Aber auch in privaten Planungsbüros in der freien Wirtschaft sind Englischkenntnisse meist erst dann wichtig, wenn es um Projekte oder Projektpartner im Ausland geht. Teilweise werden aber auch dann dafür Spezialisten mit der Übersetzung beauftragt, wenn es um Publikationen geht. In der Verbandsarbeit, die zum Teil auch auf europäischer Ebene tätig ist, wird das anders gesehen.

Wer kein Englisch kann – und zwar relativ gutes Englisch, kann bei uns eigentlich nicht arbeiten. In Brüssel sollte man auch Französisch können, das kann man aber auch erst später noch lernen. Christoph Pienkoß, Deutscher Verband

Mehrfach wird angemahnt, dass die durch die Einführung des Bachelor-Master-Systems angestrebte Internationalisierung nicht durch Kenntnisse über ausländische Planungssysteme erreicht werden kann, sondern dass es vielmehr nötig und von Vorteil ist, das eigene, deutsche Planungssystem in einer Fremdsprache zu erklären.

Fast alle InterviewpartnerInnen erkennen den Mehrwert von Auslandsaufenthalten für die persönliche Entwicklung an, bescheinigen ihm aber nicht durchgehend zwingendermaßen Vorteile für das Berufsleben. Teilweise wird dabei auch auf den fachlichen Bezug abgestellt.

Das Auslandssemester ist, glaube ich, im Bereich der Bauleitplanung überhaupt nicht entscheidend. Es ist nicht wichtig, aber es stärkt meistens das Selbstbewusstsein. Insofern ist es eine gute Erfahrung. Vor diesem Hintergrund könnte es interessant sein. Auslandssemester sind wiederum interessant für Forschungsinstitute, die Leute einstellen wollen, die sprachgewandt sind, die in der Welt zu Hause sind und sich sehr gut in Englisch ausdrücken können. Dafür ist es sehr wichtig. Für die Universitäten oder den Difu ist so etwas bestimmt sehr hilfreich. Für die ganz normale deutsche Planungspraxis ist das nicht ausschlaggebend, aber auch kein Hindernis. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Auslandsaufenthalte sind immer ein Vorteil für die Lebenserfahrung! Also jetzt nicht unbedingt direkt wichtig für den Beruf, aber ich denke mal, das weitet den Blick. Ich finde das immer klasse, aber es ist nicht Voraussetzung. Das hängt alles zusammen. Wenn jemand sich hier vorstellt oder wenn wir sagen, wir laden jemanden ein, und derjenige hat sich auch die Zeit genommen, einfach mal über den eigenen Tellerrand hinaus zu gucken und weiß, wie es wo anders läuft, das finde ich immer spannend. Martin Panhorst, Freie Planungsgruppe Berlin

Wir achten indirekt auf Auslandsaufenthalte, weil das dann meistens Personen sind, die ein bisschen aufgeschlossener, kreativer, offener, teamfähiger sind. Auslandserfahrungen heißt immer Erfahrungen in einem anderen, neuen Kontext. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

Auslandserfahrungen machen sich einfach gut im Lebenslauf, es ist eine persönliche Erfahrung. Ich finde schon, dass man sich da verändert. Man nimmt auch einfach etwas für sich mit. Von daher würde ich das schon immer empfehlen. Fachlich kann das natürlich auch ganz wichtig sein, das hängt dann auch vom Land und Standort ab. Elke Becker, Difu

Die Meinungen über ehrenamtliche Tätigkeiten variieren ebenfalls.

Es ist eindeutig ein Pluspunkt, wenn sich jemand ehrenamtlich engagiert. Mir ist es dabei egal, ob Elternbeirat oder die Kirche oder Diakonie, Sportverein. Ein guter Stadtplaner sollte sich ehrenamtlich betätigen. Weil es gehört meiner Ansicht nach zur allseits entwickelten Persönlichkeit dazu, dass man sich irgendwie ehrenamtlich betätigt. Gerade als Planer, der gesellschaftspolitisch agiert, ist Ehrenamt ganz wichtig. Rainer Bohne, SRL

Kammerzugehörigkeit und Lobbyarbeit bedeute natürlich immer, dass die Leute vernetzt sind. Und vernetzte Leute, die sich außerhalb ihrer Arbeitszeit engagieren – natürlich haben wir die lieber als Leute, die das nicht machen. Das ist ein Pluspunkt. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

Also es bringt uns gar nichts, wenn jemand Entwicklungshilfe in Ghana gemacht hat. Das macht einfach keinen Sinn. Janine Hinkelthein, Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Berlin, Fachbereich Stadtplanung

Sie werden ja kein besserer Stadtplaner, wenn Sie jetzt irgendwie noch ehrenamtlich tätig sind oder nicht. Das hat ja mit der Arbeit erst einmal nicht wirklich was zu tun. Andreas Baldow, Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Berlin, Fachbereich Stadtplanung

6.8 Arbeitswelt

Erforderliche Abschlusssgrade

Von Interesse war auch, inwiefern sich die Umstellung der Studiengänge auf das Bachelor-Master-System auf den Arbeitsmarkt auswirkt. Welchen Abschluss erwarten die Arbeitgeber von zukünftigen AbsolventInnen? Ist der Bachelor wirklich ein berufsbefähigender Abschluss oder empfiehlt es sich zwangsläufig, auch den Master zu studieren?

Mit sechs Semestern Bachelor kann man sicherlich auch einiges schon im Arbeitsleben machen. Teilweise gibt es auch so viel stupide Arbeit im Büro, da muss nicht jeder überall denken. Insofern gäbe es da schon etwas für Bachelor-Absolventen. Rainer Böhne, SRL

Es gibt durchaus Aufgaben, die auch Bachelor machen können. Wir differenzieren jetzt auch nicht in der Bezahlung, ob jemand einen Master hat oder einen Bachelor. Also bei uns ist es durchaus möglich: Jemand hat einen Bachelorabschluss, bewährt sich dann hier super in Projekten, kann aufsteigen zum Projektleiter – das ist erst einmal unabhängig vom Abschluss. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

Ich habe die Befürchtung, dass gerade die Planungsbüros ganz dankbar sind über Bachelor-Absolventen. Ich kann mir jedenfalls denken, dass es Planungsbüros gibt, die sagen: „Super, du hast ja nur einen Bachelor, also kriegst du nochmal weniger Geld und jetzt kann ich dich trotzdem ganz schön melken.“ Da hätte ich aber am ehesten Bedenken. Elke Becker, Difu

Wenn ich jetzt mit studentischen Mitarbeitern arbeite, die den Bachelor schon haben, ich sag mal, das Auftreten gegenüber Auftraggebern ist besser als wenn ich mit jemandem arbeite, der Vordiplom hatte. Vordiplom ist eindeutig noch kein Abschluss, der Bachelor ist ein Abschluss. Gerd Schmidt-Eichstaedt, Plan und Recht

Ich würde mal sagen, der Bachelor ist Vordiplom und der Master ist Diplom. Und da zählt eigentlich immer das Diplom, mit einem Vordiplom kann man hier nicht antanzen. Da fehlt mir dann noch zu viel. Matthias Peckskamp, Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin, Fachbereich Stadtplanung

Wir legen Wert darauf, dass der Masterabschluss oder der Dipl. Ing. da ist. Der Bachelor, denke ich, würde für viele Aufgaben hier nicht ausreichen. Werner Klinge, Plan und Praxis

Ich sage, Dipl. Ing. und Master ist gleich. Es handelt sich um ein zehensemestriges Studium. Die Leute haben ein breiteres Wissen und können auch wissenschaftlich arbeiten. Der Bachelor ist meist sehr verschult. Die Dortmunder Hochschullehrer sagen mir, dass die Bachelorabsolventen eher in nachrangigen Tätigkeiten als Zeichner und Datenbankbediener eingestellt werden und weniger Chancen als ihre Kommilitonen mit Master haben, den sie auch empfehlen. Sie sind beschränkt auf bestimmtes Handwerkszeugs, während das wissenschaftliche Arbeiten, Formulieren und Erstellen von Gutachten wesentlich schwerer fällt. Wenn wir jemanden einstellen, geht der Anspruch zum Dipl. Ing., Master oder gleichwertigem. Jedoch muss ich ehrlicher Weise sagen, dass man noch nicht so viel Erfahrungen hat, denn die umgestellten Studiengänge gibt es noch nicht lange genug. Werner Klinge, Plan und Praxis

Da ist auch die Frage, welche Qualifikation denn der Eingang für das städtebauliche Referendariat ist. Ist es der Bachelor? Oder ist es so ein Architektur-Bachelor mit Master in Urban Design? Da würde ich sagen: Nee, keinesfalls! Katastrophe, ist nicht! Wenn man mich fragt. Da muss eigentlich die Uni drüber nachdenken, weil da eine wirkliche Bandbreite gefragt ist und nicht eine zu frühe Spezialisierung. Ich weiß nicht, was im Bachelorstudiengang von drei Jahren alles unterzubringen ist. Dass es wahrscheinlich wesentlich dichter ist als es zu unserer Zeit war, das glaube ich schon. Aber wie viel davon dann wirklich angelegt ist, kann ich nicht beurteilen. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Es ist aber bestimmt in den nächsten Jahren noch schwierig, für Bachelorstudierende oder Absolventen, schon einen Job zu finden. Das spricht dagegen. Das System in Deutschland ist nicht darauf ausgerichtet, auch Bachelorabsolventen zuzutrauen, gleich loszulegen und mitzuarbeiten. Ich denke, das wird nach und nach kommen, und dann finde ich das System ganz nett und gut. Allerdings wird es wahrscheinlich Bachelorabsolventen schwerfallen, wenn sie dann erst mal in Lohn und Brot stehen, sich wieder anzufreunden mit der Idee, wieder zu studieren und auf Gehalt zu verzichten, aber dafür sich weiter fortzubilden. Das ist dann natürlich auch hart. Aber grundsätzlich finde ich das System gut, vor allem deshalb, weil man sich selbst schon nach drei Jahren schon ein erstes Mal überprüfen und hinterfragen kann, ob das, was man gemacht hat, auch richtig ist. Ob man das den Rest seines beruflichen Lebens machen möchte. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

In vielen Stellenausschreibungen ist lediglich von einem abgeschlossenen Hochschulstudium als Voraussetzung die Rede. Was bedeutet das? Im öffentlichen Dienst gibt es für die jeweiligen Besoldungsgruppen bestimmte, fest vorgeschriebene Kriterien. Da kommt es in der Tat darauf an, ob man einen Master- oder eben „nur“ einen Bachelor-Abschluss hat. Aber gerade

bei Ausschreibungen in der freien Wirtschaft kann die Formulierung „abgeschlossenes Hochschulstudium“ natürlich dazu dienen, möglichst viele AbsolventInnen anzusprechen. Da auch von Master-AbsolventInnen nicht erwartet wird, dass sie alles beherrschen, ohne noch etwas dazulernen zu müssen, gibt es konsequenterweise auch Aufgabenbereiche, in die sich Bachelor-AbsolventInnen einarbeiten können.

Als eventuelles Problem wird gesehen, dass für die hohe Anzahl spezialisierter Master-Studiengänge noch gar keine Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt vorhanden ist.

Ich finde eher schwierig, dass ich schon hinterfragen muss, ob es der Arbeitsmarkt überhaupt hergibt. Dass es dann inzwischen 28 Master zu Tourismus, Stadtmanagement bis ich-weiß-nicht-was gibt, wo ich mich frage, wo die alle unterkommen sollen. Da habe ich eher Bauchschmerzen. Früher waren es im Prinzip drei bis vier Unis, vielleicht noch mit einem Aufbaustudiengang in Harburg oder so und inzwischen sind es halt ein paar mehr. Elke Becker, Difu

Referendariat

Der Großteil der Interviewten aus den Verwaltungen hat ein Referendariat abgeschlossen und würde dies auch weiter empfehlen. Es bietet eine gute Übersicht über verschiedenste Aufgabenbereiche in der Verwaltung sowie die Möglichkeit, sich mit Themengebieten zu beschäftigen, für die im Berufsalltag wenig Zeit bleibt. Ein Referendariat kann auch hilfreich sein, um Netzwerke für das spätere Berufsleben zu bilden und sich zu orientieren, welche Aufgaben den Berufseinsteigern am meisten liegen.

Die Referendarzeit habe ich ausgesprochen genossen. Wenn man so will, ist das ja ein ganz gut bezahltes Studium und der Vorteil ist, wenn man schon relativ intensive Praxiserfahrungen hat, dann hat man davon viel, viel mehr (meiner Meinung nach) als wenn man direkt aus dem Studium geht. Das machen heute viele ganz anders, aber das finde ich völlig falsch. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Es gibt keinen schöneren Einstieg ins Berufsleben als das Städtebaureferendariat, weil man über alle Bereiche, in denen man als Planer arbeiten kann, einen Einblick bekommt. Später kann man durch die jeweils zwei bis acht Wochen Mitarbeit eine gute Negativauswahl treffen, wo man nie arbeiten möchte. Das hat mir sehr gut gefallen. Die zwei Jahre „Training-on-the-Job“ haben auch wahnsinnig gute Kontakte aufgebaut und es ist vergleichsweise einfacher als wenn man direkt von der Uni kommt. Die Verwaltungsstrukturen sind dann schon bekannt. Werner Klinge, Plan und Praxis

Das städtebauliche Referendariat soll in erster Linie auf eine Tätigkeit in der öffentlichen Verwaltung vorbereiten. Aber Themen wie Arbeitsökonomie, Management und Führungsaufgaben erweisen sich auch in Arbeitsfeldern außerhalb der Verwaltung als nützlich.

Situation des Arbeitsmarkts

In der Verwaltung herrscht generell ein hoher Altersdurchschnitt. Viele MitarbeiterInnen haben teilweise über 20, 30 Jahre Berufserfahrung. Es gibt wenig bis fast gar keine MitarbeiterInnen, die direkt von der Universität kommen. Das liegt auch am Einstellungsstopp im öffentlichen Dienst. In vielen Verwaltungen wurde zudem die letzten Jahre über Personal abgebaut. Lediglich für politisch akut bedeutsame Themen wie derzeit z. B. der Wohnungsneubau werden befristete Stellen ausgeschrieben, so z. B. bei der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Zusammen mit dem sich anbahnenden Generationswechsel in den Verwaltungen bieten sich daher in nächster Zeit potenzielle Chancen für zukünftige AbsolventInnen.

Es wird diskutiert, wieder eine Referendarausbildung zu machen. Was ich sehr wichtig finde, mal völlig unabhängig davon, dass ich es völlig falsch finde, dass man das mit dem Beamtenstatus wieder verbindet, aber das wird dann wahrscheinlich wieder so passieren. Es ist meiner Meinung nach eine Katastrophe, dass wir fast zehn Jahre lang keine Nachwuchskräfte auf der mittleren und höheren Ebene ausgebildet haben, gerade bei so einer komplizierten Verwaltung. Das hätte man ja auch über ein Trainee-Programm machen können, ohne Verbeamtung.
Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Wir haben im Moment noch keinen Referentenmangel, d.h. also Leute mit einem Hochschulstudium. Wir haben einen eklatanten Mangel an gut ausgebildeten Sachbearbeitern, die wirklich Verwaltung können. Das ist das Hauptdefizit. Die Referenten sind im Schnitt 50, 52, 53. Die haben also noch 15 Jahre vor sich. Erst danach wird es auch bei den Hochschulabsolventen schwierig, weil niemand mehr nachkommt. Ingrid Even-Pröpper, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft, Brandenburg

Im Land Berlin schrumpft die Verwaltung und jüngere rutschen nicht nach. Das ist unser ganz großes Problem, denn mit jedem Mitarbeiter geht Wissen verloren, was man auch gar nicht mehr transportieren kann. Wenn man hier gemeinsam alt wird, hat man viele Kontakte, aber es ist natürlich nicht gesund, wenn über Generationen nicht nachgebaut und nachgelegt wird. Auch das wäre ein gegenseitiger Vorteil. Und wenn es manchmal nur die Frage ist: „Wieso macht ihr das denn eigentlich so?“ Das fehlt uns. Matthias Peckskamp, Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin, Fachbereich Stadtplanung

Aber grundsätzlich sehe ich auch wiederum eine gewisse Chance für eure Generation, weil jetzt die ersten Planer in Rente gehen. Das hat es ja vorher nie gegeben. Es hat immer nur nachgeschwemmt und jetzt hat man halt wirklich mal so die ersten, die in Rente gehen. Von daher denke ich, dass da auf dem Arbeitsmarkt wieder mehr Bewegung ist. Elke Becker, Difu

Was die Sicherheit der Arbeitsplätze angeht, so wurde das gängige Bild von lediglich freien MitarbeiterInnen in privaten Büros nicht bestätigt.

Unsere Mitarbeiter sind alle fest angestellt, alle Vollzeit, alle unbefristet. Das ist für beide Seiten wichtig. Die Leute wissen, dass sie sich hierauf verlassen können und ein vernünftige Ein-

kommen kriegen, und wir wissen, dass die Leute sich hier wohl fühlen und sich nicht ständig nach anderen oder besser bezahlten Jobs umsehen müssen. Von daher ist das in beiderlei Interesse. Werner Klinge, Plan und Praxis

Auch den Planungsbüros wird eine veränderte Arbeitsmarktsituation bescheinigt:

Ich glaube, die großen Büros, die allumfassend ein Spektrum anbieten an Aufgaben, die werden vielleicht weniger, und dafür gibt es mehr kleine, dynamische, junge Büros, die total spezialisiert sind. Es gibt ja z. B. ein Büro, die heißen zebra-log, die machen nur Online-Beteiligung und sind erfolgreich. Dann gibt es sogar ein Büro, die machen nur Moderation innerhalb der Stadtplanungsszene. Oder ein Büro, das nur Veröffentlichungen macht, für das, was wir in der Stadtplanung veröffentlichen oder Broschüren, die herausgegeben werden. Also diese Spezialisierungen auf ein Feld, was gerade aktuell ist, ist ganz typisch, aber total wunderbar! Das sind Absolventen, die sehen eine Aufgabe, sind total elektrisiert von der Aufgabe und machen daraus ein Büro und positionieren sich in der Fachwelt. Mit denen arbeiten wir gern zusammen. Weil da sind wir im Vergleich ein altes, gesetztes Dinosaurier-Büro, was zwar irgendwie alles kann und in der Ruhe durch die Gegend schwebt und sehr viele Aufträge abgrast in unseren bekannten Netzen aber da können wir nicht mithalten, wenn die dann kommen und so super Ideen haben. Und ich glaube, von denen kommen immer mehr auf den Markt. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

Berufseinstieg

Viele unserer InterviewpartnerInnen betonen wie vorteilhaft es ist, bereits neben dem Studium zu arbeiten, um einerseits Kontakte in der Berufswelt zu sichern, und andererseits das Wissen zu erweitern und um die eigenen Interessen zu schärfen bzw. überhaupt erst zu entdecken.

Wahrscheinlich sollte man so anderthalb Jahre vor Ende oder im letzten Jahr des Studiums schon zumindest gucken nach Praxiskontakten, was einen interessieren könnte. Bernd Hunger, GdW

Es ist für Studierende schon während des Studiums wichtig, einfach mal zu schauen, was in der Praxis geschieht. Auch wenn man nur wenig Geld dafür bekommt, kann man so schon einmal sehen, was einen interessiert und die ersten Netzwerke knüpfen. Wer erst nach dem 14. Semester bei potentiellen Arbeitgebern vorspricht, muss sich nicht wundern, dass die Suche dann ein bisschen schwieriger wird. Christoph Pienkoß, Deutscher Verband

PraktikantInnen oder studentische Hilfskräfte werden nach dem Studium häufig übernommen. Praktika eignen sich gut, um festzustellen, welche Tätigkeiten den Studierenden liegen, wo sie im späteren Berufsleben arbeiten oder wo sie im weiteren Studium Schwerpunkte setzen wollen. Gleichzeitig (und das wurde von allen Interviewpartnern bestätigt, die sich dazu geäußert haben) bieten Nebenjobs im Studium oft auch eine gute Voraussetzung, um unmittelbar nach dem Studium dort weiterarbeiten zu können. Auch ein Praktikum während des Studiums wird als guter Einstieg für den Beruf bezeichnet. Man kann dort zeigen, was man kann.

Wir haben Leute, die direkt von der Uni kommen, das sind aber Leute, die bei uns als studentische Hilfskraft angefangen haben und schon im Büro waren. In den letzten zwei Jahren haben wir immer alle übernehmen können, sobald die fertig waren, weil wir eine gute Auftragslage hatten. Und das ist uns natürlich sehr lieb, wenn wir die Leute kennen – die sind eingebunden, wir wissen, wie sie arbeiten, wir wissen, dass sie gut sind (wenn sie nicht gut wären, hätten wir uns vielleicht schon von ihnen verabschiedet) und da sind wir natürlich sehr daran interessiert, dass die Leute auch hier bleiben. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

Auf die Frage hin, kann studentische Mitarbeit in einem Büro dazu führen, dass es hinterher in einem ordentlichen Arbeitsplatz mündet, antworte ich mit ja. Nicht zwingend für alle, aber es ist schon immer eine gute Voraussetzung, weil dann ist man irgendwie dran. Kann man auch allen nur raten. Also irgendwie da versuchen, so ein bisschen am Ball zu bleiben und den Kontakt zu halten. Weil daran erinnert man sich am ehesten. Also die Liste der Bewerbungen ist lang. Es flattern bei uns jeden Tag mindestens zwei rein, Interessenbekundungen, studentische Mitarbeit. „Wir sind fertig, wir möchten einen Job“ oder andere, die irgendwie schon seit zwei Jahren arbeitslos sind und alle Büros anschreiben, die gerade irgendwie so aussehen oder hören, das passiert auch. Aber wie gesagt, bevor ich dann jemanden aus dem Stapel ziehe, da rufe ich lieber an und sage „ach da war doch einer vor einem halben Jahr. Was macht der denn jetzt? Ist der nicht fertig? Der hat sich hier schon gut einbracht“. Das ist schon auch Reputation im Sinne von „Wir kommt man hinterher an einen Job“. Martin Panhorst, Freie Planungsgruppe Berlin

In Planungsbüros und Unternehmen, die enge Kontakte zu den Hochschulen pflegen und regelmäßig studentische Hilfskräfte beschäftigen, gibt es oft AbsolventInnen, die direkt nach dem Studium übernommen wurden oder lediglich ein paar Jahre Berufserfahrung haben. Die öffentliche Verwaltung würde ebenfalls nur zu gern junge MitarbeiterInnen einstellen, aufgrund der Personaleinsparungen ist dies aber nicht immer möglich. Zudem können größere Unternehmen es sich meist eher erlauben, junge AbsolventInnen ohne viel Berufserfahrung einzustellen. Kleinere Unternehmen sind darauf angewiesen, Mitarbeiter einzustellen, die sich ohne große Einarbeitung schnell bewähren. Dazu kommt, dass Stellenausschreibungen langwierige Prozesse sind, die nicht immer erfolgreich enden. Generell ist es den hier befragten freien Planungsbüros lieber, über Kontakte einzustellen.

Wir leiten die Leute an und man kann während eines Praktikums oder einer studentischen Mitarbeitsphase erkennen, ob sie in das Team passen. Das erkennen die Leute dann auch selber. Das ist die beste Form, um die Leute, die man braucht, zu bekommen. So erkennt man, ob die neuen Kollegen ins Team passen. Das ist für alle die angenehmste Herangehensweise. Von einer studentischen Hilfskraft erwartet keiner, dass man schon ganz viel kann. Werner Klinge, Plan und Praxis

Einige InterviewpartnerInnen haben sich zudem sehr verständnisvoll über AbsolventInnen geäußert, die unmittelbar nach der Universität angestellt werden.

Nach einem Studium, das interdisziplinär aufgestellt ist, wird man nie perfekt, aber sehr breit aufgestellt sein. Insofern wird nie jemand als perfekter Absolvent aufgestellt sein. Es ist ganz

klar, dass kein Arbeitgeber das erwarten würde. Von einem Absolventen erwartet man, dass derjenige noch nicht perfekt ist, noch einiges zu lernen hat und dass er sich noch ausprobieren wird. Insofern kann man da noch einigermaßen entspannt sein. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Wir erwarten, dass die Mitarbeiter Grundlagen von der Uni mitbringen und Interesse am Job und Team haben. Dass sie sich ins Team einfügen und lernbereit sind. Dass ein Kollege alles kann, wenn er hier einsteigt, ist einfach ausgeschlossen. Wir können ja auch nicht alles. Werner Klinge, Plan und Praxis

6.9 Hochschulprofile und Qualität der AbsolventInnen

Die Hochschullandschaft wird in Deutschland auch in Bezug auf Stadt-/Raumplanung diverser. Von Interesse war dabei, ob die verschiedenen Planungsschulen in der Berufswelt für jeweils verschiedene Profilierungen, Schwerpunkte oder besondere Qualitäten ihrer AbsolventInnen bekannt sind. Einigkeit bestand bei den meisten InterviewpartnerInnen darüber, dass in fast allen Planungsschulen der Bereich Städtebau unterschiedlich stark betont wird. Das kann sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten auch innerhalb eines Standortes verändert haben – je nach Größe und personeller Besetzung der Planungsschule. Auf die historische Entwicklung der jeweiligen Schwerpunktsetzungen soll hier nicht weiter eingegangen werden. Beim Vergleich der verschiedenen Hochschulstandorte wird (auch mit Blick auf die Breite der Ausbildung) die Auswirkung der Größe der jeweiligen Planungsschulen auf die thematische Diversität der Projekte kritisiert. Eine größere Bandbreite beim Projektangebot könnte möglicherweise auch Nischenthemen abdecken. Vereinzelt wird auch die Meinung geäußert, dass eine geringere Anzahl von Projekten vorteilhaft für die Ausbildung wäre – für Lehrende und Studierende.

Bezüglich der Qualität und der Inhalte der Ausbildung finde ich katastrophal, dass man 4 ½ Projekte machen muss. Das fand ich in Dortmund besser. Da machte man ein Anfängerprojekt bis zum Vordiplom und im Hauptstudium ein weiteres Projekt. Optimal wäre es, wenn die Bausteine zum Projekt durch Vorlesungen vermittelt werden. Das war in Berlin ja auch einmal Wunsch, aber das schafft man nicht. Den Ansatz des Projektstudiums finde ich sehr gut. Dadurch lernt man frühzeitig vernünftiges, selbstständiges und wissenschaftliches Arbeiten. Wenn die Projekte gut organisiert und strukturiert sind, lernt man da eine ganze Menge. Wenn sie aber mal nicht so gut laufen, dann ist das relativ verschenkte Zeit. Man hat als wissenschaftlicher Mitarbeiter nicht jedes Mal so viel Herzblut und Zeit, um gute Beispiele zu finden und die Lehrinhalte in Projekten aufzubereiten. Und das fand ich in Dortmund halt etwas besser. Ich will nicht sagen, dass es in Berlin abzulehnen ist, aber vielleicht sollte man sich über die Anzahl der Projekte Gedanken machen. Ob das wirklich so viel sein muss oder man sagt: „Weniger kann mehr sein, wenn die inhaltlich noch besser werden.“ Werner Klinge, Plan und Praxis

Die unterschiedliche Profilierung der Studiengänge wird unterschiedlich bewertet. Wer seinen persönlichen Interessenschwerpunkt bereits frühzeitig bestimmen kann, dem kommt eine starke Profilierung in genau diesem Bereich zugute. Umgekehrt kann es AbsolventInnen etwas schwerer fallen, z. B. in der Verwaltung Fuß zu fassen, wenn ihr Studium zu stark an lediglich einem Thema orientiert war.

Ich bin ein großer Kritiker der zu starken Städtebauorientierung – wenn es dazu führt, dass die anderen Komponenten vernachlässigt werden. In der Zeit, als ich studiert habe, ist das möglicherweise falsch und unterentwickelt gewesen, aber das Nichtwissen, was eine Kostenmiete ist und wie immobilienwirtschaftliche Rahmenbedingungen sind, ist eine Katastrophe im Stadtplanungsbereich, meiner Meinung nach. Das gleiche gilt für die Juristerei. Bei mir war es so, dass ich mich im Studium relativ wenig um juristische Sachen gekümmert habe, aber sehr schnell im ersten Job da relativ fit werden musste, um überhaupt bestehen zu können. Joachim Sichter, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Dies wirkt sich dann unmittelbar auf die Qualität der AbsolventInnen aus – natürlich in Abhängigkeit von der jeweiligen Berufssparte. So werden teilweise mangelndes Verständnis für wirtschaftliche Prozesse, mangelnde Kenntnisse der Immobilienwirtschaft und Unkenntnis über wirtschaftliche Berechnungen beklagt. Teilweise wird auch ein genereller Mangel in Baurecht festgestellt, unabhängig vom Studienort. Es wird aber auch betont, dass der Berufsweg natürlich nicht nur allein vom gewählten Hochschulstandort, sondern vielmehr auch vom Engagement, Interesse und Schwerpunktsetzung der Studierenden abhängt.

Man schaut nicht darauf, aus welcher Universität die Person kommt. Ob Berlin, Dortmund oder Kaiserslautern, Cottbus oder Hamburg, ist grundsätzlich egal. Interessant ist, ob die Ausbildung und Schwerpunktsetzung im Studium zu dem passt, was ich mir verspreche von den Absolventen. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Wenn einer an dem Job Spaß hat, ist es egal, ob er in Cottbus, Hamburg, Kaiserslautern, Dortmund oder Berlin studiert hat, und man kann sich in alles einarbeiten. Werner Klinge, Plan und Praxis

Wenn Leute eine klare Vorstellung davon haben, wo sie mit diesem Studium hinwollen, dann kann ihnen Diplom oder Bachelor oder Master oder was auch immer nicht so schrecklich viel anhaben. Wenn Leute Stadt- und Regionalplanung studieren, weil man ja irgendwas studieren muss, und tatsächlich keine Vision damit verbinden, dann kommt da auch am Ende nicht so viel bei raus. Marie Neumüllers, Urbanizers Büro für städtische Konzepte

Was die allgemeine Einschätzung der Qualität der StudentInnen angeht, so ist der Mehrheit der InterviewpartnerInnen durchaus bewusst, dass es sich bei den AbsolventInnen (ganz gleich, ob Diplom oder Master) nicht um Personen mit langjähriger Berufserfahrung handelt, die nichts mehr lernen müssen. Die ersten Jahre in der Berufspraxis gehören gewissermaßen noch zum Ausbildungsweg dazu und das wird auch fast überall so anerkannt.

Insofern wird nie jemand als perfekter Absolvent aufgestellt sein. Es ist ganz klar, dass kein Arbeitgeber das erwartet würde. Von einem Absolventen erwartet man, dass derjenige noch nicht perfekt ist, noch einiges zu lernen hat und dass er sich noch ausprobieren wird. Insofern kann man da noch einigermaßen entspannt sein. Dennoch ist es wichtig, immer bei der Konzeption der Lehre daran zu denken, dass der Großteil der Studierenden später in die Praxis geht. Daran die Ausbildung auszurichten, ist ganz wichtig. Es ist auch wichtig, dass die Studierenden lernen, zu denken und Dinge zu hinterfragen. Bernhardt Weyrauch, Tempelhof Projekt GmbH

Vereinzelt wird jedoch bemängelt, dass die Fähigkeit, sich gut in Schrift auszudrücken, schlechter wird – unabhängig vom Studium und durchaus im Zusammenhang zu sehen mit der generellen Allgemeinbildung, die nicht unbedingt besser wird. In einzelnen Fällen wird speziellen Hochschulen und deren AbsolventInnen auch ganz direkt eine gute Qualität bescheinigt.

Wer vom ISR kommt, ist immer sofort einsetzbar. Weil eben dieses integrierte Wissen da ist. Die Vorstellung dessen, was Stadtentwicklung ist, was ein Auftraggeber auch von einem will, was dahinter steckt – das Verständnis ist da. Wir stellen ja auch viele ein vom ISR – die können wir gut gebrauchen. Ursula Flecken, Planergemeinschaft eG

7

Synthese I: Online-Umfrage und Interviews

Wie in der Einleitung der Interviewauswertung erläutert, erfolgten die Interviews als Sammlung von Originaltönen aus der Praxis, um die knappen Antwortmöglichkeiten der Online-Umfrage schlaglichtartig mit qualitativen Daten näher beleuchten zu können. Zwischentöne oder Diskurse, die durch die zwingende Auswahl vorgegebener Antworten oder durch die scheinbare Eindeutigkeit einer Meinung, die ein Klick repräsentiert, kaschiert werden, gehen somit in die Analyse des Berufsfeldes ein – wenn auch nicht repräsentativ. Der Abgleich der beiden gesammelten Datensätze zeigt, dass die Interviews und die Daten der Online-Umfrage einander grundsätzlich ergänzen. Wo beide Aussagen keine nennenswerten Unterschiede zeigten, soll im folgenden nicht weiter darauf eingegangen werden. Die Antworten zu einigen Fragen ähneln einander jedoch, nur dass die Antworten der InterviewpartnerInnen z. T. wichtige Einflüsse und Herausforderungen einiger Aspekte erläutern, die im Rahmen der Umfrage keine Platz fanden bzw. nicht explizit mit abgefragt wurden. Sie ergänzen die gewonnenen Aussagen um wichtige Informationen, welche daher in der folgenden Auswertung aufgeführt werden.

PlanerInnen im Berufsfeld

Die Meinung, dass PlanerInnen eine „spezielle Art des Generalisten“ (Ingrid Even-Pröpper, MIL Brandenburg) sein müssten, wird von Interviewten wie TeilnehmerInnen der Umfrage geteilt. Das Spezielle ist hierbei die Anforderung an PlanerInnen, in den Kernfächern ihrer Disziplin (Planung, Recht, Entwurf) sattelfest zu sein, zusätzlich müssen sie aber in der Lage sein, mit AkteurInnen der – zahlreichen – benachbarten Disziplinen zusammenzuarbeiten. Dazu müssen sie sich ein gewisses Grundwissen zu den Inhalten der Landschaftsplanung, Soziologie, aber auch zum Bauwesen etc. aneignen, das es ihnen ermöglicht, diese ihre Planung berührenden fachlichen Aspekte einigermaßen beurteilen zu können. In mehreren Interviews werden Stadt-/RaumplanerInnen auch als Manager verschiedenster Disziplinen charakterisiert.

Themen und Qualifikationen

Auffallend bei den Interviews sind die unterschiedlichen Stellenwerte, die dem städtebaulichen Entwurf und dem Planungsrecht zugesprochen werden – in Abhängigkeit von Institution

und Tätigkeitsfeld der Interviewten. Städtebau wird gelegentlich als grundlegende Disziplin genannt und Planungsrecht eher als Wissensbonus bewertet. Aber auch umgekehrte Bewertungen gibt es. Ein einheitliches und pauschales Meinungsbild konnte mit den Interviews somit nicht gewonnen werden.

Bauleitplanung ist bei den kommunalen Verwaltungen und den privaten Büros eine wichtige Aufgabe. Immer mehr Bebauungspläne und andere Planungen werden von den Verwaltungen extern vergeben und von Planungsbüros oder z. T. auch Freischaffenden bearbeitet. Diese Arbeiten umfassen dann auch die Bestandsaufnahme und -bewertung sowie die Kommunikation des Planungsprozesses.

Die Themen, die dabei schon heute und auch in Zukunft größeren Einfluss auf die Arbeit der PlanerInnen haben, sind fast übereinstimmend Demographie, Klimawandel, Mobilität und Partizipation. Die Themen sind in beiden Erhebungen ähnlich, die Interviews zeigen hier jedoch auf, dass die tatsächliche Implementierung etwa der Anpassungen an den Klimawandel und der Veränderungen in Mobilität und Transport noch ganz am Anfang steht und entsprechende Umsetzungswege noch gesucht werden müssen. Auch dass Zukunftsaufgaben wie die wachsende Altersarmut und soziale Ungleichheit einerseits nicht Teil der Aufgabe von Stadt- und Raumplanung sind, andererseits aber sehr wohl starken Einfluss darauf haben und damit als Querschnittsaufgabe mitgedacht werden müssen, kann aus der bloßen Nennung der Aufgabe in der Umfrage nicht hervorgehen.

Ebenso ist die Bürgerbeteiligung ein Feld, dem zwar auch in der Online-Umfrage eine große Bedeutung beigemessen wird, dennoch zeigen die Interviews, wie unterschätzt dieses Thema in der Praxis noch ist. Dort wird außerdem deutlich, dass dies eine der wenigen Aufgaben ist, für die sich aus Sicht der Praxis auch BachelorabsolventInnen ebenso gut eignen wie höher Qualifizierte.

Themen wie Bevölkerungswachstum und Megacities in anderen Teilen der Welt werden in den Interviews angesprochen – sie sind Teil des aktuellen planungswissenschaftlichen Diskurses, haben aber mit der alltäglichen Arbeit in Deutschland wenig zu tun. Lediglich die Forschungseinrichtungen nennen in der Online-Umfrage die internationale Ebene als ihr Betätigungsfeld. Der näher liegenden EU-Ebene und ihren Einflüssen auf die deutsche Planung wird in den Interviews wie auch in der Umfrage wenig Bedeutung beigemessen. Nur in der Verwaltung auf übergeordneter Ebene (Region, Land) sowie in Forschungseinrichtungen erreicht sie höhere Werte als in anderen Institutionen im Bezug auf ihre Bedeutung.

Ausbildung

Zu den AbsolventInnen ist zu sagen, dass alle Befragten immer wieder mit dem neuen Bachelor-Master-System hadern. Viele Einzelstimmen wünschen sich den Diplom-Ingenieur zurück, andere sehen allerdings auch die Chancen, die spezialisierte Master-Studiengänge mit sich bringen. BewerberInnen mit Masterabschluss wird jedoch überwiegend mehr zugetraut als solchen nur mit Bachelorabschluss. Dennoch ist sowohl der Umfrage als auch den Interviews zu entnehmen, dass auch BewerberInnen mit Bachelorabschluss durchaus Chancen auf dem Arbeitsmarkt eingeräumt werden.

Die Fähigkeit, (am besten von Hand) zu entwerfen, wird von beiden Gruppen empfohlen, noch eindringlicher wird jeweils die Sicherheit in Wort und Schrift gefordert.

Praxisbezug ist ebenfalls beiden wichtig. In der Online-Umfrage spricht sich eine eindeutige Mehrheit für studienbegleitende Praktika aus. Auch in den Interviews wird deren Nutzen bestätigt, allerdings wird vereinzelt die zwingende Notwendigkeit eines Pflichtpraktikums infrage gestellt. Darüber hinaus äußern viele InterviewpartnerInnen die Empfehlung, bereits während des Studiums im Planungsbereich zu arbeiten. Dies stellt eine optimale Ergänzung der Wissensvermittlung im Studium dar. Zudem suchen so vor allem Planungsbüros nach ihrem Nachwuchs.

Arbeitsmarktsituation

Während die Umfrage interessante quantitative Ergebnisse bezüglich der vergangenen und zukünftigen Stellenbesetzung ergab, werden in den Interviews darüber hinaus detailliert Probleme und Chancen angesprochen. So sieht sich vor allem die öffentliche Verwaltung einem substanziellen Schwund an MitarbeiterInnen ausgesetzt, der sich aus dem demografischen Wandel sowie der Personaleinsparung im öffentlichen Dienst ergibt. Zudem könnten mittelfristig vermehrt Stellen neu besetzt werden, da die Generation, die in den 1970er-Jahren erstmalig originär zu Stadt-/RaumplanerInnen ausgebildet wurde, demnächst in Rente geht.

8

Synthese II:

Befragungen und

Desk-Research

Während des Projektes wurden unterschiedliche Indikatoren analysiert, die Aussagen über die Aufgaben im Bereich der Stadt-/Raumplanung und die entsprechenden Anforderungen an die Stadt-/RaumplanerInnen enthalten. Dazu gehören unter anderem die Fachzeitschriften, die Beitrittskriterien der einzelnen Architektenkammern, die Einschätzungen des Akkreditierungsverbunds und die Stellenausschreibungen. Die detaillierten Analysen sind in → Kapitel 3 nachzulesen. Im folgenden Kapitel geht es darum, einen Abgleich der in den Analysen gewonnenen Erkenntnisse mit den Ergebnissen aus der Auswertung der Online-Umfrage und der Interviews vorzunehmen. Insgesamt soll dadurch ein Überblick über die Anforderungen und Aufgaben der Stadt-/Raumplanung aus der Sicht der Praxis gegeben werden. → 3 | 48

8.1 Abgleich Architektenkammern

Die Architektenkammern, als eine Form der planerischen Vereinigung, besitzen eigene Gesetzeswerke, welche unter anderem eine Definition über die Berufsaufgabe von Stadt-/RaumplanerInnen sowie die Voraussetzungen für die Eintragung in die Stadtplanerliste beinhalten. Diese Festlegungen sollen nun mit den Aussagen aus den Interviews und den Ergebnissen aus der Online-Umfrageauswertung abgeglichen werden.

8.1.1 Berufsaufgabe

Den Kammern zu Folge ist die wichtigste Aufgabe der Stadt-/RaumplanerInnen die Erstellung städtebaulicher Pläne. Auch in der Online-Umfrage stehen die verbindliche und die vorbereitende Bauleitplanung mit einer Nennung von über 70 % unter den drei meist genannten Aufgaben der befragten Institutionen. Auch die informellen Planwerke gehörten bei über der Hälfte mit zum Aufgabenspektrum. Bestätigt wird dies auch durch die Auswertung der Interviews, in denen immer wieder betont wird, dass die Bauleitplanung eine der Hauptaufgaben der Stadt-/Raumplanung ist.

In den Beschreibungen der Architektenkammern über die Berufsaufgabe wird zudem häufig die Überwachung, koordinierende Lenkung der Planung und Ausführung (Projektentwicklung und Steuerung) aufgeführt. Diese Sicht wird durch die Online-Umfrage unterstützt, bei der 40 % der Befragten unter den Aufgaben die Projektentwicklung und Steuerung angeben. Zudem geben viele an, dass BewerberInnen Kenntnisse im Bereich der Projektarbeit mitbringen sollten. In diesem Zusammenhang ist auch anzumerken, dass in den Interviews das Projektstudium, in dem häufig sowohl die Vorbereitung als auch die Durchführung von Aufgaben eine wichtige Rolle spielen, als eine gute Vorbereitung auf die spätere Berufspraxis angesehen wird. Die Berufsaufgabe von Stadt-/RaumplanerInnen umfasst in vielen Architektengesetzen auch die Beratung und Betreuung des Auftraggebers. Auch in der Online-Umfrage gab über die Hälfte der Befragten an, dass die Bauberatung zu ihrem Aufgabekatalog gehört.

Zudem sind den Kammern zu Folge auch die Erstellung von Fachgutachten und die Umweltverträglichkeitsstudie Aufgaben von Stadt-/RaumplanerInnen. Diese Aussage wird nur teilweise von der Online-Umfrage unterstützt, da lediglich knapp über ein Drittel der Befragten die Machbarkeitsstudie zu seinem Aufgabenspektrum zählt und nur circa ein Fünftel die Erstellung von Fachgutachten im Allgemeinen oder die Umweltverträglichkeitsprüfung. Einen Erklärungsansatz hierfür könnten die Interviews geben, in denen häufig gesagt wird, dass solche speziellen Aufgaben an externe ExpertInnen abgegeben werden. Die Analyse der Architektengesetze ergab, dass nur eine Architektenkammer explizit die Moderation und Mediation dem Aufgabenspektrum von Stadt-/RaumplanerInnen zuordnet. Dies ist erstaunlich, da in der Online-Umfrage diesbezüglich über die Aufgaben der Institutionen 70 % die Bürgerbeteiligung, 55 % die Öffentlichkeitsarbeit und 37 % die Moderation angeklickt haben. Hinzu kommt, dass bei den Qualifikationen lediglich ein Viertel angibt, dass Fähigkeiten im Bereich Moderation und Mediation nicht bedeutend für die Arbeit als Stadt-/RaumplanerIn sind. Auch in den Interviews wird dieser Themenbereich als wichtig erachtet.

Somit zeichnet sich bezüglich der Berufsaufgaben von Stadt-/RaumplanerInnen ab, dass die Kammern auf der einen Seite der Erstellung von Fachgutachten zu viel Bedeutung beimessen und auf der anderen Seite Moderation und Mediation zu wenig. Im Falle der Bauleitplanung, der Projektentwicklung und -steuerung und der Betreuung des Auftraggebers sind sich alle einig, dass diese Aufgaben auf jeden Fall zum Kernbereich von Stadt-/RaumplanerInnen gehören.

Diese durch die Kammern abgegrenzten Berufsaufgaben können natürlich auf verschiedenen räumlichen Ebenen ausgeführt werden. Hierbei werden bei den Architektenkammern am häufigsten die Schlagworte der Stadtplanung, Raumplanung, Landesplanung und Ortsplanung, seltener die Begriffe Regionalplanung und Raumordnung verwendet. In der Online-Umfrage geben die meisten Institutionen an, auf der kommunalen Ebene tätig zu sein und nur wenige geben die Regionalplanung oder Landesplanung als eine Aufgabe ihrer Institution an. Somit kann festgestellt werden, dass die meisten stadtplanerischen Tätigkeiten auf der räumlichen Ebene der Kommune stattfinden. Betont wird durch die Kammern und die Interviews dabei gleichermaßen, dass die Planung, egal auf welcher Ebene, in einer gestaltenden, ökonomischen, sozialen und ökologischen Weise ablaufen sollte.

8.1.2 Eintragungsvoraussetzungen

In den Eintragungsvoraussetzungen für die jeweiligen Stadtplanerlisten, die in den jeweiligen Architektengesetzen festgelegt sind, wird zuerst einmal der Bezug zu dem Bundesland durch den Wohnsitz oder die Beschäftigung betont – da die Kammern nach Bundesländern organisiert sind, ist dieses Kriterium selbstverständlich. In der Online-Umfrage ist das Verhältnis der Institutionen, die Wert auf einen persönlichen Bezug der Angestellten zum räumlichen Arbeitsumfeld legen, und derer, die diesem Kriterium keine große Wichtigkeit zusprechen, jedoch ausgeglichen. Somit ist dem persönlichen Bezug der Stadt-/RaumplanerInnen zu dem Raum, auf den sich ihre Aufgabe bezieht, keine überragende Bedeutung zuzusprechen.

Interessant sind zudem die Studienrichtungen, die zu einer Eintragung befähigen. Diese sind zum einen die Stadtplanung, Raumplanung und Architektur und zum anderen Studienrichtungen wie Landschaftsplanung, Bauingenieurwesen, Vermessungswesen und Landespflege oder eine andere gleichwertige Ausbildung mit dem Schwerpunkt oder einem Vertiefungsstudium Städtebau/Stadt-/Raumplanung. Diese etwas umfassendere Aufzählung ist berechtigt, da fast ein Drittel der online Befragten auch AbsolventInnen anderer Studiengänge für stadt-/raumplanerische Aufgaben einstellen. Das Fachrichtungsspektrum der Angestellten reicht von Stadt-/Raumplanung über Architektur, Verwaltungswesen, Bauingenieurwesen und (Human-)Geographie bis hin zu Landschaftsplanung. Fest steht, AbsolventInnen vieler Studiengänge eignen sich für stadt-/raumplanerische Aufgaben und dürfen sich nach Architektenkammern auch StadtplanerIn nennen. Diese Aussage unterstützen auch die InterviewpartnerInnen, in deren Institutionen ebenfalls eine bunte Mischung der Fachrichtungen unter den MitarbeiterInnen vorherrscht.

Auch die praktische Tätigkeit von mindestens zwei Jahren inklusive Fortbildungsmaßnahmen nach dem Studium ist wichtig für die Eintragung. Welche Relevanz praktische Erfahrung für die Stadt-/Raumplanung hat, wird in dem → Abschnitt 8.3.1 noch mal verdeutlicht. Interessant ist dabei jedoch, dass die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst häufig bei den Eintragungsvoraussetzungen mit aufgezählt wird. Es wird wohl davon ausgegangen, dass ein abgeschlossenes Referendariat automatisch die Erfüllung der Aufnahmekriterien mit sich bringt. In den Interviews wird solch ein Referendariat lediglich empfohlen, um einen guten Einblick in die verschiedenen Arbeitsfelder der Stadt-Raumplanung zu gewinnen. Die dabei erworbenen Kenntnisse seien nicht nur in Verwaltungszusammenhängen gut einsetzbar. Der Online-Umfrage zufolge ist jedoch für keine der abgefragten stadt-/raumplanerischen Aufgaben ein Referendariat zwingend.

→ 8 | 186

8.2 Abgleich mit der Bundesagentur für Arbeit

Die BfA zeichnet ein sehr klassisches Bild der Stadt-/Raumplanung mit den üblichen Vorstellungen von Büroarbeitern mit zeichnerischen und Planungsaufgaben, Kontakt zu verschiedenen Akteuren sowie den Regeln und Pflichten, die die Raumordnung dem Bereich der Planung auferlegt. Sie verweist auch auf den Zwang zur Kammerzugehörigkeit, um die Bezeichnungen tragen zu können. Da die Aufgabe dieser Berufsbeschreibungen darin zu liegen scheint, einen

absoluten Kern an verallgemeinerbaren Aufgaben und Pflichten eines Berufsfelds zu zeigen, sind diese Angaben durchaus zutreffend. Aber sie sind so allgemein gehalten, dass sie zwar Abiturienten einen Eindruck von den möglichen Arbeitsfeldern verschaffen können, was die Studienwahl erleichtern kann. Über die Büroarbeit und die grobe Absteckung der Themen in Tab. 4 und 5 hinaus können sie jedoch nicht die Diversität und die Spezifika einzelner Planungsinstitutionen abbilden. Diese zeigt sich in der Umfrage und den Interviews deutlich.

8.3 Stellenausschreibungen

Laut der Auswertung der Online-Umfrage wird am häufigsten über Ausschreibungen in regionalen Tageszeitungen oder auf der eigenen Webseite nach neuen MitarbeiterInnen gesucht. Somit sind Stellenanzeigen wichtige Indikatoren bezüglich der Anforderungen, die an das Wissen und die Fähigkeiten von Stadt-/RaumplanerInnen gestellt werden. Auf Platz zwei der Informationswege steht die direkte Ansprache. Die Interviewauswertung ergab dabei, dass vor allem kleinere Büros die Suche über persönliche Kontakte bevorzugen, da ein Ausschreibungsprozess generell langwierig ist und es keine Erfolgsgarantie gibt. Des Weiteren pflegen viele Planungsbüros und andere Institutionen Kontakt zu den Hochschulen.

→ 3 | 51 In den im Rahmen des Projekts betrachteten → Stellenanzeigen (Kap. 3.2) wird vor allem nach studentischen Hilfskräften und PraktikantInnen gesucht. Dies ist jedoch nicht unbedingt negativ, da viele InterviewpartnerInnen angeben, dass ein Praktikum ein guter Einstieg in den Beruf sei, da viele Büros an einer längerfristigen Verbindung interessiert seien. Somit würden aus PraktikantInnen häufig studentische später auch reguläre Angestellte. Unterstützt wird diese These durch die Online-Umfrage, nach der knapp ein Drittel der Befragten PraktikantInnen und studentische MitarbeiterInnen übernimmt.

8.3.1 Praxiserfahrung

In den Stellenanzeigen wird häufig Berufserfahrung oder zumindest Praxiserfahrung als Auswahlkriterium angegeben. Diesbezüglich stellen viele InterviewpartnerInnen klar, dass AbsolventInnen noch lange keine erfahrenen Stadt-/RaumplanerInnen seien, da die erste Zeit im Beruf praktisch noch mit zur Ausbildung zählen würde. Nach der Uni sei in der Praxis noch viel zu lernen. Der Online-Umfrage zu Folge beträgt die durchschnittliche Einarbeitungszeit bis zu sechs Monate. Dabei können kleinere Büros es sich genau deshalb oft nicht leisten, AbsolventInnen einzustellen. Der Betreuungs- und Anlernaufwand sei einfach zu hoch. Somit empfehlen viele InterviewpartnerInnen neben dem Studium im stadt-/raumplanerischen Bereich zu arbeiten, um sich zu orientieren, Kontakte zu knüpfen, sich Wissen anzueignen und Interessen auszubilden. Dabei wird betont, dass Praktika unbedingt zum Studium gehören sollten. Auch über 80 % der online Befragten halten Praktika für wichtig. Viele der InterviewpartnerInnen nehmen selbst PraktikantInnen auf. Dabei sind unter den Stellenanzeigen viele, die explizit nach Studierenden suchen, die mindestens das dritte Semester abgeschlossen haben, damit ein grundlegendes Vorwissen vorhanden ist. Diesbezüglich wird in den Interviews kritisiert, dass

es durch das verschulte Bachelor-Master-System schwieriger geworden sei, nebenbei wertvolle Praxiserfahrung zu sammeln. In der Online-Umfrage werden zudem praxisorientierte Lehrveranstaltungen innerhalb des universitären Rahmens als wichtig anerkannt. Die InterviewpartnerInnen gehen damit weitestgehend d'accord, vor allem das Projektstudium sei wichtig, wobei es sehr auf die jeweilige Ausrichtung der Studienprojekte ankäme.

Insgesamt ist allen Studierenden zu empfehlen, möglichst viele Praktika und andere praktische Tätigkeiten während des Studiums zu absolvieren, um später gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben.

8.3.2 Bachelor- oder Masterabschluss?

Ganz besonders wenn es um Stellen geht, stellt sich häufig die Frage, ob es möglich ist, mit einem Bachelor eine stadt-/raumplanerische Anstellung zu bekommen. Die Analyse der Stellenanzeigen ergibt, dass sich, obwohl diese sich hauptsächlich an Studierende des Berliner Instituts für Stadt- und Regionalplanung richten, immerhin ein Drittel der Stellen an Personen mit einem abgeschlossenen Studium richtet. Darunter gibt es auch einige, in denen explizit nach BachelorabsolventInnen gesucht wird. Hierbei muss aber erwähnt werden, dass es sich hauptsächlich um Praktikumsstellen oder Stellen als studentische Hilfskräfte handelt. Der Online-Umfrage nach zu urteilen würde circa die Hälfte der TeilnehmerInnen auch BachelorabsolventInnen ohne Berufserfahrung einstellen. Dies erscheint auf den ersten Blick als eine sehr positive Nachricht für diejenigen, die von einem aufbauenden Masterstudium (vorerst) absehen wollen. Jedoch wird bei der Abfrage, für welche Aufgaben man welchen Abschluss benötigt, deutlich, dass für die meisten Aufgaben immer noch ein Master gewünscht wird. Eine Ausnahme stellt dabei die Bürgerbeteiligung dar, für die oftmals schon ein Bachelorabschluss als ausreichend angesehen wird. Somit sieht es so aus, als ob der Bachelor nur für einen sehr eingeschränkten Aufgabenbereich geeignet sei. In den Interviews wird dieses Thema betreffend ausgesagt, dass es durchaus Aufgaben für BachelorabsolventInnen gibt, jedoch sei das mitgebrachte Wissen oft noch zu beschränkt, um viele Aufgaben umfassend bearbeiten zu können. Zudem sei die Bezahlung, vor allem durch die Besoldungskategorien im öffentlichen Dienst, schlechter als die der Masterkollegen. Ein Berufseinstieg nach dem Bachelorabschluss wird als kurze Orientierungsphase in Vorbereitung auf den Master gesehen und befürwortet. Im Falle der Kammern ist immer ein erfolgreich abgeschlossenes Studium für die Eintragung notwendig. Dabei fordert die Hälfte der Architektenkammern eine Regelstudienzeit von mindestens sechs, die andere von mindestens acht Semestern. Dies bedeutet, dass es in einigen Bundesländern möglich ist, schon mit einem Bachelorabschluss und der Erfüllung anderer Voraussetzungen den Titel „StadtplanerIn“ zu tragen. Insgesamt ist für stadt-/raumplanerische Aufgaben auf jeden Fall ein abgeschlossenes Studium von Nöten. Ob es sich dabei unbedingt um einen Master handeln sollte, ist umstritten, jedoch gibt es immer noch viele Stimmen, die nur MasterabsolventInnen als voll einsetzbare Stadt-/RaumplanerInnen sehen.

Egal um welchen Studienabschluss es sich nun handelt, die Abschlussnote spielt bei der BewerberInnenauswahl der Online-Umfrage nach zu urteilen eine mittelmäßig ausschlaggebende Rolle. Die InterviewpartnerInnen gaben zumeist an, dass sich die Abschlussnote lediglich in einem durchschnittlichen Rahmen befinden sollte. Auch nur in wenigen Stellenanzeigen wur-

den überdurchschnittlich gute Noten gefordert. Hinzu kommt, dass der Großteil der online Befragten einen Abschluss in Regelstudienzeit für unwichtig hält. Somit können sich die Studierenden anscheinend Zeit nehmen, um „mal nach links und rechts zu schauen“ und müssen zudem nicht immer Bestnoten erzielen, um später eine Anstellung zu bekommen.

8.3.3 Qualifikationen

Beim Abgleich der verschiedenen Quellen bezüglich der Qualifikationen und Fertigkeiten, die für stadt-/raumplanerische Aufgaben benötigt werden, steht im Mittelpunkt der Vergleich zwischen den Angaben in den Stellenanzeigen für Personen ohne Studienabschluss mit den Informationen aus den anderen Quellen, die sich auf fertig ausgebildete Stadt-/RaumplanerInnen beziehen.

In den Stellenausschreibungen werden von den Studierenden hauptsächlich Kenntnisse in den Themenbereichen Stadtentwicklung, Verkehrsplanung, Architektur und Klimawandel/-schutz gefordert. Hierbei gibt es große Überschneidungen in den online angegebenen Arbeitsbereichen der befragten Institutionen. Darunter befinden sich ebenfalls Verkehrsplanung und Stadterneuerung/-umbau sowie Planungs- und Baurecht, informelle Planungen/Konzepte und örtliche Gesamtplanung, für die Kenntnisse in den Bereichen Architektur und Klima sicherlich von Vorteil sind. Die online angegebenen Fähigkeiten konkretisieren die insgesamt erforderlichen Kenntnisse und erweitern den in den Stellenanzeigen angegebenen Katalog durch Verwaltungs- und Bauordnungsrecht. Somit wird deutlich, dass von den Personen mit abgeschlossenem Studium eher erwartet wird, zusätzlich zu den Fähigkeiten in unterschiedlichen Fachbereichen, wie Architektur vor allem im Bereich Recht fit zu sein. Auch in den Interviews wird bei den AbsolventInnen ein fundiertes Wissen im Bereich Bau- und Planungsrecht sowie Städtebau erwartet. Zudem sollten die AbsolventInnen ein ökonomisches Grundverständnis besitzen. Zusammenfassend herrscht unter den Interviewten jedoch Einigkeit darüber, dass das Wissen von Stadt-/RaumplanerInnen ein sehr breites Spektrum umfassen sollte. Diese sollten einen Überblick über die unterschiedlichsten Fachplanungen besitzen und interdisziplinär an Fragestellungen herangehen. Eine mögliche Spezialisierung würde unumgänglich automatisch im Berufsleben erfolgen, wobei wirklich spezielle Aufgabenstellungen wie beispielsweise ein Gutachten zu einer vor Ort ansässigen Vogelart an externe ExpertInnen vergeben werden. Zusammenfassend ist die Breite der Themenbereiche, in denen Stadt-/RaumplanerInnen Kenntnisse vorweisen sollten, das, was sie ausmacht. Dabei ist ein Gleichgewicht zwischen einem breiten Wissensschatz und speziellem Expertenwissen anzustreben.

8.3.4 Persönliche Qualifikationen

Neben den Kenntnissen in den verschiedenen Themenfeldern der Stadt-/Raumplanung sind natürlich auch persönliche Charaktereigenschaften, sprachliche Kompetenzen sowie technische und methodisch-instrumentelle Qualifikationen ausschlaggebend im Berufsleben.

In den Stellenanzeigen werden häufig Engagement, Eigeninitiative, Teamfähigkeit und Flexibilität als persönliche Charaktereigenschaften aufgeführt. Dies deckt sich mit der Online-Um-

frage, nach der der Großteil der Institutionen überwiegend von selbstständiger Arbeit geprägt ist. Dennoch ist das Arbeiten im Team nicht unbedeutend. Auch die Interviewten geben an, dass Stadt-/RaumplanerInnen teamfähig sein müssen. Weiterhin wird in den Interviews ein großes Maß an Selbstbewusstsein und ein sicheres Auftreten häufig angesprochen, speziell um vor einer großen Menge von Personen Vorträge zu halten oder die eigene Arbeit zu präsentieren. Dabei seien vor allem kommunikative und rhetorische Fähigkeiten im Umgang mit unterschiedlichen Statusgruppen und anderen AkteurInnen der Stadt-/Raumplanung besonders hilfreich, denn Stadt-/RaumplanerInnen seien KommunikatorInnen. Ebenso wurde häufig auch in den Stellenausschreibungen die Kommunikationsfähigkeit mit aufgezählt. Auch über drei Viertel der online Befragten halten an Zielgruppen angepasste Kommunikation, Moderation, Planungskommunikation und -vermittlung sowie Präsentation für stadt-/raumplanerische Tätigkeiten für erforderlich. Es wird umfassend deutlich, dass Stadt-/RaumplanerInnen umfassende Fähigkeiten im Bereich der Kommunikation aufweisen müssen.

Dabei wird in den Interviews Englischkenntnissen unterschiedlich viel Gewicht zugesprochen, wobei eine zunehmende Internationalisierung nicht zu verleugnen sei. Kenntnisse in anderen Fremdsprachen seien nur in Bezug auf spezielle Projekte, z. B. in Gebieten mit einer besonderen Bevölkerungszusammensetzung oder im Ausland, von Nöten. Diesbezüglich geben bei der Online-Umfrage die meisten Institutionen an, lediglich im Inland tätig zu sein. In den Stellenausschreibungen wird zumeist nur Deutsch, manchmal auch Englisch gefordert, aber nur sehr selten Kenntnisse in anderen Fremdsprachen. Ebenso werden Auslandserfahrungen online als eher unwichtig bewertet. Die InterviewpartnerInnen sprechen sich nicht unbedingt abneigend gegenüber Auslandserfahrungen aus, sagten jedoch, dass diese eher wichtig für die persönliche Entwicklung seien und weniger für den beruflichen Werdegang. Die am häufigsten angewandte Sprache im Bereich Stadt-Raumplanung ist und bleibt Deutsch, auch wenn Englisch bei einzelnen Institutionen ebenso gefordert sein kann. Ein Auslandsaufenthalt ist kein zwingendes Muss in der Ausbildung.

Aber nicht nur die Ausdrucksfähigkeit im gesprochenen Wort ist von Bedeutung, sondern auch in Schrift. Die Fähigkeit, Texte verfassen zu können, wird häufig in Stellenausschreibungen aufgeführt. Auch in den Interviews wird immer wieder betont, dass Sicherheit in Schrift, Wort und Grammatik sehr wichtig ist, um die Berichte und Begründungen, die zu den alltäglichen Aufgaben gehören, anfertigen zu können. Ebenso kreuzte in der Online-Umfrage der Großteil den Punkt „Texte verfassen und Rhetorik“ bei Qualifikationen an. Zudem gehören formelle Planwerke, welche auch immer eine Begründung beinhalten, zu den wichtigsten Aufgaben.

Auch in der Stadt-/Raumplanung werden Arbeitsabläufe durch die Anwendung technischer Hilfsmittel immer häufiger digital durchgeführt. In den Stellenausschreibungen werden neben dem sicheren Umgang mit den üblichen Office-Anwendungen auch Kenntnisse mit Programmen der Grafikgestaltung, der Bildbearbeitung oder (2D-)CAD gefordert. Auch Qualifikationen in der Anwendung von Programmen, die Datenbanken verwalten, werden gern gesehen. Durch die Online-Umfrage wird diese Erkenntnis unterstützt, da über 60 % der Befragten den Umgang mit Schreib- und Textverarbeitungsprogrammen, Präsentationsprogrammen, Tabellenkalkulation, GIS, Plandarstellungsprogrammen, 2D-CAD und Bildbearbeitungsprogrammen als obligatorisch angaben. In den Interviews wird zudem betont, dass Stadt-/RaumplanerInnen es gelernt haben müssen, entwerferisch zu zeichnen. Auch Fähigkeiten im Bereich Layout und Design werden oft gewünscht. Einige InterviewpartnerInnen geben dagegen einschränkend

an, dass Kenntnisse in CAD und GIS nicht unbedingt notwendig seien, da diese Aufgaben oft an extra Abteilungen mit Fachleuten abgegeben würden. Dagegen seien IT-Kenntnisse immer wieder ein gern gesehenes Plus in der Bewerbung.

Neben diesen technischen Qualifikationen ist in der Stadt-/Raumplanung ebenso ein großes Wissen im Bereich der Methodik erforderlich. In den Stellenausschreibungen werden häufig Kenntnisse in den unterschiedlichen empirischen Methoden der Sozialforschung gefordert. Hierbei muss jedoch im Hinterkopf behalten werden, dass es sich bei den Stellenausschreibungen um solche handelte, die gezielt am ISR, einem Institut an einer Hochschule, verbreitet worden sind. Demgegenüber hält in der Online-Umfrage ein Großteil der TeilnehmerInnen Kenntnisse in der quantitativen und qualitativen Sozialforschung für nicht erforderlich. Lediglich die Bestandsaufnahme und Bewertung gelten bei den TeilnehmerInnen der Onlinebefragung als erforderlich. In den Interviews erachten manche die Sozialforschung besonders im Vorfeld der Erstellung von Entwicklungskonzepten für wichtig. Ein weiteres breites Methodenfeld ist das der Partizipationsmethoden. Diese halten lediglich ein Fünftel der online Befragten für nicht erforderlich und auch in den Stellenausschreibungen fällt häufig das Stichwort Partizipation. Auch die Interviewten stimmen den gleichen Ton an, indem sie die Bürger- und Akteursbeteiligung in der Stadt-/Raumplanung ernst nehmen.

Zusammenfassend betrachtet sind Stadt-/RaumplanerInnen Teamplayer, die aber auch allein Aufgaben bewältigen können. Dabei können sie sich in Wort und Schrift, vor allem auf Deutsch, hervorragend ausdrücken. Dies ist bei Beteiligungsprozessen und auch bei weiteren alltäglich anfallenden Aufgaben von großer Wichtigkeit. Die Aufgaben erledigen sie häufig am PC mit der Unterstützung der üblichen Textverarbeitungsprogramme und vielerlei Programmen der grafischen Darstellung.

8.4 Zeitschriftenanalyse

→ 3 | 49 In der Zeitschriftenanalyse entfallen wie in → Kap. 3.1 dargestellt auf die Kategorie Wohnungswesen/-wirtschaft die häufigsten Nennungen. Städtebauförderung und ihre Programme, der ländliche Raum und Suburbanisierung sowie die Regionalentwicklung folgen. Aktuelle Problemstellungen und Schwerpunkte wie Klimawandel, Energiewende, Flächenmanagement, Planungskommunikation oder die Folgen des demografischen Wandels sind ebenfalls häufige Themen in den Zeitschriften. Diese Aufgaben und Felder sind ebenfalls in den Interviews und der Online-Umfrage präsent. Sie zählen auch zu den wichtigen zukünftigen Aufgaben, inklusive der Bürgerbeteiligung, welche bei der Zeitschriftenanalyse zur Planungskommunikation gerechnet wird.

Mobilität, welche ein wichtiger Aspekt der Alterung der Bevölkerung, der Energiewende etc. ist, liegt in den betrachteten Fachzeitschriften hingegen im „Mittelfeld“ der Nennungen.

Die Projektgruppe erwartete, dass die Fachzeitschriften sowohl den aktuellen Stand der akademischen Debatte als auch die aktuellen Aufgaben und Themen der Praxis widerspiegeln, da sich ihre AutorInnen aus beiden Gruppen zusammensetzen. Bei der Zeitschriftenanalyse stellte sich dennoch heraus, dass Themenfelder, die in den Medien und in der akademischen Welt aktuelle

und allgegenwärtige Themen sind, wie Gentrifizierung, urbane Landwirtschaft, Sicherheit oder auch Barrierefreiheit und Lärm, in den Fachzeitschriften kaum präsent sind. Dies entspricht ebenso auch dem Bild, das sich aus der Online-Umfrage und den Interviews ergibt. Sie werden vereinzelt in den freien Antworten aufgezählt, aber nicht in großer Zahl.

8.5 Akkreditierungen

Die in → Kap. 3.4 dargestellten Akkreditierungskriterien zeichnen das Bild der Stadt-/RaumplanerInnen überwiegend deckungsgleich mit den in den Interviews und der Umfrage genannten Anforderungen. → 3 | 60

Der laut Akkreditierungskriterien zur Erreichung der Qualifikationsziele nötige Fächerkanon ist weit gefächert und beinhaltet weitgehend deckungsgleich die in der Umfrage abgefragten Qualifikationen. Einige von diesen, wie etwa die europäische Raumordnung, werden für den Arbeitsalltag der diversen Institutionen in der Umfrage jedoch als weniger relevant bezeichnet.

Das Feld, das die Kriterien des ASAP dabei aufspannen, umfasst die Gesamtheit aller Vorgänge rund um einen Planungsvorgang, also von der Prüfung der Planungserfordernis über die Feststellung und Abwägung aller berührten Belange bis hin zur Steuerung des Verfahrens und der Moderation eventuell auftretender Konflikte. Vereinzelt Aussagen der InterviewpartnerInnen kommen jedoch auf die praktischen Hürden im Arbeitsalltag zu sprechen, welche die umfassend und einfach zu formulierenden grundlegenden Aufgaben der PlanerInnen laut den Akkreditierungskriterien erschweren können. Namentlich die Vermittlung zwischen widerstreitenden Gruppen und die moderierende und steuernde Rolle der PlanerInnen sind ressourcen- und zeitintensive Aufgaben, für die laut den Befragten nicht immer die nötigen Mittel im ausreichenden Maß zur Verfügung stehen.

Die Einschätzung des ASAP, dass BachelorabsolventInnen durchaus berufsqualifizierend ausgebildet sind, sich jedoch eher dafür eignen, als AssistentIn, unter Anleitung zuarbeiten, von MasterabsolventInnen dagegen eigenverantwortliche und selbstständige Arbeit erwartet werden kann, deckt sich mit den Meinungen der Umfrage wie der Interviewten. Die Nützlichkeit praktischer Anteile des Studiums wird ebenfalls von beiden bejaht. Dem ASAP wie den Befragten gleichermaßen wichtig ist zum Dritten auch der Austausch der Dozierenden mit der Praxis.

9

Synthese III:

Befragungen und

Curricula-Analyse

Im Rahmen der Umfrage wurden die TeilnehmerInnen gebeten, die für die stadtplanerischen Aufgaben in ihrer Institution notwendigen Qualifikationen anzugeben. Hierzu wurden insgesamt 66 thematische, technische und methodisch-instrumentelle Qualifikationen abgefragt, deren Erforderlichkeit auf einer Skala von eins bis fünf zu bewerten war, wobei ein niedriger Wert für eine höhere Notwendigkeit stand. Basierend auf dem aus den Einzelwerten gebildeten arithmetischen Mittel konnte ein Index errechnet werden, der Grundlage für ein Ranking der Wichtigkeit einzelner Qualifikationen im gesamten Teilnehmerfeld und getrennt nach der Art der Institutionen ist. Im folgenden Abschnitt soll dieses Qualifikations-Ranking mit den Lehrangeboten und inhaltlichen Schwerpunkten der elf untersuchten konsekutiven Planungsstudiengänge des deutschsprachigen Raums verglichen werden. Der Fokus liegt dabei auf den drei wichtigsten späteren Berufsbereichen, also den kommunalen Verwaltungen, den freien Planungsbüros und den Forschungseinrichtungen. Der Abgleich soll dabei dazu dienen, Aussagen darüber zu treffen, ob die planerische Ausbildung adäquat an die Anforderungen ausgerichtet ist.

9.1 Gesamtüberblick

Thematische Qualifikationen

Die nach Ansicht der Befragten mit großem Abstand wichtigste thematische Qualifikation ist das Bau- und Planungsrecht, welches einen Index von 1,33 erreicht und die Projektarbeit mit einem Index von 1,83 auf Rang zwei verweist. Auf Rang drei folgt das Bauordnungsrecht (Index: 1,88) nur knapp vor dem städtebaulichen Entwurf (Index: 1,91). Als am wenigsten erforderlich werden von den Befragten die Soziologie, die Planungsgeschichte, die Boden- und Immobilienwertermittlung sowie die europäischen Einflüsse auf die Raumordnung betrachtet – alle diese Themen erreichten Werte schlechter als 3. Das Ranking der 27 abgefragten thematischen Qualifikationen gestaltet sich schließlich wie folgt.

Tab. 20 Rangfolge thematischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis
auf Grundlage der Online-Umfrage (insgesamt, Schulnoten-Skala);
eigene Darstellung, 2014

Rang	Thematische Qualifikation	Index
1	Bau- und Planungsrecht	1,33
2	Projektarbeit	1,83
3	Bauordnungsrecht	1,88
4	Städtebaulicher Entwurf	1,91
5	Strategische Stadtentwicklung	1,97
6	Siedlungsstrukturen	2,05
7	Verwaltungsrecht	2,06
8	Stadtentwicklungspolitik	2,14
9	Umweltrecht	2,25
10	Regionalplanung	2,34
11	Grundlagen und Methoden der Bestandsentwicklung	2,42
12	Integrierte Verkehrsplanung	2,44
13	Ökologie	2,45
14	Landschaftsplanung	2,56
15	Technische Infrastrukturplanung	2,61
16	Stadtbaugeschichte und Baukultur	2,62
17	Ökonomie	2,64
18	Planungstheorie	2,65
19	Soziale Infrastrukturplanung	2,66
20	Städtebaubezogene Gebäudelehre	2,75
21	Städtebauthorie/Denkmalpflege	2,78
22	Immobilienentwicklung	2,97
23	Soziologie	3,10
24	Planungsgeschichte	3,12
25	Boden- und Immobilienwertermittlung	3,26
26	Europäische Einflüsse auf die Raumordnung	3,42

Technische Qualifikationen

Auch die technischen Qualifikationen wurden abgefragt. Hierbei wurde der Anwendung von Schreib- und Textverarbeitungsprogrammen mit 1,19 die mit großem Abstand größte Bedeutung beigemessen. Weiterhin haben die Bedienung von Präsentationsprogrammen sowie von Tabellenkalkulationsprogrammen mit einem Index von 1,42 bzw. 1,61 einen hohen Stellenwert. Unter den für die Stadt- und Raumplanung typischen technischen Qualifikationen rangiert die Bedienung von GIS mit einem Index von 1,80 an erster Stelle, gefolgt mit einigem Abstand von Plandarstellung und Kartographie (Index: 2,18) und zweidimensionalem technischen Zeichnen (2D-CAD, Index: 2,25). Überraschend sind die Einschätzungen der Notwendigkeit des dreidimensionalen technischen Zeichnens (3D-CAD, Index: 2,83) und des Modellbaus (Index: 3,81), welches auf dem letzten Platz rangiert und von der überwiegenden Mehrheit der TeilnehmerInnen als wenig erforderlich angesehen wird, in vielen Planungsstudiengängen aber mittlerweile zum festen Bestandteil des städtebaulichen Entwerfens gehört. Im Folgenden findet sich die Rangfolge der 14 abgefragten technischen Qualifikationen nach ihrer Erforderlichkeit.

Rang	Technische Qualifikation	Index
1	Schreib- und Textverarbeitungsprogramme	1,19
2	Präsentationsprogramme	1,42
3	Tabellenkalkulation	1,61
4	GIS (Geoinformationssysteme)	1,80
5	Plandarstellung und Kartographie	2,18
6	2D CAD (Computer Aided Design)	2,25
7	Bildbearbeitungsprogramme	2,26
8	(Projekt-)Organisationsprogramme	2,54
9	Datenauswertung	2,77
10	3D CAD (Computer Aided Design)	2,83
11	Satz- und Layoutprogramme	2,87
12	Programme für Datenbanken	3,07
13	Webdesign	3,59
14	Modellbau	3,81

Tab. 21 Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis, auf Grundlage der Online-Umfrage (insgesamt, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Methodische Qualifikationen

Schlussendlich wurden die TeilnehmerInnen der Umfrage gebeten, die Erforderlichkeit von insgesamt 25 methodischen Qualifikationen zu bewerten. Am wichtigsten werden rhetorische Fähigkeiten bewertet (Index: 1,43) – dicht gefolgt von der Bauleitplanung (Index: 1,47) sowie der Präsentation (Index: 1,55) bzw. der Kommunikation und Vermittlung von Planung (Index: 1,69). Am wenigsten erforderlich ist die Fähigkeit, die Berechnung von Mieten vornehmen zu können (Index: 4,06), auch im Vergleich aller 66 abgefragten Qualifikationen. Doch auch die Themen Statistik (Index: 2,94) sowie qualitative und quantitative Sozialforschung (Index: 3,48 bzw. 3,54) werden als wenig erforderlich eingestuft, wenngleich auch diese Themen – wie der Modellbau – an vielen Lehrstandorten zum Curriculum gehören. Nachfolgend befindet sich die Rangliste der 25 abgefragten methodischen Qualifikationen.

Tab. 22 Rangfolge methodischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis; auf Grundlage der Online-Umfrage (insgesamt, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Methodische Qualifikation	Index
1	Texte verfassen und Rhetorik	1,43
2	Bauleitplanung	1,47
3	Präsentation	1,55
4	Planungskommunikation und -vermittlung	1,69
5	Bestandsaufnahme und -bewertung	1,88
6	Zielgruppenangepasste Kommunikation	1,90
7	Grafische Darstellung/Integrierte Stadtentwicklung	1,94
8	Moderation	1,97
9	Entwerfen	2,15
10	Bedarfsplanung und -ermittlung	2,30
11	Partizipationsmethoden	2,43
12	Bewertungsmethoden	2,53
13	Monitoring	2,62
14	Wissenschaftliches Arbeiten	2,70
15	Mediation	2,73
16	Umweltprüfung	2,77
17	Prognosemethoden	2,87

Rang	Methodische Qualifikation	Index
18	Szenarietechnik	2,91
19	Statistik	2,94
20	Immobilien- und Bodenwertermittlung	3,45
21	Lärmemissionsermittlung	3,47
22	Qualitative Sozialforschung	3,48
23	Quantitative Sozialforschung	3,54
24	Mietenberechnung	4,06

Abgleich mit der Analyse der Hochschulcurricula

Bevor die Curricula differenziert nach den drei größten Berufsbereichen verglichen werden, wird im folgenden Abschnitt analysiert, inwieweit die auf das gesamte Teilnehmerfeld bezogenen Rankings der Qualifikationen mit den Hochschulcurricula korrespondieren. Einen genauen Überblick der allgemeinen Planungsausbildung im deutschsprachigen Raum bietet das → Kapitel 4. Betrachtet man die Mittelwerte der Ausbildungsinhalte, ergibt sich ein divergentes Bild. → 4 | 80

Die deutschsprachigen Hochschulen legen in der Ausbildung einen verstärkten Wert auf die Projektarbeit. Neben den methodischen und technischen Qualifikationen kann die Projektarbeit an den Hochschulen zu allen inhaltlichen Aspekten beitragen, da diese ein breites Spektrum des Berufsfeldes abbilden. Mit einem Anteil von im Mittel 13,83 % des gesamten Ausbildungsangebotes stellt die Projektarbeit den wichtigsten Ausbildungsinhalt dar, steht aber im Ranking der notwendigen Qualifikationen nur an sechster Stelle. An zweiter Stelle haben die Hochschulen das wissenschaftliche Arbeiten in Form der Bachelor- und Master-Thesis mit einem Anteil im Mittel von insgesamt 9,37 % eingeplant. An dritter Stelle folgt die erste eingrenzbar thematische Qualifikation, die Bestandsentwicklung. Die Behandlung stadt-/raumplanerischer Tätigkeiten in der gebauten Stadt hat einen gemittelten Anteil von 6,55 % am gesamten Lehrangebot und wird von den UmfrageteilnehmerInnen an vierter Stelle eingeordnet. Es folgen die Planungstheorie (5,59 %) und der städtebauliche Entwurf mit 5,24 %. Insbesondere der Entwurf wird von der Allgemeinheit der befragten PraktikerInnen als thematische Qualifikation gefordert und steht im entsprechenden Ranking an zweiter Stelle. Das Bau- und Planungsrecht, welches vom Berufsfeld als wichtigste thematische Qualifikation genannt wird, erreicht in der Ausbildung einen mittleren Anteil von 2,77 % und steht damit am Ende des obersten Drittels, also an vierzehnter Stelle von insgesamt 44 analysierten Lehrinhalten. Besonders selten wird die soziale Infrastruktur an den Hochschulen in den Studienverlaufsplan aufgenommen. Mit nur 0,03 % im Mittel aller Hochschulen entspricht dies keinesfalls dem ermittelten Stellenwert in der Berufspraxis als thematische Qualifikation – im entsprechenden Ranking immerhin mit Rang 17 von 27 bedacht. Dennoch gibt es auch am unteren Ende der Skalen Überschneidungen

zwischen Berufspraxis und Ausbildung. So ergab die Umfrage, dass die Immobilienwertermittlung von allen 27 thematischen Qualifikationen lediglich den vorletzten Rang einnimmt und an den Hochschulen im Mittel nur 0,18 % des Gesamtcurriculums.

Die technischen Qualifikationen haben grundsätzlich einen eher geringeren Anteil an der Ausbildung. Dies kann mit den Ausbildungskonzepten zusammenhängen: Die meisten Hochschulen, an denen Stadt- oder Raumplanung angeboten wird, sind Universitäten, welche mehr Wert auf die theoretische und wissenschaftliche Ausbildung legen. Das Erlernen praktischer Fähigkeiten wird dabei meist im außercurricularen Rahmen – etwa in Form von Praktika – gefordert. Den höchsten Anteil unter den technischen Qualifikationen hat mit einem gemittelten Wert von 1,65 % der Umgang mit Geoinformationssystemen (GIS), gefolgt von Computer Aided Design (CAD, Anteil im Mittel: 1,21 %). Beide technische Qualifikationen werden auch von den Arbeitgebern vorausgesetzt. GIS steht hier an dritter Stelle der technischen Qualifikationen und CAD – zumindest im zweidimensionalen Raum – an sechster von 14 Stellen. Es ist zu beachten, dass der Großteil der an der Umfrage teilnehmenden Personen aus dem Bereich der kommunalen Verwaltungen stammt und die Gesamtrankings dadurch stark beeinflusst wurden.

Qualität der AbsolventInnen

Neben der Bewertung der Notwendigkeit verschiedener Qualifikationen wurden die TeilnehmerInnen weiterhin gebeten, die Qualität der aktuellen AbsolventInnen auf einer Skala von eins bis fünf zu beurteilen, wobei die Beurteilung umso besser ist, je niedriger der gewählte Wert (wie im deutschen Schulsystem). Zunächst sollten alle sich gegenwärtig bewerbenden AbsolventInnen der Stadt- und Raumplanung bewertet werden, gleich, an welcher Hochschule sie ausgebildet wurden und ungeachtet der Tatsache, ob sie in einem grundständigen Studiengang oder in einer Fachkombination – bspw. Bachelor Architektur und Master Stadt-/Raumplanung – ausgebildet worden waren. In einem weiteren Schritt sollte dann die fachliche Qualität der AbsolventInnen der grundständigen Planungsstudiengänge bewertet werden, wobei der Bachelor-Studiengang Stadtplanung an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen-Geislingen gemeinsam mit dem gleichnamigen Master-Studiengang der Hochschule für Technik in Stuttgart als grundständiges Studienangebot betrachtet wurde.

Insgesamt wird die Gesamtheit aller Stadt- und RaumplanungsabsolventInnen mit der durchschnittlichen Note 2,4 bewertet, während die elf grundständigen Studiengänge mit einer durchschnittlichen Bewertung von 2,21 etwas besser abschneiden. In der Betrachtung der Angaben aller UmfrageteilnehmerInnen werden dabei die AbsolventInnen der technischen Universitäten in Dortmund und Kaiserslautern mit einer Durchschnittsnote von je 1,95 am besten bewertet – dicht gefolgt von den AbsolventInnen der Bauhaus-Universität Weimar, die mit der Durchschnittsnote 1,96 beurteilt werden. Gerade in letzterem Fall sind die Angaben allerdings mit Vorsicht zu betrachten: Der grundständige Studiengang Urbanistik wurde erst im Jahr 2008 eingeführt, die Zahl der bewertbaren Absolventen ist daher recht klein. Selbiges gilt auch für die AbsolventInnen der Fachhochschule Erfurt, deren durchschnittliche Bewertung mit 2,58 die drittniedrigste im Feld ist. Im Falle der Bauhaus-Universität Weimar besteht zudem die Möglichkeit, dass sich viele der Befragten auf die AbsolventInnen des um die Jahrtausendwende eingestellten Planungs-Studiengangs oder gar auf die in der ehemaligen DDR ausgebilde-

ten Planer beziehen. Auch bezüglich der Bewertung der AbsolventInnen der Hochschule für Technik im schweizerischen Rapperswil sind die Werte eventuell nur bedingt aussagekräftig, da die dort ausgebildeten PlanerInnen überwiegend beruflich in der Schweiz verbleiben, das Teilnehmerfeld allerdings ausschließlich aus PraktikerInnen deutscher Institutionen bestand. Eine Übersicht über die Bewertungen befindet sich in der nachfolgenden Tabelle.

Rang	Hochschulen	Index
Ø	Bewertung aller AbsolventInnen der Stadt- und Raumplanung	2,4
Ø	Bewertung aller AbsolventInnen der grundständigen Studiengänge	2,21
1	Technische Universität Dortmund Technische Universität Kaiserslautern	je 1,95
2	Bauhaus-Universität Weimar	1,96
3	HafenCity-Universität Hamburg	2,05
4	Technische Universität Wien	2,06
5	Technische Universität Berlin	2,15
6	Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg	2,22
7	Universität Kassel	2,24
8	Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen und Hochschule für Technik Stuttgart (kombiniert)	je 2,48
9	Fachhochschule Erfurt	2,58
10	Hochschule für Technik Rapperswil	2,75

Tab. 23 Bewertung der Hochschulen, auf der Grundlage der Online-Umfrage (insgesamt, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

9.2 Berufszweig Verwaltung

Die kommunalen Verwaltungen stellen mit einem Anteil von 55 % der Befragten das mit weitem Abstand größte Teilnehmerfeld an der Online-Befragung dar und sind laut den untersuchten AbsolventInnen-Befragungen auch der mit Abstand größte Arbeitgeber aktueller und künftiger PlanerInnen. Ganze 66 % der kommunalen Verwaltungen beschäftigen Stadt- und RaumplanerInnen, sowohl solche, die in den grundständigen Studiengängen ausgebildet worden sind, als auch jene, die aus anderen artverwandten Fachrichtungen kommen und sich in Richtung Stadt- bzw. Raumplanung vertieft haben. Auch ArchitektInnen werden von knapp zwei Dritteln (61 %) der Befragten beschäftigt. AbsolventInnen der Landschaftsarchitektur bzw.

-planung werden hingegen nur von einem Viertel (26 %) der befragten Institutionen beschäftigt. Die häufigsten stadt- bzw. raumplanerischen Aufgabenbereiche, denen sich die kommunalen Verwaltungen widmen, sind weder thematisch noch räumlich so breit gefächert wie etwa bei den privaten Büros – dies wirkt sich letztlich auch auf die von diesen Institutionen erwarteten thematischen, technischen und methodischen Qualifikationen aus.

Thematische Qualifikationen

Die Auswertung der thematischen Qualifikationen nach Institutionstypus ergibt, dass insbesondere das Bau- und Planungsrecht (Index: 1,21), das Bauordnungsrecht (Index: 1,79) und das Verwaltungsrecht (Index: 1,81) zu den wesentlichen Qualifikationen zählen. Zu weiteren sehr hoch gewichteten thematischen Qualifikationen gehören Kenntnisse im städtebaulichen Entwerfen (Index: 1,75), in der strategischen Stadtentwicklung (1,79) und die Projektarbeit (Index: 1,96). Zu den nur schwach nachgefragten thematischen Qualifikationen gehören Bereiche wie etwa die Planungstheorie (Index: 2,66), die Denkmalpflege (Index: 2,72), die Soziologie (Index: 3,16) und die europäischen Einflüsse auf die Raumordnung, welche mit einem Index von 3,52 den mit größtem Abstand letzten Platz einnimmt.

Tab. 24 Rangfolge thematischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (Verwaltung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Thematische Qualifikation	Index
1	Bau- und Planungsrecht	1,21
2	Städtebaulicher Entwurf	1,75
3	Bauordnungsrecht Strategische Stadtentwicklung	je 1,79
4	Verwaltungsrecht	1,81
5	Projektarbeit	1,96
6	Stadtentwicklungspolitik	2,03
7	Siedlungsstrukturen	2,05
8	Umweltrecht	2,12
9	Integrierte Verkehrsplanung	2,27
10	Grundlagen und Methoden der Bestandsentwicklung	2,33
11	Regionalplanung	2,36
12	Ökologie	2,42
13	Landschaftsplanung	2,48

Rang	Thematische Qualifikation	Index
14	Technische Infrastrukturplanung	2,51
15	Stadtbaugeschichte und Baukultur	2,58
16	Soziale Infrastrukturplanung	2,62
17	Planungstheorie	2,66
18	Ökonomie	2,68
19	Städtebautheorie Denkmalpflege	je 2,72
20	Städtebaubezogene Gebäudelehre	2,73
21	Immobilienentwicklung	2,95
22	Planungsgeschichte	3,13
23	Soziologie	3,16
24	Boden- und Immobilienwertermittlung	3,22
25	Europäische Einflüsse auf die Raumordnung	3,52

Bei einem Vergleich der Curricula ergibt sich hier in weiten Teilen ein stark abweichendes Bild. Als einziger Standort räumt die Technische Universität Kaiserslautern den juristischen Themengebieten den höchsten Stellenwert ein: Insgesamt 11,05 % des gesamten Lehrangebots beziehen sich auf diese Thematiken – insgesamt ein Spitzenwert, der deutlich über dem Mittelwert von 7,24 % liegt. Mit nur geringem Abstand aber folgen auch im Curriculum an zweiter Stelle die planungstheoretischen Inhalte (Anteil: 10,48) – auch dies ist ein Spitzenwert, der nur von der Universität Kassel übertroffen wird. Insgesamt beträgt der gemittelte Anteil der planungstheoretischen Lehre 5,59 % und belegt somit den vierten Platz der wichtigsten Lehrinhalte. Der Priorität des städtebaulichen Entwurfs tragen vor allem die Hochschulen in Dortmund (Anteil: 12,85 %), Nürtingen bzw. Stuttgart (Anteil: 8,24 %) und Wien (Anteil: 6,33 %) Rechnung. Hinzu kommt Cottbus, welches die städtebaulichen Gesichtspunkte der einzelnen Lehrveranstaltungen nicht konkret benennt, in den Studienprojekten und der Thesis aber einen deutlichen Schwerpunkt auf diese legt. In der gemittelten Wertung nimmt das städtebauliche Entwerfen mit einem Anteil von 5,24 % jedoch lediglich den fünften Platz ein. Die Bestandsentwicklung, ein Lehrinhalt, der zu weiten Teilen der thematischen Qualifikation „integrierte Stadtentwicklung“ entspricht, nimmt hingegen im Ranking der Lehrinhalte mit einem Anteil von im Mittel 6,55 % einen annähernd adäquaten dritten Rang ein. Hier zeigen vor allem die Curricula der Hochschulen in Nürtingen/Stuttgart (11,89 %), aber auch in Kaiserslautern (9,92 %), Cottbus (9,03 %), Kassel (7,74 %) und Berlin (7,69 %) ihre Stärken.

Technische Qualifikationen

Im Großen und Ganzen gleicht die Rangfolge der von den kommunalen Verwaltungen erwarteten wichtigsten technischen Qualifikationen dem Bild des gesamten Teilnehmerfeldes. So stellt auch für das größte der planerischen Beschäftigungsfelder die Beherrschung von Schreib- und Textverarbeitungsprogrammen die mit Abstand wichtigste technische Qualifikation dar (Index: 1,24), und auch die Bedeutung des Umgangs mit Präsentationsprogrammen hat einen ähnlichen Stellenwert (Index: 1,48). Die erste Abweichung vom Gesamtbild ergibt sich auf den Rängen drei und vier: Die kommunalen Verwaltungen geben den GIS-Anwendungen den deutlichen Vorzug vor den Tabellenkalkulationsprogrammen (Indizes: 1,51 bzw. 1,69), mit deutlichem Abstand gefolgt von der Plandarstellung bzw. Kartographie (Index: 2,21). Die an vielen Standorten sehr protegierten Lehrinhalte des technischen Zeichnens in zwei- wie dreidimensionaler Form rangieren bei den kommunalen Verwaltungen im Mittelfeld und damit deutlich unterhalb der Geoinformationssysteme (Indizes: 2,29 und 2,83). Auch in diesem Berufszweig haben der Modellbau (Index: 3,94), das Webdesign (Index: 3,61) und der Umgang mit Daten (Indizes: 3,15 und 2,85) sowie die Satz- und Layoutprogramme (Index: 3,94) einen eher niedrigen Stellenwert.

Tab. 25 Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (Verwaltung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Technische Qualifikation	Index
1	Schreib- und Textverarbeitungsprogramme	1,24
2	Präsentationsprogramme	1,48
3	GIS (Geoinformationssystem)	1,51
4	Tabellenkalkulation	1,69
5	Plandarstellung/Kartographie	2,21
6	2D CAD (Computer Aided Design)	2,29
7	Bildbearbeitungsprogramme	2,39
8	(Projekt-)Organisationsprogramme	2,56
9	3D CAD (Computer Aided Design)	2,83
10	Datenauswertung	2,85
11	Satz- und Layoutprogramme	3,05
12	Programme für Datenbanken	3,15
13	Webdesign	3,61
14	Modellbau	3,94

Üblicherweise gehört der Umgang mit Schreib-, Textverarbeitungs- und Präsentations- sowie Tabellenkalkulationsprogrammen nicht zum Curriculum der Planungsausbildung, sondern wird von Seiten der Hochschulen als vorauszusetzen angesehen. Die Ausbildung in Geoinformationssystemen wird – wie auch das zweidimensionale Zeichnen mit CAD – nur rudimentär behandelt und nimmt nicht den Stellenwert ein, den die kommunalen Verwaltungen dieser Qualifikation beimessen. Der Anteil der GIS-Lehre beträgt im Mittel aller untersuchten Hochschulen lediglich 1,65 % des gesamten Lehrangebotes, der Anteil der CAD-Lehre sogar nur 1,21 %. Die GIS-Lehre ist an der Technischen Universität Wien mit einem Anteil von 4,86 % mit großem Abstand am stärksten, dicht gefolgt von der Fachhochschule Erfurt (2,23 %) und der HafenCity-Universität Hamburg (2 %). An der Bauhaus-Universität Weimar und an der Technischen Universität Berlin ist GIS mit Abstand am schwächsten vertreten (Anteile deutlich unter 1 %).

Methodische Qualifikationen

Unter den methodischen Qualifikationen erreichte die Bauleitplanung als formelle planerische Methode unter den kommunalen Verwaltungen mit deutlichem Abstand den ersten Platz (Index: 1,25). Im Gegensatz zum gesamten Teilnehmerfeld wird dem Verfassen von Texten und den rhetorischen Fähigkeiten nur die zweithöchste Bedeutung beigemessen (Index: 1,49). Die folgenden Plätze orientieren sich hingegen am Gesamtergebnis: Neben der Präsentation sind vor allem die Kommunikation und Vermittlung von Planung (Indizes: 1,60 und 1,67) grundlegend erwartete Qualifikationen. Auch das untere Ende der Rangfolge ist – mit einer Ausnahme – mit dem Gesamtbild weitgehend deckungsgleich. Die Mietenberechnung (Index: 4,07) spielt ebenso wie die quantitative und qualitative Sozialforschung (Indizes: 1,63 und 3,61) sowie die Immobilien- und Bodenwertermittlung (Index: 3,43) in den Augen der PraktikerInnen aus dem Berufsbereich der kommunalen Verwaltungen eine deutlich untergeordnete Rolle.

Rang	Methodische Qualifikation	Index
1	Bauleitplanung	1,25
2	Texte verfassen und Rhetorik	1,49
3	Präsentation	1,60
4	Planungskommunikation und -vermittlung	1,67
5	Integrierte Stadtentwicklung	1,80
6	Bestandsaufnahme und -bewertung	1,88
7	Zielgruppenangepasste Kommunikation	1,94
8	Grafische Darstellung	1,97
9	Moderation	2,00

Tab. 26 Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (Bereich Verwaltung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Methodische Qualifikation	Index
10	Entwerfen	2,04
11	Bedarfsplanung und -ermittlung	2,17
12	Partizipationsmethoden	2,49
13	Monitoring	2,54
14	Bewertungsmethoden	2,61
15	Umweltprüfung	2,64
16	Mediation	2,72
17	wissenschaftliches Arbeiten Prognosemethoden	je 2,92
18	Szenarietechnik	2,93
19	Statistik	2,94
20	Lärmemissionsermittlung	3,32
21	Immobilien- und Bodenwertermittlung	3,43
22	Qualitative Sozialforschung	3,61
23	Quantitative Sozialforschung	3,63
24	Mietenberechnung	4,07

An den Hochschulen ergibt sich ein stark divergierendes Bild. Wie bereits erwähnt setzt die Technische Universität Kaiserslautern einen so deutlichen wie überdurchschnittlichen Schwerpunkt auf die rechtlichen und formellen Aspekte der Stadt- und Raumplanung – und bedient damit auch in hohem Maße die Bauleitplanung als eines der wesentlichen formellen Instrumente. Insbesondere hier haben einige Hochschulen deutlichen Nachholbedarf, wenngleich die Bauleitplanung natürlich nur eines von vielen Instrumenten ist und gerade informelle Instrumente nicht ins Hintertreffen geraten dürfen. Bemerkenswert ist vor allem der niedrige Stellenwert, den das wissenschaftliche Arbeiten aus Sicht der Arbeitgeber hat, stellen die Abschlussarbeiten doch bei den meisten Hochschulen einen der größten Lehrbereiche dar. Selbiges gilt für die Soziologie sowie die quantitative und qualitative Sozialforschung, welche auf den unteren Rängen eingeordnet wird, an den Hochschulen aber deutlich mehr Gewicht hat. Bei vielen der geforderten methodischen Qualifikationen scheinen die Hochschulen aber sehr gut aufgestellt. Zwar sind viele von ihnen, etwa die Moderation, Präsentation und Kommunikation, oft nicht explizit als eigene Lehrveranstaltungen benannt. Doch üblicherweise werden vor allem diese als „Soft Skills“ bezeichneten Qualifikationen in den Studienprojekten ausgiebig vermittelt. Der

teilweise vorherrschenden Meinung, die Curricula der Hochschulen müssten unbedingt um Themen wie Boden- und Immobilienwertermittlung oder Mietenberechnung erweitert werden, kann aus Sicht der Befragten eine klare Absage erteilt werden.

Qualität der AbsolventInnen

Insgesamt werden die AbsolventInnen der Bauhaus-Universität Weimar, welche sich bei einem Index von 1,92 den ersten Platz mit jenen der Technischen Universität Kaiserslautern teilen, von den befragten Praktikern aus der kommunalen Verwaltung am besten bewertet – bezüglich den Weimarer AbsolventInnen müssen allerdings die eingangs erwähnten Einschränkungen betrachtet werden. Knapp auf den dritten Platz verwiesen werden die AbsolventInnen der Technischen Universität Dortmund (Index: 1,95), dicht gefolgt von den nah beieinander liegenden PlanerInnen, die an der HafenCity-Universität Hamburg (Index: 2,04) oder der Technischen Universität Berlin (Index: 2,05) ausgebildet wurden. Den letzten Rang belegen die AbsolventInnen von der Hochschule für Technik in Rapperswil (Index: 2,9 – auch hier gilt: bei der Betrachtung ist Vorsicht geboten), knapp hinter den PlanerInnen von der Fachhochschule Erfurt (Index: 2,59) und der Hochschulen Nürtingen/Stuttgart (Index: 2,43). Auch bei der Bewertung nur durch die Befragten aus kommunalen Verwaltungen schneidet der Nachwuchs der grundständigen Studiengänge mit einem Index von 2,19 etwas besser ab als die Gesamtheit aller PlanerInnen mit einem Index von 2,3.

Rang	Hochschulen	Anteil
Ø	Bewertung aller AbsolventInnen der Stadt- und Raumplanung	2,30
Ø	Bewertung aller AbsolventInnen der grundständigen Studiengänge	2,19
1	Bauhaus-Universität Weimar Technische Universität Kaiserslautern	je 1,82
2	Technische Universität Dortmund	1,92
3	HafenCity-Universität Hamburg	2,04
4	Technische Universität Berlin	2,05
5	Technische Universität Wien	2,12
6	Universität Kassel	2,23
7	Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg	2,27
8	Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen Hochschule für Technik Stuttgart	2,43

Tab. 27 Bewertung der Hochschulen auf der Grundlage der Online-Umfrage (Verwaltung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Hochschulen	Anteil
9	Fachhochschule Erfurt	2,59
10	Hochschule für Technik Rapperswil	2,90

9.3 Berufszweig private Büros

Das zweitgrößte Teilnehmerfeld in der Befragung stellen mit 19 % die privaten Büros. Die meisten der mit stadt-/raumplanerischen Aufgaben betrauten Büros arbeiten interdisziplinär und beschäftigen neben Stadt- bzw. RaumplanerInnen auch ArchitektInnen, LandschaftsplanerInnen, SoziologInnen und andere fachlich nahestehende Personen – dementsprechend werden neben dem stadt-/raumplanerischen Aufgabenspektrum auch Aufträge aus fachverwandten Bereichen übernommen. Dies hat zur Folge, dass die privaten Büros auch Qualifikationen als wichtig erachten, die nicht zu den originären Ausbildungsinhalten der Stadt- und Raumplanung zählen. Durch die breitere Ausrichtung sind die Themenfelder und Aufgabenbereiche der freien Planungsbüros diverser als in der kommunalen Verwaltung, die häufig auch Aufträge an die Privatwirtschaft vergibt. Beispielhaft können hier die Arbeitsfelder der Architektur und Landschaftsplanung genannt werden.

Thematische Qualifikationen

Die privaten Büros benennen wie die Forschungsinstitutionen die Projektarbeit mit einem Index von 1,48 als die wichtigste thematische Qualifikation der ArbeitnehmerInnen. Daran schließen sich Kenntnisse im Bau- und Planungsrecht (Index: 1,49) sowie das städtebauliche Entwerfen (Index: 1,75), gefolgt von Kenntnissen im Bauordnungsrecht (Index: 1,93) unmittelbar an. Europäische Einflüsse auf die Raumordnung scheinen eine weniger wichtige thematische Qualifikation zu sein: Mit einem Index von 3,43 belegen diese den letzten Rang in der Abfrage. Ähnliches gilt für die Kenntnisse zur Boden- und Immobilienwertermittlung (Index: 3,26), die Planungsgeschichte (Index: 3,15) sowie die Soziologie (Index: 3,01). Somit ergibt sich aus Sicht der privaten Büros bezüglich der thematischen Qualifikationen das folgende Ranking.

Rang	Thematische Qualifikation	Index
1	Projektarbeit	1,48
2	Bau- und Planungsrecht	1,49
3	Städtebaulicher Entwurf	1,75
4	Bauordnungsrecht	1,93
5	Siedlungsstrukturen	2,05

Tab. 28 Rangfolge thematischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (private Büros, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Thematische Qualifikation	Index
6	Strategische Stadtentwicklung	2,12
7	Stadtentwicklungspolitik	2,24
8	Grundlagen und Methoden der Bestandsentwicklung	2,44
9	Ökologie	2,48
10	Regionalplanung	2,51
11	Ökonomie/Städtebaubezogene Gebäudelehre	2,52
12	Umweltrecht	2,54
13	Stadtbaugeschichte und Baukultur	2,57
14	Integrierte Verkehrsplanung	2,59
15	Verwaltungsrecht	2,65
16	Technische Infrastrukturplanung	2,70
17	Landschaftsplanung	2,71
18	Planungstheorie	2,72
19	Städtebautheorie	2,76
20	Soziale Infrastrukturplanung	2,77
21	Denkmalpflege	2,86
22	Immobilienentwicklung	2,94
23	Soziologie	3,01
24	Planungsgeschichte	3,15
25	Boden- und Immobilienwertermittlung	3,26
26	Europäische Einflüsse auf die Raumordnung	3,43

Die Gesamtlehrangebote fast aller Hochschulen folgen hinsichtlich des Projektstudiums den Bedürfnissen der privaten Büros und legen einen deutlichen Schwerpunkt auf dieses. Besonders hervorzuheben sind hierbei die Fachhochschule Erfurt (Anteil: 21,17 % am gesamten Lehrangebot), die Technische Universität Berlin (Anteil: 21,04 %), die Bauhaus-Universität Weimar (Anteil: 18,51 %), die Technische Universität Dortmund (Anteil: 18,07 %) und die Universität Kassel (Anteil: 18,06 %). Wenig ausgeprägt ist das Projektstudium hingegen in Nürtingen und Stuttgart (Anteil: 2,16 %), an der Technischen Universität Wien (Anteil 7,13 %) und

an der Technischen Universität Kaiserslautern (Anteil: 8,78 %). Speziell die Hochschulen, die dem Projektstudium einen eher geringen Anteil an den jeweiligen Curricula einräumen, weisen einen im Vergleich höheren Anteil an Lehrveranstaltungen zum Bau- und Planungsrecht auf. So bietet das Curriculum der Technischen Universität Kaiserslautern einen Anteil von 5,95 % und die Curricula der Hochschulen in Nürtingen und Stuttgart einen Anteil von 3,92 % des Gesamtlehrangebots. An dritter Stelle rangiert hier die Fachhochschule Erfurt mit einem Anteil von 3,9 %. Besonders gering ist der Anteil des Bau- und Planungsrechts im Curriculum der HafenCity Universität Hamburg mit nur 0,67 %. An der Technischen Universität Wien (Anteil: 0,9 %) und an der Bauhaus-Universität Weimar (Anteil: 1,95 %) ist dieser Bereich ebenfalls nur gering repräsentiert.

Bezüglich des städtebaulichen Entwerfens erscheint insbesondere die Technische Universität Dortmund, welche viele Lehrveranstaltungen zu dieser Thematik anbietet, führend: Insgesamt 12,65 % des gesamten Lehrangebots beschäftigen sich mit dem städtebaulichen Entwerfen. Auch das Lehrangebot der Hochschulen in Nürtingen und Stuttgart besteht zu 8,24 % aus entwerferischen Lehrveranstaltungen. Die Technische Universität Wien steht mit einem Anteil von 6,33 % an dritter Stelle. Den geringsten Entwurfsanteil haben die Bauhaus-Universität Weimar (Anteil 1,62 %), die Technische Universität Kaiserslautern (Anteil: 1,7 %) und die Fachhochschule Erfurt (Anteil: 2,33 %). Während sich die Fachhochschule Erfurt bei den ersten beiden geforderten thematischen Qualifikationen im Vergleich sehr weit vorne positioniert, rutscht sie beim städtebaulichen Entwurf ins hintere Feld. Zu beachten ist zudem, dass sich viele der Lehrveranstaltungen an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg ebenfalls mit städtebaulichen Aspekten beschäftigen, dies in weiten Teilen aber nicht explizit aus den Namen der entsprechenden Veranstaltungen und Module hervor geht.

Der geringe Stellenwert, den die privaten Büros den europäischen Einflüssen auf die Raumordnung beimessen, lässt sich augenscheinlich auch an den Curricula der untersuchten Hochschulen ablesen. Obgleich diese Thematik häufig nicht explizit benannt wird, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sowohl in diversen Rechts-, Bestandsentwicklungs- und Planungstheorieveranstaltungen auf die europäischen Einflüsse eingegangen wird. Auch die geringe Bedeutung von Kenntnissen über die Immobilien- und Bodenwertermittlung findet sich in den Curricula wieder. Lediglich die Lehrprogramme der Hochschulen in Nürtingen und Stuttgart sowie die Technische Universität Dortmund bieten Immobilienwertermittlung in geringem Maße an. An letztgenannter Hochschule beträgt der diesbezügliche Anteil am Lehrangebot 0,6 %, während er an den Hochschulen in Nürtingen und Stuttgart mit 1,35 % mehr als doppelt so hoch ist. Die Planungsgeschichte wird von den meisten Universitäten ebenfalls nicht umfangreich angeboten und in Berlin, Hamburg, Kaiserslautern, Nürtingen-Stuttgart, Rapperswil und Wien ist es nicht explizit im Lehrangebot aufgeführt. Im errechneten Durchschnitt erreicht das Fach unter 1 % des Gesamtlehrangebots. Hervorzuheben sind einzelne Ausreißer. So bietet die Technische Universität Dortmund Kurse um Umfang von 2,86 % des Gesamtlehrangebotes an. Insgesamt betrachtet werden alle als essentiell betrachteten Themenfelder – trotz der von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich hohen Anteile an den jeweiligen Gesamtlehrangeboten – von den Ausbildungsstätten auch umfangreich angeboten.

Technische Qualifikationen

Die privaten Büros verlangen hinsichtlich der mitzubringenden technischen Qualifikationen in erster Linie den sicheren Umgang mit „Office“-Anwendungen, also Schreib- und Textverarbeitungs- (Index: 1,11), Präsentations- (Index: 1,25) und Tabellenkalkulationsprogrammen (Index: 1,43). An dritter Stelle stehen Anwendungen für das zweidimensionale Zeichnen mit CAD (Index: 1,58), gefolgt von Bildbearbeitungsprogrammen (Index: 1,86) und der Plandarstellung (Index: 1,97). Die geringste Priorität sehen die privaten Büros hingegen in Kenntnissen über Webdesign (Index: 3,58), Modellbau (Index: 3,43) und der Verwendung von Programmen für Datenbanken (Index: 3,08). Wie auch bei den kommunalen Verwaltungen rangiert das dreidimensionale Zeichnen mit CAD bei den privaten Büros eher im Mittelfeld (Index: 2,41) – ganz im Gegensatz zu den Geoinformationssystemen, welche abweichend ebenfalls im Mittelfeld eingruppiert werden (Index: 2,33).

Rang	Technische Qualifikation	Index
1	Schreib- und Textverarbeitungsprogramme	1,11
2	Präsentationsprogramme	1,25
3	Tabellenkalkulation	1,43
4	2D CAD (Computer Aided Design)	1,58
5	Bildbearbeitungsprogramme	1,86
6	Plandarstellung/Kartographie	1,97
7	GIS (Geoinformationssystem)	2,33
8	Satz- und Layoutprogramme	2,39
9	3D CAD (Computer Aided Design)	2,41
10	(Projekt-)Organisationsprogramme	2,51
11	Datenauswertung	2,78
12	Programme für Datenbanken	3,08
13	Modellbau	3,43
14	Webdesign	3,58

Tab. 29 Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (private Büros, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Obleich die Hochschulen in ihren Curricula keine expliziten Kurse für die drei meistverlangten technischen Qualifikationen vorsehen, steht zu vermuten, dass der Umgang mit den entsprechenden Programmen im Zusammenhang insbesondere der Seminare und Studienprojekte vermittelt bzw. vorausgesetzt wird. Ergänzend hierzu wird „Präsentation“ als Lehr-

veranstaltung an vielen Hochschulen als eigenständige Lehrveranstaltung angeboten, wobei der Fokus in dieser häufig nicht auf dem Erlernen der entsprechenden Software, sondern vielmehr auf der Vermittlung von Präsentationstechniken und -methoden liegt. Der Anteil dieser Lehrveranstaltungen liegt im Mittel bei 1,13 % des Gesamtlehrrangebots. Die Einordnung der übrigen technischen Qualifikationen spiegelt sich in den Curricula der meisten Hochschulen wider, wobei hervorzuheben ist, dass das städtebauliche Entwerfen in den meisten Fällen auch die Vermittlung des zwei- und dreidimensionalen Zeichnens in CAD beinhaltet, wodurch sich bei den Hochschulen mit entwerferischen Schwerpunkten eine entsprechende Priorisierung dieser technischen Qualifikationen ergibt. Eine Ausnahme stellt weiterhin der Modellbau dar, welcher – obgleich von den privaten Büros eher wenig priorisiert – an einigen der untersuchten Hochschulen zum Pflichtinhalt gehört.

Methodische Qualifikationen

Die verlangten methodischen Kenntnisse der privaten Büros spiegeln das bisher gezeichnete Bild wider. Der sichere Umgang mit Sprache und Wort und Schrift als eines der wesentlichen Elemente des stadt-/raumplanerischen Handelns steht an vorderster Stelle (Index: 1,35). Auch Planungskommunikation und Moderation sind den privaten Büros sehr wichtig und werden entsprechend priorisiert (Index: 1,38 %). Ebenfalls mit einem hohen Stellenwert werden die Bestandsaufnahme (Index: 1,58), die Bauleitplanung (Index: 1,75) und das Entwerfen (Index: 1,79) bedacht. Dahingegen wird den Aspekten der Mietberechnung (Index: 4,04), der Lärmemissions- und Bodenwertermittlung (Indizes: 3,66 und 3,47) sowie der quantitativen Sozialforschung (Index: 3,49) weniger Bedeutung beigemessen

Tab. 30 Rangfolge methodische Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (private Büros, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Methodische Qualifikation	Index
1	Texte verfassen und Rhetorik	1,35
2	Präsentation	1,38
3	Grafische Darstellung	1,57
4	Bestandsaufnahme und -bewertung	1,58
5	Planungskommunikation und -vermittlung	1,66
6	Bauleitplanung	1,75
7	Entwerfen	1,79
8	Zielgruppenangepasste Kommunikation	1,89
9	Integrierte Stadtentwicklung	1,93
10	Moderation	2,03
11	Bedarfsplanung und -ermittlung	2,37

Rang	Methodische Qualifikation	Index
12	Partizipationsmethoden	2,40
13	Bewertungsmethoden	2,49
14	wissenschaftliches Arbeiten	2,50
15	Monitoring Mediation	je 2,82
16	Prognosemethoden	2,88
17	Szenarientechnik	2,89
18	Statistik	3,03
19	Umweltprüfung	3,08
20	Qualitative Sozialforschung	3,44
21	Immobilien- und Bodenwertermittlung	3,47
22	Quantitative Sozialforschung	3,49
23	Lärmemissionsermittlung	3,66
24	Mietenberechnung	4,04

Aus der Analyse der Curricula ergibt sich bei den untersuchten Hochschulen ein ähnliches Bild, insbesondere bezüglich der als nachrangig betrachteten Qualifikationen. Die erstgenannten technischen Qualifikationen werden zwar üblicherweise in den Hochschulcurricula nicht explizit benannt, gehören aber zum grundlegenden Handwerkszeug der Projektarbeit und werden häufig auch entsprechend gefordert bzw. vermittelt.

Qualität der AbsolventInnen

Insgesamt werden die AbsolventInnen der grundständigen Studiengänge der räumlichen Planung von den privaten Büros gut bewertet, wenngleich die Gesamtbewertung mit einem Mittelwert von 2,27 etwas schlechter ausfällt als bei den kommunalen Verwaltungen. Differenzierter ist das Bild, wenn die Bewertung der Gesamtheit aller AbsolventInnen betrachtet wird. Die hier angegebene Bewertung von 2,60 weicht nicht nur deutlich von der Bewertung der AbsolventInnen der grundständigen Studiengänge ab, sondern ist auch spürbar schlechter als im Vergleich mit den kommunalen Verwaltungen. Am besten bewerten die privaten Büros die AbsolventInnen der Technischen Universität Dortmund mit einem Index von 2,02. Die Hochschulen des darauf folgenden Feldes liegen sehr nah beieinander: Die PlanerInnen von der HafenCity-Universität Hamburg (Index: 2,05) und der Technischen Universität Wien (Index:

2,07) liegen vor denen der Bauhaus-Universität Weimar, welche zusammen mit denen von der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg auf dem vierten Platz liegen (Index: 2,16). Etwas abgeschlagen, aber immer noch im guten Bereich, liegen die an der Fachhochschule Erfurt (Index: 2,73) und an der Hochschule für Technik Rapperswil (Index: 2,62) ausgebildeten PlanerInnen.

Tab. 31 Bewertung der Hochschulen auf der Grundlage der Online-Umfrage (private Büros, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Hochschulen	Index
0	Bewertung aller AbsolventInnen der Stadt- und Raumplanung	2,60
0	Bewertung aller AbsolventInnen der grundständigen Studiengänge	2,27
1	Technische Universität Dortmund	2,02
2	HafenCity-Universität Hamburg	2,05
3	Technische Universität Wien	2,07
4	Bauhaus-Universität Weimar Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg	je 2,16
5	Technische Universität Kaiserslautern	2,20
6	Universität Kassel	2,23
7	Technische Universität Berlin	2,36
8	Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen Hochschule für Technik Stuttgart	je 2,40
9	Hochschule für Technik Rapperswil	2,62
10	Fachhochschule Erfurt	2,73

9.4 Berufszweig Forschung

Der dritte betrachtete Berufszweig ist die Forschung, welche zwar – gemessen an den Teilnehmerzahlen – mit einem Anteil von 2 % lediglich das siebtstärkste Teilnehmerfeld in der Online-Befragung stellt, anhand der AbsolventInnen-Befragungen aber als drittgrößter späterer Arbeitgeber identifiziert werden konnte. Da insgesamt nur 28 Personen aus diesem Berufszweig befragt worden sind, können die Aussagen unter Umständen wenig repräsentativ für die Gesamtheit der existierenden Forschungsinstitutionen, die neben den Hochschulen auch private oder außer-universitäre öffentliche Einrichtungen beinhaltet, sein.

Insgesamt 90 % der befragten Institutionen geben an, Stadt- bzw. RaumplanerInnen zu beschäf-

tigen. Im Gegensatz zu den anderen untersuchten Berufszweigen folgen an zweiter Stelle die AbsolventInnen geographischer bzw. humangeographischer Studiengänge, die von 69 % der befragten Einrichtungen beschäftigt werden. ArchitektInnen werden von 49 % und SoziologInnen von 38 % der Befragten beschäftigt.

Thematische Qualifikationen

Wie auch bei den privaten Büros wird der Projektarbeit mit der höchste Stellenwert eingeräumt, wobei der Abstand dieser thematischen Qualifikation im Vergleich zu den privaten Büros hier deutlich höher ist (Index: 1,21). Dies kann vor allem durch die vorrangige Arbeit in Forschungsprojekten erklärt werden. Es folgen Kenntnisse im Themengebiet Siedlungsstrukturen (Index: 1,68), in der strategischen Stadtentwicklung (Index: 1,71) sowie in der Stadtentwicklungspolitik und der Planungstheorie (Indizes 1,75 und 1,79). Weitaus weniger wichtig sind den Befragten zufolge Kenntnisse in der Immobilien- und Bodenwertermittlung (Index: 2,85), im Verwaltungsrecht (Index: 2,82) und in der städtebaubezogenen Gebäudelehre (Index: 2,75). Insgesamt scheinen die eher theoretischen Thematiken einen signifikant höheren Stellenwert zu besitzen als die vornehmlich praxisorientierten.

Rang	Thematische Qualifikation	Index
1	Projektarbeit	1,21
2	Siedlungsstrukturen	1,68
3	Strategische Stadtentwicklung	1,71
4	Stadtentwicklungspolitik	1,75
5	Planungstheorie	1,79
6	Grundlagen und Methoden der Bestandsentwicklung Ökonomie	je 2,00
7	Soziologie	2,04
8	Regionalplanung	2,07
9	Städtebaulicher Entwurf	2,14
10	Bau- und Planungsrecht	2,18
11	Planungsgeschichte	2,19
12	Ökologie Stadtbaugeschichte und Baukultur	je 2,25

Tab. 32 Rangfolge thematischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis (Berufspraxis: eigene Darstellung, 2014)

Rang	Thematische Qualifikation	Index
13	Soziale Infrastrukturplanung	2,29
14	Europäische Einflüsse auf die Raumordnung	2,30
15	Integrierte Verkehrsplanung	2,36
16	Bauordnungsrecht Technische Infrastrukturplanung	je 2,43
17	Städtebautheorie Umweltrecht	je 2,48
18	Immobilienentwicklung	2,59
19	Landschaftsplanung	2,64
20	Denkmalpflege	2,71
21	Städtebaubezogene Gebäudelehre	2,75
22	Verwaltungsrecht	2,82
23	Boden- und Immobilienwertermittlung	2,85

Wie schon erwähnt hat das Projektstudium an den meisten der untersuchten Hochschulen einen hohen bis sehr hohen Anteil am gesamten Lehrangebot, womit dieser Anforderung an die thematischen Qualifikationen Rechnung getragen wird. Die zweitwichtigste Qualifikation, die Kenntnisse von Siedlungsstrukturen, finden in den Curricula kein explizites Gegenstück – jedoch gehören Kenntnisse in diesem Bereich zu den Grundlagen der Stadtbaugeschichte und des städtebaulichen Entwerfens, sodass von einer adäquaten Vermittlung dieses Themengebietes gerade an den Hochschulen mit einem hohen entwerferischen Anteil ausgegangen werden kann. Die strategische Stadtentwicklung, mithin die dritt wichtigste thematische Qualifikation, wird als wichtiger Bestand der Bestandsentwicklung angesehen. In diesem Themenbereich sind die Hochschulen in Nürtingen und Stuttgart führend – der Anteil entsprechender Lehrveranstaltungen am gesamten Lehrangebot beträgt hier 11,89 %. Es folgen die Technischen Universitäten in Kaiserslautern (Anteil: 9,92 %), Cottbus-Senftenberg (Anteil: 9,03 %) und Berlin (Anteil: 7,69 %) sowie die Universität Kassel (Anteil: 7,74 %).

Auch die Stadtentwicklungspolitik wird nicht explizit in den untersuchten Curricula erwähnt, gehört aber zu den Kerninhalten der Planungstheorie, die an vielen Hochschulen einen hohen Anteil hat und insgesamt der dritt wichtigste Studieninhalt ist (Anteil im Mittel: 5,59 %). Die im Gegensatz zu den kommunalen Verwaltungen und den privaten Büros deutlich geringere Priorisierung rechtlicher Aspekte – das Bau- und Planungsrecht belegt mit einem Index von 2,18 lediglich den elften Rang – spiegelt sich auch in vielen Curricula wider – der Anteil im Mittel

beträgt nur 2,77 % – obgleich es mit der Technischen Universität Kaiserslautern hier einen Ausreißer gibt (Anteil: 5,95 %). Hingegen weisen die Qualifikationen, die von den Forschungseinrichtungen am niedrigsten eingeordnet werden, auch in den untersuchten Curricula ähnlich niedrige Anteile am gesamten Lehrangebot auf.

Technische Qualifikationen

In den Augen der Befragten aus den Forschungseinrichtungen erscheint das Beherrschen von Präsentationsprogrammen am wichtigsten (Index: 1,04), unmittelbar gefolgt von den Schreib- und Textverarbeitungsprogrammen (Index: 1,07). Dies spiegelt – abgesehen von der Reihenfolge dieser beiden Qualifikationen – auch die Einschätzung der Befragten aus kommunalen Verwaltungen und privaten Büros wider, wobei hier deutlich höhere Indizes vergeben werden. Der Verwendung von Tabellenkalkulationsprogrammen wird auch durch die Forschungsinstitutionen große Bedeutung beigemessen und mit einem Index von 1,36 an dritter Stelle eingeordnet. Einen überraschend hohen Stellenwert hingegen hat die Arbeit mit GIS-Anwendungen, welche mit einem Index von 1,82 den vierten Rang belegt und – abweichend zu der Einschätzung durch die privaten Büros – in der Forschung einen vergleichbaren Stellenwert hat wie in den kommunalen Verwaltungen. Wie auch in den beiden anderen hier betrachteten Berufszweigen werden dem Modellbau und dem Webdesign die niedrigsten Prioritäten beigemessen (Indizes: 3,04 und 3,19) – im Gegensatz zu den kommunalen Verwaltungen und den privaten Büros gilt dies aber auch für das zwei- und dreidimensionale Zeichnen mit CAD, welche sich mit Indizes von 2,36 bzw. 2,85 ebenfalls am unteren Ende der Skala wiederfinden.

Rang	Technische Qualifikation	Index
1	Präsentationsprogramme	1,04
2	Schreib- und Textverarbeitungsprogramme	1,07
3	Tabellenkalkulation	1,36
4	GIS (Geoinformationssystem)	1,82
5	Bildbearbeitungsprogramme	1,86
6	Datenauswertung Plandarstellung/Kartographie	je 1,93
7	Satz- und Layoutprogramme	1,96
8	(Projekt-)Organisationsprogramme	2,15
9	2D CAD (Computer Aided Design)	2,36
10	Programme für Datenbanken	2,37

Tab. 33 Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (Forschung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Technische Qualifikation	Index
11	3D CAD (Computer Aided Design)	2,85
12	Webdesign	3,04
13	Modellbau	3,19

Wie schon ausgeführt werden die technischen Qualifikationen in den untersuchten Curricula nicht explizit erwähnt, dürfen aber als wesentliche Grundlage der stadt- bzw. raumplanerischen Ausbildung angesehen werden. Dies gilt auch für das Erlernen der Arbeit mit und an GIS-Anwendungen – allerdings genießen diese in den Curricula einen eher untergeordneten Stellenwert. Der Anteil an den Gesamtlehrangeboten beträgt im Mittel lediglich 1,65 %. Ein Gegenteiliges Bild zeichnet sich bei der Vermittlung des zwei- und dreidimensionalen Zeichnens mit CAD-Anwendungen ab, welches – wie bereits erwähnt – wesentliches Handwerkszeug des mitunter stark betonten städtebaulichen Entwerfens ist, von den Forschungseinrichtungen aber als eher nachrangig betrachtet wird.

Methodische Qualifikationen

Von Seiten der befragten Forschungseinrichtungen wird der Präsentation ein besonders hoher Stellenwert beigemessen – der Index beträgt hier 1,04. Wenig überraschend folgt an zweiter Stelle das wissenschaftliche Arbeiten mit einem Index von 1,11, gefolgt von dem sicheren Umgang mit Sprache in Wort und Schrift (Index: 1,21). Da sich die Forschung weniger mit praktischen Aufgaben auseinander setzt, spielen die entsprechenden methodischen Qualifikationen, anders als etwa bei den kommunalen Verwaltungen oder den privaten Büros, eine eher untergeordnete Rolle.

Tab. 34 Rangfolge methodischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (Forschung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Methodische Qualifikation	Index
1	Präsentation	1,04
2	wissenschaftliches Arbeiten	1,11
3	Texte verfassen und Rhetorik	1,21
4	Zielgruppenangepasste Kommunikation	1,43
5	Planungskommunikation und -vermittlung Moderation	je 1,50
6	Partizipationsmethoden	1,54
7	Integrierte Stadtentwicklung	1,63

Rang	Methodische Qualifikation	Index
8	Bestandsaufnahme und -bewertung	1,71
9	Grafische Darstellung Bewertungsmethoden	je 1,82
10	Szenarietechnik	1,89
11	Qualitative Sozialforschung Prognosemethoden	je 1,96
12	Quantitative Sozialforschung	2,04
13	Bauleitplanung	2,11
14	Statistik	2,14
15	Monitoring	2,15
16	Bedarfsplanung/-ermittlung Mediation	je 2,19
17	Entwerfen	2,61
18	Umweltprüfung	3,04
19	Immobilien- und Bodenwertermittlung	3,19
20	Mietenberechnung	3,36
21	Lärmemissionsermittlung	3,74

Das wissenschaftliche Arbeiten wird in keinem der untersuchten Curricula explizit benannt, jedenfalls nicht auf der Ebene der Module. Erst beim Betrachten der einzelnen Modulbeschreibungen wird das wissenschaftliche Arbeiten als zu erreichende Qualifikation erwähnt, eigene Lehrveranstaltungen sind selten. Neben den Studienprojekten, in welchen den Studierenden häufig die Bearbeitung einer stadt-/raumplanerischen Aufgabenstellung mit wissenschaftlichen Methoden vermittelt werden soll, kann aber die Wertigkeit der Abschlussarbeit Aufschluss über den Stellenwert des wissenschaftlichen Arbeitens geben. Im Mittel sind für diese etwa 35 Leistungspunkte bzw. 9,37 % des Gesamtcurriculums vorgesehen, wobei hier die Bachelor- und die Master-Arbeit zusammengerechnet werden. Einziger Ausreißer hierbei ist die Hochschule für Technik in Rapperswil: Da hier nur das Bachelor-Curriculum betrachtet werden konnte, waren auch nur 12 Leistungspunkte zu verbuchen, wobei die meisten Hochschulen ebenso viele Leistungspunkte für diese erste wissenschaftliche Arbeit vergeben. Die Unterschiede in den einzelnen Wertigkeiten liegen überwiegend in den Master-Arbeiten.

Qualität der AbsolventInnen

Die befragten Forschungseinrichtungen beurteilen die AbsolventInnen deutlich positiver als die kommunalen Verwaltungen und die privaten Büros, wobei auch hier die AbsolventInnen der grundständigen Planungsstudiengänge ebenfalls besser bewertet werden als die fachlich differenzierteren KollegInnen. Der Unterschied fällt jedoch mit lediglich 0,9 Punkten deutlich weniger stark aus als beispielsweise bei der Beurteilung durch die privaten Büros. Auch die Forschungsinstitutionen bewerten die AbsolventInnen der Technischen Universität Dortmund am besten (Index: 1,58), während die KollegInnen, die an den Hochschulen in Nürtingen und Stuttgart sowie der Universität Kassel (Index: 2,33), der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (Index: 2,07) und der Hochschulen in Erfurt und Rapperswil (Index: 2,00) schlechter abschneiden.

Tab. 35 Bewertung der Hochschulen auf der Grundlage der Online-Umfrage (Forschung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014

Rang	Hochschulen	Index
Ø	Bewertung aller AbsolventInnen der Stadt- und Raumplanung	2,08
Ø	Bewertung aller AbsolventInnen der grundständigen Studiengänge	1,99
1	Technische Universität Dortmund	1,58
2	Technische Universität Kaiserslautern	1,75
3	HafenCity-Universität Hamburg	1,80
4	Technische Universität Berlin	1,88
5	Bauhaus-Universität Weimar Technische Universität Wien	je 1,92
6	Fachhochschule Erfurt Hochschule für Technik Rapperswil	je 2,00
7	Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg	2,07
8	Universität Kassel	2,33
9	Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen Hochschule für Technik Stuttgart	je 2,60

9.5 Zwischenfazit

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Anforderungen der Berufspraxis an die AbsolventInnen auf der einen sowie die Vorstellungen der Hochschulen über die notwendigen zu vermittelnden Inhalte auf der anderen Seite deutliche Überschneidungspunkte aufweisen. Auffällig ist jedoch, dass die Vorstellungen von Ausbildung und Praxis an manchen Stellen weit auseinander gehen und folglich unterschiedliche Priorisierungen vorgenommen werden. Die Beispiele „Modellbau“ und „GIS“ aus dem Bereich der technischen Qualifikationen verdeutlichen dies recht anschaulich: Hier scheint die Berufspraxis Bedarfe zu haben, denen die Ausbildung gegenwärtig größtenteils nicht Rechnung trägt.

Dennoch geht die Ausbildung nicht an den Bedürfnissen der Berufspraxis vorbei. Zum einen ist das Berufsfeld der Stadt- bzw. Raumplanung sehr breit gefächert und damit auch hinsichtlich der notwendigen Qualifikationen sehr differenziert. Es muss daher beachtet werden, dass die Hochschulen nicht allein die Aufgabe haben, entsprechend den Anforderungen eines bestimmten Arbeitgebers auszubilden, sondern stattdessen den Auftrag haben, die Studierenden auf eine Vielzahl von Problemen, Aufgabenstellungen und Einsatzbereichen vorzubereiten und darüber hinaus zu einer Weiterentwicklung der Disziplin beitragen bzw. auch zukünftige Herausforderungen und Aspekte vermitteln müssen. Dies und die Vielfältigkeit des Berufsfeldes führten dazu, dass sich viele der Planerschulen eigene Schwerpunkte in ihren Curricula gesetzt haben. Zwar werden an allen Hochschulen die – nach Einschätzung der Berufspraxis – besonders notwendigen Themen und Qualifikationen gelehrt, sodass die AbsolventInnen jedes der elf Standorte grundsätzlich auch in jedem der originären Berufszweige einsetzbar sind. Doch sofern sich die Studierenden dezidiert in bestimmte Richtungen vertiefen möchten, kann diese Schwerpunktsetzung dennoch unter Umständen bedeutsam sein.

10

Reflexion des Projektes

Das Ziel dieses Abschnittes ist es, die während der Berufsfeldanalyse erfolgte Anwendung der verschiedenen Methoden zu evaluieren. Dies betrifft sowohl die positiven Aspekte, Erfahrungen und Rückmeldungen durch die befragten Personen als auch die durch die Projektgruppe in den einzelnen Analysephasen begangenen Fehler. Deren Dokumentation soll nicht nur dem eigenen Erkenntnis- und Lerngewinn hinsichtlich der Sozialforschung dienen, sondern darüber hinaus auch etwaige Schwachstellen und Fallstricke einer solch umfangreichen und erstmalig durchgeführten Analyse aufdecken. Dadurch können zum einen die Mitglieder der Projektgruppe ihren Umgang mit und die Herangehensweise an vergleichbare Aufgaben weiterentwickeln. Zum anderen – und dies ist ein zentrales Anliegen – können andere Forschungsgruppen bei zukünftigen Analysen des Berufsfeldes Stadt- und Raumplanung nicht nur auf die gewonnenen Erkenntnisse, sondern auch auf die gemachten Erfahrungen, ob positiv oder negativ, zurückgreifen.

10.1 Gesamtevaluation des Projekts

10.1.1 Das Team

Die Projektgruppe bestand aus sieben Studierenden aus verschiedenen Studiengängen und -phasen. Die Spannweite reichte hierbei vom dritten Bachelor- bis zum fünften Master-Semester des Studiengangs Stadt- und Regionalplanung. Ein Studierender des Master-Studiengangs „historische Urbanistik“ vervollständigte die Gruppe. Die Gruppenmitglieder verfügten über unterschiedliche Wissensstände hinsichtlich ihrer Fachdisziplin und hatten sich in weiten Teilen bereits in unterschiedliche Fachrichtungen vertieft. Dies war reizvoll, da sich so verschiedene Einflüsse boten und sowohl bei der Recherche als auch den späteren Feldphasen der Studie ein breites Spektrum der Disziplin betrachtet wurde. Es führte aber auch zu Lücken und zeitlichen Verzögerungen, da an manchen Stellen – insbesondere hinsichtlich der Methodik – erst Wissen generiert bzw. die unterschiedlichen Wissensstände angeglichen mussten. Durch die fachliche Zusammensetzung der Projektgruppe können die Antwortoptionen und Fragen sowohl der Interviews als auch der Online-Befragung durchaus fachlich voreingenommen formuliert worden sein. Dies kann die Ergebnisse der Studie durchaus beeinflusst haben.

10.1.2 Zeitplanung und Ablauf

Die Studie wurde im Rahmen eines selbstbestimmten Auftragsprojektes durchgeführt. Diese sind üblicherweise mit einer Dauer von einem Semester angelegt, wodurch sich eine reine Bearbeitungszeit von etwa zweieinhalb bis drei Monaten ergibt. In dieser Zeit waren zahlreiche Recherche-Aufgaben und die Erarbeitung der angewandten Methoden zu bewerkstelligen. Insgesamt erwiesen sich die selbst gesteckten Ziele als sehr ambitioniert. Aufgrund der notwendigen Erarbeitung der methodischen Grundlagen und der zeitaufwändigen Recherche konnte der zu Beginn der Untersuchung aufgestellte Zeitplan stellenweise nicht gehalten werden. Als besonders problematisch erwies sich der zwischenzeitliche Jahreswechsel, welcher die Online-Umfrage in ein enges Zeitfenster zwang. Ursprünglich sollte die Befragung Anfang Dezember 2013 durchgeführt werden. Da sich die Ausarbeitung des Fragebogens verzögerte, konnte sie erst Anfang Januar 2014 beginnen, sodass für die Auswertung bis zum Semesterende lediglich wenige Wochen verblieben.

10.2 Evaluation der Grundlagen

Bei der Vorbereitung von Interviews und Online-Umfrage ergab sich der Fakt, dass keines der Projektmitglieder tiefergehende Kenntnisse im Bereich der Sozialforschung aufweisen konnte. Dies betraf nicht nur die Ausarbeitung des Interview-Leitfadens und des Fragebogens, sondern auch die spätere Verarbeitung und Auswertung der gesammelten Daten. Zwar war die Projektgruppe bemüht, diese Wissenslücken durch die Konsultation entsprechender ExpertInnen und die Pretests der beiden Forschungsinstrumente auszugleichen. Jedoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass nicht doch mehr oder weniger schwere methodische Fehler gemacht wurden. Ebenso problematisch war das Fehlen einer vorhandenen detaillierten Beschreibung des Vorgehens bei einer Berufsfeldanalyse, sodass die Projektgruppe erst einen eigenen Weg entwickeln und klären musste, welche Einzelmethoden anzuwenden waren. Als besonders positiv wurde der Lerngewinn hinsichtlich der im Studium der Stadt- und Raumplanung vermittelten Strukturierungs- und Kreativmethoden – etwa der Benutzung von Moderationskarten – betrachtet. Die Mehrheit der Projektgruppe wandte diese Methoden erstmals zielgerichtet und vollständig an – mit Hilfe dieser wurde zum einen der Interviewleitfaden erstellt und zum anderen die Kategorisierung der Interviewergebnisse vorgenommen.

10.3 Evaluation der Leitfadeninterviews

10.3.1 Wahl der AnsprechpartnerInnen

Aus finanziellen und zeitlichen Gründen beschränkte sich die Wahl der InterviewpartnerInnen bis auf eine Ausnahme auf die Region Berlin-Brandenburg. Es wurden überwiegend Personen angefragt, zu denen die Projektgruppe oder einzelne Mitglieder Kontakte hatten. Versuche,

Gesprächstermine mit zuvor nicht bekannten Personen zu vereinbaren, führten überwiegend nicht zum Erfolg, was sich stets durch mangelnde zeitliche Kapazitäten seitens der Angefragten begründen ließ. Die stark selektive, den Kapazitäten geschuldete Auswahl führt natürlich dazu, dass das Teilnehmerfeld nicht repräsentativ für das gesamte Berufsfeld steht (das war jedoch auch nicht beabsichtigt wie bereits im Methodikkapitel 2 erläutert). Dies wird dadurch verstärkt, dass sich die TeilnehmerInnenauswahl – wie auch bei der Online-Befragung – ganz bewusst hauptsächlich auf die als „klassisch“ zu bezeichnenden Berufszweige konzentrierte und Nebenzweige, wie etwa die Immobilienwirtschaft, nicht im gleichen Maße betrachtet wurden. Auch entsprach die Anzahl der InterviewpartnerInnen aus den einzelnen Berufszweigen bei der Größe der Stichprobe natürlich nicht der relativen Anzahl der in diesen Zweigen tätigen PlanerInnen. Durch die räumliche Fokussierung auf die Region Berlin-Brandenburg ergaben sich – im Unterschied zur bundesweit durchgeführten Online-Umfrage – zudem enger gefasste planerische Aufgaben und Tätigkeitsfelder.

10.3.2 Evaluation des Interviewleitfadens und der Auswertung

Die Ausarbeitung des Interviewleitfadens geschah in einem aufwändigen Prozess, in welchem oft Rücksprache mit wissenschaftlichen MitarbeiterInnen des Instituts und ExpertInnen aus der Sozialforschung gehalten wurde. Dennoch stellte die Projektgruppe in der praktischen Anwendung fest, dass einige der ausgearbeiteten Fragen an manchen Stellen zu differenziert formuliert waren und somit nicht bei allen InterviewpartnerInnen in gleichem Maße angewendet werden konnten. Eine vorherige Absprache, wie in solchen Fällen zu verfahren sei, wurde nicht getroffen. Dies führte zu gewissen Inkonsistenzen, was in einem unterschiedlichen Detailgrad der Antworten resultierte. Weiterhin wurden manche Fragen spontan zusammengefasst, an anderer Stelle wiederum detaillierter nachgefragt oder der Leitfaden kurzzeitig verlassen und ein offenes Gespräch geführt. Auch dies wirkte sich auf die Vergleichbarkeit der Interviews aus. Ein ähnliches Problem stellte sich bei der Transkription und der folgenden Auswertung der Interviews. Während bei der Transkription durch strikte Vorgaben und Absprachen im Laufe des Prozesses sicher gestellt werden konnte, dass die Transkripte trotz der Aufteilung der Arbeit auf sieben Projektmitglieder den selben Standards entstammen, erwies es sich bei der Auswertung als erforderlich, die Aufgabe auf wenige Personen zu konzentrieren, um vergleichbare und standardisierte Auswertungen zu erhalten.

10.4 Evaluation der Online-Umfrage

10.4.1 Wahl der Befragten und Adresssammlung

Bei der Ermittlung der Anschriften und E-Mail-Adressen war die Projektgruppe zum größten Teil auf frei verfügbare Internet-Quellen wie die Internetseiten kommunaler Verwaltungen oder öffentlich einsehbare Mitgliederlisten der Kammern und Verbände angewiesen. In einigen Fällen erwiesen sich diese Informationen als veraltet: Manche Amtsleitungen waren

mittlerweile neu besetzt, Ämter fusioniert oder Institutionen aus der freien Wirtschaft nicht mehr existent. Bei einigen Kommunen waren die für die Projektgruppe relevanten Daten, etwa der Name der korrekten AnsprechpartnerInnen oder eine einschlägige E-Mail-Adresse, nicht zu finden. In diesen Fällen mussten die allgemeinen Kontaktdaten der Kommune verwendet werden, sodass nicht durchgehend sichergestellt werden konnte, dass die richtigen Personen erreicht wurden. Da die Recherche innerhalb der Projektgruppe aufgeteilt wurde, ergaben sich auch leichte Abweichungen in der Erhebung der Daten. Während einige Gruppenmitglieder bei größeren Kommunen alle in Frage kommenden Abteilungen in die Adresskartei aufnahmen, entschieden sich andere Gruppenmitglieder dazu, lediglich ein übergeordnetes Referat oder Dezernat aufzunehmen oder eines der in Frage kommenden Ämter auszuwählen.

Die Anschriften der freien Planungsbüros und freischaffend tätigen Stadt-/RaumplanerInnen wurden den Internetseiten der Architektenkammern und Berufsverbände entnommen. Die Daten haben jedoch je nach Bundesland unterschiedliche Qualitäten und waren in manchen Fällen nicht vollständig. Während bei einigen Datensätzen nur die E-Mail-Adressen fehlten, waren in anderen Fällen die Anschriften nicht auszufinden. Darüber hinaus nehmen viele Landesarchitektenkammern unterschiedliche Kategorisierungen ihrer MitgliederInnen vor: So wurde etwa teilweise nicht zwischen Stadt-/RaumplanerInnen und ArchitektInnen unterschieden. Weitere Adressen, beispielsweise von Quartiersmanagements, Hochschulen und Forschungsinstituten, sind nach vorhandener Kenntnis und einer Online-Recherche zusammengetragen worden. Vor allem durch die bei der Online-Recherche notwendige Verwendung von Schlüsselwörtern könnten Institutionen fehlen. Auch bei den Quartiersmanagements waren die vom zuständigen Bundesministerium zur Verfügung gestellten Daten nicht mehr durchgehend aktuell, eine Vielzahl der angeschriebenen Programmgebiete existierte mittlerweile nicht mehr.

Das Endergebnis dieser Recherche war eine Adressdatenbank mit insgesamt 4.360 Einträgen, wobei von 3.360 Institutionen neben den postalischen auch die elektronischen Adressen zur Verfügung standen. In einigen wenigen Fällen gab es bei der Erfassung der Daten Übertragungsfehler. So waren zwei der Angeschriebenen zu Recht darüber verärgert, dass sie trotz klar erkennbar weiblichen Vornamen mit männlicher Anrede angesprochen wurden. In einigen anderen Fällen waren die angeschriebenen Personen bereits in den Ruhestand getreten oder nicht im Berufsfeld der Stadt- und Raumplanung tätig. Insgesamt jedoch hatten die gesammelten Adressdaten eine hohe Qualität, wie vor allem der Versand des elektronischen Anschreibens zeigte: Von den insgesamt 3.360 versandten E-Mails waren lediglich knapp über 150 nicht zustellbar – meist als Folge von Tippfehlern in den E-Mail-Adressen, welche sodann in der Adresskartei korrigiert wurden. Von den 4.360 auf dem Postwege versandten Anschreiben kamen insgesamt weniger als 10 als unzustellbar zu der Projektgruppe zurück.

Grundsätzlich kann eine solche Recherche immer nur einen Momentausschnitt bilden mit den zu dem Zeitpunkt noch aktuellen Einträgen in den auffindbaren Daten.

10.4.2 Mailing

Die Zielgruppe wurde auf zwei Wegen um eine Teilnahme an der Online-Umfrage gebeten: Zum einen auf dem klassischen postalischen Wege, zum anderen per E-Mail. Dies hatte den Vorteil, dass das vereinzelte Fehlen einer der Adressangaben oder veraltete Informationen sowie eventuelle Unwägbarkeiten in den Laufwegen der Post kompensiert werden konnten. Darüber hinaus konnte durch die Verwendung des Corporate Designs der TU Berlin ein gewisses Maß an Seriosität vermittelt werden, welches nicht unwesentlich zu der hohen TeilnehmerInnenzahl beigetragen haben dürfte. Leider fehlte eine Aussage über die Herkunft der Adressdaten, was vereinzelt zu Nachfragen führte. Schließlich wäre, zur besseren Kontrolle des erfolgreichen Versandes, das Einfügen eines „Kontrolldatensatzes“, etwa in Form der Anschrift eines Projektmitgliedes, sinnvoll gewesen. Sofern Namen oder Anschriften nicht oder nicht mehr korrekt waren und die Angeschriebenen dies meldeten, wurde die Adresskartei aktualisiert. Dies galt auch für Institutionen, welche eine Teilnahme an der Befragung ablehnten – diese wurden aus der Adresskartei entfernt, um weitere Korrespondenzen zu vermeiden.

Nach etwa der Hälfte der Befragungszeit wurde eine Erinnerungs-E-Mail versandt, von welcher nur diejenigen Institutionen ausgeschlossen waren, deren Teilnahme der Projektgruppe aufgrund einer Rückmeldung bekannt war – aufgrund der Anonymität der Umfrage war es nicht möglich, alle bisherigen TeilnehmerInnen herauszufiltern. Dies sorgte für einige teils verwunderte, teils aber auch verärgerte Antworten der Angeschriebenen – eine entsprechende Formulierung in der E-Mail, welche auf den Umstand der Anonymität und die Tatsache, dass alle Institutionen unabhängig von der bisherigen Teilnahme angeschrieben wurden, hätte dies möglicherweise verhindern können.

Besonders hervorzuheben ist hier vor allem die Unterstützung des Instituts für Stadt- und Regionalplanung, welches die Kosten für die Drucklegung und den Versand des postalischen Anschreibens übernahm. Diese ist durchaus auf die Vernetzung der Projektgruppe im Institut sowie die intensive Fürsprache zahlreicher wissenschaftlicher MitarbeiterInnen und ProfessorInnen zurückzuführen.

10.4.3 Online-Fragebogen

Länge des Fragebogens

Die Projektgruppe gab die Bearbeitungsdauer des Online-Fragebogens mit ca. 20 Minuten an – dieser Wert basierte auf den durch die Mitglieder durchgeführten Pretests. Hierbei wurde allerdings der Umstand, dass Personen, die einen Fragebogen erstellen, diesen auch entsprechend schneller bearbeiten können, da das Erfassen der Fragen und Antwortkategorien deutlich zügiger von statten geht als in der Feldphase, nicht bedacht. Die tatsächliche durchschnittliche Bearbeitungszeit lag letztendlich dennoch nur etwas höher, bei ca. 28 Minuten, wobei eine Vielzahl der Befragten die Beantwortung in zwei bis drei Etappen mit längeren Pausen vornahm. Einige der Befragten bemängelten die lange Bearbeitungszeit, welche die ohnehin knap-

pen zeitlichen Kapazitäten der befragten Institutionen stark beanspruchte, darüber hinaus aber auch den Umfang der Antwortkategorien bei den Fragen zu den planerischen Aufgaben und den vorausgesetzten technischen, methodischen und inhaltlichen Qualifikationen.

Begrifflichkeiten

Es wurden stellenweise missverständliche Begrifflichkeiten gewählt, welche bei den Befragten mitunter zu Irritationen und nicht beabsichtigten Antworten führten. Ein Beispiel hierfür ist der Begriff der „Institution“. Dieser sollte vermeiden, die Fragen zu sehr nur auf einen der angesprochenen Berufszweige, etwa die kommunalen Verwaltungen oder die privaten Büros abzustellen. Tatsächlich aber führte der gewählte Begriff gerade bei den kommunalen Verwaltungen dazu, dass die Befragten ihre Antworten etwa auf die gesamte jeweilige Stadtverwaltung oder lediglich einzelne Referate oder Abteilungen bezogen. Somit gab es beispielsweise bezüglich der durch die jeweilige Verwaltungseinheit zu erledigenden Aufgaben oder der Anzahl der MitarbeiterInnen stellenweise schlecht miteinander vergleichbare Antworten. Dies zeigt, dass gerade bei der Formulierung von Fragen und der Wahl von Begrifflichkeiten eine möglichst eindeutige Formulierung anzustreben ist. Dies kann durch ausreichend verständliche Ausfüllanweisungen unterstützt werden. Im Laufe der Feldphase fiel zudem auf, dass einige der gewählten Begrifflichkeiten zu stark durch das im Studium an der TU Berlin Erlernte beeinflusst waren. Einige der Befragten bemängelten daher die „ISR-eigene Nomenklatur“, die sich teilweise von in der Berufswelt oder an anderen Ausbildungsstandorten verwendeten Begriffen unterschied. Selbiges betraf auch die Auswahl und Kategorisierung der planerischen Aufgabenbereiche und der abgefragten inhaltlichen, methodischen und technischen Qualifikationen, die stark durch die eigene Ausbildung und eigene fachliche Erfahrungen beeinflusst waren.

Verwendete Software

Das verwendete Online-Fragebogensystem bot einige Vorteile hinsichtlich der Gestaltung des Aufbaus, führte bei einigen Personen aber auch zu technischen Problemen. Mehrere Befragte meldeten sich telefonisch oder per E-Mail und berichteten, dass stellenweise Seiten nicht geladen werden konnten, das Browser-Fenster abstürzte oder der Fragebogen während der Bearbeitung einfrore und nicht mehr fortgesetzt werden konnte. Diese technischen Probleme traten im Pretest nicht auf und konnten auch nicht durch die Projektgruppe reproduziert werden – sie führten letztlich zu einigen hundert Abbrüchen der Befragung, deren Daten und Antworten für die spätere Befragung verloren gingen. Da die meisten Befragten, die wegen der technischen Probleme mit der Projektgruppe Kontakt aufnahmen, aus den öffentlichen Verwaltungen kamen, steht zu vermuten, dass insbesondere ältere technische Infrastruktur nicht für die Verwendung der gewählten Software geeignet ist.

Kritisiert wurde durch einige der Befragten weiterhin, dass es nicht möglich war, eine Zusammenfassung der gegebenen Antworten abzuspeichern. Die Notwendigkeit dieser Möglichkeit, die es den Befragten ermöglicht hätte, den Endbericht mit den eigenen Antworten und Ansichten abzugleichen, war allerdings durch die Projektgruppe im Vorfeld auch nicht bedacht worden. Dies gilt auch für die vereinzelt geforderte Möglichkeit, die Fragen vor dem Start des

Fragebogens in Augenschein zu nehmen – entgegen der Einschätzung der Projektgruppe wollten einige der Befragten anhand der Fragen einschätzen können, wie viel Zeit die Bearbeitung in Anspruch nimmt und ob die Beantwortung aller oder einzelner Fragen an MitarbeiterInnen delegiert werden könnte.

10.4.4 Schriftlicher Fragebogen

Aufgrund der vorstehend beschriebenen technischen Probleme bei einigen Befragten und dem vereinzelt Wunsch, den Fragebogen vor der Bearbeitung in Augenschein zu nehmen, wurde innerhalb kurzer Zeit ein Papierfragebogen erstellt. Dieser musste allerdings – sofern er aufgrund der technischen Probleme verwendet wurde – ausgedruckt, von Hand ausgefüllt und dann per Fax, Post oder E-Mail zurückgeschickt werden. Entgegen der Erwartungen der Projektgruppe nahmen diese Möglichkeit etwa 40 Institutionen in Anspruch.

10.4.5 Pretest

Aufgrund des Zeitdrucks fiel die Pretest-Phase des Fragebogens sehr kurz aus und war auf kurzfristig verfügbare Personen begrenzt. Rückblickend lässt sich feststellen, dass ein längerer und ausführlicherer Pretest mit einem weiteren TeilnehmerInnenfeld, dem vor allem mehr externe Befragte angehören, zu einem handwerklich noch besseren Fragebogen geführt hätte und die technischen Probleme der verwendeten Software möglicherweise schon vorher bekannt geworden wären.

10.4.6 Auswertung

Bei der Auswertung der Umfrage-Ergebnisse sah sich die Projektgruppe denselben Schwierigkeiten ausgesetzt, die schon bei der Erstellung des Interviewleitfadens und des Online-Fragebogens aufgetreten waren. Keines der Projektmitglieder hatte Erfahrungen mit der Auswertung eines komplexen und umfangreichen Datensatzes, sodass die Kenntnisse und Methoden diesbezüglich zunächst erarbeitet werden mussten. Hinzu kam der Umfang der Daten. Die insgesamt über 50 Fragen auf der einen und der erfreulich hohe Rücklauf von über 1.500 vollständig ausgefüllten Fragebögen auf der anderen Seite machten eine Vielzahl an möglichen Fall- und Frageverknüpfungen möglich, was die Auswertungsoptionen auf ein unüberschaubares Maß erhöhte. Hier war eine Begrenzung der auszuwertenden Kombinationen erforderlich – viele für den einzelnen interessante Fragestellungen, etwa eine differenzierte Auswertung nach unterschiedlichen räumlichen Typen, waren aufgrund des hohen Aufwandes nicht möglich.

10.5. Zwischenfazit

Die Berufsfeldanalyse weist wie dargestellt einige methodischen Mängel und Fehler bezüglich der Validität der Grundlagen auf, die zeigen, welchem Aufwand und welchen Grenzen sich künftige Untersuchungen gegenüber sehen würden. Trotzdem wertet die Projektgruppe die Berufsfeldanalyse als Erfolg. Dem hohen Arbeitsaufwand und dem Zeitdruck wurde durch großen Idealismus und die Einsatzbereitschaft jedes der sieben Projektmitglieder begegnet, welche sich darüber hinaus stets fachlich gegenseitig ergänzten und unterstützten. Besonders positiv hervorzuheben ist der große Rücklauf von über 1.500 vollständig bearbeiteten Fragebögen, welcher nicht zuletzt auch auf die intensive Unterstützung durch Dritte zurückzuführen ist und zeigt, dass eine umfassende Untersuchung des Berufsfeldes überfällig war. Dafür spricht auch die große Zahl an positiven Rückmeldungen durch die Befragten, in denen die Berufsfeldanalyse als interessant und sehr wichtig bezeichnet wurde. Viele der Befragten haben zudem ihr Interesse an den Endergebnissen der Untersuchung bekundet. Darüber hinaus konnten die Projektmitglieder im Laufe der Studie vielfältige Erfahrungen im Umgang mit Forschungsmethoden sammeln, die ihnen im weiteren Studien- und Berufsleben zugute kommen werden. Letztlich ist es nach Ansicht der Projektgruppe gelungen, einen Beitrag zu den gegenwärtig laufenden Diskussionen um die Weiterentwicklung des Berufsfeldes Stadt- und Raumplanung sowie der planerischen Ausbildung zu leisten. Zum letztlich positiven Resümee trug auch bei, dass die Projektgruppe bei der Vorstellung ihrer Arbeit im Rahmen der Projektpräsentationen am Institut für Stadt- und Regionalplanung mit einem ersten Preis bedacht wurde.

1

1

Zukunftsperspektiven

Die Disziplin der Stadt- und Raumplanung ist einem beständigen Wandel unterworfen. Dies betrifft nicht nur die zu bearbeitenden Aufgabenfelder, in denen heutige und zukünftige PlanerInnen wirken, sondern auch die Art und Weise, wie sie sich diesen Aufgaben stellen. Exemplarisch können die vier Herausforderungen der Bestandsentwicklung und Stadterneuerung – namentlich die Energiewende sowie der soziale, der demografische und der Klimawandel – genannt werden, welche neue stadt- und raumplanerische Handlungserfordernisse aufwarfen und -werfen und bestehende um neu zu betrachtende Aspekte erweitern. Weitere Beispiele sind das in den letzten Jahrzehnten fortwährend gesteigerte Bewusstsein für die Notwendigkeit einer umfassenden Partizipation, weiterhin der technische Fortschritt, der sich nicht nur auf die gebaute und zu bauende Umwelt, sondern auch auf die berufspraktische Tätigkeit auswirkt, und schließlich der Wandel gesellschaftlicher Dogmen und Rahmenbedingungen, die zu einem veränderten Umgang mit der Natur, der Landschaft, dem Boden und dem Bestand führten.

Das Berufsfeld der Stadt- und Raumplanung sowie das planerische Selbstverständnis entwickeln sich weiter – und mit ihnen auch die planerische Ausbildung. Im gleichen Maße, in dem gesellschaftliche und technologische Veränderungen die Berufspraxis beeinflussen, wirkten und wirken sie sich auch auf Curricula der Planerschulen aus. Seit die Stadt- und Raumplanung Anfang der 1970er-Jahre als eigenständiges Schaffungsfeld begriffen und aus den damals als übergeordnet betrachteten Disziplinen herausgelöst wurde, durchlief sie viele inhaltliche Entwicklungszyklen. Die Stadt- und Raumplanung, nunmehr eine generalistische, moderierende und strategisch wie integriert arbeitende Disziplin, wurde – ihrem umfassenden und vermittelnden Charakter Rechnung tragend – vielfach um Inhalte erweitert, welche entweder die Planung beeinflussen oder selbst durch sie beeinflusst werden. Neben dem technologischen und gesellschaftlichen Wandel waren und sind jedoch auch die Hochschulen selbst Motor der inhaltlichen Weiterentwicklung und erweiterten den planerischen Fokus um zahlreiche bis dato nicht als relevant empfundene Gesichtspunkte.

Der fortwährende Veränderungsprozess wird von anhaltenden fachlichen Diskussionen begleitet. Diese Diskussionen finden auf verschiedenen räumlichen und institutionellen Ebenen statt – über die Zukunft der Stadt- und Raumplanung wird nicht nur in gemeinnützigen Vereinen, privaten Initiativen, den Berufsverbänden oder im Rahmen des Hochschultages der nationalen Stadtentwicklungspolitik debattiert. Auch die Hochschulen diskutieren intern und untereinander über die Weiterentwicklung planerischer Ausbildung und Berufspraxis. Auffällig ist jedoch, dass die Ausbildungsstätten hierbei – bis auf wenige Ausnahmen – kaum im Austausch mit der Berufspraxis stehen und die verschiedenen Meinungen und Ansichten der am Diskussionsprozess Beteiligten häufig von persönlichen Vorstellungen und Gesellschaftsbildern abhängen. Dies betrifft insbesondere die Frage nach der Notwendigkeit neuer und der Obsoleszenz bestehender Inhalte.

Das Bestehen dieser beiden parallel verlaufenden und stellenweise nicht miteinander einhergehenden Diskussionsprozesse war – letztlich vordringlich geworden durch die aktuelle Studiengangsnovelle am Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin – der entscheidende Anstoß für die Projektgruppe, diese Berufsfeldanalyse durchzuführen. Die vordergründigen Ziele waren die Untersuchung der gegenwärtigen planerischen Ausbildungen, die Analyse der Anforderungen der Berufspraxis an die heutigen AbsolventInnen und der Abgleich dieser mit den Ausbildungsinhalten sowie deren momentane Aufgabenbereiche und die Validierung der in den Novellierungsprozess eingebrachten Einzelmeinungen über die Erforderlichkeit bestimmter Anpassungen. Darüber hinaus sollten Aussagen über die zukünftige Entwicklung des Berufsfeldes – sowohl aus Sicht der Praxis als auch der Forschung – getroffen werden können. Damit sollte die Entwicklungsdebatte um einen Aspekt erweitert werden, der zwar oft gefordert, aber bislang nicht eingebracht werden konnte: Die beiden parallelen Diskussionsprozesse sollten verbunden und miteinander in Relation gebracht werden.

Im Laufe der Bearbeitung stellte sich heraus, dass die planerische Ausbildung weitgehend den heutigen Bedürfnissen der Berufspraxis folgt, aber deutliche Prioritätenunterschiede zwischen Praxis und Ausbildung auszumachen sind, und die Hochschulen im Laufe der Zeit unterschiedliche, teilweise stark ausdifferenzierte Schwerpunkte gesetzt haben. Hier offenbart sich ein Dilemma der stadt-/raumplanerischen Ausbildung. Auf der einen Seite haben die Planerschulen den Anspruch, in möglichst vielen der beeinflussten oder beeinflussenden Themengebiete bewanderte Generalisten auszubilden, was auch von der überwiegenden Mehrheit der befragten PraktikerInnen als wesentliches anzustrebendes Attribut hervorgehoben wird. Auf der anderen Seite birgt eine zu breite Ausbildung die Gefahr, dass der planerische Nachwuchs zwar universell einsetzbar ist, aber in keiner Fachrichtung mehr tiefergehende Kenntnisse vorweisen kann. Im Umkehrschluss kann aber eine zu spezialisierte Ausbildung dazu führen, dass die AbsolventInnen zwar Experten in einer bestimmten Fachrichtung sind, die übrigen Belange aber nicht mehr zu verstehen und somit zu berücksichtigen in der Lage sind. Der vorrangigen Aufgabe der Planung, eine Lösung für ein bestimmtes planerisches Problem zu entwickeln, gleichzeitig aber zwischen allen anderen – teilweise auch widerstreitenden – Belangen zu vermitteln und somit einen strategischen sowie langfristig tragfähigen und nachhaltigen Prozess zu moderieren, können beide Varianten für sich genommen keinesfalls Rechnung tragen. Die Hochschulen versuchen dem daher im Rahmen des Bologna-Prozesses mit der nun zweistufigen Ausbildung zu begegnen. Dabei soll die planerische Ausbildung in den Bachelor-Studiengängen einen universell einsetzbaren und in vielen fachlichen Aspekten bewanderten Generalisten hervorbringen, während das Master-Studium vorrangig zur Ausbildung einiger weniger beruflicher Schwerpunkte dienen und die PlanerInnen zusätzlich zu Spezialisten heranreifen lassen soll.

Hier nun offenbart sich ein weiteres Problem, dem sich die Ausbildung ausgesetzt sieht. Der beständige Wandel, dem die Stadt- und Raumplanung unterliegt, macht eine fortwährende Evaluation und Erweiterung der Lehrinhalte erforderlich. Durch die wachsende Zahl der zu behandelnden Themen und Inhalte können diese nicht mehr in jedem Fall in der notwendigen Tiefe behandelt werden. Dies und die breite Streuung der möglichen Berufszweige erschweren eine adäquate Rückkopplung der Ausbildung mit der Praxis maßgeblich – sie wird aber von der Mehrheit der PraktikerInnen gefordert. Neben stärker praxisbezogenen Lehrveranstaltungen

wird daher auch ein Ausbau des Anteils von Berufspraktika während des Studiums gefordert. Da sich das Berufsfeld aber im Laufe der Zeit immer weiter ausgeweitet hat, ist es nunmehr unmöglich, alle denkbaren Facetten der späteren beruflichen Tätigkeit im Rahmen von Praktika abzudecken. Zwar gibt es noch als „klassisch“ bzw. originär zu bezeichnende planerische Berufszweige wie die kommunalen Verwaltungen oder die privaten Büros. Die untersuchten AbsolventInnen-Befragungen der Planerschulen in Berlin, Dortmund und Hamburg zeigen aber, dass die heutigen PlanerInnen – nicht zuletzt dank der immer breiteren Ausbildung – mittlerweile vielseitig einsetzbar sind und somit zunehmend auch in einst als nur bedingt fachspezifisch betrachteten Tätigkeitsfeldern wie dem Stadtteilmanagement, der Immobilienwirtschaft oder gar der Entwicklungszusammenarbeit Fuß fassen. Da also die Berufspraktika während des Studiums – obschon unverzichtbarer Ausbildungsbestandteil – nicht geeignet sind, um umfassende Einblicke in den Berufsalltag des kompletten Berufsfeldes zu gewinnen, müssen die praktischen Bezüge auch durch engere Kooperationen von Ausbildungsstätten und planerischen Institutionen hergestellt werden – und dies betrifft nicht nur die Studierenden, sondern auch die Lehrenden. Hierdurch können gleich zwei positive Effekte erreicht werden: Zum einen bleiben die Ausbildungsstätten hinsichtlich der alltäglichen planerischen Aufgaben und Herausforderungen auf dem neuesten Stand der Praxis, können die Studierenden so besser auf die Wirklichkeit vorbereiten und sind in der Lage, zeitnah auf Veränderungen zu reagieren bzw. diese in das Lehrprogramm aufzunehmen. Zum anderen profitiert die Praxis von sämtlichen neuen Erkenntnissen und Entwicklungen, die im Rahmen wissenschaftlicher Ausbildung und Forschung gewonnen werden und können ihr eigenes Handeln ihrerseits kritisch reflektieren bzw. verbessern.

Das Ziel der Planerschulen kann es keinesfalls sein, maßgeschneiderte AbsolventInnen für einen engen Kreis an späteren Tätigkeitsfeldern zu produzieren. Gleichzeitig aber kann die Ausbildung nicht an den Bedürfnissen der Wirklichkeit vorbei erfolgen. Aufgabe sowohl der Hochschulen als auch der praktisch tätigen Institutionen ist die Weiterentwicklung des Berufsfeldes der Stadt- und Raumplanung in Zusammenarbeit mit den jeweils anderen Akteuren – eben in bester planerischer Tradition. Gelingt dies nicht, besteht die Gefahr, dass sich die Vorstellungen von Planerschulen und Praktikern auseinander entwickeln, die Ausbildungsstätten an den Bedürfnissen der Berufspraxis vorbei lehren und forschen sowie die stadt- und raumplanerischen Institutionen nicht mehr genau die AbsolventInnen erhalten, die sie für ihre zu bewältigenden Aufgaben und Herausforderungen benötigen. Aus den stellenweise parallel und unabhängig voneinander laufenden Debatten über die Zukunft dieser Disziplin muss also ein Dialog werden. Im Rahmen dieser Berufsfeldanalyse hat die Projektgruppe einen Beitrag dazu geleistet – alle planerisch Lernenden und Schaffenden sind aufgerufen, sich zu beteiligen.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Projektlogo, eigene Darstellung.....	5
Abb. 2	Schema zur Einteilung von Forschungsansätzen; Darstellung nach Atteslander, 57.....	19
Abb. 3	Schema zur Einteilung und Auswahl von Untersuchungsmethoden; Darstellung nach Atteslander, 54.....	20
Abb. 4	Typisierung von Interviewfragen; Darstellung nach Gläser/ Laudel, 130.....	23
Abb. 5	Brainstorming der Inhalte und Themen des Online-Fragebogens; eigene Aufnahme, 2014.....	36
Abb. 6	Screenshot des Online-Fragebogens; eigene Aufnahme, 2014.....	38
Abb. 7	häufig behandelte Themen in Fachzeitschriften; eigene Darstellung, 2014.....	48
Abb. 8	häufig genannte Themengebiete in Stellenausschreibungen; eigene Darstellung, 2014.....	52
Abb. 9	persönliche Kompetenzen; eigene Darstellung, 2014.....	53
Abb. 10	technische Qualifikationen nach Wichtigkeit; eigene Darstellung, 2014.....	54
Abb. 11	Methoden und Instrumente nach Wichtigkeit; eigene Darstellung, 2014.....	55
Abb. 12	Zeitleiste benutzter und weiterer wichtiger Literatur zum Berufsfeld; eigene Darstellung, 2014.....	62
Abb. 13	Herkunft der BefragungsteilnehmerInnen nach Institutionen, N = 1.501; eigene Darstellung, 2014.....	97
Abb. 14	Verteilung der TeilnehmerInnen nach PLZ-Bereich, alle Institutionen; N = 1.501; eigene Darstellung, 2014.....	98
Abb. 15	Verteilung der TeilnehmerInnen nach PLZ-Bereich, Kommunalverwaltung; n = 822; eigene Darstellung, 2014.....	99
Abb. 16	Verteilung der TeilnehmerInnen nach PLZ-Bereich, private Büros, n = 278; eigene Darstellung, 2014.....	100
Abb. 17	Verteilung der TeilnehmerInnen nach PLZ-Bereich, Forschung; n = 28; eigene Darstellung, 2014.....	101
Abb. 18	Verteilung der TeilnehmerInnen nach Einwohner-Größe; n = 1.486, eigene Darstellung, 2014.....	102
Abb. 19	Verteilung der TeilnehmerInnen nach Alter, n = 1.491; eigene Darstellung, 2014.....	102
Abb. 20	Arbeitsbereiche der Institutionen, N = 1.501; eigene Darstellung, 2014.....	104
Abb. 21	stadtplanerischen Aufgaben der Institutionen, N = 1.501; eigene Darstellung, 2014.....	105
Abb. 22	Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution? n = 501; eigene Darstellung, 2014.....	106
Abb. 23	Auf welcher räumlichen Ebene arbeitet Ihre Institution? n = 501; eigene Darstellung, 2014.....	106
Abb. 24	freie Stellen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren nach Angabe der TeilnehmerInnen in leitender Position, gesamt, n = 613, gesamt; eigene Darstellung, 2014.....	114
Abb. 25	freie Stellen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren nach Angabe der TeilnehmerInnen in leitender Position, Verwaltung gesamt, n = 385; eigene Darstellung, 2014.....	115
Abb. 26	freie Stellen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren nach Angabe der TeilnehmerInnen in leitender Position, private Büros, n = 135; eigene Darstellung, 2014.....	116
Abb. 27	freie Stellen pro PLZ-Bereich in den nächsten fünf Jahren, nach Angabe der TeilnehmerInnen in leitender Position, Forschung, n = 16; eigene Darstellung, 2014.....	117
Abb. 28	Bevorzugen Sie für eine Stelle mit stadtplanerischen Aufgaben Stadt-/RaumplanungsabsolventInnen? n = 891; eigene Darstellung, 2014.....	118
Abb. 29	Stellen Sie für stadtplanerische Aufgaben auch AbsolventInnen anderer Studiengänge ein? n = 884; eigene Darstellung, 2014.....	118
Abb. 30	auch zukünftig aktuell bleibende Aufgaben der Stadt-/Raumplanung, N = 1.501 (im Vergleich zu gegenwärtigen Aufgaben, dunkelblau, siehe auch Abb. 21); eigene Darstellung, 2014.....	123
Abb. 31	Steckbrief kommunale Verwaltung; eigene Darstellung, 2014.....	124

Abb. 32 Steckbrief Kreisverwaltung; eigene Darstellung, 2014.....	126
Abb. 33 Steckbrief regionale Planungsgemeinschaft; eigene Darstellung, 2014.....	128
Abb. 34 Steckbrief Landesverwaltung; eigene Darstellung, 2014.....	130
Abb. 35 Steckbrief private Büros; eigene Darstellung, 2014.....	132
Abb. 36 Steckbrief Forschung; eigene Darstellung, 2014	134
Abb. 37 Steckbrief kommunale GmbHs; eigene Darstellung, 2014.....	136
Abb. 38 Steckbrief Vereine; eigene Darstellung, 2014	138
Abb. 39 Steckbrief Freischaffende; eigene Darstellung, 2014.....	140

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Übersicht über Befragungsmethoden; Darstellung nach Atteslander, 133	21
Tab. 2	Clustering und alphabetische Sortierung der Oberthemen; eigene Darstellung, 2014	32
Tab. 3	Fächergruppen und Kerninhalte; Darstellung nach ASAP b, 8	59
Tab. 4	Überblick über Tätigkeiten und Planungsinstrumente der Stadtplanung; eigene Darstellung, 2014	70
Tab. 5	Themen und Aufgaben der Stadt-/Raumplanung; eigene Darstellung, 2014	72
Tab. 6	notwendige berufsbezogene Qualitäten für Stadt-/RaumplanerInnen; eigene Darstellung, 2014	74
Tab. 7	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum (gerundete Mittelwerte); eigene Darstellung, 2014	80
Tab. 8	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den niedrigsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum (gerundete Mittelwerte, ohne „Sonstige“); eigene Darstellung, 2014	81
Tab. 9	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Berlin; eigene Darstellung, 2014	82
Tab. 10	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg; eigene Darstellung, 2014	83
Tab. 11	Übersicht über die zwölf Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Dortmund; eigene Darstellung, 2014	84
Tab. 12	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Fachhochschule Erfurt; eigene Darstellung, 2014	85
Tab. 13	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der HafenCity-Universität Hamburg; eigene Darstellung, 2014	86
Tab. 14	Übersicht über die elf Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Kaiserslautern; eigene Darstellung	87
Tab. 15	Übersicht über die zwölf Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Kassel; eigene Darstellung	88
Tab. 16	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten Anteilen am Gesamtcurriculum der HS für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen sowie der HS für Technik Stuttgart; eigene Darstellung, 2014	89
Tab. 17	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Hochschule für Technik Rapperswil; eigene Darstellung, 2014	90
Tab. 18	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Bauhaus-Universität Weimar; eigene Darstellung, 2014	91
Tab. 19	Übersicht über die zehn Lehrinhalte/Lehrveranstaltungen mit den höchsten ECTS-Anteilen am Gesamtcurriculum der Technischen Universität Wien; eigene Darstellung, 2014	92
Tab. 20	Rangfolge thematischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf Grundlage der Online-Umfrage (insgesamt, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	192
Tab. 21	Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf Grundlage der Online-Umfrage (insgesamt, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	193
Tab. 22	Rangfolge methodischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf Grundlage der Online-Umfrage (insgesamt, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	194
Tab. 23	Bewertung der Hochschulen auf Grundlage der Online-Umfrage (insgesamt, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	197
Tab. 24	Rangfolge thematischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf Grundlage der Online-Umfrage (Verwaltung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	198

Tab. 25	Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (Verwaltung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	200
Tab. 26	Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf Grundlage der Online-Umfrage (Verwaltung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	201
Tab. 27	Bewertung der Hochschulen auf Grundlage der Online-Umfrage (Verwaltung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	203
Tab. 28	Rangfolge thematischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (private Büros, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	204
Tab. 29	Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (private Büros, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	207
Tab. 30	Rangfolge methodische Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (private Büros, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	208
Tab. 31	Bewertung der Hochschulen auf der Grundlage der Online-Umfrage (private Büros, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	210
Tab. 32	Rangfolge thematischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (Forschung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	211
Tab. 33	Rangfolge technischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (Forschung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	213
Tab. 34	Rangfolge methodischer Qualifikationen nach Bedeutung für die Berufspraxis auf der Grundlage der Online-Umfrage (Forschung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	214
Tab. 35	Bewertung der Hochschulen auf Grundlage der Online-Umfrage (Forschung, Schulnoten-Skala); eigene Darstellung, 2014	216

Q

Quellen

Literatur

AHRENS, PETER PAUL/ ZIEROLD, HORST (1986): Entwicklungsplanung in Kommune und Region. Theoretische Zusammenhänge – praktische Erfahrungen – konzeptionelle Perspektiven. Band 40 der „Dortmunder Beiträge zur Raumplanung“. Institut für Raumplanung (IRPUD), Dortmund. **In:** STREICH, BERND (2011): Stadtplanung in der Wissensgesellschaft. Ein Handbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

ALBERS, GERD (1997): Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa: Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen. Bauwelt-Fundamente 117. Friedrich Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig, Wiesbaden.

ALBERS, GERD/ WEKEL, JULIAN (2008): Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

ARL a, AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1983): Grundriss der Stadtplanung. Curt R. Vincentz Verlag, Hannover.

ARL b, AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2005): Handwörterbuch der Raumordnung. Verlag der ARL, Hannover.

ATTESLANDER, PETER (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. Erich Schmidt Verlag, Berlin.

BRAAM, WERNER (1993) Stadtplanung. Aufgabenbereiche Planungsmethodik Rechtsgrundlagen. Werner Verlag, Düsseldorf.

BRACZYK, HANS-JOACHIM (1977): Berufsperspektive von Bauplanern: eine empirische Untersuchung zu Arbeitsbedingungen, Qualifikationen und Interessenorientierung angestellter Architekten. **In:** IWOS-Bericht Institut für Wohnungsbau und Stadtteilplanung 3, IWOS, Berlin.

DIEKMANN, ANDREAS (2008): Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Rohwolt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

FRIEDRICHS, JÜRGEN (1973): Methoden empirischer Sozialforschung. rororo studium, Reinbek bei Hamburg. **In:** SCHNELL, RAINER/ HILL, PAUL/ ESSER, ELKE (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. Oldenbourg Verlag, München, Wien.

FÜRST, DIETRICH/ SCHOLLES, FRANK (Hrsg.) (2008): Handbuch Theorien und Methoden der Raum- und Umweltplanung. Verlag Dorothea Rohn, Dortmund.

GLÄSER, JOCHEN/ LAUDEL, GRIT (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. VS Verlag, Wiesbaden.

GORDEN, RAYMOND (1977): Unidimensional Scaling of Social Variables: Concepts and Procedures. Free Press, New York. **In:** ATTESLANDER, PETER (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. Erich Schmidt Verlag, Berlin.

KING, GARY/ KEOHANE, ROBERT/ VERBA, SYDNEY (1994): Designing Social Inquiry, Scientific Inference in Qualitative Research. Princeton Univ Pr.

KINSEY, ALFRED (1964): Das sexuelle Verhalten des Mannes. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main.
In: ATTESLANDER, PETER (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. Erich Schmidt Verlag, Berlin.

KIRSCH, ANKE (2000): Delphi via Internet: Eine Expertenbefragung zu Trauma und Trauma(re) konstruktion, S. 217-234. **In:** Häder, M./ Häder, S. (Hrsg.): Die Delphi-Technik in den Sozialwissenschaften. Methodische Forschungen und innovative Anwendungen. Opladen: Westdeutscher Verlag. **Zitiert nach:** ATTESLANDER, PETER (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. Erich Schmidt Verlag, Berlin.

KÜHN, ERICH (1958): Städtebau als Wissenschaft. **In:** Aufgaben deutscher Forschung Band III: Technik. Hrsg. im Auftrage des Ministerpräsidenten Fritz Steinhoff von L. Brandt. Köln/ Opladen. **Zitiert nach:** STREICH, BERND (2011): Stadtplanung in der Wissensgesellschaft. Ein Handbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

LAMNEK, SIEGFRIED (2010): Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. Beltz, Weinheim.

PHILLIPS, BERNHARD (1970): Empirische Sozialforschung. Strategie und Taktik. Springer, Wien.
In: ATTESLANDER, PETER (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. Erich Schmidt Verlag, Berlin.

SCHNELL, RAINER/ HILL, PAUL/ ESSER, ELKE (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung. Oldenbourg Verlag, München, Wien.

STREICH, BERND (2011): Stadtplanung in der Wissensgesellschaft. Ein Handbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

UMWELTBUNDESAMT (1991): Berufsfeld- und Qualifikationsanalyse für Umweltfachleute in der Öffentlichen Verwaltung. Berlin.

Internetquellen

ARL c, AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (Hrsg.) (o.J.): Kommunale Planungshoheit, <http://www.arl-net.de/lexica/de/kommunale-planungshoheit?lang=en>; Abrufdatum 22.08.2014.

ASAP a, AKKREDITIERUNGSVERBUND FÜR STUDIENGÄNGE DER ARCHITEKTUR UND PLANUNG (o.J.), <http://www.asap-akkreditierung.de/page.php4?pgid=35&lang=de>; Abrufdatum 22.08.2014.

ASAP b, AKKREDITIERUNGSVERBUND FÜR STUDIENGÄNGE DER ARCHITEKTUR UND PLANUNG (Hrsg.) (2013): „Fachliche Kriterien für die Akkreditierung von Studiengängen in Stadt-/ Raumplanung. Vorläufige Endfassung zur Endkorrektur - Stand November 2013.“ Berlin; online verfügbar unter http://www.asap-akkreditierung.de/dateien/dokumente/de/manual_stadt-und_raumplanung_4_aufgabe_vorlaeufige_endfassung_stand_november_2013.pdf; Abrufdatum 22.08.2014.

BAUVERLAG BV GMBH (o.J.): Bauwelt Media-Informationen 2014, http://www.bauwelt.de/bauwelt/media/Bauwelt_MediaMappe_2014.pdf; Abrufdatum 22.08.2014.

BfA, BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (o.J.): Stadt- und Regionalplaner/in, http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/berufld.do?_pgnt_act=goToAnyPage&_pgnt_pn=0&_pgnt_id=resultShort&status=K; Abrufdatum 22.08.2014).

BUNDESARCHITEKTENKAMMER E.V. (o.J.): Bundesarchitektenkammer e.V. Kurzportrait, <http://www.bak.de/bundesarchitektenkammer/ueber-uns/>; Abrufdatum 22.08.2014.

BBSR, BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (o.J.): Raumforschung und Raumordnung, http://www.bbsr.bund.de/nn_626568/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Abgeschlossen/RuR/RuR.html; Abrufdatum 22.08.2014.

BIBB, BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hrsg.) (2008): Berufsfeld-Definitionen des BIBB, http://www.berufsorientierung-nrw.de/cms/upload/pdf/BIBB-Berufsfelder_010508.pdf; Abrufdatum: 22.08.2014.

BMUB, BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, BAU UND REAKTORSICHERHEIT (o.J.): Städtebauförderung – Programmgebiete, http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/Programmgebiete/programm_node.html; Abrufdatum 22.08.2014.

KULTUSMINISTERKONFERENZ (1998): Einführung eines Akkreditierungsverfahrens für Bachelor-/Bakkalaureus- und Master-/Magisterstudiengänge – Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 03.12.1998, http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1998/1998_12_03-Bachelor-Master-Akkred.pdf; Abrufdatum 22.08.2014.

SPRINGER GABLER | SPRINGER FACHMEDIEN WIESBADEN GMBH (Hrsg.) (o.J.): Berufsfeld - Ausführliche Erklärung, <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/57760/berufsfeld-v6.html>; Abrufdatum 22.08.2014.

SPRINGER-VERLAG GMBH (o.J.): Raumforschung und Raumordnung, <http://www.springer.com/earth+sciences+and+geography/geography/journal/13147>; Abrufdatum 22.08.2014.

QuestBack a, QUESTBACK GMBH (Hrsg.) (o.J.): Umfragesoftware, <http://www.unipark.com/de/umfragesoftware>; Abrufdatum: 29.08.2014.

QuestBack b, QUESTBACK GMBH (o.J.): Über QuestBack, <http://www.questback.com/de/>; Abrufdatum 29.09.2014.

QuestBack c, QUESTBACK GMBH (2014): Über UNIPARK, <http://www.unipark.com/de/>; Abrufdatum 29.09.2014.

SRL, VEREINIGUNG FÜR STADT-, REGIONAL- UND LANDESPLANUNG (o.J.): PLANERIN, <http://www.srl.de/publikationen/planerin.html>; Abrufdatum 22.08.2014.

Gesetze

BADEN-WÜRTTEMBERG

Architektengesetz, vom 28. März 2011 (GBl. S. 152) geändert durch Artikel 10 der Verordnung vom 25. Januar 2012 (GBl. S. 65), zuletzt geändert durch Artikel 9 des Gesetzes vom 19. Dezember 2013 (GBl. 2014 S. 1)

BAYERN

Gesetz über die Bayerische Architektenkammer und die Bayerische Ingenieurekammer-Bau (BauKaG), vom 09.05.2007 (GVBl. S. 308), zuletzt geändert durch Gesetz vom 22.12.2009 (GVBl. S. 630)

BERLIN

Berliner Architekten- und Baukammergesetz (ABKG), vom 6. Juli 2006 (GVBl. S. 720), zuletzt geändert durch Artikel 6 des Gesetzes vom 7. Februar 2014 (GVBl. S. 39)

BRANDENBURG

Brandenburgisches Architektengesetz (BbgArchG), vom 08. März 2006 (GVBl.I/06, [Nr. 03], S.26), zuletzt geändert durch Gesetz vom 10. Juli 2014 (GVBl.I/14, [Nr. 39])

BREMEN

Bremisches Architektengesetz (BremArchG), vom 2. 2. 1990 (Brem.GBl. S. 73), zuletzt geändert durch G v. 19. 11. 2002 (Brem.GBl. S. 545)

HAMBURG

Hamburgisches Architektengesetz (HmbArchG), vom 11. April 2006 (HmbGVBl. S. 157), zuletzt geändert am 18. November 2008 (HmbGVBl. S. 384)

HESSEN

Hessisches Architekten- und Stadtplanergesetz (HASG), vom 23.05.2002 (GVBl.I, 182 ff), zuletzt geändert durch Gesetz vom 02.03.2005 (GVBl.I, 137)

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Architekten- und Ingenieurgesetz (ArchIngG M-V), vom 18. November 2009 (GVOBl. M-V S. 646), zuletzt geändert durch Artikel 3 des Gesetzes vom 10. Dezember 2012 (GVOBl. M-V S. 537)

NIEDERSACHSEN

Niedersächsisches Architektengesetz (NArchG), vom 26. März 2003 (Nds. GVBl. S. 177), zuletzt geändert durch Artikel 6 des Gesetzes vom 12.12.2012 (Nds. GVBl. S. 591)

NORDRHEIN-WESTFALEN

Baukammergesetz (BauKaG NRW), vom 15. Dezember 1992, zuletzt geändert durch Gesetz vom 25.09.2001 zur Anpassung des Landesrechts an den Euro in NRW (GV. NRW 2001, S. 708/724)

RHEINLAND-PFALZ

Architektengesetz Rheinland-Pfalz (ArchG), vom 16. Dezember 2005, zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 08.07.2014 (GVBl. S. 115)

SAARLAND

Saarländisches Architekten- und Ingenieurkammergesetz (SAIG), vom 18. Februar 2004, zuletzt geändert durch das Gesetz vom 15. Februar 2006 (Amtsbl. S. 474, 530)

SACHSEN

Sächsisches Architektengesetz (SächsArchG), vom 28. Juni 2002, mit Stand vom 31. Dezember 2013

SACHSEN-ANHALT

Architektengesetz des Landes Sachsen-Anhalt, vom 22.01.2009, veröffentlicht am 30.01.2009 (GVBl. LSA S. 2), zuletzt geändert durch Verordnung (EG) Nr. 755/2008 vom 31. Juli 2008 (ABl. EU Nr. L 205 S. 10)

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Architekten- und Ingenieurkammergesetz Schleswig-Holstein (ArchIngKG), vom 9. August 2001 (GVOBl. Schl.-H. S. 116), zuletzt geändert durch Gesetz vom 9. März 2010 (GVOBl. Schl.-H. S. 356)

THÜRINGEN

Thüringer Architekten- und Ingenieurkammergesetz (ThürAIKG), 5. Februar 2008, zuletzt geändert durch Artikel 10 des Gesetzes vom 16. April 2014 (GVBl. S. 139, 148)

A

Anhang

Postalisches Anschreiben	246
Zugang zur Online-Umfrage (Screenshot)	247
PDF-Fragebogen.....	248
Interviewleitfaden	262
Screenshot Berufenet	266
Umfrageergebnisse (Online-Link)	269

Direkt zur Studie

Berlin, 6. Januar 2014

Bitte um Beteiligung an einer studentischen Berufsfeldanalyse

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir wenden uns an Sie, da wir zurzeit als Studierende des Instituts für Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin im Rahmen des Studienprojekts „Stadtplanung heute – Stadtplanung morgen. Eine Berufsfeldanalyse.“ eine flächendeckende Untersuchung des Berufsfeldes „Stadt- und Raumplanung“ durchführen.

Die Berufsfeldanalyse hat zwei Kerninhalte; zum einen eine grundlegende Erfassung der unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche. Andererseits streben wir die Erhebung der fachlichen und methodischen Anforderungen der Arbeitgeber an derzeitige und zukünftige Bachelor- und Master-Absolventen der Stadt- und Raumplanungsstudiengänge an. Um belastbare Antworten auf unsere Fragen zum Berufsfeld zu erhalten, ist eine möglichst umfassende Beteiligung von Seiten der öffentlichen Verwaltungen, freien Planungsbüros, universitären und außer-universitären Forschungseinrichtungen, freischaffenden Stadtplaner und weiteren Einrichtungen in der gesamten Bundesrepublik erforderlich. Daher ist das Hauptinstrument unserer Erhebung eine quantitative Befragung der Praktiker in Form eines Online-Fragebogens.

Aus diesem Grunde möchten wir Sie herzlich bitten, sich an der von uns vorbereiteten und auf Wunsch anonymen Online-Umfrage unter

<http://www.isr.tu-berlin.de/studie>

bis zum 31. Januar 2014 zu beteiligen. Die Ergebnisse werden veröffentlicht und Ihnen bei Interesse gern zur Verfügung gestellt. Die Befragung nimmt ca. 20 Minuten Ihrer Zeit in Anspruch. Bei Fragen und Anregungen stehen wir Ihnen unter den rechts angegebenen Kontaktdaten jederzeit gern zur Verfügung. Bitte reichen Sie dieses Schreiben auch an weitere geeignete Personen in Ihrem Umfeld weiter. Mit Ihrer Beteiligung tragen Sie maßgeblich zu einem Gelingen unseres Studienprojekts teil.

Vielen Dank und mit freundlichen Grüßen

i.A. Laura Bornemann

Henry Wilke

www.isr.tu-berlin.de/studie

HERZLICH WILLKOMMEN BEI DER UMFRAGE DES PROJEKTES

"STADTPLANUNG HEUTE - STADTPLANUNG MORGEN. EINE BERUFSFELDDANALYSE."

Im Rahmen eines Studienprojekts am Institut für Stadt- und Regionalplanung der Technischen Universität Berlin führen wir eine bundesweite Untersuchung des Berufsfeldes "Stadt-/Raumplanung" durch.

Diese Umfrage ist das Hauptinstrument unserer Berufsfeldanalyse. Abgefragt werden unter anderem die Aufgaben eines Stadt-/Raumplaners und die fachlichen sowie methodischen Anforderungen.

Wir danken Ihnen für Ihre Bereitschaft, uns durch die 20 Minuten dauernde Umfrageteilnahme zu unterstützen. Sie leisten einen wertvollen Beitrag zu einer aussagekräftigen Datenbasis und tragen so maßgeblich zum Gelingen unseres Studienprojekts bei.

Sollten Sie noch weitere Fragen oder Anregungen haben, stehen wir Ihnen gern unter den folgenden Kontaktinformationen zur Verfügung.

Technische Universität Berlin
Institut für Stadt- und Regionalplanung
Studienprojekt Berufsfeldanalyse
Sekretariat B1
Hardenbergstraße 40a
10623 Berlin

Telefon: +49 (0)30 314-28123
(Di. 12:00-15:00, Do. 10:00-12:00)
Fax: +49 (0)30 314-28151
eMail: studie@isr.tu-berlin.de

Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen verbleiben

*Laura Bornemann, Sebastian Gerloff, Magdalena
Konieczek, Jacob Köppel, Inken Schmütz, Mario Timm und
Henry Wilke*

AUSFÜLLANWEISUNG

1. ZUM BEFRAGTEN:

- » Dieser Fragebogen soll immer nur von einer Person ausgefüllt werden.
- » Diese Person sollte möglichst in einer leitenden Position in Ihrer Institution sein.
- » Auch alleinarbeitende Freischaffende sollen an dieser Umfrage teilnehmen.

2. ZUM AUSFÜLLEN UND ABSENDEN:

Schritt 1)

Bitte drucken Sie den Fragebogen aus und beantworten Sie die Fragen.

Schritt 2)

Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Fragebogen

- (a) per Post.
- (b) als Fax an +49 (0)30 314-28151 oder
- (c) als gescannte Datei per Email an studie@isr.tu-berlin.de.

WIR BEGINNEN NUN MIT EINIGEN FRAGEN ZUR EINORDNUNG IHRER INSTITUTION.

Frage 1: In welcher Art von Institution sind Sie beschäftigt?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ Öffentliche Verwaltung (Kommune)
- ☐ Öffentliche Verwaltung (Kreis)
- ☐ Regionale Planungsgemeinschaft
- ☐ Öffentliche Verwaltung (Land)
- ☐ Freies Büro
- ☐ Forschungseinrichtung
- ☐ Kommunale GmbH
- ☐ Verein
- ☐ Freischaffend tätig
- ☐ Sonstige, und zwar: -----

Frage 2: In welchen Bereichen ist Ihre Institution tätig?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

☐ Örtliche Gesamtplanung	☐ Ökologie	☐ Stadtmarketing
☐ Regionalplanung	☐ Landschaftsplanung/ -architektur	☐ Kommunikation und
☐ Landesplanung	☐ Denkmalpflege/ -schutz	Beteiligungsverfahren
☐ Raumordnung	☐ Verkehrsplanung	(Bürgerveranstaltungen/ Moderation)
☐ Bauordnung und -aufsicht	☐ Technische Infrastruktur	☐ Tourismus-/ Wirtschaftsförderung
☐ Stadterneuerung/ -umbau	☐ Soziale und kulturelle Infrastruktur	☐ Bevölkerung/ Soziales
☐ Informelle Planungen/ Konzepte	☐ Wohnungswesen/ -wirtschaft	☐ Politikberatung
☐ Planungs- und Baurecht	☐ Projektmanagement	☐ Finanzplanung
☐ Architektur	☐ Immobilienwirtschaft	☐ Lehre/ Weiterbildung
☐ Umweltplanung	☐ Soziale Stadt/ Quartiersentwicklung	☐ Forschung
☐ Sonstige, und zwar: -----		

Frage 3: Wie viele Personen, Sie mit eingerechnet, sind in Ihrer Institution tätig? (Schätzung möglich)

Tragen Sie dementsprechend bitte mindestens eine „1“ ein, wenn Sie keine Angestellten oder Mitarbeiter haben.

Wenn Sie in einer Verwaltung arbeiten, geben Sie bitte die geschätzte Größe der ganzen Verwaltung an.

Bitte geben Sie eine ganze Zahl in Ziffern an.

 Personen

» **BITTE FÜLLEN SIE DIE FRAGEN 4 BIS 8 AUS, WENN SIE MINDESTENS EINEN WEITEREN MITARBEITER HABEN.**

Frage 4: Sind Sie in einer leitenden Position?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ ja
☐ nein

Frage 5: Meine Institution ist geprägt von...

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

selbstständiger Arbeit ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ weisungsgebundener Arbeit

Frage 6: Wie arbeitet man in Ihrer Institution zusammen?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

Man arbeitet ...
in Teamarbeit ☐ eher in Teamarbeit ☐ ausgewogen ☐ eher in Einzelarbeit ☐ in Einzelarbeit ☐

Frage 7: Aus welchen Fachrichtungen kommen die Mitarbeiter in Ihrer Institution? (Sie mit eingeschlossen)

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

☐ Stadt-/ Raumplanung	☐ Landschaftsplanung/ -architektur	☐ Soziologie
☐ Architektur	☐ Umweltplanung	☐ Politikwissenschaft
☐ Geographie/ Humangeographie	☐ Ökologie	☐ Wirtschaft
☐ Bauingenieurwesen	☐ Denkmalpflege/ -schutz	☐ Jura
☐ Verkehrswesen	☐ Kulturwissenschaft	☐ Verwaltungswesen
☐ Sonstige, und zwar: _____		

Frage 8: Wie ist der Altersdurchschnitt der Mitarbeiter in Ihrer Institution? (Schätzung möglich)

Bitte geben Sie in einer ganzen Zahl das (geschätzte) Durchschnittsalter aller Mitarbeiter Ihrer Institution an.

Jahre

» **FÜLLEN SIE BITTE FRAGE 9 AUS, WENN SIE DIE FRAGEN 4 BIS 7 BEANTWORTET HABEN UND SIE ODER EIN MITARBEITER AUS DER FACHRICHTUNG STADT-/ RAUMPLANUNG KOMMEN.**

Frage 9: An welchen Universitäten wurden die Stadt-/ Raumplaner in Ihrer Institution ausgebildet?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

☐ Bauhaus-Universität Weimar	☐ Technische Universität Dortmund
☐ Brandenburgische Technische Universität Cottbus	☐ Technische Universität Hamburg-Harburg /
☐ Fachhochschule Erfurt	HafenCity-Universität Hamburg
☐ Hochschule für Technik Rapperswil	☐ Technische Universität Kaiserslautern
☐ Hochschule für Technik Stuttgart	☐ Universität Kassel
☐ Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen	☐ Technische Universität Wien
☐ Technische Universität Berlin	
☐ Sonstige, und zwar: _____	☐ weiß nicht

FRAGEN ZUR STADT- PLANUNG VON MORGEN.

Frage 12:
Welche Aufgaben werden in den nächsten 5-10 Jahren weiterhin aktuell bleiben?

Kein Abschluss	Ausbildung	Bachelor	Master/ Diplom	Städtebaul. Referendariat	Doktor	Habilitation	Anderer

Verbindliche Bauleitplanung		Für die ausgewählten Antwortzellen von 10.	↕	↖	↓	↘	↗	↙	↚	↛	Für die ausgewählten Antworten.
Vorbereitende Bauleitplanung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Informelle Planwerke		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Regionalplanung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Landesplanung		→		□		□	□	□	□	□	↑
Projekte in der Städtebauförderung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Wettbewerbe		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Gestaltungskonzepte		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Nutzungskonzepte		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Stadterneuerung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Städtebauliches/ stadträumliches Entwerfen		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Machbarkeitsstudien		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Projektentwicklung/-steuerung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Immobilienentwicklung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Forschungsprojekte		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Gebietsbetreuung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Untersuchung zur Standortbewertung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Bürgerbeteiligung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Öffentlichkeitsarbeit		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Objektüberwachung (nach HOAI)		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Objektbetreuung (nach HOAI)		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Bauberatung		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Umweltverträglichkeitsprüfung		→	Sie auch	□	□	□	□	□	□	□	↑
Erstellung von Fachgutachten		→	auch	□	□	□	□	□	□	□	↑
Moderation		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Mediation		→		□	□	□	□	□	□	□	↑
Sonstige Aufgabe (1), und zwar: »-----		und	11	→	□	□	□	□	□	□	↑
Sonstige Aufgabe (2), und zwar: »-----			12	→	□	□	□	□	□	□	↑
Sonstige Aufgabe (3), und zwar: »-----		zu		→	□	□	□	□	□	□	↑
Sonstige Aufgabe (4), und zwar: »-----		beantworten.		→	□	□	□	□	□	□	↑
Sonstige Aufgabe (5), und zwar: »-----				→	□	□	□	□	□	□	↑

Frage 13: Welche neuen Aufgaben und Herausforderungen werden in den nächsten 5 bis 10 Jahren auf Ihre Institution zukommen? Bitte tragen Sie je Textfeld möglichst nur eine Aufgabe/Herausforderung ein.

neue Aufgabe (1): .....

neue Aufgabe (2): .....

neue Aufgabe (3): .....

neue Aufgabe (4): .....

neue Aufgabe (5): .....

Frage 14: Hier können Sie uns berichten, wie Sie die Entwicklung Ihrer Institution sowie der Aufgaben/Themen und Qualifikationen in den nächsten fünf bis zehn Jahren einschätzen.

Diese Angabe ist optional.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

ZURÜCK ZU DEN AKTUELLEN GEGEBENHEITEN.

» **BITTE FÜLLEN SIE DIE FRAGEN 15 UND 16 NUR AUS, WENN IHRE INSTITUTION KEINE ÖFFENTLICHE VERWALTUNG (BUND/LAND/KOMMUNE ODER REGIONALE PLANUNGSGEMEINSCHAFT) IST.**

Frage 15: Auf welchen räumlichen Ebenen arbeitet Ihre Institution?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

- ☐ Global
- ☐ International
- ☐ National
- ☐ Überregional
- ☐ Regional
- ☐ Überörtlich
- ☐ Kommunal
- ☐ Quartier
- ☐ Parzelle
- ☐ Ohne direkten Raumbezug

Frage 16: Wo ist Ihre Institution häufig tätig?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

- ☐ Im Inland
- ☐ Im deutschsprachigen Ausland
- ☐ Im europäischen Ausland
- ☐ Im übrigen Ausland
- ☐ ohne direkten Raumbezug

Frage 17: Wer sind die Auftraggeber Ihrer Institution?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

- ☐ Öffentliche Hand
- ☐ Freie Wirtschaft
- ☐ Nichtregierungsorganisationen
- ☐ Halböffentliche Akteure / staatliche Unternehmen
- ☐ Einzelpersonen
- ☐ Unsere Institution hat keine Auftraggeber
- ☐ Sonstige, und zwar: -----

NUN FOLGEN FRAGEN ZU NOTWENDIGEN QUALIFIKATIONEN DER MITARBEITER MIT STADT-/ RAUM- PLANERISCHEN AUFGABEN.

Frage 18: In welchem der folgenden Themengebiete sollte ein Stadt-/ Raumplaner für die Arbeit in Ihrer Institution Ihrer Ansicht nach Kenntnisse vorweisen können?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

	erforderlich	eher erforderlich	ausgewogen	eher nicht erforderlich	nicht erforderlich
Bau- und Planungsrecht	☐	☐	☐	☐	☐
Soziale Infrastrukturplanung	☐	☐	☐	☐	☐
Europäische Einflüsse auf die Raumordnung	☐	☐	☐	☐	☐
Planungstheorie	☐	☐	☐	☐	☐
Integrierte Verkehrsplanung	☐	☐	☐	☐	☐
Siedlungsstrukturen	☐	☐	☐	☐	☐
Ökologie	☐	☐	☐	☐	☐
Stadtentwicklungspolitik	☐	☐	☐	☐	☐
Immobilienentwicklung	☐	☐	☐	☐	☐
Projektarbeit	☐	☐	☐	☐	☐

	erforderlich	eher erforderlich	ausgewogen	eher nicht erforderlich	nicht erforderlich
Grundlagen und Methoden der Bestandsentwicklung	☐	☐	☐	☐	☐
Ökonomie	☐	☐	☐	☐	☐
Bauordnungsrecht	☐	☐	☐	☐	☐
Verwaltungsrecht	☐	☐	☐	☐	☐
Planungsgeschichte	☐	☐	☐	☐	☐
Boden-/ Immobilienwertermittlung	☐	☐	☐	☐	☐
Städtebaulicher Entwurf	☐	☐	☐	☐	☐
Städtebaubezogene Gebäudelehre	☐	☐	☐	☐	☐
Städtebauthorie	☐	☐	☐	☐	☐
Technische Infrastrukturplanung	☐	☐	☐	☐	☐

	erforderlich	eher erforderlich	ausgewogen	eher nicht erforderlich	nicht erforderlich
Umweltrecht	☐	☐	☐	☐	☐
Strategische Stadtentwicklung	☐	☐	☐	☐	☐
Regionalplanung	☐	☐	☐	☐	☐
Stadtbaugeschichte/ Baukultur	☐	☐	☐	☐	☐
Denkmalpflege	☐	☐	☐	☐	☐
Soziologie	☐	☐	☐	☐	☐
Landschaftsplanung	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges Themengebiet (1), und zwar:	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges Themengebiet (2), und zwar:	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges Themengebiet (3), und zwar:	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 19: Welche technischen Qualifikationen sollte ein Stadt-/ Raumplaner für die Arbeit in Ihrer Institution Ihrer Ansicht nach vorweisen können?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

	erforderlich	eher erforderlich	ausgewogen	eher nicht erforderlich	nicht erforderlich
2D CAD (Computer Aided Design)	☐	☐	☐	☐	☐
3D CAD (Computer Aided Design)	☐	☐	☐	☐	☐
GIS (Geoinformationssystem)	☐	☐	☐	☐	☐
Schreib-/ Textverarbeitungsprogramme	☐	☐	☐	☐	☐
Tabellenkalkulation	☐	☐	☐	☐	☐
Präsentationsprogramme	☐	☐	☐	☐	☐
(Projekt-)Organisationsprogramme	☐	☐	☐	☐	☐
Bildbearbeitungsprogramme	☐	☐	☐	☐	☐
Satz- und Layoutprogramme	☐	☐	☐	☐	☐
	erforderlich	eher erforderlich	ausgewogen	eher nicht erforderlich	nicht erforderlich
Programme für Datenbanken	☐	☐	☐	☐	☐
Datenauswertung	☐	☐	☐	☐	☐
Webdesign	☐	☐	☐	☐	☐
Plandarstellung/ Kartographie	☐	☐	☐	☐	☐
Modellbau	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstige technischen Qualifikation (1):	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstige technischen Qualifikation (2):	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 20: Welche methodischen/instrumentellen Qualifikationen sollte ein Stadt-/ Raumplaner für die Arbeit in Ihrer Institution Ihrer Ansicht nach vorweisen können?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

	erforderlich	eher erforderlich	ausgewogen	eher nicht erforderlich	nicht erforderlich
Texte verfassen und Rhetorik	☐	☐	☐	☐	☐
Monitoring	☐	☐	☐	☐	☐
Lärmmissionsermittlung	☐	☐	☐	☐	☐
Szenarietechnik	☐	☐	☐	☐	☐
Bestandsaufnahme und -bewertung	☐	☐	☐	☐	☐
Wissenschaftliches Arbeiten	☐	☐	☐	☐	☐
Qualitative Sozialforschung	☐	☐	☐	☐	☐
Partizipationsmethoden	☐	☐	☐	☐	☐
Umweltprüfung	☐	☐	☐	☐	☐
Mediation	☐	☐	☐	☐	☐
Grafische Darstellung	☐	☐	☐	☐	☐
Mietenberechnung	☐	☐	☐	☐	☐
Planungskommunikation und -vermittlung	☐	☐	☐	☐	☐
Bauleitplanung	☐	☐	☐	☐	☐
Bewertungsmethoden	☐	☐	☐	☐	☐
	erforderlich	eher erforderlich	ausgewogen	eher nicht erforderlich	nicht erforderlich
Präsentation	☐	☐	☐	☐	☐
Entwerfen	☐	☐	☐	☐	☐
Statistik	☐	☐	☐	☐	☐
Quantitative Sozialforschung	☐	☐	☐	☐	☐
Integrierte Stadtentwicklung	☐	☐	☐	☐	☐
Immobilien-/ Bodenwertermittlung	☐	☐	☐	☐	☐
Zielgruppenangepasste Kommunikation	☐	☐	☐	☐	☐
Bedarfsplanung/-ermittlung	☐	☐	☐	☐	☐
Prognosemethoden	☐	☐	☐	☐	☐
Moderation	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstige meth./instr. Qualifikation (1):	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstige meth./instr. Qualifikation (2):	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstige meth./instr. Qualifikation (3):	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 21: Gibt es darüber hinaus noch weitere wünschenswerte Qualifikationen?

Diese Angabe ist optional.

Frage 22: Welche fremdsprachlichen Kompetenzen sollte ein Stadt-/ Raumplaner für die Arbeit in Ihrer Institution Ihrer Ansicht nach vorweisen können?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

sehr gute Sprachkenntnisse in: -----

fortgeschrittene Sprachkenntnisse in: -----

grundlegende Sprachkenntnisse in: -----

» **BITTE FÜLLEN SIE DIE FRAGEN 23 BIS 26 NUR AUS, WENN SIE IN EINER LEITENDEN POSITION SIND.**

JETZT MÖCHTEN WIR IHNEN EIN PAAR FRAGEN ZUR STELLENBESETZUNG STELLEN.

Frage 23: Waren oder sind Sie für die Auswahl neuer Mitarbeiter verantwortlich?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus. (Wenn Sie mit „ja“ antworten, folgen Fragen zur Suche und Auswahl von Bewerbern)

- ☐ ja
☐ nein

Frage 24: Wie viele Stellen mit stadtplanerischem Bezug wurden in Ihrer Institution ungefähr neu besetzt? (Schätzung möglich) Bitte tragen Sie eine ganze Zahl ein. Schätzungen sind ausreichend.

a) in den letzten fünf Jahren: Stellen mit stadtplanerischem Bezug

b) im letzten Jahr (2013):   Stellen mit stadtplanerischem Bezug

Frage 25: Wie viele Stellen mit stadtplanerischem Bezug werden in Ihrer Institution ungefähr neu zu besetzen sein? (Schätzung möglich) Bitte tragen Sie eine ganze Zahl ein. Schätzungen sind ausreichend.

a) im Laufe dieses Jahres (2014):   Stellen mit stadtplanerischem Bezug

b) in den nächsten fünf Jahren: Stellen mit stadtplanerischem Bezug

Frage 26: Läuft gegenwärtig in Ihrer Institution ein Stellenbesetzungsverfahren?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ ja
☐ nein

» **BITTE FÜLLEN SIE DIE FRAGEN 27 BIS 32 NUR AUS, WENN SIE DIE FRAGEN 23 BIS 26 BEANTWORTET HABEN UND SIE FÜR DIE AUSWAHL NEUER MITARBEITER VERANTWORTLICH SIND.**

Frage 27: Auf welchen Wegen suchen Sie nach neuen Mitarbeitern?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

☐ Ausschreibung im Amtsblatt	☐ Ausschreibung & Suche über die Agentur für Arbeit
☐ Ausschreibung/Anzeige in regionalen Tageszeitungen	☐ Kontaktsuche in sozialen Netzwerken
☐ Ausschreibung/Anzeige in überregionalen Zeitungen	☐ Kontaktmessen in Universitäten
☐ Ausschreibung/Anzeige in Fachzeitschriften	☐ Empfehlungen von Experten aus Lehre und Praxis
☐ Ausschreibung/Anzeige auf eigener Webseite	☐ Direkte Ansprache von geeigneten Kandidaten
☐ Ausschreibung/Anzeige in Online-Stellenbörsen	☐ Initiativbewerbung
☐ Sonstige, und zwar: _____	☐ Übernahme von PraktikantInnen/ studentischen MitarbeiterInnen

Frage 28: Bevorzugen Sie Bewerber, die einen persönlichen Bezug zu Ihrem räumlichen Arbeitsfeld haben?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ ja
☐ nein

Frage 29: Bevorzugen Sie für eine Stelle mit stadtplanerischen Aufgaben Stadt-/ Raumplanungsabsolventen?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ ja
☐ nein

Frage 30: Stellen Sie für stadtplanerische Aufgaben auch AbsolventInnen von Studiengängen, die nicht Stadt-/ Raumplanung sind, ein?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ ja
☐ nein

Frage 31: Absolventen welcher Fachrichtungen eignen sich Ihrer Meinung nach ebenso zum Bearbeiten der stadtplanerischen Aufgaben Ihrer Institution?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

☐ Keine andere Disziplin	☐ Denkmalpflege/ -schutz
☐ Architektur	☐ Kulturwissenschaft
☐ Geographie bzw. Humangeographie	☐ Soziologie
☐ Bauingenieurwesen	☐ Politikwissenschaft
☐ Verkehrswesen	☐ Wirtschaft
☐ Landschaftsplanung und -architektur	☐ Jura
☐ Umweltplanung	☐ Verwaltungswesen
☐ Ökologie	
☐ Sonstige, und zwar: _____	

Frage 32: Stellen Sie auch Bachelor-Absolventen ohne Berufserfahrung ein?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ ja
☐ nein

ES FOLGEN FRAGEN ZU AUSBILDUNGSSTÄTTEN UND ZUR AUSBILDUNG DER STADT-/ RAUMPLANER.

Frage 33: Haben sich in den letzten fünf Jahren Absolventen der Stadt-/ Raumplanung bei Ihrer Institution beworben?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ ja
☐ nein

Frage 34: Hat Ihre Institution in den letzten fünf Jahren Absolventen der Stadt-/ Raumplanung eingestellt?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ ja
☐ nein

» **BITTE FÜLLEN SIE DIE FRAGEN 35 BIS 38 NUR AUS, WENN SICH IN DEN LETZTEN FÜNF JAHREN ABSOLVENTEN DER STADT-/ RAUMPLANUNG BEI IHRER INSTITUTION BEWORBEN HABEN.**

Frage 35: Wie beurteilen Sie die allgemeine Qualität der Studienabsolventen der Stadt-/ Raumplanung, die sich derzeit bei Ihnen bewerben?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

	1 (hoch)	2	3	4	5 (niedrig)
▪ Die Qualität der Absolventen ist ...	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 36: Bitte begründen Sie Ihre Antwort.

Diese Angabe ist optional.

Frage 37: Wie würden Sie die Qualität der fachlichen, methodischen und instrumentellen Kenntnisse der derzeitigen Studienabsolventen der Stadt-/ Raumplanung, die bei Ihnen tätig sind, beurteilen/einschätzen?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

	1 (hoch)	2	3	4	5 (niedrig)
▪ Die Qualität der Absolventen ist ...	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 38: Wie lange dauert durchschnittlich die Einarbeitung neu eingestellter Absolventen der Stadt-/ Raumplanung?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

	bis zu zwei Monate	bis zu vier Monate	bis zu sechs Monate	bis zu acht Monate	bis zu zehn und mehr Monate
▪ Die Einarbeitungszeit neu eingestellter Absolventen der Stadt-/ Raumplanung beträgt...	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 39: Wie wichtig oder unwichtig sind Ihrer Meinung nach praxisnahe Elemente in der Ausbildung in Stadt-/ Raumplanung?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

	1a (wichtig)	2	3	4	5 (unwichtig)
▪ Ein Praktikum ist ...	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Praxisorientierte Lehrveranstaltungen sind ...	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Eine Kooperation von Lehre und Berufspraxis in der Ausbildung ist ...	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 40: Wie generalistisch oder spezialisiert sollte die Ausbildung angehender Stadt-/ Raumplaner sein?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

	1 (generalistisch sein)	2	3	4	5 (spezialisiert sein)
▪ Die Ausbildung sollte	☐	☐	☐	☐	☐

» **BITTE FÜLLEN SIE DIE FRAGEN 41 BIS 42 NUR AUS, WENN SIE IN DEN LETZTEN FÜNF JAHREN ABSOLVENTEN DER STADT-/ RAUMPLANUNG BEI IHRER INSTITUTION EINGESTELLT HABEN.**

Frage 41: Wie wichtig sind Ihnen die folgenden weiteren Eigenschaften der BewerberInnen der Stadt-/ Raumplanung, um potentiell in Ihrer Institution eingestellt zu werden?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

	1 (wichtig)	2	3	4	5 (unwichtig)
▪ Auslandserfahrungen sind...	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Ein Abschluss des Studiums in Regelstudienzeit ist...	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Eine gute Abschlussnote ist...	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 42: Wie hoch ist das durchschnittliche Einstiegsgehalt (Jahresbrutto, Vollzeitanstellung) eines Absolventen der Stadt-/ Raumplanung in Ihrer Institution?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ unter 10.000 €
- ☐ zwischen 10.000 € und 20.000 €
- ☐ zwischen 20.000 € und 30.000 €
- ☐ zwischen 30.000 € und 40.000 €
- ☐ zwischen 40.000 € und 50.000 €
- ☐ zwischen 50.000 € und 60.000 €
- ☐ zwischen 60.000 € und 70.000 €
- ☐ zwischen 70.000 € und 80.000 €
- ☐ über 80.000 €

» FÜLLEN SIE BITTE DIE FRAGEN 43 UND 44 NUR AUS, WENN SICH IN DEN LETZTEN FÜNF JAHREN ABSOLVENTEN DER STADT-/ RAUMPLANUNG BEI IHRER INSTITUTION BEWORBEN HABEN ODER SIE EINEN SOLCHEN EINGESTELLT HABEN.

Frage 43: Wie schätzen Sie die fachliche Qualität der Absolventen der Stadt-/ Raumplanung der folgenden Universitäten ein?

Sollten Sie zu einer Ausbildungsstätte keine Meinung haben, dann können Sie diese Zeile leer lassen.

Diese Angabe ist optional. Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

	1 (hoch)	2	3	4	5 (niedrig)
▪ Bauhaus-Universität Weimar	☐				☐
▪ Brandenburgische Technische Universität Cottbus	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Fachhochschule Erfurt	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Hochschule für Technik Rapperswil	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Hochschule für Technik Stuttgart	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Technische Universität Berlin	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Technische Universität Dortmund	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Technische Universität Hamburg-Harburg / HafenCity-Universität Hamburg	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Technische Universität Kaiserslautern	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Universität Kassel	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Technische Universität Wien	☐	☐	☐	☐	☐
▪ Sonstige, und zwar: _____	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 44: Bitte begründen Sie Ihre Antwort(en).

Diese Angabe ist optional.

ES FOLGEN NUN NOCH EINIGE FRAGEN ZUR STATISTISCHEN EINORDNUNG.

Frage 45: Bitte nennen Sie uns die ersten zwei Stellen der Postleitzahl Ihres Dienstsitzes.

Bitte tragen Sie die ersten zwei Ziffern der PLZ ein.

1. Stelle (PLZ) 2. Stelle (PLZ)

Frage 46: Bitte geben Sie die Größe der Stadt, in der Ihre Institution liegt, an.

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ unter 10.000 Einwohner
- ☐ 10.000 bis 20.000 Einwohner
- ☐ 20.000 bis 50.000 Einwohner
- ☐ 50.000 bis 100.000 Einwohner
- ☐ 100.000 bis 500.000 Einwohner
- ☐ über 500.000 Einwohner

ABSCHLIESSEND MÖCHTEN WIR NOCH WENIGE STATISTISCHE MERKMALE ZU IHRER PERSON ERHEBEN.

Frage 47: Welche Funktion bzw. Position bekleiden Sie in Ihrer Institution?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ Fachbereichs-/ Amts-/ Geschäftsleitung
- ☐ Gruppen-/ Sachbereichs-/ Projektleitung
- ☐ Sach-/ Projektbearbeiter

Frage 48: In welcher Funktion bzw. Position haben Sie in Ihrer Institution begonnen?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ Fachbereichs-/ Amts-/ Geschäftsleitung
- ☐ Gruppen-/ Sachbereichs-/ Projektleitung
- ☐ Sach-/ Projektbearbeiter
- ☐ Praktikant/ Hilfskraft

Frage 49: Was ist der höchste akademische Grad, den Sie erlangt haben?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ Bachelor
- ☐ Master
- ☐ Diplom
- ☐ Hochbau- bzw. Städtebauliches Referendariat
- ☐ Promotion
- ☐ Habilitation
- ☐ Keinen

» FÜLLEN SIE BITTE DIE FRAGE 50 NUR AUS, WENN SIE EINEN AKADEMISCHEN GRAD ERLANGT HABEN.

Frage 50: Welche Fachrichtung haben Sie studiert?

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antwortoptionen aus.

☐ Stadt-/ Raumplanung	☐ Landschaftsplanung/ -architektur	☐ Soziologie
☐ Architektur	☐ Umweltplanung	☐ Politikwissenschaft
☐ Geographie/ Humangeographie	☐ Ökologie	☐ Wirtschaft
☐ Bauingenieurwesen	☐ Denkmalpflege/ -schutz	☐ Jura
☐ Verkehrswesen	☐ Kulturwissenschaft	☐ Verwaltungswesen
☐ Sonstige, und zwar: _____		

Frage 51: Sind Sie eine Frau oder ein Mann?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ Frau
- ☐ Mann

Frage 52: Wie alt sind Sie?

Bitte wählen Sie eine Antwortoption aus.

- ☐ unter 25 Jahre
- ☐ 25 - 35 Jahre
- ☐ 36 - 45 Jahre
- ☐ 46 - 55 Jahre
- ☐ 56 - 65 Jahre
- ☐ über 65 Jahre

VIELEN DANK FÜR IHRE TEILNAHME. HIER HABEN SIE NOCH EINMAL PLATZ FÜR ANMERKUNGEN UND SIE ERFAHREN, WIE SIE SICH ÜBER DIE ERGEBNISSE DIESER STUDIE INFORMIEREN KÖNNEN.

Frage 53: Hier können Sie Anmerkungen/ Feedback zu unserem Fragebogen eintragen:

Diese Angabe ist optional.

Frage 54: Gibt es etwas, das Sie sich grundsätzlich von den Universitäten als Ausbildungsstätten wünschen?

Diese Angabe ist optional.

Frage 55: Welche Erwartungen und Ansprüche haben Sie an die Ausbildung der künftigen Stadt-/ Raumplaner?

Diese Angabe ist optional.

VIELEN DANK FÜR IHRE TEILNAHME.

Sie haben durch Ihre Teilnahme maßgeblich zu einer soliden und aussagekräftigen Datengrundlage für die spätere Auswertung und somit wesentlich zu einem Gelingen unseres Studienprojektes beigetragen.

Die Ergebnisse unserer Berufsfeldanalyse sollen der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Bei Interesse stellen wir Ihnen diese natürlich sehr gern zur Verfügung. Sollten Sie also ein PDF-Exemplar unseres Abschlussberichtes wünschen oder noch weitere Fragen haben, können Sie uns gerne kontaktieren. Sie erreichen uns unter den folgenden Kontaktdaten.

Technische Universität Berlin
Institut für Stadt- und Regionalplanung
Studienprojekt Berufsfeldanalyse
Sekretariat B1
Hardenbergstraße 40a
10623 Berlin

Telefon: +49 (0)30 314-28123
(Di. 12:00-15:00, Do. 10:00-12:00)
eMail: studie@isr.tu-berlin.de

Mit bestem Dank für Ihre Hilfe und freundlichen Grüßen
verbleiben

*Laura Bornemann, Sebastian Gerloff, Magdalena
Konieczek, Jacob Köppel, Inken Schmutz, Mario Timm und
Henry Wilke*

INTERVIEWLEITFADEN Berufsfeldanalyse Stadt-/Raumplanung

0: BEGRÜSSUNG

Antwortdimensionen

1. Vorstellung:
  - Wir sind Teilnehmer des studentischen Projektes Stadtplanung heute – Stadt-/Raumplanung morgen
  - dieses Interview soll einen Beitrag zu unserer Berufsfeldanalyse der Stadt-/Raumplanung leisten
  - es geht darum, die aktuellen Themen und Aufgaben sowie die zur Bewältigung der Aufgaben notwendigen Qualifikationen und andere Anforderungen herauszufinden
  - Ziel ist es, das Berufsfeld der Stadt-/Raumplanung sowie auch die in ihm Arbeitenden im aktuellen Zustand charakterisieren sowie eine Zukunftsperspektive geben zu können.
  - Insgesamt werden zwischen 15 und 21 Interviews geführt
  - Wir möchten diese Interviews am Ende vergleichend analysieren
  - Das Interview wird ca. eine Stunde dauern
- *Wir möchten Sie gerne Aufnahmen und im Nachhinein an das Gespräch ein Transkript anfertigen.*
2. Sind sie damit einverstanden, dass wir dieses Gespräch aufzeichnen?
  -

Zuerst möchten wir mehr über Sie wissen:

1: BIOGRAFIE/ VITA

Antwortdimensionen

1. Bitte stellen Sie sich kurz vor und nennen Sie uns Ihre Ausbildungs- und Karriereschritte?

Schwerpunkte im Studium, unterschiedliche Arbeitgeber, wichtige Momente

Nun würden wir gerne mehr über Ihre Institution erfahren:

2: UNTERNEHMEN/ INSTITUTIONEN UND ARBEITSUMFELD

Antwortdimensionen

1. Wie groß ist Ihre Verwaltung / Ihr Unternehmen und wie ist sie / es organisiert?
2. Wie viele Angestellte sind in Ihrem Arbeitsbereich tätig? Davon ausgebildete Stadt-RaumplanerInnen?
3. Wie / In welchen Organisationsstrukturen/Hierarchien arbeiten Sie zusammen?
4. Welche Hochschulabschlüsse in welchen Fächern haben Ihre Mitarbeiter?

5. Welche Berufserfahrung haben Ihre Mitarbeiter?
6. Gibt es bei Ihnen Beschäftigte, die direkt von der Hochschule in Ihre Institution gekommen sind?
7. Von welchen Hochschulen kommen die Stadt-/RaumplanerInnen in Ihrer Institution?
8. Wie ist das durchschnittliche Alter in Ihrer Institution?
9. Wie ist das Verhältnis m/w?
10. Wie sind Ihre Mitarbeiter angestellt?
  - a. überwiegend freischaffend oder festangestellt
  - b. überwiegend Vollzeit/Teilzeit
  - c. überwiegend befristet/unbefristet
11. Wie viele Stellen werden durchschnittlich im Jahr neu besetzt?
12. Wie hoch ist bei Ihnen das durchschnittliche Einstiegsgehalt?
13. Welche Aufstiegschancen gibt es in Ihrer Institution?

Nun möchten wir mehr wissen über die Arbeits- und Aufgabenfelder:

3: STADT-/RAUMPLANUNG HEUTE		<i>Antwortdimensionen</i>
1. Welche Aufgaben und Themen bearbeiten Sie?		
2. Wo sehen Sie Ihren Schwerpunkt?		
3. Gibt es bestimmte ortspezifische Aufgaben?		
4. In welchen räumlichen Ebenen arbeiten Sie und auf welcher überwiegend?		international, EU
5. Wer sind überwiegend Ihre Auftraggeber?		Auch räumliche Verortung. Inländisch, ausländisch, öffentlich / privat
6. Gibt es bestimmte Aufgaben bei denen Sie mit anderen Institutionen zusammenarbeiten?		regelmäßig / sporadisch
7. Gibt es Aufgaben, die Sie ganz oder teilweise abgeben?		Outsourcing /
8. Wie viele Projekte jährlich?		
9. Und wie würden Sie die derzeitige Auslastung der Institution durch die Auftragslage beschreiben?		
10. ... Macht sie zusätzliche Mitarbeiter erforderlich, ... lastet sie Sie vollkommen aus ... ist sie ausreichend ... ist sie zu niedrig?		
11. Welche Geschäftsfelder sind umfangreicher, welche weniger umfangreich im Hinblick auf die Auftragslage?		

Jetzt möchten wir mehr über die notwendigen Qualifikationen erfahren:

4: QUALIFIKATIONEN/ STELLENBESETZUNG

Antwortdimensionen

1. Welche Qualifikationen benötigt man in der Regel, um die bei Ihnen anfallenden Aufgaben zu bewältigen?	Bezug zu den Aufgabenfeldern
2. Gibt es darüber hinaus weitere Schlüsselqualifikationen?	
3. Auf welchen Wegen suchen Sie nach neuen Mitarbeitern?	
4. Welche Voraussetzungen finden Eingang in die Ausschreibung?	
5. Welche fachlichen Voraussetzungen sind für Sie so selbstverständlich, dass sie keine Erwähnung mehr finden?	MS Office, GIS, Grafikprogramme, Bauleitplanung
6. Gibt es K.O.-Kriterien?	
7. Gibt es außer den schon vorher gesagten noch zusätzliche Eigenschaften der Bewerber, auf die Sie Wert legen?	Softskills (Moderation, Präsentation), Fremdsprachen, Auslandsaufenthalte, Berufserfahrung, Mitgliedschaft Berufsverbände/Kammern, Ehrenamtliche Tätigkeiten, Regelstudienzeit
8. Haben Sie einen räumlichen Fokus bei der Bewerberauswahl?	Ortskenntnisse
9. Bevorzugen Sie bei der Auswahl StadtplanerInnen oder sind auch Quereinsteiger aus anderen Fachrichtungen oder Feldern denkbar?	
10. Sind für Ihre Aufgabenbereiche eher Bachelor- oder Master-/DiplomabsolventInnen geeignet?	
11. Gibt es bei Ihnen auch MitarbeiterInnen, die ohne akademische Ausbildung stadt-/raumplanerische Aufgaben erfüllen?	

In Bezug auf Qualifikationen möchten wir nun auch noch mehr über Ihre Meinung zu den Stadt-/raumplanungsuniversitäten in Deutschland wissen:

5: UNIVERSITÄT

Antwortdimensionen

1. Wie würden Sie die fachliche Qualität der derzeitigen StudienabsolventInnen beurteilen?	
2. Welche Studieninhalte und Fähigkeiten müssen durch die universitäre Ausbildung unbedingt vermittelt werden?	
3. In welchem Umfang sollte die Ausbildung Praxis beinhalten?	Praktikum, Praxissemester, praktische Anwendungen
4. Nehmen Sie PraktikantInnen auf? a. Wie regelmäßig nehmen Sie PraktikantInnen auf? b. Wie werden die PraktikantInnen eingesetzt? c. Wie sind die Erfahrungen mit PraktikantInnen in Bezug auf ihre Leistungen?	
5. Wie wichtig ist Ihnen eine möglichst breite Ausbildung?	Querschnittsorientierung

6. Bestehen für Sie Qualitätsunterschiede zwischen den AbsolventInnen verschiedener Hochschulformen und -orten?

Nun noch ein letztes Themenfeld: Die Zukunft der Stadt-/Raumplanung:

6: STADT-/RAUMPLANUNG MORGEN

Antwortdimensionen

1. Welche Aufgaben der Stadt-/Raumplanung werden weiterhin aktuell (und wichtig) bleiben? allgemeine
Entwicklung / eigene
Entwicklung
2. Welche neuen Herausforderungen werden hinzukommen?
3. Werden sich die Schwerpunkte verändern?
4. Wie, meinen Sie, muss sich das Berufsbild Stadt-/Raumplaner dafür weiterentwickeln?

Und zu guter Letzt nur noch unsere letzten Fragen:

7: ABSCHIED

Antwortdimensionen

1. Könnten Sie sich vorstellen, auch in der freien Wirtschaft/dem öffentlichen Dienst oder der Forschung tätig zu sein? Spartenwechsel
2. Gibt es etwas, was Sie zukünftigen AbsolventInnen mit auf den Weg geben möchten?
3. Wir wollen unter Umständen die Transkripte dem Endbericht des Projektes anhängen. Dürfen wir Ihren Namen nennen oder sollen wir das Transkript anonymisieren?

Stadt- und Regionalplaner/in

Die Tätigkeit im Überblick

Stadt- und Regionalplaner/innen erarbeiten Entwürfe für eine umweltgerechte, soziale und wirtschaftliche Orts-, Stadt- und Raumentwicklung. Außerdem stellen sie Bau- und Finanzierungspläne auf und begleiten die Durchführung von städtebaulichen Projekten.

Stadt- und Regionalplaner/innen arbeiten in Stadtplanungsämtern oder regionalen Planungsgemeinschaften. Auch in Stadtplanungs-, Architektur-, Verkehrsplanungs- oder Landschaftsplanungsbüros sind sie tätig. Wohnungsbau- und Bauträgersgesellschaften kommen ebenso als Arbeitgeber infrage. Darüber hinaus bieten Hochschulen Beschäftigungsmöglichkeiten.

Zugang

Die Ausübung der Berufstätigkeit ist reglementiert. Für die Tätigkeit als Stadt- und Regionalplaner/in wird ein abgeschlossenes Studium im Bereich Stadt-, Regionalplanung erwartet. Auch mit einem Hochschulabschluss in Architektur oder Landschaftsarchitektur, Freiraumplanung bestehen Zugangsmöglichkeiten. Führungspositionen, spezialisierte Aufgabenstellungen oder Tätigkeiten in Wissenschaft und Forschung erfordern meist im Anschluss an den Bachelorstudiengang ein Masterstudium, ggf. auch die Promotion.

Um die Berufsbezeichnung "Stadtplaner/in" führen zu können, muss man in die Architekten- bzw. Stadtplanerliste der Architektenkammer eines Bundeslandes eingetragen sein.

Lesezeichen-tauglicher Link

Wenn Sie diese Berufsbeschreibung als Lesezeichen/Favorit speichern oder die Adresse (per E-Mail) weitergeben wollen, benutzen Sie bitte die folgende Adresse:

<http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/start?dest=profession&prof-id=59411>

Bundesagentur für Arbeit

Datenstand: 28.08.2014 - Datenbank: 1
Programmversion: 1.9.5
© Bundesagentur für Arbeit
- Alle Angaben ohne Gewähr -

B

Umfrageergebnisse

Aufgrund des Umfangs des Materials können die Umfrageergebnisse leider nur separat zur Verfügung gestellt werden. Sie finden die entsprechenden Dokumente sowie die digitale Version dieses Projektberichts auf den Internetseiten des Instituts für Stadt- und Regionalplanung unter der folgenden Adresse:

<https://www.isr.tu-berlin.de/studie>

B1 Gesamtergebnis der Umfrage

In diesem Kapitel finden sich die Rohdaten der gesamten Online-Befragung.

B2 Ausbildung und Erwartungen

In diesem Kapitel finden sich die Ergebnisse der Curricula-Analyse, die Aufgaben und erwarteten thematischen, technischen wie methodischen Qualifikationen der Arbeitgeber sowie die Bewertung der Qualität heutiger AbsolventInnen.

B3 Aussichten auf dem Arbeitsmarkt

In diesem Kapitel finden sich die voraussichtlich in den nächsten fünf Jahren zu besetzenden Stellen mit planerischen Aufgaben sowie die durchschnittlichen Einstiegsgehälter (Stand 2014).

B4 Weitere Teilergebnisse

In diesem Kapitel finden sich die nach Art der befragten Institution aufgeschlüsselten Rohdaten ausgewählter Teile der Online-Befragung.

B5 Freie Antworten

In diesem Kapitel finden sich die Rohdaten der sogenannten „freien Antworten“, also den Fragen, bei denen keine Antwortoptionen vorgegeben waren.

**Weitere Publikationen aus dem
Institut für Stadt- und
Regionalplanung**

Nr. 80

Magdalena Konieczek-Woger, Jacob Köppel

Für wen planen wir?

Analyse und Vergleich zweier Planungskontroversen – Ursachen und mögliche Handlungsstrategien

Am Beispiel der Planungskontroversen um „BER“ und „Stuttgart 21“ wird die These untersucht, dass großen Projekten generell ein Konfliktpotential innewohnt und es grundlegende Mängel im Planungssystem gibt: Es mangelt u.a. an Rationalität, Reflektivität und Legitimität der Planung und Einbeziehung der Bürger. Obgleich viele dieser Probleme nicht gelöst werden können und große Projekte oft konfliktträchtig sind, kann man frühzeitig gegensteuern und das Ausmaß minimieren – etwa durch eine frühere und umfassendere Beteiligung mit Austausch von Argumenten und ernsthafte Einbeziehung in die Planung.

2016, 223 S.,
ISBN 978-3-7983-2798-6 (print),
ISBN 978-3-7983-2799-3 (online)

18,50 €

kostenloser Download unter www.isr.tu-berlin.de/publikationen

Nr. 79

Toni Karge

Neue Urbane Landwirtschaft

Eine theoretische Verortung und Akteursanalyse der Initiative Himmelbeet im Berliner Wedding

Im ersten Teil erfolgt eine stadttheoretische Auseinandersetzung, in der urbane Gärten mit der europäischen Stadtbaugeschichte, der stadtutopischen Ideengeschichte, dem Stadt-Land-Diskurs und Gender-Aspekten in Bezug gesetzt werden. Die fallbezogene Akteursanalyse im zweiten Teil basiert auf einer einjährigen Untersuchung des Berliner Himmelbeets und analysiert Schlüsselakteure und Akteursgruppen anhand ihrer Beiträge auf den Ebenen Ideen, Netzwerk, Finanzen, Arbeit und Macht. Die Ergebnisse werden auf die theoretischen Zusammenhänge des ersten Teils übertragen.

2015, 190 S.,
ISBN 978-3-7983-2754-2 (print),
ISBN 978-3-7983-2755-9 (online)

18,50 €

kostenloser Download unter www.isr.tu-berlin.de/publikationen

Nr. 78

Sylvia Butenschön (Hrsg.)

Landesentwicklung und Gartenkultur

Gartenkunst und Gartenbau als Themen der Aufklärung

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Entwicklung ländlicher Regionen ein wichtiges Anliegen in allen deutschen Staaten. Dazu wurden Programme zum Ausbau der Infrastruktur aber auch zur Förderung des Garten- und Obstbaus aufgelegt. Die Tagungsbeiträge der Fachtagung „Landesentwicklung durch Gartenkultur“ beleuchten diese Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf dem Lande aus unterschiedlichen disziplinären Blickwinkeln und mit einem besonderen Fokus auf den Themen Gartenbau, Gartenkunst und Landschaftsgestaltung.

Berlin, 2014, ISBN: 978-3-7983-2685-9

18,50 €

Nr. 77

Ragna Körby & Tobias Kurtz

Das Parlament der Visionen

Entwurf für einen partizipativen Stadtplanungsprozess

Kann Bürgerbeteiligung Spaß machen? Bring Beteiligung in der Stadtplanung überhaupt was? Erreicht man immer nur die gleichen Leute? Machen Politik und Verwaltung am Ende doch nur das, was sie für richtig halten? Bürgerbeteiligung ist aktuell ein stark strapazierter Begriff. Alle wollen sie, weil sie eine stärkere Legitimation für die Entscheidungsträger und eine Annäherung zwischen Politik und Bürgern verspricht aber keiner weiß so genau, wie das gehen soll. Die etablierten Formate der Beteiligung werden zunehmend in Frage gestellt, formalisierbare neue Methoden sind rar. Das Parlament der Visionen ist eine Annäherung an dieses Feld mit dem Ziel, Stadtplanung mit anderen Mitteln zu kommunizieren, anders darüber zu reden und vor allem, die dahinter liegenden Vorstellungenvon einer guten und richtigen Stadtentwicklung offen zu diskutieren.

2012, 146 S., ISBN 978-3-7983-2415-2

14,90 €

Online-Veröffentlichungen

Nr. 61

Anna Maria Parnitzke

Wohnraum für Wohnungslose – Ist Housing First die Antwort? **Eine vergleichende Analyse der Herausforderungen, Kosten und Strategien im Umgang mit Wohnungslosigkeit in Deutschland und Norwegen**

Vor dem Hintergrund des auch in modernen Wohlfahrtsstaaten gravierenden Problems der Wohnungslosigkeit setzt sich die Studie mit dem vielversprechenden Housing First-Ansatz der Wohnungslosenhilfe auseinander, der darauf basiert, Wohnungslose bedingungslos und direkt mit Wohnraum zu versorgen. Anhand von je einem Fallbeispiel in Deutschland und Norwegen wird dabei untersucht, inwieweit der Ansatz ein effektives Modell der Wohnungslosenhilfe ist. Ebenso werden angesichts der gegebenen Rahmenbedingungen auf den Wohnungsmärkten Herausforderungen und Möglichkeiten der Wohnungsbeschaffung analysiert.

2016, 112 S., ISBN 978-3-7983-2851-8 **kostenloser Download unter www.isr.tu-berlin.de/impulse**

Nr. 60

Iris Lange

Die historische Kulturlandschaft Potsdams **Eine denkmalpflegerische Untersuchung am Beispiel des inneren Westraumes**

Die historische Kulturlandschaft Potsdams wurde hinsichtlich ihrer naturräumlichen Gegebenheiten und kulturhistorischer Zusammenhänge analysiert und durch neue Methoden in der Kulturlandschaftsforschung räumlich definiert. Aktuelle Analyse- und Bewertungsmethoden werden am Beispiel des inneren Westraumes untersucht und auf den Kulturlandschaftsbereich angewandt. Die Arbeit beschreibt eine neue ganzheitliche Kartierungssystematik für alle Ebenen der historischen Kulturlandschaft, einen Erhebungsbogen für bedeutende Kulturlandschaftsobjekte und spannt schließlich den Bogen zur heutigen Planungspraxis.

2016, 204 S., ISBN 978-3-7983-2850-1 **kostenloser Download unter www.isr.tu-berlin.de/impulse**

Nr. 59

Carsten Thieme

Die Energiewende in der Wohnungswirtschaft **Stand und Perspektiven des energetischen Umbaus aus Sicht von brandenburgischen Wohnungsunternehmen**

Die Untersuchung setzt sich mit dem Fortschritt und Hemmnissen der Energiewende in der brandenburgischen öffentlichen Wohnungswirtschaft auseinander. Es werden durch eine Onlineumfrage in verschiedenen Kommunen der aktuelle energetische (Sanierungs-) Zustand und die Energieversorgung im Gebäudebestand umfangreich erfasst. Im Abgleich mit Trends und Problemlagen, die sich aus den regionalen, vom demografischen Wandel und Strukturdefiziten geprägten Verhältnissen am Wohnmarkt ergeben, wird der weitere Entwicklungsbedarf für den energetischen Umbau insbesondere auf Quartiersebene identifiziert.

2016, 126 S., ISBN 978-3-7983-2800-6 **kostenloser Download unter www.isr.tu-berlin.de/impulse**

Nr. 58

Kirsten Krepelin und Thomas Thränert

Reliefstudien **Die Gestaltung des Ortes in der freien Landschaft um 1800**

Das Relief ist eines der stärksten Ausdrucksmittel der Gartenkunst bzw. Landschaftsarchitektur. Oft prägt oder motiviert es in seinem vorgefundenen Zustand den Gestaltungsakt überhaupt. Besonders deutlich zeigt sich dies an der baulichen Fassung von Orten in der freien Landschaft um 1800. Anhand dieses kulturellen Phänomens wird in dieser Arbeit das Gestaltungspotential des natürlich oder kulturlandschaftlich generierten Geländeverlaufs untersucht. Das Ergebnis ist eine Analyse der Beziehung zwischen der Gestalt der Erdoberfläche und der Wahrnehmung des Genius loci.

2016, 150 S., ISBN 978-3-7983-2794-8 **kostenloser Download unter www.isr.tu-berlin.de/impulse**

Sonderpublikationen

Jens Beck, Sylvia Butenschön, Heike Palm

Amtshausgärten

Ländliche Gartenkultur an den Verwaltungssitzen im Kurfürstentum/Königreich Hannover

Spargelbeete, Hopfenstangen, Pfirsichspaliere, Heckenlauben und Apfelbäume – viele Apfelbäume – wurden gezählt, wenn ein Amtmann den Amtshof mit den zugehörigen Gärten von seinem Vorgänger übernahm. Im 18. und 19. Jahrhundert waren die Amtssitze die unteren Verwaltungsbehörden im Kurfürstentum und Königreich Hannover und sie repräsentierten den Landesherren in jedem Winkel der Provinz. Die Gärten dieser Verwaltungssitze sind ein bislang unerforschter Bereich der ländlichen Gartenkultur.

Am Fachgebiet Denkmalpflege der Technischen Universität Berlin wurden diese Amtshausgärten in einem mehrjährigen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt eingehend untersucht. Dieses Buch gibt Einblicke in das Gartenwesen an ausgewählten Amtshöfen, es erzählt von Möglichkeiten und Grenzen in der Anlage und Bewirtschaftung der Gärten, von ihren Eigenarten und Besonderheiten in Struktur und Gestaltung.

2016, 308 S., 978-3-7983-2809-9 (print)

34,90 €

Sylvia Butenschön (Hrsg.)

Garten – Kultur – Geschichte

Gartenhistorisches Forschungskolloquium 2010

Der Tagungsband des Gartenhistorischen Forschungskolloquiums 2010 gibt einen aktuellen Einblick in das von WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtete Forschungsfeld der Gartengeschichte. So behandeln die 20 Textbeiträge Aspekte der Gartenkultur aus einem Zeitraum von über 400 Jahren und einem Betrachtungsgebiet von ganz Europa - von den Wasserkünsten in Renaissancegärten über das Stadtgrün des 19. Jahrhunderts bis zu Hausgärten des frühen 20. Jahrhunderts und Fragen des denkmalpflegerischen Umgangs mit Freiflächen der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

2011, 134 S., ISBN 978-3-7983-2340-7

14,90 €

Ursula Flecken, Laura Calbet i Elias (Hg.)

Der öffentliche Raum

Sichten, Reflexionen, Beispiele

Der öffentliche Raum ist zugleich konstituierendes Element und Gedächtnis der Stadt. Er ist in höchstem Maße komplex und unterliegt ständigen Veränderungen. In der Entwicklung der Städte muss er deshalb immer wieder neu verhandelt werden. Raumwissenschaften und Stadtplanung haben als integrale Disziplinen den Anspruch, unterschiedlichste Perspektiven zum öffentlichen Raum zusammen zu führen. Dieser Sammelband bietet ein vielschichtiges Bild der Funktionen, Aufgaben und Bedeutungen des öffentlichen Raumes. Er versteht sich als Beitrag, der die aktuelle Debatte bereichern und voranbringen soll.

2011, 250 S., ISBN 978-3-7983-2318-6

19,90 €

Stephanie Herold, Benjamin Langer, Julia Lechler (Hrsg.)

Reading the City

Urban Space and Memory in Skopje

The workshop "Reading the city" took place in Skopje in May 2009 and followed the hypothesis that every historical, political, and social development and trend is mirrored in the city's built environment. Cities, accordingly, consist of a multitude of layers of narratives and thus become an image of individual and collective memory. Investigating different sites of the city under this focus, the publication shows, how history is mirrored in the urban space of Skopje today, how it is perceived and constructed, and which historical periods influence the city's current planning discourse.

2010, 153 S., ISBN 978-3-7983-2129-8

13,90 €

Portrait des Instituts für Stadt- und Regionalplanung

Menschen beanspruchen in sehr unterschiedlicher Art und Weise ihren Lebensraum. Die damit verbundenen Auseinandersetzungen um verschiedene Nutzungsansprüche an den Boden, die Natur, Gebäude, Anlagen oder Finanzmittel schaffen Anlass und Arbeitsfelder für die Stadt- und Regionalplanung. Das Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR) an der Technischen Universität Berlin ist mit Forschung und Lehre in diesem Spannungsfeld tätig.

Institut

Das 1974 gegründete Institut setzt sich heute aus sieben Fachgebieten zusammen: Bestandsentwicklung und Erneuerung von Siedlungseinheiten, Bau- und Planungsrecht, Denkmalpflege, Orts-, Regional- und Landesplanung, Planungstheorie, Städtebau- und Siedlungswesen sowie Stadt- und Regionalökonomie. Gemeinsam mit weiteren Fachgebieten der Fakultät VI Planen Bauen Umwelt verantwortet das Institut die Studiengänge Stadt- und Regionalplanung, Urban Design, Real Estate Management und Urban Management.

Mit dem Informations- und Projektzentrum hat das ISR eine zentrale Koordinierungseinrichtung, in der die Publikationsstelle und eine kleine Bibliothek, u.a. mit studentischen Abschlussarbeiten angesiedelt sind. Der Kartographieverbund im Institut pflegt einen großen Bestand an digitalen und analogen Karten, die der gesamten Fakultät zur Verfügung stehen.

Studium

Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin ist ein interdisziplinärer und prozessorientierter Bachelor- und Masterstudiengang. Die Studierenden lernen, bezogen auf Planungsräume unterschiedlicher Größe (vom Einzelgrundstück bis zu länderübergreifenden Geltungsbereichen), planerische, städtebauliche, gestalterische, (kultur-)historische, rechtliche, soziale, wirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge zu erfassen, in einem Abwägungsprozess zu bewerten und vor dem Hintergrund neuer Anforderungen Nutzungs- und Gestaltungskonzepte zu entwickeln. Traditionell profilieren sich die Studiengänge der Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin durch eine besondere Betonung des Projektstudiums. Im zweijährigen konsekutiven Masterstudiengang können die Studierenden ihr Wissen in fünf Schwerpunkten vertiefen: Städtebau und Baukultur, Bestandsentwicklung und Integrierte Stadtentwicklung, Raumplanung, Recht und Verwaltung, Globale Stadtentwicklungsprozesse sowie Stadt- und Regionalforschung. Internationale Kooperationen, unter anderem mit Ägypten, Argentinien, China, Italien, Polen und dem Iran, werden für interdisziplinäre Studien- und Forschungsprojekte genutzt.

Forschung

Das Institut für Stadt- und Regionalplanung zeichnet sich durch eine breite Forschungstätigkeit der Fachgebiete aus. Ein bedeutender Anteil der Forschung ist fremdfinanziert (sog. Drittmittel). Auftraggeber der Drittmittelprojekte sind die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Europäische Kommission, Ministerien und deren Forschungsabteilungen, Bundesländer, Kommunen, Stiftungen und Verbände sowie in Einzelfällen Unternehmen. Eine weitere wichtige Forschungsleistung des Instituts sind Dissertationen und Habilitationen.

Die Ergebnisse der Forschungsprojekte fließen sowohl methodisch als auch inhaltlich in die Lehre ein. Eine profilgestaltende Beziehung zwischen Forschungsaktivitäten und Studium ist durch den eigenen Studienschwerpunkt „Stadt- und Regionalforschung“ im Master vorgesehen.

Sowohl über Forschungs- als auch über Studienprojekte bestehen enge Kooperationen und institutionelle Verbindungen mit Kommunen und Regionen wie auch mit anderen universitären oder außer-universitären wissenschaftlichen Einrichtungen.

Weitere Informationen über das ISR finden Sie auf der Homepage des Instituts unter: www.isr.tu-berlin.de/ und in dem regelmäßig erscheinenden „ereignISReich“, das Sie kostenlos beziehen können.